<36700010400018
<36700010400018
Bayer. Staatsbibliothek

B. L. 3910. a.

Jo o. anyi. 481-1

5 ff.

B. L. 3910. a.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

~~Zweÿ Bände. J. T. d. R.~~

B. L. angl. pr. 218.

Dr. Eduard Young's
Klagen,
oder
Nachtgedanken
über
Leben, Tod, und Unsterblichkeit.
In neun Nächten.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Sunt lacrymæ rerum, & mentem mortalia tangunt. Virg.

Nebst Desselben sieben Characteristischen Satiren
auf die
Ruhmbegierde,
die allgemeine Leidenschaft.

Aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt,
durchgehends mit kritischen und erläuternden Anmerkungen
begleitet,
und mit dem nach der letzten englischen Ausgabe abgedruckten Originale herausgegeben,
von
J. A. Ebert, Prof.

Erster Band.

Schaffhausen,
verlegts Benedict Hurter, Provisor.
1765.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

JTdR

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede des Verfassers.

Gleichwie der Anlaß zu diesem Gedichte keine Erfindung, sondern eine wirkliche Geschichte war; so ward auch die darinn gebrauchte Methode dem Verfasser durch das, was bey dieser Gelegenheit in seiner Seele von selbst vorgieng, vielmehr vorgeschrieben, als überdacht,

oder entworfen. Dieses wird auch aus der Beschaffenheit desselben sehr wahrscheinlich werden. Denn es geht von der gewöhnlichen Art der Poesie ganz ab, nach welcher man aus langen Erzählungen kurze Sittenlehren zu ziehen pflegt. Hier hingegen ist die Erzählung kurz, und die daraus entspringenden Sittenlehren machen den grösten Theil des Gedichts aus. Die Ursache davon ist diese, daß die erwähnten Begebenheiten den Geist des Autors natürlicher Weise mit diesen moralischen Gedanken erfüllten.

Klagen.

Erste Nacht.

Von Leben, Tod, und Unsterblichkeit.

Der müden Natur süsses Labsal, balsamischer Schlaf! Ach! er besucht, gleich der Welt, nur diejenigen gern, denen das Glück zulächelt; die Elenden verläßt er; fliegt auf seinen weichen Fittigen schnell vom Jammer hinweg, und senkt sich auf Augenlieder herab, die keine Thräne befleckt. a)

a) Gleichwie sich dieses ganze Werk von allen Lehrgedichten überhaupt, und ins besondere von denen, worinn eben die Materien abgehandelt sind, vorzüglich unterschei-

Ich erwache, wie ich pflege, von einem kurzen und unruhigen Schlummer: Wie glücklich sind doch

scheidet: so weicht auch schon der Anfang desselben von der gewöhnlichen Art der Einleitung sehr ab. Er ist dramatisch; und er muß nothwendig jeden Leser mit der grösten Aufmerksamkeit und Erwartung erfüllen. Er öffnet uns die feyerlichste Scene, wo sich sogleich eine Handlung anhebt, die ihrer würdig ist, und die durch die Zeit und die Umstände noch eine besondere Feyerlichkeit erhält. Wir befinden uns auf einmal, mitten in der Dunkelheit und Stille der Nacht, vor der Kammer eines schlaflosen Unglücklichen, und hören die wehmüthigsten Klagen eines betrübten Freundes, Vaters, und Witwers, der alles, was der Menschlichkeit am theuersten ist, und dem Leben seine gröste Anmuth giebt, verlohren hat, und nun auch das einzige, so ihm noch übrig geblieben, das Leben selbst, mit zu verlieren wünscht, weil es ihm durch jenen Verlust überflüßig, oder vielmehr zur Last geworden. Unsre Seele wird dadurch so erschüttert, wie die Seele des Poeten selbst, da er sich in Gedanken dem Sterbebette seines Philanders nähert.

Was übrigens hier vom Schlafe gesagt wird, ist dem ähnlich, was ein paar andre Poeten fast in denselben Ausdrücken wider den Tod, dessen Halbbruder er nach dem Homer ist, anführen. Der Verfasser des Hercules Oetäus sagt: (Act. I. v. 122.)

Felices sequeris mors, miseros fugis.

Und

doch die, welche nicht mehr erwachen! b) Allein auch dieses wäre vergebens, wofern Träume das Grab beunruhigen. Ich erwache, und komme aus einem ungestümen Meere von Träumen empor; wo mein scheiternder verzweiflungsvoller Geist von Wellen zu Wellen eines eingebildeten c) Elends in der Irre herumtrieb, weil er das Steuer der Vernunft verlohren hatte. Itzt hat er es wieder gefunden; aber es ist nur ein Wechsel von Quaalen, (ein bittrer Wechsel!) für grausame noch grausamere. Der Tag ist für meine Pein zu kurz! und die Nacht ist, selbst im Zenith ihres finstern Gebiets, gegen die Farbe meines Schicksals, Sonnenschein.

Die Göttin, Nacht, streckt itzt von ihrem

Und Boethius:

Eheu, quam surda miseros avertitur aure,
Et flentes oculos claudere sæva negat.
Consol. Phil. L. I. Metr. I.

b) Hiob gebraucht gleiche Klage über die Grausamkeit des Schlafs gegen das Elend Cap. VII, 13. 14. 15.

c) Eines eingebildeten Elends. „ — Entgegen gesetzt dem wirklichen, zu welchem er itzo, obgleich mitten in der Nacht, wieder erwachte, und woran es doch noch nicht genug zu seyn schien.

schwarzen Throne, in stralenloser Majestät, d) ihren bleyernen Zepter über eine schlummernde Welt aus. Welch eine todte Stille! Welch eine tiefe Finsterniß! Weder das Auge, noch das horchende Ohr, findet einen Gegenstand; die Schöpfung schläft. Es ist, als wenn der allgemeine Puls des Lebens still stünde, und die Natur eine Pause machte; eine fürchterliche Pause! die ihr Ende prophezeyt. Und laß nur ihre Prophezeyung bald erfüllt werden; o Verhängniß! laß den Vorhang fallen; ich kann nichts mehr verlieren.

Stille und Finsterniß! ihr ernsten Schwestern! ihr Zwillinge der alten Nacht, die ihr den zar-

d) In stralenloser Majestät. „ — Milton sagt vom Monde, er sey in bewölkter Majestät aufgegangen. Die Majestät der Nacht besteht aber hier nicht bloß in Wolken, sondern in Finsterniß, in einem gänzlichen Mangel dessen, was alle andre Dinge verherrlicht, des Lichts. Dergleichen Gegensätze, die einen scheinbaren Widerspruch enthalten, und von den Griechen Oxymora genannt wurden, pflegt unser Poet oft zu brauchen; und sie tragen auch zu dem Wesen des Erhabnen, welches einen grossen Theil seines Characters ausmacht, nicht wenig bey, weil sie den Leser allemal in eine angenehme Erstaunung und Verwirrung setzen, woraus er endlich das Vergnügen hat, sich durch sein eigenes Nachdenken und durch seinen Witz wieder herauszuhelfen.

zarten Gedanken zur Vernunft aufzieht, und auf Vernunft, Entschliessung baut, e) (diesen Grundpfeiler der wahren Majestät im Menschen!) o steht mir bey; Im Grabe will ich euch danken; im Grabe, eurem Reiche: Dort soll dieser Leib zum Opfer eures grauenvollen Altars hinfallen. Aber was seyd ihr? —

DU, der du die allererste Stille verjagtest, da die frohlockenden Morgensterne f) über dem heraufsteigenden Erdballe jauchzten; o DU, dessen Wort aus der dichten Finsterniß jenen Funken, die Sonne, g) herausschlug; entzünde Weisheit in

e) So denkt auch Plinius, L. IX. Ep. 36. da er spricht: Mire silentio & tenebris animus alitur. *Plin.* L. IX. Ep. 36.

f) Gleiche Ausdrücke gebraucht Hiob Cap. XXXVIII, 4. 7.

g) Die Zusammensetzung dieser beyden Extremitäten giebt dem Gedanken eine besondere Hoheit. Was ist, in Ansehung des Lichts, grösser und herrlicher, als die Sonne? Was kleiner und geringer, als ein Funken? Und doch sind beyde für die schaffende Allmacht einerley. — Hr. Cramer, welcher als Poet und als Redner, wegen der Aehnlichkeit seines Genies, unsers Dichters Hoheit und Kühnheit in Gedanken und Ausdrücken oft sehr glücklich nachahmt, hat vielleicht die gegenwärtige

in meiner Seele; h) welche zu dir, ihrem Vertrauen, ihrem Schatze, flieht, wie der Geitz zu seinem Golde, i) wann andere schlafen.

Durch diese Dunkelheit der Natur, und der Seele, durch diese doppelte Nacht, sende doch Einen mitleidigen Stral herab, um mich zu erleuchten, und zu ermuntern. O leite meinen Geist, (einen Geist, der sich gern weit von seinem Jammer verlieren möchte,) leit ihn durch mancherley Scenen des Lebens und des Todes; und begeistere ihn aus jeder Scene mit den edelsten Wahrheiten. Ja, begeistere auch meinen Wandel nicht weniger, als meinen Gesang; lehre meine beste Vernunft vernünftig seyn; lehre meinen besten Willen recht wählen, und befestige meinen festen Entschluß, mich mit der Weisheit zu verbinden, und den langen Rückstand ihrer Forderungen zu bezahlen. Ach! laß doch die Schaale deiner Rache, die über dieses

tige Stelle vor Augen gehabt, da er sagt: "Die Sonne ist kaum ein Stral von seinem Lichte, und ein leicht ausgetretener Funke." Th. VI. Pred. 6.

h) Diese Vergleichung braucht Paulus, 2 Cor. IV, 6.

i) Hiermit läßt sich gar füglich vergleichen das XXXI. Cap. Hiobs v. 24.

ses unglücksvolle Haupt ausgegossen ist, nicht vergebens ausgegossen seyn! k)

Die Glocke schlägt Eins. l) Wir bemerken die Zeit nur aus ihrem Verluste. Der Mensch handelt also weise, daß er ihr eine Zunge giebt. m) Ich fühle den ernsten Schall, als hätte ein Engel

k) Der Ausdruck ist aus der Offenbarung Joh. bekannt, wo (Cap. XVI, 1.) gesagt wird, daß den sieben Engeln befohlen worden sey, "die Schaalen des Zorns Gottes auf die Erde auszugiessen." — Die Anrufung, welche sonst in andern Gedichten früher zu kommen pflegt, ist hier sehr natürlich angebracht.

l) Dieser neue Anfang der Betrachtungen ist, ungeachtet seiner Simplicität, in diesem Zusammenhange, wieder eben so feyerlich, als die erste Einleitung war. Die Worte: „Die Glocke schlägt Eins!„ welche die Menschen so oft ohne alle Gedanken aussprechen, wenigstens ohne solche, die dem grossen Sinne, den sie in sich fassen, völlig gemäß wären; erhalten hier eine ganz neue Bedeutung und Kraft, und werden für einen ernsthaften und nachdenkenden Geist eine fruchtbare Quelle der wichtigsten und nützlichsten Wahrheiten.

m) Unten nennt ers "die rastlose eiserne Zunge des Todes." Im Shakespear ist (*Act. III. Sc. V.*) eine Stelle, die sich vornehmlich hieher schicket; wo er den K. John sagen läßt: „Wenn die Mitternacht-Glocke „ mit ihrer eisernen Zunge und ihrem ehernen Munde ins

gesprochen. Höre ich recht, so ist es die Sterbeglocke meiner abgeschiednen Stunden. Wo sind sie? Bey den Jahren von der Sündfluth. n) Es ist das Zeichen zum schleunigen Aufbruche; o wie viel habe ich noch zu thun? Meine Hoffnungen und Sorgen fahren erschrocken auf, und schauen über den schmalen Rand des Lebens hinab. — Und wohin? In einen unergründlichen Abgrund; in eine furchtbare Ewigkeit! welche doch so gewiß mein

„ ins Ohr des schlummerndes Geschlechtes der Nacht
„ itzo **Eins** tönte, ꝛc. „

Hier läßt sich noch gar füglich eine lesenswürdige Anmerkung hersetzen, welche Pope bey dem 119. V. des XI. B. seines **Homers** aus dem **Spondanus** anführt. “Es „ ist gewiß, daß man bey dem Anfange der Welt die „ Zeit nicht anders zu unterscheiden pflegte, als durch „ Licht und Finsterniß; und daß der ganze Tag unter „ den allgemeinen Benennungen des Abends und des „ Morgens begriffen war. **Münster** macht über diese „ Gewohnheit eine artige Anmerkung: Unsre lange „ lebenden Vorfahren, sagt er, hatten nicht so viel Ur„ sache, auf die Flüchtigkeit der Tage genau Achtung „ zu geben, als ihre schwächern Enkel haben, deren kur„ zes Leben sie nöthigt, jeden Theil der Zeit zu unter„ scheiden, und keinen davon unbemerkt entwischen zu „ lassen. „

n) Quod viximus tempus, eo loco est, quo erat antequam viximus. *Sen.* Ep. LXX.

mein ist! Und kann mir eine Ewigkeit zugehören, mir Armen, der ich von den Wohlthaten einer Stund lebe?

Wie arm, wie reich, wie gering, wie herrlich, wie künstlich zusammen gewebt, wie wunderbar ist der Mensch! Und wie weit ist Derjenige über alle Verwunderung erhaben, o) der ihn so machte! der in unserm Wesen solche fremde und ferne Grenzen in Einem Mittelpunkte vereinigte! Eine erstaunliche Vermischung verschiedener Naturen! Eine vortreffliche Verbindung von einander entfernter Welten! p) Ein merkwürdiges Glied in der unendlichen Kette der Dinge! Der halbe Weg von Nichts zur Gottheit! Ein himmlischer Stral, verunreinigt und verschlungen! obgleich verunreinigt und entweiht, doch immer noch göttlich! Ein dunkles Bild im Kleinen von der voll-

o) Anmerkungswürdig sind hier die Worte des **H. Bernhards** aus seinem Buch de Anima: Ex me intelligo, quam sit incomprehensibilis Deus, quoniam me ipsum intelligere non possum, quem ipse fecit.

Aber **Young** hat dieses noch stärker ausgedrückt, indem Gott bey ihm nicht bloß weit wunderbarer, sondern über alle Verwunderung erhaben ist.

p) Der Körperwelt, und der Geisterwelt; der Welt der Thiere, und der Welt der Engel.

vollkommensten Grösse! Ein Erbe der Herrlichkeit! Ein schwaches Kind des Staubes! Ein hülfloser Unsterblicher! Ein unendliches Insect! Ein Wurm! Ein Gott! q) Ich zittre vor mir selbst, ich verliere mich in mir selbst! In seinem Hause

q) Man vergleiche diese ganze Beschreibung mit derjenigen, welche Pope (Essay on Man, Ep. II. im Anfange) vom Menschen gemacht, und gröstentheils aus dem Pascal (Ch. XXI.) entlehnt hat; so wird man sehen, daß er, so wie es sein Plan erforderte, als ein blosser Philosoph den blossen Menschen betrachtet, und ihn durch die Erkenntniß seiner Schwachheit demüthigen will. Unser Poet aber hat eine viel grössere und nützlichere Absicht. "Jener, (sagt er unter andern selbst,) sang den Menschen; ich singe den unsterblichen Menschen." Er mahlt ihn nicht bloß von Einer, und noch dazu der schlechtsten Seite, sondern ganz, so wie er nach seinem gegenwärtigen Zustande, und nach seiner künftigen Bestimmung ist. Er sucht ihn zugleich zu erniedrigen und zu erheben; aber seine Absicht geht doch mehr auf dieses, als auf jenes; ja, er braucht sogar jenes als ein Mittel zu dem letztern; die Schatten in seinem Gemählde müssen den Glanz desselben nur noch mehr erhöhen, und zugleich den noch bewundernswürdiger vorstellen, "der den Menschen so wunderbar gemacht hat." Es ist wahr, der Mensch ist "ein schwaches Kind des Staubes;" aber er ist doch auch "ein Erbe der Herrlichkeit:" Er ist "ein Wurm;" aber auch "ein Gott." "Eines Engels Arm kann ihn dem Grabe nicht entreissen;" aber,

Hause ein Fremdling, wandert der Geist, erstaunt, mit Entsetzen, auf und nieder, und verwundert sich

aber, ihn können auch, wie er sogleich mit einem christlichen Muthe hinzusetzt, "ihn können Legionen Engel nicht darinn verschliessen." Freylich kan und darf nur ein Christ, wie Young und Pascal, von dem Menschen so denken. Letzterer zeigt (Ch. XXIII.) daß es nicht rathsam sey, den Menschen nur von Einer Seite zu mahlen. Eins von beyden pflegten die heidnischen Philosophen zu thun. Wenn aber ja nur eine von beyden Seiten gezeigt werden soll, so glaubt selbst Hume, einer der vornehmsten unter den neuern heidnischen Sophisten, daß es doch nützlicher sey, die beste zu zeigen. (S. in seinen Essays Moral & Political, den XIV. Versuch; und den Anhang zur ersten Nacht, wo eine Stelle daraus übersetzt mitgetheilt werden solle.) Etliche von den alten Weisen haben den "zwar verunreinigten und entweihten, aber doch immer noch göttlichen, Stral" in der menschlichen Natur so deutlich erkannt, und in dem Wurme den Gott entdeckt, daß sie kein Bedenken getragen haben, ihn auch so zu nennen. Animus sagt Cicero, qui, ut ego dico, divinus est, ut Euripides audet dicere, Deus &c. (*Tuscul.* I. 26.) Eben derselbe berichtet uns, daß Aristoteles den Menschen mortalem Deum genannt habe. (de Fin. II. 13.) Wie viel mehr Ursache hat denn nicht ein christlicher Philosoph und Dichter, der durch das Licht der Offenbarung weit mehr von der Hoheit, so wie auch auf der andern Seite weit mehr von der Niedrigkeit, des Menschen ken-

sich über das Seinige. Wie taumelt die Vernunft! r) O was für ein Wunderwerk für den Menschen ist der Mensch! Triumphirend voller Angst! ſ) Welche Freude! Welche Bangigkeit! Wechselsweise entzückt und unruhig! Was kann mein Leben erhalten? oder was kann es zerstören?

kennen gelernet, ihm diesen prächtigen Titel, nicht sowohl zu seiner eignen Ehre, als zum Ruhme seines Schöpfers und Erlösers, zu geben? Zwar findet **Montagne** denselben unverschämt und albern. Allein, man weis, daß er ein seltsames abentheuerliches Vergnügen daran fand, seinen ganzen Witz und alle seine Belesenheit zur Verkleinerung unserer Natur anzuwenden, und sie nicht nur in den Rang der Thiere, sondern noch unter dieselben herabzusetzen; er, der doch ein Christ seyn wollte!

r) Indem **Augustinus** nur über die blosse Kraft des Gedächtnisses nachdenket, so ruft er aus: Magna iſta vis eſt memoriæ, magna nimis, Deus meus, penetrale amplum & infinitum. Quis ad fundum ejus pervenit? Et vis eſt hæc animi mei, atque ad meam naturam pertinet; nec ego ipſe capio totum, quod ſum. [Ergo animus ad habendum ſe ipſum anguſtus eſt, ut, ubi ſit, quid ſit, non capiat. — Multa mihi ſuper hoc oboritur admiratio, ſtupor apprehendit me. *Confeſſ.* L. X. C. VIII.

ſ) Diese Idee ist in der **Meßiade** sehr wohl durch das zusammengesetzte Wort **Freudigbang** ausgedrückt, Ges. IX. 412.

stören? Eines Engels Arm kann mich dem Grabe nicht entreissen; Legionen Engel können mich nicht darinn verschliessen.

Dieses ist mehr als Muthmassung; alle Dinge stehen zum Beweise auf. Obgleich meine Seele unterdessen, daß sich die sanfte Herrschaft des Schlafs über meine Glieder ausbreitete, mit phantastischen Tänzen auf Zaubergefilden herum hüpfte; oder durch die Dunkelheit unwegsamer Wälder hintrauerte; oder, von dem schroffen und steilen Felsen herabgestürzt, mit Mühe durch den beschäumten Sumpf schwamm; oder die Klippe hinankletterte; oder mit seltsamen Gestalten, des Gehirns wilden Geburten, auf leichten Winden schwebte: So zeigt doch ihr unaufhörlicher Flug, wenn er sich gleich verirrt, daß sie ein feineres Wesen sey, als der betretne Erdkloß; daß sie sich feurig, geistig, und frey empor schwinge, und sich durch den Fall ihres schweren Gefährten nicht mit niederreissen lasse. t) Selbst die stille Nacht verkün-

t) Lucretius beschreibt dieses hin und wieder mit seinen gewöhnlichen lebhaften Farben. L. III. p. 300. ed. *Lamb.* und L. IV. p. 469. und 534. Allein dieser Epicuräer hat nicht die grosse Folge daraus gezogen, die er vornehmlich daraus hätte ziehen sollen; wie, ausser unserm Dichter, ein paar andre, als Heinsius, *de Contemtu Mor-*

kündigt die Unsterblichkeit meiner Seele: Selbst die stille Nacht verkündigt einen ewigen Tag. Der Himmel lenkt alle Begebenheiten zum Besten des Menschen; der sinnlose Schlaf unterrichtet, und eitle Träume gaukeln nicht umsonst. u)

Warum sollte ich also den Verlust derer beweinen, die nicht verlohren sind? Warum irrt der unglückselige Gedanke, in ungläubiger Betrübniß, um ihre Gräber herum? Können dort Engel seyn? x)

Schlum-

Mortis, *L. II.* und Browne, de Animi Immortalitate, L. I. gethan haben. Hieher gehört noch Butlers Analogy &c. Ch. I. p. 32. (4. Edit.)

u) Von den Träumen überhaupt aber, als einem Beweise der Vortrefflichkeit der menschlichen Seele, und ihrer Unabhängigkeit von der Materie, ist in Prosa nichts ausführlichers und schöners zu lesen, als was der grosse Addison im 487. St. des Spectators davon geschrieben hat.

x) Man vergleiche einmal, zur Ehre unserer göttlichen Religion, die feste und mehr als bloß menschliche Zuversicht eines erleuchteten und gläubigen Christen, die sich in diesen feurigen Fragen zeigt, mit dem traurigen zweifelvollen Dilemma, womit einer von den scharfsinnigsten heidnischen Philosophen seinem Freunde sich zu trösten räth. Si nullus defunctis sensus superest, evasit omnia frater meus vitæ incommoda, & in eum restitu-

Schlummert, in Staub und Asche verscharrt, ein ätherisches Feuer? y)

Nein! Sie leben; sie leben wahrhaftig ein auf Erden unentzündetes, unbegriffenes Leben; und lassen aus einem Auge voller Zärtlichkeit himmlisches Mitleiden auf mich herab fliessen; auf mich, den sie mit grösserm Rechte unter die Todten zählen. z) Dieses ist die Einöde, dieses ist die Einsam=

stitutus est locum, in quo fuerat antequam nasceretur, & expers omnis mali, nihil timet, nihil cupit, nihil patitur. . . . Si est aliquis defunctis sensus; nunc animus fratris mei, vel ut ex diutino carcere emissus, tandem sui juris & arbitrii gestit, & rerum naturæ spectaculo fruitur, & humana omnia ex superiore loco despicit; divina vero, quorum rationem tamdiu frustra quæsierat, propius intuetur. Quid itaque ejus desiderio maceror, qui aut beatus, aut nullus est? *Sen.* Consol. ad Polyb. C. 28. (S. auch *Cic.* Tusc. I. 11. und de Sen. XVIII.)

y) Dieß Gleichniß braucht Lucretius, indem er den Zustand der Seele im Schlafe beschreibt: —— cinere ut multa latet obrutus ignis. L. IV.

z) Der ältere Scipio Africanus sagt beym Cicero (Somn. Scip. III.) zu dem jüngern: Immo vero ii vivunt, qui ex corporum vinculis, tamquam e carcere, evolaverunt; vestra vero, quæ dicitur vita, mors est.

samkeit: Wie volkreich, wie lebendig ist nicht das Grab! Dieses ist die melancholische Gruft der Schöpfung, das Leichenthal, die traurige Cypressen-Dunkelheit; das Land der Erscheinungen, nichtiger Schatten. Alles, alles auf der Erde ist Schatten, alles über ihr ist Wesen; das Gegentheil ist der Thorheit Glaubensbekenntniß. Wie wahr und fest muß alles seyn, wo keine Veränderung mehr seyn wird!

Dieses ist die Knospe des Daseyns, das dunkel anbrechende Licht, die Demmerung unsers Tages, der Vorhof. a) Der Schauplatz des Lebens ist noch verschlossen, und der Tod, der starke Tod allein kann den schweren Riegel wegheben, kann dieses grobe Hinderniß von Thon wegräumen, und uns Embryonen des Daseyns in Freyheit setzen. b) Der, welcher das Licht noch nicht erwartet,

a) Die verschiednen Metaphorn folgen hier zwar schnell auf einander, aber doch ohne Verwirrung. Eine so fruchtbare und feurige Einbildungskraft, wie Youngs seine, pflegt oft Bilder auf Bilder zu häufen, ohne sich bey einem zu verweilen; ausser daß manchmal das letzte in einer Allegorie fortgesetzet wird, wie hier geschieht.

b) Antonin bedient sich L. IX. 3. eben desselben Gleichnisses, indem er zur gelassenen Erwartung des Todes

tet, der künftige Embryo, der noch in seinem Vater schlummert, ist vom wirklichen Leben nicht viel weiter entfernt. Und wir müssen Embryonen bleiben, bis wir die Schaale, jene Wolkenschaale, womit wir umgeben sind, durchbrechen, und ins Leben hervorspringen; ins Leben der Götter, c) und, o entzückende Freude! ins Leben des Menschen. d)

Todes folgendermassen ermahnt. " Gleichwie du itzo wartest, wenn der Embryo aus der Schoos deines Weibes hervortreten werde; so mußt du der Stunde entgegen sehen, in welcher deine Seele die Hülle, worinn sie itzo eingewickelt liegt, verlassen wird. "

c) S. Ps. XCVII. 7. wo das Wort, Götter, ebenfalls, wie bey unserm Poeten oft, von höhern Geistern oder Engeln gebraucht wird, wie es Paulus Hebr. I, 6. erklärt.

d) Vid. *Cic.* de Sen. C. XXI. Ego vestros patres, P. Scipio, tuque, C. Læli, . . . vivere arbitror; & eam quidem vitam, quæ est sola vita nominanda. -- *Sen.* Ep. CII. Per has mortalis ævi moras, illi meliori vitæ longiorique proluditur. Quemadmodum novem mensibus nos tenet maternus uterus, & præparat non sibi, sed illi loco in quem videmur emitti, jam idonei spiritum trahere, & in aperto durare: sic per hoc spatium, quod ab infantia patet in senectutem, in alium maturescimus partum. Alia origo nos exspe-

Und dennoch scharrt der Mensch, der thörichte Mensch! hier alle seine Gedanken ein; und begräbt himmlische Hoffnungen, ohne einen einzigen Seufzer. Ein Gefangner der Erde, und unter dem Monde eingeschlossen, bindet er alle seine Wünsche an das, was hier ist; sie, die doch vom Himmel beflügelt wurden, um sich dem Unendlichen nachzuschwingen; und es dort zu erreichen, wo Seraphim von dem schönen Baume des Lebens, e) dicht am Throne Gottes, Unsterblichkeit sammlen. f) Welch ein Ueberfluß von goldnen Trauben ambrosialischer Freuden glüht dort in Seinem vollen Stra-

ctat, alius rerum status. Man sehe unten im Anhange den Beweis, den der vortreffliche Butler für die Möglichkeit eines zukünftigen Lebens aus den Veränderungen zieht, die nach der Geburt mit uns vorgehen.

e) Siehe hier Off. Joh. II, 7. und C. XXII, 1. 2.

f) Young hat den Milton so oft und so glücklich nachgeahmt, und sich seine Sprache so eigen gemacht, wie dieser selbst in Ansehung Homers und andrer Alten gethan. Er verpflanzt öfters ganze Stellen aus ihm in sein Gedicht, wo sie aber durch den Zusammenhang, in welchen er sie setzt, in einem neuen Glanze blühen, und neue Früchte bringen. Unter diesen ist gegenwärtige Stelle, und der Ausdruck, daß " die Seraphim Unsterblichkeit sammeln, „ oder abpflücken, ist dem ähnlich, welchen Milton (P. L. V. 687. sq.) gleichfalls von Engeln braucht,

Strale, und reift für die Gerechten; dort, wo keine minutenlange Jahrhunderte mehr sind; wo Zeit, und Schmerz, und Zufall, und Tod sterben! g) Und ist denn die Flucht von sechzig Jahren vermögend, die Ewigkeit aus menschlichen Gedanken zu verdrängen, und unvergängliche Seelen im Staube zu ersticken? Eine unvergängliche Seele, die ihr ganzes Feuer, ihre ganze Stärke in einem ämsigen Müßiggange h) verschwendet, die durch irgend etwas, womit die gegenwärtige Scene sie bedräuen oder vergnügen kann, in einem Tumult hingerissen, entzückt, oder unruhig wird, gleicht dem Oceane, der zum Sturme empört wäre, um eine Feder fortzubringen, oder eine Fliege zu ersäufen.

Wohin fällt dieser Tadel! Er schlägt mich selbst zu Boden. Wie sehr war mein Herz mit der

braucht, daß " sie in süsser Gemeinschaft Unsterblichkeit und Freude trinken. "

g) Eben dieses bestätiget die Off. Joh. C. XXI, 4.

h) *Sen.* Brev. vit. C. XI. sagt gar weißlich: " Quorumdam non otiosa vita est dicenda, sed desidiosa occupatio. Ebendas. nennt ers iners nogotium, und anderswo inquietam inertiam.

Welt, wie mit einer Rinde, überzogen! O wie sehr hatte sich meine niedrige Seele in eigne Fesseln verwickelt! Wie tief war ich, gleich einem Wurme, um und um in zarten und weichen Gedanken eingehüllt, welche die kriechende Einbildung webte, bis die umwölkte Vernunft, in sanften Vorstellungen von unaufhörlicher Lust hienieden, ganz eingewunden lag, und nicht mehr ihre Schwingen ausbreitete, um den Himmel zu erreichen.

Nachtgesichte können uns nützlich seyn, wie ich erst gesungen habe: Unsre wachenden Träume sind uns tödtlich. Von welchen unmöglichen Dingen hat mir nicht geträumt! (Hätte der Schlaf wohl mehr thun können?) Von beständigen Freuden in beständigem Wechsel! Von festgegründeten Vergnügungen auf der tobenden Welle! Von ewigem Sonnenschein in den Ungewittern des Lebens! Mit wie vielen kostbaren Teppichen gemahlter Freuden waren nicht meine mittäglichen Phantaseyen ausgeschmückt? Freude hinter Freude, in einer unendlich weiten Aussicht! bis ich über den Glockenschall des Todes, dessen stets rege eiserne Zunge i)

tåg=

(i) Oben ist schon ein ähnlicher Ausdruck von Shakespear angeführt: Hier ist noch eine Stelle aus ihm, wo er "die eiserne Zunge der Mitternacht zwölf zählen„ läßt.

The iron tongue of midnight hath told twelve.

Midſ. Nigbt's Dream, Act. V. Sc. II.

täglich seine Millionen zu seiner Speise abfordert, erwachend in die Höhe fuhr, und mich verlohren fand. Wo sind nun die prächtigen Verzierungen meiner Phrenesie? Die mit Spinneweben behangne Hütte mit ihrer zerfallnen Mauer von mürbem Leim ist gegen mich ein königlicher Pallast! Der Spinne dünnster Faden ist ein starker Strick gegen das zarte Seil, welches den Menschen mit irdischer Glückseligkeit verknüpft; es bricht von dem geringsten Hauche der Luft. k)

O ihr seligen Scenen eines immerwährenden Vergnügens! dessen Fülle kein Maaß, dessen Dauer keine Gränzen kennt! Eine beständige Dauer von Glückseligkeit, ist Glückseligkeit. l) Könntet ihr, bey eurem Reichthume von Entzückungen, ein Ende befürchten, so würde dieser gräßliche Gedanke alle eure Freude verschlingen, und die Wohnungen des Lichts gänzlich verfinstern. Ihr ruht sicher über den Wirbeln dieser rollenden Sphären, deren schädlicher Einfluß auf alles unter ihnen traurige Ab-

k) So denkt auch Hiob C. VIII, 14. vom Heuchler.

l) Was der Poet von der wahren Glückseligkeit behauptet, das sagt Cicero fast mit denselben Worten. Si amitti vita beata potest, beata esse non potest. Quis enim confidit semper sibi illud stabile & firmum permansurum

Abwechselung ausschüttet. m) Hier ist jede Stunde an Veränderungen fruchtbar; und selten zeugen sie etwas Bessers; oder das Beste ist auch noch sterblicher, als die gemeinen Geburten des Schicksals. Jeder Augenblick hat seine Sichel, und eifert der ungeheuren Sense der Zeit nach, deren weiter Hieb Königreiche von der Wurzel wegreißt; jeder Augenblick schwingt sein kleines Gewehr in der engern Sphäre süsser häuslicher Freuden, und haut die schönste Blüthe irdischer Seligkeit nieder.

Seligkeit! Irdische Seligkeit! – Stolze und eitle Worte! Verdeckter Hochverrath gegen die göttlichen Rathschlüsse! Frecher Eingriff in die Rechte des Himmels! Ich umarmte die Schattenbilder, und fand nichts als Luft. n) O hätte ich

rum, quod fragile & caducum sit? Qui autem diffidet perpetuitati bonorum suorum, timeat necesse est, ne aliquando, amissis illis, sit miser. beatus autem esse in maximarum rerum timore nemo potest. *De Fin.* II. 27.

m) Nachdem der ältere **Africanus** dem Jüngern in **Cicerons** Somn. Scip. (§. 4.) unser Sonnensystem gewiesen, so sagt er: Infra autem jam nihil est, nisi mortale & caducum, præter animos generi hominum munere deorum datos. supra lunam sunt æterna omnia.

n) Auch von solchen **wachenden** Träumen gilt das, was **Sirach** sagt C. XXXIV, 2.

ich es doch vor meiner brünstigen Umarmung erwogen! Wie viele Pfeile von Martern würden dann mein Herz verfehlt haben!

O Tod! du grosser Eigenthümer aller Dinge! dein ist die Macht, Reiche zu zertreten, und die Sterne auszulöschen. Die Sonne selbst leuchtet nur mit deiner Erlaubniß; und auch sie wirst du einst von ihrer Sphäre reissen. Warum wolltest du denn, mitten unter so gewaltiger Beute, deinen partheyischen Köcher auf ein so niedriges Ziel erschöpfen? warum deinen besondern Groll eben an mir auslassen? Unersättlicher Würger! konntest du nicht mit Einem zufrieden seyn? Dein Pfeil flog dreymal; und dreymal ward meine Ruhe getödtet, und dreymal, ehe jener Mond dreymal sein Horn erfüllt hatte. O Cynthia! warum bist du so blaß? Betrauerst du etwa deinen unglücklichen Nachbar, den Erdball? o) Betrübst

o) Zu demjenigen, was Lowth in seinen schönen Abhandlungen de sacra Poesi Hebræorum von dem poetischen Enthusiasmus sagt, läßt sich, nächst der heiligen Schrift, kein besseres Exempel geben, als dieß ganze Gedicht. Die Quelle desselben ist eine heftig bewegte Seele, und die Folgen sind "subitæ exclamationes, interrogationes crebræ, rerum etiam inanimatarum

trübst du dich, deinen Wirbel unaufhörlicher Veränderungen im menschlichen Leben übertreffen zu sehen? Wie sehr nimmt meine erborgte Glückseligkeit ab! die ungewisse Liebkosung des lächelnden Glücks! nicht der Tugend sichrer, ursprünglicher Sonnenstral eines ächten und dauerhaften Vergnügens.

Welche

matarum compellationes; cum qui valde ipsi commoventur, iis universa rerum natura eodem affici motu debere videatur. (Præl. IV.) Aus dieser letzten Ursache pflegen Dichter auch oft natürliche Eigenschaften unbeseelter Dinge, vornehmlich solcher, die einen Schein von Leben haben, als Wirkungen eines Affects anzusehen. Insonderheit erklären sich die Erscheinungen an der Sonne und dem Monde, die mit der Erde in so genauer Verbindung stehen, nach denen, welche diese oder jene Leidenschaft an ihnen selbst hervorbringt. Der Mond ist der Vertraute unsers Poeten, den er zum Anfange der dritten Nacht, als seinen Phöbus anruft, weil er zwischen ihm und dem traurigen Innhalte derselben eine Aehnlichkeit findet. Wie sein blasser Schimmer mit der Dunkelheit und Stille der Nacht vereinigt, in einer tiefsinnigen Seele ernsthafte oder schwermüthige Gedanken zu erwecken und zu unterhalten fähig ist: So kann er auch hinwiederum leicht von dieser als eine Wirkung und ein Zeichen sympathetischer Empfindungen angesehen werden; und dieses wird, wegen der beständigen Gemeinschaft des Mondes mit der

Erde

Welche Lage, welchen Ort, und welche Stunde ich auch erwählen mag, wie einsam, wie verwittibt ist nicht jeder Gedanke von jeder Freude! p) Der Gedanke, der geschäfftige Gedanke! zu

Erde, und ihres gegenseitigen Einflusses in einander, gewissermassen wahrscheinlich. Shakespear läßt einmal den Mond aus einer viel geringern Ursache vor Zorn blaß werden. Hier aber "betrauert er seinen unglücklichen Nachbar," den Erdball; (welches Wort, um allen Mißverstand zu verhüten, in dieser Ausgabe hinzugesetzt worden;) "er betrübt sich;" — "(er scheint sich zu betrüben," würde sogar ein prosaischer Scribent zu sagen gewagt haben;) daß die Erde in ihrer Glückseligkeit mehrern Veränderungen unterworfen sey, als er in seiner Gestalt; obgleich diese immer als ein Beyspiel der Unbeständigkeit angeführt wird.

p) Augustinus befand sich nach dem Tode eines Freundes in einem gleichen Zustande, den er folgendermassen beschreibt: O dementiam, nescientem diligere homines humaniter: O stultum hominem, immoderate humana patientem, quod ego tunc eram. Itaque æstuabam, suspirabam, flebam, turbabar; nec requies erat, nec consilium. Portabam enim conscissam & cruentam animam meam, impatientem portari a me; ubi eam ponerem, non inveniebam: Non in amœnis nemoribus: non in ludis atque cantibus: . . . non denique in libris atque carminibus acquiescebat. Horrebant omnia, & ipsa lux: & quicquid non erat quod ille erat, improbum & odiosum erat, præter gemitum &

zu geschäftig für meine Ruhe! schleicht, von der Stille der Nacht geleitet, durch die dunkle Hinterthüre der lange verstrichnen Zeit; schleicht, wie ein Mörder, (und das wird er auch!) der Unglückliche durchirrt das angenehme Vergangene; irrt mit verkehrtem Sinne herum, Unglück zu suchen; und findet itzt alles öde; und begegnet den Geistern meiner abgeschiedenen Freuden; einer zahlreichen Schaar! Ich verwünsche die Reichthümer meines vorigen Geschicks; ich beseufze die verwelkten Trauben des süssen Labsals; ich erzittre über Segensgüter, welche mir sonst so theuer waren; und jedes Vergnügen durchbohrt mir das Herz. q)

Doch

& lacrymas. Nam in eis solis aliquantula requies. *Confess.* IV. 7. — Der poetische Gebrauch des Worts, widow'd, verwittibt, anstatt, beraubt, verlassen, wird niemanden fremd vorkommen, der da weiß, daß die lateinischen Dichter das viduatus, wovon das deutsche und das englische Wort herkömmt, eben so brauchen. So nennt z. E. Seneca den Tiresias luce viduatum. (Oedip. v. 290.) Horaz sagt: — Foliis viduantur orni. *Carm.* II. 9.

q) Vid. *Boeth.* Consol. Phil. L. II. Pr. 4. Nec inficiari possum prosperitatis meæ velocissimum cursum. Sed hoc est, quod recolentem me vehementius coquit. Nam in omni adversitate fortunæ infelicissimum genus est infortunii, fuisse felicem.

Doch warum klage ich? oder warum beklage ich nur Einen? Leuchtet die Fackel der Sonne nur mir, dem einzigen Menschen? Sind alle die Uebrigen Engel? Ich traure für Millionen: Es ist das allgemeine Schicksal; in dieser, oder in jener Gestalt hat das Verhängniß allen vom Weibe Gebohrnen r) die Geburtsschmerzen der Mutter zum Antheil bestimmt; wir sind eben so wohl gewisse Erben, als Kinder, der Pein.

Krieg, Hungersnoth, Pest, Feuerschlünde, Sturm, und Flamme, innerliche Zwietracht, und die Tyranney, mit ihrer von dreyfachem Erzt bepanzerten Brust, belagern die Menschen. s) Hier liegt Gottes Ebenbild, des Tagelichts enterbt, in tieffe Klüfte der Berge versenkt, t) und

r) Gleiche Redensart gebraucht Hiob C. XIV, 1.

s) Der erste Ausdruck ist dem Horaz abgeborgt, welcher ihn von demjenigen braucht, der sich zuerst in einem Schiffe aufs Meer gewagt. — Illi robur & æs triplex Circa pectus erat &c. *Carm.* I. 3. v. 9. sq. — Des andern bedient sich Seneca, welcher gleichfalls unter die Uebel, die das menschliche Leben belagern, den Zorn der Tyrannen setzt. . . . Tyrannicæ iræ, & proscriptioni, & aliis periculis, quæ varia & incerta humanam vitam obsident. *De Benef.* I. 11. Und Ep. CVIII. heißt es, in hac vitæ obsidione.

t) Siehe hier Boomers Noah XI. 549. u. f.

und vergißt, daß eine Sonne geschaffen worden. u) Dort sind Wesen, welche, gleich ihrem hochmüthigen Beherrscher, unsterblich sind, auf lebenslang ans blutige Ruder geschmiedet; durchpflügen die Winterwellen, und erndten Verzweiflung ein. Andre, die, für harte Herren, unter den Waffen entnervet, und in Schlachten verstümmelt sind, müssen, mit der Hälfte ihrer Gliedmassen, in Ländern, die ihre Tapferkeit errettet hat, sich bittres Brod erbetteln, x) wenn der Wütrich, oder sein Günstling, sie dazu verurtheilen. Mangel, und unheilbare Krankheit, ein grausames Paar! ergreifen ohne Erbarmen eine hoffnungslose Menge, mit vereinter Gewalt; und machen eine Zuflucht aus dem Grabe. y) Ach! wie

u) So sagt Salomo von dem Geitzigen, der mit jenen Sklaven, die in den Goldminen arbeiten, eine unglückliche Aehnlichkeit hat: "Er wird der Sonnen nicht froh." (Die englische Uebersetzung giebt es: "Er hat die Sonne nicht gesehen.") Pred. Sal. VI, 5.

x) Bey dem Sirach ist das eins von den "zwey Stücken, die ihn verdriessen, — wenn man einen streitbaren Mann zuletzt Armuth leiden läßt." C. XXVI, 25. 26. Diese und die vorhergehenden menschenfreundlichen Klagen des Dichters gleichen den Klagen des Predigers. (C. IV, 1. 2. 3.)

y) Gleiches sagt Hiob C. III, 20-22.

wie speyen ächzende Hospitäler ihre Todten aus! Wie viele ächzen nach dem traurigen Troste, darinn aufgenommen zu werden! Wie viele, welche sonst im Schoosse des Glücks reichlich verpflegt wurden, flehen itzt die kalte Hand der Mildthätigkeit an! und, was uns noch entsetzlicher seyn muß, flehen sie vergebens an! Ihr weichlichen Söhne der Wollust! da ihr doch voller Quaal Besuche verwünscht, die mehr nach der Mode sind, so legt hier eure Besuche ab, und erholt euch einmal von euren Unordnungen: Gebt diesen Elenden von eurem Ueberflusse, und sucht dadurch des Eckels Herrschaft über euch einzuschränken, so ihr euch durch Unmäßigkeit zugezogen habt: Aber so groß ist eure Unverschämtheit, ihr erröthet über alles, was recht ist! z)

Wie glückselig wären wir, wenn der Schmerz nur solche allein ergriffe! Die Klugheit kann uns nicht beschützen, die Tugend kann uns nicht erretten; die keuscheste Mäßigkeit wird von der Krank-

z) Augustinus drückt sich auf gleiche Weise aus, indem er von seinen jugendlichen Unordnungen redet. Pudet non esse impudentem. *Confess.* L. II. C. 9. Und anderswo. Inter quos (eversores) vivebam pudore impudenti. *Ibid.* III. 3.

Krankheit, die Unschuld von der Strafe angefallen; a) und der Lärm der Unruhe verfolgt die Freunde des Friedens durch die dicksten Schatten. Des Menschen Vorsichtigkeit wird oft zur Gefahr, und sein fallender Hüter zerquetscht ihn. Sogar das Glück kann das Versprechen seines Namens nicht erfüllen; selbst unsre Wünsche geben uns nicht unsern Wunsch. Wie entfernt ist oft das, wornach wir uns am brünstigsten sehnen, von dem, warum wir uns darnach sehnen, von der Glückseligkeit? b) Die ebenste Bahn der Natur hat ihre Beschwerden; und die treusten Freunde verwunden, aus Versehen, unsre Ruhe. Wie viel Ungemach, ohne Unglück! Und wie viele Feindseligkeiten, ohne einen Feind! c) Und doch fehlt es

a) Siehe hier **Bodmers Noah**, XI. 556. u. f.

b) **Seneca** spricht auf gleiche Art Lib. de Vita beata, C. I. Adeo non est facile consequi beatam vitam, ut ab ea quisque eo longius recedat, quo ad illam concitatius fertur, si via lapsus est: quæ ubi in contrarium ducit, ipsa velocitas majoris intervalli caussa fit.

c) Folgende Stelle im **Seneca** (Ep. XCI.) ist das Original zu diesen schönen Versen. — In ipsis voluptatibus caussæ doloris oriuntur. Bellum in media pace consurgit, & auxilia securitatis in metum transeunt: ex amico inimicus, hostis ex socio. In subitas tempestates,

es auch den Besten auf Erden nicht an Feinden. Aber die Reihe menschlicher Trübsale ist unendlich, und eher könnten uns Seufzer mangeln, als Ursachen zu seufzen. d)

Welch einen kleinen Theil des Erdkreises besitzt der Mensch! Das Uebrige ist eine Wüste, Felsen, Einöden, gefrorne Meere, und brennender Sand; wilde Wohnungen von Ungeheuren, Gift, Stacheln, und Tod. Das ist der Erde melancholischer Abriß! Aber noch weit trauriger! Diese Erde

states, hibernisque majores, agitur æstiva tranquillitas. Sine hoste patimur hostilia; & cladis caussas, si alia deficiunt, nimia sibi felicitas invenit. Invadit temperatissimos morbus, validissimos phthisis, innocentissimos pœna, secretissimos tumultus.

d) Gleicher Ausdrücke bedient sich Seneca in *Consol. ad Polyb.* C. 23. Omnes agedum mortales circumspice: larga ubique flendi, & assidua materia. . . . Lacrimæ nobis deerunt, antequam caussæ dolendi. Man sehe auch des vortrefflichen Wollastons Entwurf der natürlichen Religion, (Sect. IX. 4.) wo er zeigt, daß, überhaupt zu reden, in der gegenwärtigen Welt mehr unvermeidliches Elend, als Glückseligkeit sey, und daraus einen Beweis für die Unsterblichkeit der Seele hernimmt. S. den Anhang zur 1. Nacht. Eben dieß thut Browne in seinem Gedichte de Animi Immortal. L. II.

Erde ist ein wahrer Abriß des Menschen. Eben so eingeschränkt sind die Vergnügungen ihres hochmüthigen Herrn gegen das weite Reich des Jammers; wo tiefe Unruhen toben; laute Wehklagen heulen; giftige Leidenschaften stechen; raubgierige Plagen unser Eingeweide zerfleischen; und das dräuende Verderben den Rachen weit aufsperrt, um uns zu verschlingen.

Wer bin ich denn, der ich mich selbst betraure? Im Alter und in der Kindheit beruht ja alle unsre Hoffnung auf Anderer Hülfe; damit wir lernen gegen einander liebreich zu seyn. Das ist die erste und letzte Lehre, so die Natur den Menschen ertheilt; das eigennützige Herz verdienet seine Pein. Eine edlere Betrübniß erhöhet uns, indem sie uns niederdrückt; und die innerlich gefühlte Tugend lindert die Quaal. Ja, nicht nur die Tugend, sondern auch die Klugheit, heißt mich den aufgeschwollnen Gedanken eine neue Bahn eröffnen; wer den Strom seines Kummers theilt, der schwächt ihn auch. Empfange denn, o Welt! deine Thräne, die ich dir so sehr schuldig bin: Welch ein trauriger Anblick ist die menschliche Glückseligkeit für den, dessen Geist über eine Stunde hinaus dringen kann! O du, wer du auch seyn magst, dessen Herz frohlockt! Verlangst du, daß ich

ich dir zu deinem Schicksale Glück wünschen soll? Ich weis, du verlangst es; dein Stolz fordert es von mir. Laß deinen Stolz verzeihen, was deine Natur nöthig hat, den heilsamen Verweis eines Freundes. Du glücklicher Elender! aus Blindheit bist du glücklich; e) die alberne Thorheit verzärtelt dich, und läßt dich auf ihrem Arme tanzen, um dich in beständigem Lächeln zu erhalten. Wisse, lächelnder Freund! daß du mit deiner äussersten Gefahr so vergnügt bist; dein Vergnügen ist die Verheissung deiner Unlust. Das Unglück gleicht einem strengen Gläubiger, es fordert nur desto mehr, je länger es gewartet hat; es macht eine Geissel aus dem vorigen Glücke, um dich noch empfindlicher zu peinigen, und dein Leid zu verdoppeln.

Lorenzo, f) die Göttinn des Glücks schmeichelt dir; dein zufriednes Herz hüpft, indem die Sirene singt.

e) Vid. *Boeth.* Consol. Phil. L. II. Pr. IV. Quem caduca ista felicitas vehit, vel scit eam, vel nescit esse mutabilem. Si nescit, quænam beata sors esse potest ignorantiæ in cœcitate? Si scit, metuat necesse est, ne amittat, quod amitti posse non dubitat; quare continuus timor non sinit esse felicem.

f) Die Person, die unser Dichter hier aufführt, ist einer von seinen **Centauren**; einer von denen, welche man in

singt. Deine Wohlfahrt ist mir theuer; halt mich ja nicht für unfreundlich; ich verlange deine Freuden nicht zu dämpfen, als nur um sie dir sicher zu machen. g) Glaube nicht, daß die Furcht nur dem

in England Men of Pleasure, (Leute von Vergnügen,) nennt, und welchen man keinen geringen Gefallen, und viel Ehre erweißt, wenn man sie auch Freydenker und Deisten nennen will; von denen, die durch die gegenwärtigen sinnlichen Ergötzungen viel zu sehr beschäfftigt, und viel zu glücklich sind, als daß sie Zeit und Geduld genug haben, oder es auch nur einmal für nöthig halten sollten, über das Zukünftige, ernsthafte und langweilige Betrachtungen anzustellen; die zu viel Witz haben, und zu wohl zu leben wissen, als daß sie den Haufen von alten und allgemeinen Vorurtheilen, so man die Religion heißt, annehmen, und, mit dem Pöbel der Christen, Gott fürchten sollten; die einen so feinen und zärtlichen Geschmack haben, daß ihnen schon die blossen Namen von Unsterblichkeit, Himmel und Hölle, höchst anstößig und lächerlich sind; und zugleich eine solche Stärke des Geistes besitzen, daß sie im Stande sind, eben diesem Geiste seine Immaterialität und ewige Dauer abzusprechen, alle Beweise für das Gegentheil zu verwerfen, ohne sie zu prüfen und zu widerlegen, und endlich sich, in Ansehung ihrer Natur, ihres Lebens, und ihrer Bestimmung, in Eine Classe mit den Thieren zu setzen.

g) Eben so entschuldigt sich Polignac gegen seinen Lorenzo, den Quintius, in *Anti-Lucret.* L. II. ab init.

dem Sturme geweiht sey: Du must auch gegen die heitern Blicke des Schicksals auf deiner Hut seyn. h) Ist der Himmel in seinem Grimme fürchterlich? Allerdings; aber er ist es auch in seiner Gnade: i) Seine Gnade hienieden, ist eine

Ne vitio vertas, quod eos tibi forte timores
Reddiderim &c. . . . . . .
. . . .
Non ego te miserum volo, Quinti, sed sine fuco
Felicem; in tuto positum, expertemque pericli,
Non incautum, & per jucunda in tristia euntem.
Anti-Lucret. II. ab init.

h) Vid. *Sen.* Ep. IV. — Neminem eo fortuna provexit. ut non tantum illi minaretur, quantum permiserat. Noli huic tranquillitati confidere. momento mare vertitur; eodem die, ubi luserunt navigia, sorbentur. *Boeth. l. c.* L. II. Pr. I. — Intelligo multiformes illius prodigii (fortunæ) fucos; & eo usque cum iis, quos eludere nititur, blandissimam familiaritatem exercere, dum intolerabili dolore confundat, quos insperata reliquerit.

i) Eben so spricht *Sen.* Troad. v. 257. seqq.
. . Quoque fortuna altius
Evexit ac levavit humanas opes,
Hoc se magis supprimere felicem decet,
Variosque casus tremere, metuentem deos
Nimium faventes. . . . .
Und in Consol. ad Polyb. C. 22. sagt er vom Glücke, inter ipsa beneficia metuendam.

Prüfung, und keine Vergeltung; ein Ruf zu unserer Pflicht, keine Erlassung von Sorgen; sie sollte uns eben so sehr in Furcht setzen, als Unglücksfälle; uns zur Betrachtung ihrer Ursachen, und ihrer Folgen erwecken; und, gegen unser Verdienst abgewogen, und zittern lehren; sie sollte den Tumult der Natur bedräuen, und ihre Freuden züchtigen, damit wir sie nicht tödten, indem wir sie umarmen; ja, damit wir nicht ihre Reizungen in etwas Schlimmers, als blosses Elend, verkehren. Zum Aufruhr empörte Freuden gleichen Feinden im bürgerlichen Kriege, gleichen erbitterten Busenfreunden, k) und erheben sich mit vergifteter Wut wider unsern Frieden. Hüte dich vor allem, was die Erde Glückseligkeit nennt; hüte dich vor allen Freuden, ausser solchen, welche nimmer sterben können. Wer auf weniger als einen unsterblichen Grund baut, der verdammt, so zärtlich er sie auch zu lieben scheint, seine Freuden zum Tode. l)

Die

k) Die Vergleichung ist sehr neu; aber die Anmerkung, worauf sie sich gründet, daß die Feindschaft der vertrautsten Freunde am heftigsten sey, ist schon alt, so parador sie auch scheint. Sirach sagt eben dieses Cap XXXVII, 2. Und Euripides in der Medea (Act. II.)

l) Vid. *Boeth.* l. c. L. II. Pr. I. — An vero tu pretiosam æstimas abituram felicitatem? & cara tibi est fortu-

Die meinigen starben mit dir, o Philander! dein letzter Seufzer zerstreute die Schattenbilder; die entzauberte Erde verlohr allen ihren Glanz. Wo sind nun ihre schimmernden Thürme? Wo ihre goldnen Berge? Alle zu einer nackten Wüste, zu einem bangen Thränenthale nieder verfinstert! m) Der grosse Zauberer ist todt! Du elendes, blasses Stück Erde, das du verworfen im Dunkeln da liegst! welch eine Veränderung von dem, was du gestern warst! Als du deine liebste Hoffnung, (dieses lange errungene Kleinod!) so nahe sahst, o mit

fortuna præsens, nec manendi fida, & cum discesserit, allatura mœrorem; quod si nec arbitrio retineri potest, & calamitosos fugiens facit; quid est aliud fugax, quam futuræ quoddam calamitatis indicium? Neque enim quod ante oculos situm est, suffecerit intueri. Und Augustinus, indem er von seiner Betrübniß über den Tod eines Freundes redet: Miser eram, & miser est omnis animus vinctus amicitia rerum mortalium: & dilaniatur, cum eas amittit; & tunc sentit miseriam, qua miser est & antequam amittat eas. *Confess.* IV. 6. §. 1.

m) Vid. *Augustin.* l. c. L. IV. C. 4. Quo dolore contenebratum est cor meum! & quicquid aspiciebam, mors erat . . . Expetebant eum undique oculi mei, & non dabatur mihi: & oderam omnia, quia non haberent eum.

welcher frischen Röthe färbte da der Ehrgeitz deine glühende Wange! ein wahrhaftig grosser Ehrgeitz, nach tugendhaftem Ruhme: Da doch unterdessen der inwendig versteckte Saamen des Todes, (der schlaue, verrätherische Minierer!) im Finstern arbeitete, und über deinen wohl ausgesonnenen Entwurf lachte, und dem Wurme winkte, diese so blühende Rose zu zernagen; unverwelkt, bis sie abfiel; der Raub eines Augenblicks!

Des Menschen Vorsicht ist nur unter gewissen Bedingungen weise; Lorenzo! die Weisheit verwandelt sich oft, in der ersten Minute, da ihre schöne Idee dem arbeitenden Verstande gebohren wird, in Thorheit. Wie blöde ist nicht unser Auge! Der gegenwärtige Augenblick begränzt unsere Aussicht; Wolken, so dick, wie jene, die über dem letzten Gerichtstage hangen, verhüllen den nächsten; n) umsonst sehen wir weit hinaus, umsonst pro-

n) Horaz sagt: — Futuri temporis exitum Caliginosa nocte premit deus. (*Carm.* III. 29.) wiewohl aus einer ganz entgegengesetzten Absicht, nämlich, um den Menschen desto sichrer und sorgloser zu machen. Und vor ihm Theognis, daß "es höchst schwer sey, den Ausgang unvollendeter Sachen zu erforschen; Ορφνη γαρ τετατα, Dunkel liegt drüber verbreitet." *Gnom.* 1073. seqq. Aber wie viel stärker wird beydes von

prophezeyen wir. Die Zeit wird uns bey Theilchen zugemessen; und ehe sich jedes mit dem strömenden Sande des Lebens vermischt, wird es durch den unverletzlichen Schwur des Schicksals beeidigt, uns in tiefem Stillschweigen zu verhehlen, " wo sich die Ewigkeit anfange. „

Nach dem Gesetze der Natur kann alles, was geschehen kann, itzo geschehen; o) es besitzt keine von den menschlichen Stunden ein Vorrecht. Was für ein kühnerer Gedanke kann wohl im Herzen des Menschen aufsteigen, als seine sichre Hoffnung auf das künftige Morgenlicht? p) Wo ist der künftige Morgen? In einer andern Welt. q)

von unserm Dichter ausgedrückt! Der **nächste Augenblick** wird schon von Wolken verhüllt; und von Wolken, die so dick sind, wie **jene**, welche den **Jüngsten Tag** vor uns verdecken.

o) Vid. *Seneca*, Ep. LXIII. Nunc cogito, omnia & mortalia esse, & incerta lege mortalia. Hodie fieri potest, quidquid unquam potest. - *Id.* Ep. CI. Quid autem est stultius, quam mirari id ullo die factum, quod omni potest fieri?

p) Man sehe hier die **Spr. Sal. Cap.** XXVII, 1. und **Jac.** IV, 13. 14.

q) **Sophocles** hat im Grunde eben den Gedanken, aber er

Für sehr viele ist dieses gewiß; das Gegentheil für keinen; und dennoch bauen wir auf dieses Vielleicht, auf dieses Ungefähr, welches seiner Lügen wegen berüchtigt ist, als auf einen Felsen von Demant, unsre Gebürge von Hoffnungen; r) spinnen ewige Entwürfe aus, als wenn wir über den Faden jener unerbittlichen Schwestern hinaus spinnen könnten, und sterben, schwanger von Künftigkeiten des Lebens.

Selbst

er hat ihn bey weitem nicht so stark, wie Young, ausgedrückt.

. . . . Ει τις δυο
Η και πλειȣς τις ἡμερας λογιζεται,
Ματαιος ἐςιν· ȣ γαρ ἐσθ᾽ ἡγ᾽ αὐριον,
Πριν ἐυ παθῃ τις την παρȣσαν ἡμεραν.

Trachin. v. 960. sqq.

« Der, so auf zwey, ja gar wohl noch mehr Tage
« Sich Rechnung macht, ist ganz gewiß ein Thor;
« Denn der zukünftge Morgen ist nicht da,
« Als bis der heut'ge Tag erst froh verlebt ist.»

r) Indem Horaz das Gegentheil anräth, so bedient er sich einer ähnlichen Metaphor. — Spatio brevi spem longam reseces. (*Carm.* I. 11.) Anderswo sagt er:

Vitæ summa brevis spem nos vetat inchoare longam.

Carm. I. 4. Und auf diese Worte scheint Seneca anzuspielen, wenn er ausruft: Quam stultum est ætatem disponere? Nec crastino quidem dominamur. O quanta dementia est, spes longas inchoantium! *Ep.* CI.

Selbst Philander hatte sein Sterbekleid nicht bestellt: Er hatte auch keine Ursache dazu; ihm ward eine Warnung versagt. Wie sehr viele fallen eben so plötzlich, nicht eben so sicher! Eben so plötzlich, ob sie gleich ganze Jahre lang aufs nachdrücklichste erinnert worden. Hüte dich doch vor der äussersten Grenze menschlicher Uebel, o hüte dich, Lorenzo! vor einem langsam-plözlichen Tode. Wie schrecklich ist nicht dieser bedachtsame Ueberfall! Sey doch heute weise; f) es ist rasend, es noch aufzuschieben; der folgende Tag wird

f) Martial sagt, zwar ein wenig hyperbolisch, aber sehr nachdrücklich, daß es auch heute schon zu spät sey, zu leben anzufangen; ob er gleich das Leben wohl nicht in dem ernsthaften und hohen Verstande nimmt, worinn es von Young oder Seneca genommen wird.

Cras te victurum, cras dicis, Postume, semper.
Dic mihi, cras illud, Postume, quando venit?
. . . .
. . . .
Cras vives: hodie jam vivere, Postume, serum est.
Ille sapit, quisquis, Postume, vixit heri.
Lib. V. Ep. 59.

Arrians Epictet hat auch diese Raserey des Aufschubs wohl beschrieben. Nachdem er die Nothwendigkeit einer beständigen Achtsamkeit auf unsre Pflichten bewiesen, so beschließt er also: "Wenn du nun sagst:

wird das unselige Beyspiel des gestrigen vorschützen; und so immer weiter, bis die Weisheit aus dem Leben verdrungen ist. Der Aufschub ist ein Räuber der Zeit; t) er stiehlt uns ein Jahr nach dem

sagst: Morgen will ich achtsam seyn; so sagst du damit ja so viel: Heute will ich unverschämt, beschwerlich, niederträchtig, und ein Sklave aller derer seyn, die mich beleidigen wollen; heute will ich zornig, neidisch seyn. — Sieh einmal, was für Böses du dir selbst verstattest. — Aber morgen ist doch alles gut. — Wie viel besser denn heute, als morgen? Es ist weit nützlicher, heute rechtschaffen zu seyn, damit du es auch morgen seyn könnest, und es nicht wiederum bis auf übermorgen verschieben mögest." Νῦν δ' ὅταν εἴπῃς, ἐπαύριον προσέξω, ἴσθι ὅτι τοῦτο λέγεις, σήμερον ἔσομαι ἀναίσχυντος, ἄκαιρος, ταπεινός. ἐπ' ἄλλοις ἔσαι τὸ λυπεῖν με· ὀργισθήσομαι σήμερον, φθονήσω· βλέπε, ὅσα κακὰ σεαυτῷ ἐπιτρέπεις, ἀλλ' εἰς αὔριον καλῶς ἔχει· πόσῳ κρεῖττον σήμερον, ἢ αὔριον; συμφέρει πολὺ μᾶλλον σήμερον, ἵνα καὶ αὔριον δυνηθῇς, καὶ μὴ πάλιν ἀναβαλῇ εἰς τὴν τρίτην. Lib. IV. Cap. 12. Man sehe auch *Epict.* Enchir. C. 75. Und wer erinnert sich nicht bey dieser Gelegenheit der drey Predigten des grossen Saurins vom Aufschube der Bekehrung?

t) Persius drückt in Sat. V. v. 66. seqq. seine Gedanken also aus: "Cras

dem andern, bis alle geflohen sind, und überläßt die grossen Angelegenheiten einer Ewigkeit der Gnade und Ungnade eines Augenblicks. Würde dieses nicht wunderbar seyn, wenn es nicht so gewöhnlich wäre? Daß es so gewöhnlich ist, dieses ist noch wunderbarer. u)

Unter den erstaunenswürdigen Irrthümern, welche der Mensch begeht, hat dieser den höchsten Rang, "daß alle Menschen im Begriff sind zu leben," x) und ewig an der Schwelle der Geburt stehen.

"Cras hoc fiet." Idem cras fiet. "Quid? quasi magnum
Nempe diem donas?" Sed cum lux altera venit,
Jam cras hesternum consumpsimus: Ecce aliud cras
Egerit hos annos, & semper paulum erit ultra.

Und Seneca sagt: Maxima vitæ jactura, dilatio est. Illa primum quemque extrahit diem, illa eripit præsentia, dum ulteriora promittit. Maximum vivendi impedimentum est exspectatio, quæ pendet ex crastino. *Brev. vit.* C. IX. — Dum differtur vita, transcurrit. *Id.* Ep. I.

u) Non potest stare paratus ad mortem, qui modo incipit vivere. . . . Non est quod existimes, paucos esse hos, propemodum omnes sunt. Quidam vivere tunc incipiunt, cum desinendum est. *Sen.* Ep. XXIII.

x) Recognosce singulos, considera universos: nullius non vita spectat in crastinum. Quid in hoc sit mali, quæ-

stehen. Alle machen sich die Schmeicheley, zu glauben, daß sie sich einst nicht mehr begeifern werden; und auf diese Hoffnung, auf diese Erbschaft, nimmt ihr Hochmuth schon baares Lob auf; zum wenigsten ihr eignes; und preißt ihr künftiges Selbst; wie vortreflich ist das Leben, das sie nimmer führen werden! Die Zeit, welche sie in ihren eignen Händen haben, wenden sie der Thorheit zu; jene, welche sich noch in den Händen des Schicksals befindet, wird der Weisheit angewiesen; y) das, was sie nicht umhin können sich vorzunehmen, wird hintangesetzt; z) es ist der Thorheit unmög-

quæris? Infinitum. non enim vivunt, sed victuri sunt: omnia differunt. *Sen.* Ep. XLV.

y) Seneca sagt auf gleiche Art gar weißlich: Perdis hodiernum, quod in manu fortunæ positum est, disponis: quod in tua, dimittis, *Brev. vit.* C. IX.

z) Vielleicht ist dieses auch der Sinn eines alten griechischen Verses, der unter den Gnomen, oder Sprüchen, einiger ungenannten Autoren zu stehen pflegt.

Βιοι μεν ȣδεις ὁν προαιρειται βιον

"Das Leben lebt kein Mensch, das er sich wählt." Vielleicht aber will dieß nur so viel sagen, daß äusserliche Umstände, oder andre Menschen, niemanden ein solches Leben zu führen erlauben; welches eben so wahr, aber viel unschuldiger, als jenes, ist. Jenes wird durch die Anmerkung des Brüyere noch mehr erläutert. Le

regret

möglich, einen Thoren nicht zu verlachen; und kaum ist die menschliche Weisheit vermögend, noch mehr zu thun. a) Der elende stets aufschiebende Mensch ist lauter Versprechen, und das durch alle Stufen seines Alters. b) Als Jünglinge,

regret qu'ont les hommes du mauvais emploi du tems qu'ils ont déja vêcu, ne les conduit pas toûjours à faire de celui qui leur reste à vivre, un meilleur usage. *Caract.* Ch. XI.

a) Dieser allgemeine Satz, der, nach der feurigen, abgebrochnen Schreibart des Poeten mit dem vorigen nicht verbunden zu seyn scheint, ist eine Folge, oder eine Erklärung, des fast unbegreiflichen, und doch so wahren, Widerspruchs in der letzten Zeile. — Wie lächerlich, aber auch wie unverantwortlich, muß die Thorheit seyn, wenn sie über sich selbst lachen muß, sobald sie sich nur in andern Thoren, als in einem Spiegel, schaut! Und wie erbarmenswürdig-schwach, wie wenig von der Thorheit unterschieden, muß, auf der andern Seite, die menschliche Weisheit seyn, wenn sie kaum mehr, als diese, thun kann! Der Verfasser sagt mit Fleiß, die menschliche Weisheit, und veranlaßt uns dadurch, noch den Satz hinzuzudenken, daß eine höhere, eine göttliche Weisheit erfordert werde, wenn der Mensch nicht bloß über sich lachen, sondern sich bessern soll.

b) Zu diesem tragicomischen Gemählde hat der Poet vermuthlich im Seneca die Grundzüge gefunden. Dieser führt

linge, ruhen wir freylich zuweilen, mit einer edlen Zufriedenheit, in völligem Vergnügen; für uns selbst unbesorgt; und wünschen nur, als rechtschaffne Söhne, daß unsre Väter weiser seyn möchten. c) Im dreißigsten Jahre argwöhnt der Mensch, daß er selbst ein Thor sey; weis es im vier-

führt folgende Worte des Epicurus an. Nemo non ita exit, e vita, tanquam modo intraverit. Quemcunque vis occupa, adolescentem, senem, medium: invenies æque timidum mortis, æque inscium vitæ. nemo quidquam habet facti. in futurum enim nostra distulimus. — Darauf fährt er selbst fort, und geht noch weiter, als jener. — Nihil me magis in ista voce delectat, quam quod exprobratur senibus infantia. Nemo, inquit, aliter, quam quomodo natus est, exit e vita. Falsum est, pejores morimur, quam nascimur. *Ep.* XXII.

c) Bodmer hat in seinem lehrreichen Noah unter vielen andern Stellen auch diese aus unserm Poeten entlehnt:

" Für die Kinder sind ihrer Voreltern Fehler verlohren.
Unbesorget für sich, mit ruhigen Sinnen, wünscht mancher,
Als ein getreuer Sohn, mehr Weisheit dem Vater; er selber
Säumt sich von Jahr zu Jahr des Vaters Sünden zu lassen." IV. 577. u. f.

vierzigsten, und verbessert seinen Plan; im fünfzigsten schilt er seinen schändlichen Verzug, und treibt seinen klugen Vorsatz zur Entschliessung; entschließt sich mit der ganzen Tapferkeit der Gedanken; entschließt sich, und entschließt sich wieder; und stirbt ebenderselbe.

Und warum? Weil er sich für unsterblich hält. d) Alle Menschen halten alle Menschen für sterblich, ausser sich selbst; sich selbst nur alsdann, wann einmal ein aufweckender Sturm des Verhängnisses durch ihre verwundeten Herzen das plötzliche Schrecken jagt; aber ihre verwundeten Herzen heilen gleich wieder zu, wie die verwundete Luft; man findet keine Spur mehr, wo der Pfeil durchgefahren. Gleichwie die Wolke vom durchstreichenden Flügel keine Narbe, und die zertheilte Welle keine Furche vom Schiffskiele behält: Also stirbt in menschlichen Her-

d) Seneca, sagt gleiches in *Brev. vit.* C. III. in fin. & C. IV. . . . Intelliges, te immaturum mori. Quid ergo est in caussa? Tanquam semper victuri vivitis: nunquam vobis fragilitas vestra succurrit. - - - Omnia, tanquam mortales, tenetis: omnia, tanquam immortales, concupiscitis. - - Quæ tam stulta mortalitatis oblivio, in quinquagesimum & sexagesimum annum differre sana consilia; & inde velle vitam inchoare, quo pauci perduxerunt?

Herzen der Gedanke des Todes. e) Ja, selbst mit der zärtlichen Thräne, welche die Natur über die, so wir lieben, vergießt, lassen wir ihn in ihr Grab fallen. Kann ich wohl **Philandern** vergessen? Das wäre erstaunlich! O wie voll ist mein Herz! — Aber sollte ich es ausbrechen lassen, so würde die längste Nacht, wenn sie auch noch so viel länger wäre, zu kurz seyn, und die **Lerche** meinem mitternächtlichen Gesange zuhören.

Der freudigen **Lerche** helles Morgenlied erweckt den heraufsteigenden Tag. Von den schärfsten Dornen des **Grams** geritzt, strebe ich, gleich dir, o süsse **Philomele!** f) mit wachsamen Melodeyen die

e) Diese Gleichnisse sind aus dem **Buche der Weisheit** (Cap. V. 9-12.) genommen; dort aber werden sie von der Flucht des Lebens, welches "kein Zeichen der Tugend beweißt," gebraucht. Sie sind also durch die neue Anwendung, die hier davon gemacht wird, des Dichters Eigenthum geworden.

f) Auch **Milton** vergleicht sich in einer Stelle, die ich bald anführen werde, mit der Nachtigall, in Ansehung der Dunkelheit, worinn er wegen seiner Blindheit singen mußte. Unser Poet findet, ausser der Dunkelheit der Nacht, womit er umgeben ist, noch eine Aehnlichkeit zwischen sich und ihr; nämlich dieses, daß er, mitten unter den Dornen des **Grams**, die traurige Finsterniß mit

die traurige Dunkelheit aufzuheitern, und rufe den Sternen, mir zuzuhören: Umsonst; jeder Stern ist gegen meine Lieder taub, und ergötzt sich nur an den deinigen. Doch sey deßwegen nicht eitel; es sind noch andre da, welche deine Stimme übertreffen, und entfernte Jahrhunderte bezaubern. g) Wie

mit wachsamen oder unermüdeten Melodeyen aufzuheitern sucht. Damit aber diese Vergleichung ja nicht etwa zu stolz scheinen möge, so setzt er sogleich sein Lied dem ihrigen weit nach. Doch eben so weit erhebt er wieder über sie, drey Dichter, an welche er durch die Aehnlichkeit ihrer beyderseitigen Umstände und Absichten erinnert wird, den **Homer**, den **Milton**, und den **Pope**. Alles dieses ist in der prächtigsten Poesie, die jener grossen Dichter selbst vollkommen würdig ist, und in **Versen** vorgetragen, die so wohlklingend und harmonisch sind, daß sie ein Wettstreit mit dem Gesange der Nachtigall zu seyn scheinen.

Es haben übrigens fast alle grosse Poeten unter den Alten und Neuern eine besondre Neigung gegen die Nachtigall bewiesen, und sie gleichsam als ihre Anverwandtinn angesehen: Aber keiner von ihnen hat doch seine Liebe gegen sie auf eine so vorzügliche Art gezeigt, als **Milton**. Dr. **Newton** hat (P. L. VII. 435.) neun Stellen aus seinen Gedichten angemerkt, worinn er sie beschreibt, oder ihrer erwähnt.

g) Es ist dieses ein feiner Uebergang zu den drey folgenden Poeten: Was aber **Young** hier von diesen sagt,

das

oft singe ich, in Schatten eingehüllt, ein Gefangner der Finsterniß! den stillen Stunden ihre göttliche

das werden alle ächte Kenner des Genies von ihm selbst behaupten. Die Nachwelt wird ihm gewiß die Ehre, so er sich selbst aus einer liebenswürdigen und grossen Geistern sehr anständigen Bescheidenheit versagt, aus Gerechtigkeit und Dankbarkeit reichlich zu ersetzen wissen, und ihm mit jenen eine gleiche Ewigkeit, ja auch aus verschiedenen Betrachtungen einen gleichen, wo nicht gar einen höhern Rang schenken. Dieß Schicksal könnte man ihm zuversichtlich prophezeyen, wenn er auch nichts anders, als diese *Nachtgedanken*, geschrieben hätte. Wenigstens haben sie ihm schon das erstere Lob, welches er jenen Dichtern giebt, daß ihr Gesang das süsse Lied der *Philomele* übertreffe, von einem seiner Zeitgenossen erworben. **Thompson**, der Verfasser des Gedichts, die *Krankheit*, (nicht **Thomson**, der Poet der *Jahrszeiten*,) ruft im III. Ges. den **Tiefsinn** an, und bittet ihn, von den Orten, wo er sich am liebsten aufzuhalten pflege, herzukommen; "entweder von „*Spensers* Grabe; .. oder von **Richmonds** grünen „Einsamkeiten, wo der Barde der Natur die *Jahrs*„*zeiten* aus der reichen Hand des Jahres auf sein Blatt „hinstiehlt; oder aus **Welwyns** Haynen, wo **Young**, „der Freund der Tugend und des Menschen, mit poeti„schen Sternen den nächtlichen Gesang besäet, der dem „Phoebus so theuer, wie sein eigner Tag, ist; wo er „die Klagen der Nachtigall mit traurigern Liedern und „mit süssern ausgesuchtern Jammertönen verdunkelt."

Where

liche Begeisterung vor, um meine Schmerzen einzuschläfern, und mein Herz dem Jammer zu entwenden! Ihre Entzückungen lodern in mir, aber ich kann von ihrer Flamme nicht selbst entbrennen. Ach, könnte ich, der ich gleich dir, Mäonides! oder, o Milton! gleich dir h) obwohl ohne eure Blind-

 heit,

Where *Young*, the Friend of Virtue and of Man,
Sows with poetick ſtars the Nightly ſong,
To Phoebus dear as his own day! and drowns
The nightingale's complaint in ſadder ſtrains
And ſweeter elegance of woe. — — —

h) Wer kennt nicht die rührenden Klagen über seine Blindheit, die er in seinem Verl. parad. so wohl anzubringen gewußt hat, daß sie eine von den größten und unentbehrlichsten Schönheiten desselben geworden. Man sehe den Anfang des III. B. Insonderheit gehören hieher V. 32-40. welche hier nachgeahmt sind. Milton gedenkt da Homers und anderer alten Dichter, die mit ihm gleiches Schicksal gehabt, und denen er auch an Ruhm gleich zu seyn wünscht: Darauf vergleicht er sich mit der Nachtigall, "dem wachsamen Vogel, der im „Dunkeln singt, und im schattigsten Gebüsche sein nächtliches Lied anstimmt.„ ꝛc.

— — — Nor ſometimes forget
Thoſe other two equal'd with me in fate,
So were I equal'd with them in renown,
Blind Thamyris and blind Mæonides,
And Tireſias and Phineus prophets old:

Then

heit, mit Finsterniß umgeben bin; könnte ich doch eure Töne erreichen! — oder Dessen Töne, der den Mäonides zu unserm Eigenthume gemacht hat! i) Er sang auch den Menschen: Ich singe den unsterblichen Menschen; oft dringt mein Gesang über die Schranken des Lebens hinaus; was kann mir, itzo, wohl sonst, als die Unsterblichkeit, gefallen?

Then feed on thoughts, that voluntary move
Harmonious numbers; as the wakeful bird
Sings darkling, and in shadiest covert hid
Tunes her nocturnal note. — — —

i) Der Uebersetzer des Sophocles, Thomas Franklin, hat nachher in seinem schönen Gedichte, Translation, Popen eben dieses Lob fast mit denselben Worten gegeben; indem er von dem Feuer redet, wovon der Uebersetzer eines grossen Schriftstellers begeistert seyn müsse.

Such as in Pope's extensive genius shone,
And made immortal Homer all our own. *Ver. 161. sq.*

In einer Anmerkung fügt er hinzu: "Wenn Pope nichts gemacht hätte, als seine vortreffliche Uebersetzung Homers; so würde diese hinreichend gewesen seyn, ihn als einen Poeten zu verewigen." — Sannazar rühmt auf gleiche Art einen ins Lateinische übersetzten Homer: Ob aber der es eben so sehr, als der Popische, verdient habe, daran zweifle ich.

Quid septem de vate sacro contenditis urbes?
Ecce potest civem dicere Roma suum. &c.
Epigr. Lib. II.

len? O hätte Er doch seinen Gegenstand verfolgt; wäre er doch auf dem Pfade weiter gegangen, welcher aus der Finsterniß in lichten Tag hineinführet.k) O hätte er sich doch auf seinem feurigen Flügel emporgeschwungen, in der Höhe, wo ich sinke, geschwebt, und den unsterblichen Menschen gesungen! l) Wie wür-

k) Die Finsterniß, wovon der Poet hier redet, ist die dunkle Ungewißheit, worinn uns die Vernunft in Absicht auf unsre Natur und auf unsre künftige Bestimmung läßt. Das meiste, was uns die Vernunft, und ihr Dichter, Pope, von der erstern sagen können, ist, daß "der Mensch der Ruhm, der Spott, und das Räthsel der Welt" sey: (S. Ess. on Man, II. 18.) Und das beste, was sie uns in Ansehung der letztern lehren können, ist, "demüthig zu hoffen, mit zitternden Flügeln uns aufzuschwingen, den grossen Lehrer, den Tod, zu erwarten, und Gott anzubeten." (S. Ess. on Man, I. 91. sq.) Der Tag, ist der Glanz des Evangelii, durch welches Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht, und sowohl unser gegenwärtiger, als künftiger Zustand aufgekläret worden.

l) Welch ein edler Wunsch, der diesen beyden grossen Poeten gleiche Ehre macht! Ich glaube aber doch, daß wir Ursache haben, uns Glück zu wünschen, daß Young den unsterblichen Menschen gesungen hat. Wenn auch Pope eben die Fähigkeit dazu besaß, die ich ihm im geringsten nicht absprechen will; (denn wer wollte einem solchen Geiste, wie er war, irgend eine Fähigkeit absprechen?)

würde das nicht die Welt beseligt, und mich errettet haben! m)

Anhang.

chen?) so hätte er doch wohl nicht Neigung und Muth genug dazu gehabt; wenigstens nicht so lange, als er noch gleichsam unter der Aufsicht und Vormundschaft seines Führers, Philosophen, und Freundes, des Bolingbroke, stand; wie man denn auch unter seinen Projecten zu künftigen Werken keine Spur davon findet. Gesetzt aber, es hätte ihm auch daran nicht gefehlt; so würden wir zwar gewiß ein schönes, aber doch nicht dieses, Werk erhalten haben: Gleichwie ich auch der Meynung bin, daß Young zwar einen vortreflichen Versuch vom Menschen, aber doch nicht den Popischen, geschrieben haben würde; obwohl dieser ihm anfangs, ehe man den rechten Verfasser wußte, von vielen zugeschrieben ward.

m) Eben so bescheiden, und fast auf eben die Art, drückt er sich im Anfange seiner Satiren aus, nachdem er Popen und Congreven zur Bestreitung der Laster aufgefordert hatte: „Will denn kein grosses Genie den Kiel ergreifen, und mich, der ich auf dem Rande stehe, von der Gefahr, schlecht zu schreiben, erretten?„

> Will no ſuperior Genius ſnatch the Quill,
> And ſave me, on the Brink, from Writing ill?

Dieß wird niemand Wunder nehmen, der sich der Anmerkung erinnert, welche Brüyere, ohne Zweifel, nach seiner eignen Empfindung, gemacht. La même juſteſſe d'eſprit qui nous fait écrire de bonnes choſes, nous fait appréhender, qu'elles ne le ſoient pas aſſés pour mériter

Anhang
zu der ersten Nacht.

(Anmerk. zu Not. q pag. 12 = 14.)

Aus der XIV. Abhandlung der Essays Moral & Political. By David Hume, Esq. The 3d. Edit.

= = = "Die Würde der menschlichen Natur ist ein Punkt, der so wohl unter Philosophen und Poeten, als unter Theologen, von Anfang der Welt bis auf den heutigen Tag, Spaltungen verursacht hat. Einige erheben unser Geschlecht bis an die Wolken, und stellen den Menschen als eine Art von Halbgott vor, der seinen Ursprung vom

d'être lûes, (*Caract.* Ch. I.) Und Young selbst hat sie so richtig gefunden, daß er sie übersetzt hat.

> The same good Sense that makes a Man excel,
> Still makes him doubt he ne'er has written well.
>
> Epistle II. to Mr. Pope.

Ich sage, daß er sie übersetzt habe: Nicht, als wenn ich glaubte, daß er nicht sowohl, als Brüyere, fähig gewesen wäre, sie selbst zu erfinden; sondern, weil man aus andern Stellen seiner Satiren deutlich sieht, daß er ihn fleißig gelesen und gebraucht hat.

Himmel empfangen, und deutliche Kennzeichen seiner Abkunft an sich trage. Andre halten sich nur bey den Schwachheiten der menschlichen Natur auf, und können daran nichts, als die Eitelkeit, entdecken, worinn der Mensch die andern Thiere übertreffe, die er doch so sehr verachten will. Wenn ein Autor das Talent der Beredtsamkeit und Declamation besitzt, so schlägt er sich gemeiniglich zur Partey der ersten: Wenn er zur Ironie und Spötterey aufgelegt ist, so verfällt er natürlicher Weise in die entgegengesetzte Ausschweifung. . . . Ich halte aber doch dafür, daß die Gedanken derer, die geneigt sind, vom Menschen eine günstige Meynung zu hegen, der Tugend einen viel grössern Vortheil schaffen, als die gegenseitigen Grundsätze, die uns einen niedrigen Begriff von unsrer Natur beybringen. Wenn ein Mensch eine hohe Idee von seinem Range und Charakter in der Schöpfung hat, so wird er sich natürlicher Weise bemühen, demselben gemäß zu handeln, und zu stolz seyn, eine schlechte oder lasterhafte That zu verrichten, welche ihn unter die Figur erniedrigen würde, die er in seiner eignen Einbildung macht. Daher finden wir, daß alle unsre witzigen und beliebten Moralisten sich über diesen Stolz ausbreiten, und das Laster als eine solche Sache vorzustellen suchen, die sowohl des Menschen unwürdig, als an sich selbst hassenswerth sey. „

pag.

pag. 17. Not. 2. The Revenge, Act. III.

" Unser Leben ist nichts als eine Kette von vielen Todten. Ist denn der Tod selbst zu fürchten? Das Leben vielmehr. Das Leben ist die Einöde, das Leben die Einsamkeit; der Tod bringt uns zu der grossen Gesellschaft. rc.„

p. 19. Butler's Analogy etc. 4th. Edit. p. 18. sq.

"Daraus, daß wir in die gegenwärtige Welt in dem hülflosen unvollkommenen Zustande der Kindheit gebohren worden, und von da zum reifen Alter gelangt sind, finden wir, daß es ein allgemeines Gesetz der Natur in unserm eignen Geschlechte sey, daß eben dieselben Kreaturen, eben dieselben Individua, in Graden des Lebens und der Empfindung, mit Fähigkeiten zu handeln, zu geniessen, und zu leiden, in Einer Periode ihres Daseyns, existiren sollten, welche von denen sehr unterschieden sind, die ihnen in einer andern Periode desselben bestimmt waren. Und bey andern Kreaturen herrscht eben dieses Gesetz. Denn der Unterscheid ihrer Fähigkeiten und Lebens-Zustände bey ihrer Geburt, (um nicht höher hinauf zu gehen,) und in ihrer Reife; die Verwandlung der Würmer in Fliegen, und die grosse Erweiterung ihrer Kräfte, ihren Ort zu verändern: Vögel und Insecten, welche die Schaale,

le, worinn sie wohnten, durchbrechen, und dadurch in eine neue Welt treten, worinn sie für sich neue Verpflegung, und eine neue Sphäre von Handlungen antreffen; dieß sind lauter Beweise jenes allgemeinen Gesetzes der Natur. = = = Aber die Lebens-Zustände, worinn wir selbst im Mutterleibe und in unsrer Kindheit existirten, sind von unserm gegenwärtigen im reifen Alter fast so sehr unterschieden, als man sich nur immer zweyerley Zustände oder Grade des Lebens von einander unterschieden vorstellen kann. Daß wir also künftig in einem Zustande existiren sollen, von welchem ich nur setzen will, daß er von unserm gegenwärtigen so unterschieden sey, als dieser von unserm vorigen ist, das geschieht, bloß nach der Analogie der Natur; nach einer natürlichen Ordnung oder Einrichtung von eben derselben Art, wie wir schon aus Erfahrung kennen.„

pag. 33. *Wollaston's* Relig. of Nature delineated. (7th Edit. p. 377. seqq.)

“Behaupten wollen, daß kein Mensch in Absicht auf dieses Leben, (welches nach des Gegners Meynung Alles ist,) einen grössern Antheil von unvermeidlichem Elende, als von Glückseligkeit, habe; heißt, der ganzen Geschichte des menschlichen Geschlechts, und sogar seinen eigenen Sinnen wi-

der-

dersprechen Ueberlegt einmal die schrecklichen Folgen so vieler Kriege, und aller derer barbarischen Verheerungen, von welchen wir lesen. Bedenkt, was für grausame Tyrannen in der Welt sind, und gewesen sind, welche, (zum wenigsten in den Anfällen ihrer Wut,) sich an den Quaalen u. Verzückungen ihrer Nebengeschöpfe ergötzen. Erwägt, was die Sklaverey ist, und wie Menschen in diesen kläglichen Zustand gerathen sind: wie viele durch unvermuthete Zufälle ins Verderben gestürzt worden: wie viele durch ungerechte Gesetze, Richter, Zeugen, u. s. f. gelitten haben, oder umgekommen sind: wie viele, unheilbare Krankheiten, oder die Ursachen zu diesen und zu grossen Martern mit sich in die Welt gebracht; und wie viel mehrere, solche leibliche Schwachheiten und Unbequemlichkeiten, die ihr ganzes Leben unangenehm gemacht haben: wie viele zu keinem andern Erbtheile, als einer unüberwindlichen Armuth und Mühseligkeit, gebohren sind. Die Anzahl von Beyspielen ist unendlich. „ (Es werden darauf nur zur Probe einige, theils aus der politischen, theils aus der Kirchen-Historie, gegeben; und endlich schließt er so:) "Um diese gräßliche, aber nur zu wahre Beschreibung, so geschwind als möglich, zu endigen, laßt uns die vielen Morde, Verfolgungen, und die daraus entstehenden Trübsale erwägen, wel-

che die falsche Religion verursacht, gerechtfertigt, geheiligt hat. Wahrlich, die Geschichte des menschlichen Geschlechts ist nicht viel mehr, als die Geschichte trauriger, fürchterlicher Begebenheiten; und so sehr man auch immer dieses oder jenes bemänteln oder überfirnissen mag, so kann doch ein gutherziger Mann einen grossen Theil derselben schwerlich ohne Bestürzung, Schauder, Thränen, lesen. Wir können kaum einen Blick in ein Zeitungsblatt thun, oder zum Fenster heraus sehn, daß uns nicht Noth und Leiden, in einer oder andern Gestalt, erscheinen. Kann man sich nun wohl vorstellen, daß unter allen diesen Millionen, die ausserordentlich gelitten haben, nicht eine Menge gewesen sey, deren Schmerzen und Quaalen, alle ihre Vergnügungen weit überwogen haben; und die dennoch, weder durch ihre Unschuld, ihre Klugheit, oder irgend ein Vermögen in ihnen, fähig gewesen sind, dem bittern Kelche, den sie getrunken, auszuweichen.„ 2c.

Zweyte Nacht.

Von
Zeit, Tod,
und
Freundschaft.

„Da der Hahn krähte, so weinte er.„ — Von jenem Auge durchdrungen, a) welches mich, welches Alles anschaut: b) Von jener Macht, welche diesen mitternächtlichen

a) Hieher gehört die Stelle Luc. XXII, 61. u. f.

b) Von diesem allsehenden Auge sagt der Verfasser der Meßiade: (Ges. IV. 911 - 14.)

“Aber der ewige Sohn sah seine Mutter dahergehn,
Nicht mit dem menschlichen Auge; mit jenem Auge, mit dem er
Jedes Wurmes Geburt, den Staub, auf welchem er wohnet,
Den, wo sein Leben verfliegt, und des Seraphs Gedanken vorhersieht.„

lichen Wächter mit heller Trompete, zum Vorbilde der Posaune, so einst die Todten erwecken soll, Seelen aus dem Schlummer zu Gedanken des Himmels aufrufen heißt. c) Soll ich auch weinen?

c) Vielleicht hat der Poet hier eine Stelle des Spenser im Sinne gehabt, wo die Zeit des anbrechenden Tages so beschrieben wird: — "Wann der natürliche Wächter der Nacht, der Vogel, welcher den Petrus an seinen Fall erinnerte, zuerst in jedes Schlafenden Ohr seine Silberglocke tönen läßt, die ihren Geist zur Andacht aufrufen sollte."

What time the native belman of the night,
The bird, that warned *Peter* of his fall,
First rings his silver bell t' each sleepy wight,
That should their minds up to devotion call. &c.

Fairy Queen, B. V. Canto VI. St. 27.

Milton läßt den "Kamm-gekrönten Hahn mit seiner Trompete die stillen Stunden ankündigen." — the crested cock whose clarion sounds The silent hours. P. L. VII. 443. sq. Und Shakespear sagt, daß "der Hahn, welcher die Trompete des Morgens ist, mit seiner hoch- und hell-klingenden Kehle den Gott des Tages aufweckt."

The cock, that is the trumpet to the morn,
Doth with his lofty and shrill-sounding throat
Awake the God of day. : . : : : :

Hamlet. Act. I. Sc. I.

Den letzten Ausdruck brauchte unser Poet am Ende der vori-

weinen? Wo bleibt denn der Muth? Und ist der Muth verlohren, wo bleibt der Mensch? Ich weiß ja die Bedingungen, unter welchen er das Licht erblickt; wer gebohren ist, der ist geworben; d) Leben ist Krieg; ein ewiger Krieg mit dem Unglücke. e) Wer es am besten erträgt, verdient

es

vorigen Nacht von der Lerche: "Der freudigen Lerche helles Morgenlied erweckt den heraufsteigenden Tag."

The spritely Lark's shrill Matin wakes the Morn.

d) Quicquid ex universi constitutione patiendum est, magno excipiatur animo. Ad hoc sacramentum adacti sumus, ferre mortalia: nec perturbari his, quæ vitare nostræ potestatis non est. *Sen.* Vit. Beat. C. XV.

e) *Id.* Ep. XCVI. Sed volebam, inquis, vivere, carere tamen incommodis omnibus. Tam effeminata vox virum dedecet. . . . Vivere, mi Lucili, militare est. Es scheint, daß dieß Gleichniß unter den Stoikern gewöhnlich gewesen: Denn auch **Antonin** sagt: ὁ βίος, πόλεμος, "Leben ist Krieg." (Lib. II. §. 17.) Und anderswo: Ἡ βιωτικὴ τῇ παλαιςικῇ ὁμοιοτέρα ἤπερ τῇ ὀρχηςικῇ, κατὰ τὸ πρὸς τὰ ἐμπίπτοντα καὶ οὐ προεγνωσμένα, ἕτοιμος καὶ ἄπτωςἑςάναι. "Die Kunst zu leben ist der Ringerkunst ähnlicher als der Tanzkunst, weil man gegen alle plötzliche Zufälle in Bereitschaft seyn und vest stehen müß." (Lib. VI. §. 61.) — Die Wahrheit, daß wir unter

 solchen

es am wenigsten. — Doch ich will mich bey andern Gegenständen verweilen. Lorenzo, laß mich meine Gedanken auf dich kehren, und die deinigen auf Betrachtungen, welche dir Vortheil bringen können; die da Vortheil bringen können, wo deine Nothdurft am grösten ist. Betrachtungen, welche noch dazu, als ächte Früchte, aus dem Staube des theuren Philanders erwachsen sind. Siehe, so kann dir dieser Freund, auch todt, noch immer nützlich seyn. — Und was für Betrachtungen? Der Zeit erstaunender Werth, Tod, Freundschaft, und Philanders letzte Scene.

Könnte ich diese Gegenstände so besingen, daß sie dein Ohr gewönnen; und auch dein Herz nicht ganz ungerührt liessen: Wie sehr würde mich nicht die gute That vergnügen! Sie würde auf meine finstere Wolke eine blasse Iris mahlen; f) und aus Gram

solchen Bedingungen gebohren werden, findet man in dem Fragmente von einer Scene des alten lehrreichen Menanders auf eine lebhafte Art vorgetragen. (S. den Anhang zur zweyten Nacht.)

f) Das Sylbenmaaß hätte dem Dichter auch erlaubt, das Wort, rainbow, (Regenbogen) zu setzen; welches ihm aber vermuthlich hier nicht edel oder poetisch genug gewesen

Gram Wonne hervorrufen. — Betrauerst du Philanders Ende? Ich weiß, du sagst es; sagt dein Leben eben das? Der betrauert die Todten, welcher nach ihrem Wunsche lebt. Wo ist die Kargheit, der Geiz mit der ZEIT, (o rühmlicher Geiz!) g) welchen uns der Gedanke des Todes eingiebt, gleichwie berüchtigte Räubereyen uns unser Gold werther machen? O Zeit! heiliger, als Gold; für Thoren eine schwerere Last, als Bley; und für Thoren, die für weise gehalten werden. Welcher Augenblick ist dem Menschen verliehen, von dem er nicht Rechnung ablegen müßte? h) Wie viel Jahre werden verschwendet,

gewesen ist. Daher habe ich auch lieber das letzte deutsche Wort in gegenwärtiger Ausgabe meiner Uebersetzung mit dem Worte, Iris, vertauschen wollen. —

g) Hieher gehöret folgende Stelle aus dem Seneca. Nemo invenitur, qui pecuniam suam dividere velit: vitam unusquisque quam multis distribuit? Adstricti sunt in continendo patrimonio: simul ad temporis jacturam ventum est, profusissimi in eo, cujus unius honesta avaritia est. Vid. *Brev. vit.* C. III.

h) Tanta stultitia mortalium est, ut quæ minima & vilissima sunt, certe reparabilia, imputari sibi, cum impetravere, patiantur: nemo se judicet quiquam debere, qui tempus accepit, cum interim hoc unum est, quod ne gratus quidem potest reddere. *Sen.* Ep. I.

ohne der Weisheit ihre Schuld zu bezahlen! Und ihr sind wir doch unsern ganzen Reichthum an Tagen schuldig. Eile, eile, er lauert auf dich, er ist vor der Thüre, der hinterlistige Tod! Sollte dich seine starke Faust anhalten, so wird kein Vergleich den Gefangnen erlösen. Der Ewigkeit unerbittliche Kette bindet dich vest; und die Rache fordert den völligen Rückstand.

O wie schauderte mir jüngst an der Schwelle des Abgrunds! O wie ächzte jüngst das Leben nach seiner letzten Zuflucht in der Verzweiflung! i) Daß die

i) Der Zusammenhang mit dem folgenden zeigt deutlich genug, daß diese Zuflucht ein Arzt sey; und der, den Young zu sich rufen ließ, war der vortrefliche Mead, welcher nicht nur wegen seiner tiefen Wissenschaft und allgemeinen Menschenliebe, sondern auch wegen seiner grossen Kenntniß der alten Litteratur und der schönen Künste, von ganz England verehrt und geliebt wurde. Gleichwie er selbst schon vor einigen Jahren zum Besitze der wahren Unsterblichkeit gelangt ist: So wird er auch gewiß in seinem Ruhme unsterblich seyn. Dieser hatte durch kein dauerhaftres Denkmal erhalten werden können, als durch seine Schriften, und durch dieses Gedicht; welches wir ihm gewissermassen mit zu danken haben, und in welchem ihm der Poet durch eben die Zeilen die Ewigkeit geschenkt, worinn er aus einem bescheidenen Mißtrauen gegen sein Genie bedauert, daß er sie ihm nicht verleihen könne.

die Zeit noch mein ist, o Mead! das habe ich dir zu danken; ich wollte dich gern mit Ewigkeit belohnen: Aber mein Geist ist viel zu schwach, meinem Verlangen Genüge zu leisten; mein matter Gesang ist sterblich, ist deiner Kunst unheilbar. Nimm den Willen an; — der stirbt nicht mit meinem Liede.

Was erfordert deine Krankheit, Lorenzo? Nicht den Beystand Aesculaps, sondern moralische Hülfe. Du hältst es für Thorheit, zu früh weise zu seyn. Die Jugend ist nicht reich an Zeit; ja, vielleicht, arm.k) Gieb sie, wie Geld, mit sparender Hand, aus; zahle keinen Augenblick hin, ohne damit so viel zu erkaufen, als er werth ist; l) und, was er werth sey, darum frage nur

k) Der alte Cato sagt beym Cicero, (De Sen. XIX.) — Quis est tam stultus, quamvis sit adolescens, cui sit exploratum, sed ad vesperum esse victurum? Quin etiam ætas illa multo plures, quam nostra mortis casus habet. . . . At sperat adolescens, diu se victurum: quod sperare idem senex non potest. Insipienter sperat. Quid enim stultius, quam incerta pro certis habere, falsa pro veris?

l) Seneca glaubte schon viel zu sagen, wenn er die Regel gab: Nemo ullum auferat diem, nihil dignum tanto impendio redditurus. *De Tranquill. animi*, C. I. Aber, nach

Sterbebetten; die können dirs sagen. m) Gieb sie, wie das Leben, ungern und widerstrebend, hin; schwanger von heiliger Hoffnung einer herrlichern Zukunft; einer Zeit von höhern Endzwecken, immer näher dem grossen Ziele von Menschen und Engeln; einer göttlichern Tugend.

Ist dieses unsre Pflicht, und Weisheit, unser Ruhm, und Gewinn? (Denn diese werden vom gütigen Himmel durch ein unzertrennliches Band verknüpft:) Und den noch scherzen wir, gleich den Bewohnern der Zweige, wenn Frühlingssonnen sie begeistern? Ueberall herrscht Zeitvertreib, des Menschen höchster Wunsch: Spielen ist leben: Und ist es denn auch ein Spielwerk, zu sterben?

Du sagst ich predige, Lorenzo! Ich gebe es zu. Wie aber, wenn ich dich nun einmal recht aus

nach unserm Verfasser, ist schon ein umsonst hingegebener Augenblick ein unersetzlicher Verlust; und das für die Jugend selbst, welche niemals reich an Zeit ist, ob sie gleich gemeiniglich dafür gehalten wird; ja, welche vielleicht gar daran arm seyn kann, wofern ihr, wie oft geschieht, die kleine Summe ihrer Jahre durch den Tod noch mehr verringert werden sollte.

m) Nach dem Seneca. Nemo æstimat tempus, utuntur illo laxius, quasi gratuito. At eosdem ægros vide, si mortis periculum admotum est propius, medicorum genua tangentes. *Brev. vit.* C. VIII.

aus dem Schlummer predige? Wer hat wohl in der Flamme des Gefechts noch Zeitvertreib nöthig? Ist das nicht eine Verrätherey gegen die unsterbliche Seele, da ihre Feinde gerüstet stehen, und die Ewigkeit die Beute seyn soll? n) Werden Puppenspiele belustigen, wann Arzneyen nicht mehr helfen können? Wann die Lebensgeister abfliessen, wann des Lebens bezaubernde Scenen ihren Schimmer verlieren, und unsern Blicken allmählig verschwinden; wie Länder und Städte mit ihren funkelnden Thürmen dem armen zertrümmerten Schiffe, welches, vom plötzlichen Sturme weit in die See hinein geschmissen, dort bald untergehen soll;

n) Seneca bedient sich desselben Gleichnisses, wenn er die eitlen Subtilitäten tadelt, womit die Dialectiker sich und andern die Zeit verderbten. Securi est, & ex commodo migrantis, minuta conquirere. Cum hostis instat a tergo, & movere jussus est miles, excutit necessitas quidquid pax otiosa collegerat. . . . Demens omnibus merito viderer, si . . cum hostilia in portis tela vibrarent, & ipsum solum suffossionibus & cuniculis tremeret; sederem otiosus. . . . Atqui æque licet demens tibi videar, si istis impendero operam. Et nunc obsideor. Tunc tamen periculum mihi obsesso externum immineret, murus me ab hoste secerneret: nunc mortifera mecum sunt. Non vaco ad istas ineptias, ingens negotium in manibus est. &c. *Epist.* XLIX.

soll; o) werden uns dann Puppenspiele belustigen? p) Nein! Thronen werden dann Puppenspiele

o) Durch dieses Bild, welches hier vom Ende des ganzen Lebens gebraucht wird, hat Seneca die geschwinde Flucht der verschiedenen Alter desselben vorgestellt; doch mit dem Unterscheide, der aus dem unterschiedenen Zweke beyder Autoren entstehen mußte, daß dort eine ruhige, obwohl schnelle, Schiffahrt, und hier ein Schiffbruch ist. Prænavigamus, mi Lucili, vitam: & quemadmodum in mari, ut ait Virgilius noster, — *Terræque urbesque recedunt*: sic in hoc cursu rapidissimi temporis primum pueritiam abscondimus &c. *Ep.* LXX. **Montagne** braucht es wieder auf eine andere Art, und führt dabey eben den **Virgilischen** Vers an, indem er von der stolzen und thörichten Einbildung vieler Sterbenden redet, als wenn alles, was sie um sich sehen, mit ihnen leide und untergehe. (S. Essais, L. II. Ch 13.)

p) Diese Kostbarkeit der Zeit, die auch der leichtsinnigste Ruchlose alsdann empfindet, wann für ihn keine Zeit mehr seyn soll; und die Thorheit, sie durch den gewöhnlichen **Zeitvertreib**, den man richtiger **Zeitverderb** nennen sollte, noch zu verkürzen; diese hat, ausser unserm Dichter, niemand nachdrücklicher beschrieben, als Herr **Cramer**, in der V. Pred. des VI. Th. seiner Sammlung; und aus einigen Stellen entdeckt man auch, daß er durch jenen begeistert worden. Man sehe vornehmlich S. 127. u. f. wo er unter andern sagt: "In der ganzen menschlichen Sprache giebt es kein Wort, dessen man sich weniger schämt, und dessen

spiele seyn, und Himmel und Erde uns auf der Wagschale, wie Staub, vorkommen.

Kaufen wir die Zeit? — q) Ach! nur ihren Verlust erkaufen wir theuer. Womit entschuldigt Lorenzo seine so sehr geliebten Ergötzlichkeiten? Er entschuldigt sie mit den häufigen leeren Zwischenräumen der Zeit; er schützt mit lautem Geschrey die Strohhalmen von Kleinigkeiten vor, die auf dem gemeinen Strome des Lebens schwimmen. Von wem kommen diese Zwischenräume und Kleinigkeiten, als von dir? Die Natur hat keinen Zwischenraum, keine Kleinigkeit gemacht, oder haben wollen. r) Laß nur die Tugend, oder

E 5 we-

sen man sich mehr schämen sollte, als der Name des Zeitvertreibs.„

q) Der Ausdruck ist aus der Schriftstelle, Ephes. V, 16. genommen. Der sel. Luther übersetzt es: "Schicket euch in die Zeit.„ Es sollte heissen: "Kaufet die Zeit.„ (Ἐξαγοραζόμενοι τὸν καιρὸν) Und so ist es auch in der englischen Uebersetzung gegeben. Redeeming the time.

r) Indem Seneca den Lucilius abermal warnt, daß er nicht mit unnützen Sophistereyen die Zeit verderben solle, welche viel wichtigern Dingen zugehöre, so sagt er: Inter ista districtus, rebus, nihil aliud quam animum oblectantibus, vacas? . . . . Non tam benignum ac liberale

wenigstens den Vorsatz der Tugend immer dein bleiben: Dieses hebt deine Klagen auf einmal auf; dieses läßt in Handlungen keine Kleinigkeit, und in der Zeit keinen Zwischenraum übrig; dieses vergrössert, erfüllt, verewigt Alles; s) dieses ist die selige Kunst, Alles in Gold zu verwandeln; dieses ist des rechtschaffenen Herzens Vorrecht, t) von

liberale tempus natura nobis dedit, ut aliquid ex illo vacet perdere: & vide, quam multa etiam diligentissimis pereant. *Epist.* CXVII. — Und wenn Cicero die Nothwendigkeit der Sorgfalt und Achtsamkeit in unsern Handlungen einschärft, so fügt er die Anmerkung hinzu: Neque enim ita generati a natura sumus, ut ad ludum & jocum facti esse videamur: sed ad severitatem potius, & ad quædam studia graviora, atque majora &c. *Off.* I. 29.

s) In einem viel höhern und richtigern Verstande wird das Leben hiedurch verewigt, als durch das einzige Mittel des Seneca, "unsere Sterblichkeit zu verlängern, ja in Unsterblichkeit zu verwandeln;" so edel und nützlich dieses auch sonst ist. Er giebt nämlich denen, die ihre Musse wohl anwenden wollen, den Rath, sich mit den alten Weisen in ihren Schriften beständig zu unterhalten; und, nachdem er die Vortheile davon mit allem seinem Witze beschrieben, so setzt er hinzu: Hæc una ratio est extendendæ mortalitatis, imo in immortalitatem vertendæ. *De Brev. vit.* C. XV.

t) Das Wort, Prerogative, gebraucht hier der Autor sehr

von den ärmsten Stunden einen königlichen Tribut zu heben. Unendliche Einnahme. u) Jeder Augenblick bezahlt. x) Ist nichts weiter, als der Vor-

sehr emphatisch. Es wird oft von den besondern Vorrechten der Krone oder des Königs gebraucht; da man hingegen die Rechte und Freyheiten des Volks, Privilegia, zu nennen pflegt. Daß es hier eben den Verstand habe, siehet man aus der folgenden Metaphor des königlichen Tributs; und dadurch wird auch das unbestimmtere deutsche Wort mehr bestimmet.

u) Von einem so angewandten Leben sagt Seneca: Nihil ex illa delegatur, nihil alio atque alio ſpargitur, nihil inde fortunæ traditur, nihil negligentia interit, nihil largitione detrahitur, nihil ſupervacuum eſt: tota, ut ita dicam, in reditu eſt. Quantulacunque itaque abunde ſufficit. *De Brev. vit.* C. XI. Und eben daſ. C. I. Sicut amplæ & regiæ opes, ubi ad malum dominum pervenerunt, momento diſſipantur: at quamvis modicæ, ſi bono cuſtodi traditæ ſunt, uſu creſcunt: ita ætas noſtra, bene diſponenti multum patet.

x) Ἀεὶ γάρ μοι τὸ παρὸν, ὕλη ἀρετῆς λογικῆς καὶ πολιτικῆς, καὶ τὸ σύνολον τέχνης ἀνθρώπȣ ἢ θεȣ̃. *Antonin.* VII. 68. "Alles, was mir begegnet, ist mir ein Stoff für eine vernünftige und bürgerliche Tugend, oder überhaupt für die Kunst des Menschen und Gottes„ — Ebenderselbe sagt; (XII. 29.) "Das Heil des Lebens ist, . . . von ganzer Seele die Ge-

Vorsatz, in deiner Gewalt; so ist dein vester Vorsatz der That gleich. Wer das Beste thut, was ihm seine Umstände erlauben, der thut recht, der handelt edel; Engel könnten nicht mehr thun. Unsre äusserliche Handlung ist freylich Hindernissen unterworfen; aber alle Dinge in der Welt sind nicht fähig, über den Gedanken zu herrschen; y) bewache nur

Gerechtigkeit auszuüben, und die Wahrheit zu reden; kurz, des Lebens zu geniessen, indem man eine gute That zu der andern fügt, so daß auch nicht der kleinste Zwischenraum übrig bleibt.„ Σωτηρία βίου, . . . ἐξ ὅλης τῆς ψυχῆς τὰ δίκαια ποιεῖν, καὶ τἀληθῆ λέγειν· τί λοιπὸν ἢ ἀπολαύειν τοῦ ζῆν, συνάπτοντα ἄλλο ἐπ' ἄλλῳ ἀγαθὸν, ὥστε μηδὲ τὸ βραχύτατον διάστημα ἀπολείπειν: — Man sehe auch Herrn Cramers angeführte Predigten, S. 164. u. f.

y) Diese Wahrheit wird von den Stoikern überhaupt, insonderheit vom Epictet, oft eingeschärft: "daß, in Ansehung unsrer Wahl oder Entschliessung, kein Räuber, kein Tyrann sey; daß der Gebrauch unserer Gedanken allein unser sey, und von niemanden eingeschränkt, gezwungen, oder gehindert werden könne; und daß wir auch dafür allein Gott Rechenschaft zu geben haben. S. *Arriani Epict.* Lib. III. C. 22. (vergl. mit *Antonin.* VIII. 41. XI. 36.) *Ibid.* C. 24. & Lib. I. C. 12.

nur deinen Gedanken wohl; unsre Gedanken werden im Himmel gehört. z)

So viel, und so feurig auch die Weisen aller Jahrhunderte von der höchsten Wichtigkeit der Zeit gepredigt haben; so ist doch der Mensch noch ungebohren, der eine Stunde recht zu wägen weis. a) "Ich habe einen Tag verlohren." b) — Der Fürst, welcher so edel ausrief, wäre ein Kaiser ohne

z) Das Erhabne, das in diesen Worten liegt, entsteht, wie in vielen andern Stellen, aus dem Wunderbaren des Ausdrucks, der aber einen grossen Sinn zum Grunde hat; aus dem Schein-Widerspruche der verschiedenen Ideen, welche sich doch, wenn man sie prüft, vollkommen wahr befinden; so wahr, daß der Ausdruck, so hoch er auch ist, sie noch zu erniedrigen scheint, weil er von sinnlichen Dingen hergenommen ist. — Unsre Gedanken, welche wir selbst oft kaum empfinden, werden gehört; und im Himmel gehört, den wir uns als das Allerentfernteste vorzustellen pflegen. Ein ähnlicher Ausdruck ist der in Ps. CXXXIX, 2. "Herr, du verstehest meine Gedanken von ferne."

a) Auf gleiche Art sagt Seneca: Quem mihi dabis, qui aliquod pretium tempori ponat? qui diem æstimet? *Ep.* I.

b) Titus, da er sich einst am Abend erinnerte, daß er den ganzen Tag über niemanden wohlgethan; memorabilem illam, meritoque laudatam vocem edidit: *Amici, diem perdidi.* *Sueton.* Tit. VIII.

ohne seine Krone gewesen; von Rom? sage vielmehr ein Herr des menschlichen Geschlechts; er sprach, als wenn ihn das menschliche Geschlecht abgeordnet hätte, in ihrer aller Namen zu sprechen. So sollten Alle sprechen; und so spricht die Vernunft in Allen. Warum fliehen wir, von den leisen Erinnerungen dieses Gottes im Menschen, c) zur Thorheit hin, zur Raserey hin, um von dem Glücke, das wir besitzen, errettet zu werden? Die Zeit ist das Allerhöchste! — Zeit ist Ewigkeit; schwanger mit allem, was die Ewigkeit geben kann; schwanger mit allem, was Erzengel fröhlich macht. Wer die Zeit verderbt, erdrückt in der Geburt eine Gottheit, d) die allein nicht angebetet wird.

Ach!

c) So nennt der Poet in der letzten Nacht das Gewissen. Es ist bekannt, daß die alten Weltweisen, vornehmlich die Stoicker, den menschlichen Geist oder Verstand so zu nennen pflegen; mit welchem Ausdrucke sie aber gemeiniglich, ihrem System gemäß, einen gröbern Begriff verknüpfen. Plato sagt irgendwo: "Der menschliche Verstand ist ein Gott; wofern derselbe gut ist, so ist er ein wohlthätiger Gott." Antonin nennt ihn an verschiedenen Orten, den Gott in uns, τὸν ἔνδον δαίμονα· (S. Lib. II. 17. III. 5.) In einer von den alten Gnomen heißt es: Ὁ νȣς γαρ ἡμιν ἐϛιν ἐν ἑκαϛῳ θεος. "Der Geist in uns ist jeglichem ein Gott."

d) Im Originale steht der Ausdruck: "eine ätherische Macht." — Das englische, Power, ist in der Be-

deu-

Ach! wie ungerecht gegen die Natur, und gegen sich selbst, ist der gedankenlose, undankbare, unbeständige Mensch! Gleich den Kindern, die in ihren Spielen Unsinn schwatzen, schelten wir die Natur einer zu kurzen Spanne wegen; und eben diese zu kurze Spanne tadeln wir auch als langweilig; quälen die Erfindungskraft, ermüden alle Hülfsmittel, um die zaudernden Augenblicke fortzupeitschen; e) und uns (o glückliche Entledigung!) von uns

deutung, so es hier hat, ein schon lange eingeführtes poetisches Wort, welches auch ohne irgend ein solches Beywort häufig vorkömmt, und leicht zu verstehen ist. Ich glaube, daß die brittische Poesie diesen Verstand desselben zuerst aus der Bibel genommen, wo höhere Wesen oft, nach unsrer Uebersetzung, "Kräfte des Himmels," oder, "die Gewaltigen," und nach der englischen, Powers, heissen.

e) Der sinnreiche englische Dichter, Cowley, sagt, in einer von seinen Abhandlungen in Versen und Prosa: "Keine Rede ist mir so ärgerlich, als die, so ich oft höre; daß Leute nicht wissen, wie sie ihre Zeit hinbringen sollen. Wenn das Methusalem im neun hundert neun und sechzigsten Jahre seines Lebens gesagt hätte, so wäre es von ihm nicht anders, als schlecht gesprochen gewesen; so wenig ist es uns erlaubt, so zu reden, die wir nicht Zeit genug haben, in irgend einem Theile einer Wissenschaft die äusserste Vollkommenheit zu erreichen; so wenig Ursache haben wir, uns zu beklagen, daß wir

uns selber loszurollen. Die Kunst, die hirnlose Kunst! unsre tolle Führerinn, (denn der Natur ununterdrückte Stimme würde uns zurückrufen,) jagt mit uns blindlings auf den Abgrund des Todes zu; des Todes, der unser größtes Schrecken ist; des Todes, der uns so noch schrecklicher gemacht wird. O welch ein Räthsel von Ungereimtheit! Musse ist Arbeit; sie stößt von unserm Wagen die Räder ab; wie schwer müssen wir nun die Last des Lebens fortschleppen! f) Die selige Musse ist

wir genöthigt sind, aus Mangel an Arbeit müßig zu gehen." *Cowley's* Works, (Lond. 1721.) Vol. II. p. 644.

f) Eine Anspielung auf das Gleichniß Anacreons: (Od. IV.) Τροχος ἁρματος γαρ οἷα Βιοτος τρεχει κυλισθεις. "Schnell, wie das Rad am Wagen; so schnell rollt unser Leben." Allein ich muthmaßte schon bey der ersten Ausgabe meiner Uebersetzung, daß diese Worte auch noch auf die Stelle im 2 B. Mos. XIV. 25. anspielten, wo gesagt wird, "daß der Herr den Aegyptern, da sie im Meere gewesen, von ihren Wagen die Räder gestossen." Nachher ist diese Muthmassung bey mir zur Gewißheit geworden, da ich einmal die englische Bibel nachgeschlagen, wo ich den Ursprung nicht allein von dem ersten, sondern auch von dem andern der oben angeführten englischen Verse entdeckt habe. Aber die Uebersetzung geht von der unsrigen etwas ab. Die letztere lautet so: "Und stieß die Räder von ihren Wagen

ist unser Fluch; sie zwingt uns, gleich dem Fluche Cains, herumzuirren; um die ganze Erde herumzuirren; g) damit wir jenem Tyrannen, dem Gedanken, entfliehen. Wie Atlas unter der Welt ächzte, so ächzen wir unter einer Stunde. Wir flehen den nächsten Zeitvertreib um Erbarmen an; der nächste Zeitvertreib verpfändet unsre Felder; geringe Unbequemlichkeit! Kerker sind uns kaum fürchterlich, wenn Kerker uns nur von der verhaßten Zeit erlösen. Und sobald doch der Tod uns seine

gen, stürzete sie mit Ungestüm.„ Jene so: "Und nahm ihre Wagenräder ab, daß sie dieselben schwer fortführten.„ And took off their chariotwheels, that they drave them heavily. Man vergleiche dieß mit den Versen im Originale, so wird man fast eben die Worte darinn finden.

g) Vid. *Sen.* Brev. vit. C. XVI. . . . Tarde ire horas queruntur. Nam si quando illos deserunt occupationes, in otio relicti æstuant, nec quomodo id disponant, aut extrahant, sciunt. Itaque ad occupationem aliquam tendunt. . . Aliunde enim alio transfugiunt, & consistere in una cupiditate non possunt. Non sunt illis longi dies, sed invisi. — *Id.* de Tranquill. An. C. II. Inde peregrinationes suscipiuntur vagæ, & littora pererrantur, & modo mari se, modo terra experitur semper præsentibus infesta levitas.

seine dienstfertige Hülfe anbeut, so nennen wir ihn grausam; Jahre fahren in Minuten, Jahrhunderte in Jahre, zusammen. Das Fernglas wird umgekehrt: Dem getäuschten Auge des Menschen, welches, nicht von der Natur, sondern von seiner eignen Thorheit getäuscht wird, verbirgt die anrückende Zeit ihre Schwingen hinter sich, und scheint, von hohem Alter kraftlos, zu kriechen: Aber betrachtet sie einmal, wann sie vorbeygeflogen; was sehet ihr dann, als ihre breiten Fittige, schneller, als die Winde? h) Und, stark in Wider-

h) Die erste Anlage zu diesem zwiefachen Gemählde fand der Poet im Seneca. Infinita est velocitas temporis, quæ magis apparet respicientibus. Nam ad præsentia intentos fallit: adeo præcipitis fugæ transitus levis est. Caussam hujus rei quæris? Quicquid temporis transiit, eodem loco est: pariter aspicitur, una jacet. &c. . . Non solebat mihi tam velox tempus videri. nunc incredibilis cursus apparet: sive quia admoveri lineas sentio, sive quia attendere cœpi & computare damnum meum. *Ep.* XLIX. Und anderswo sagt er von dem Leben, welches durch Wollust und Nachläßigkeit verschleudert wird: Ultima demum necessitate cogente, quam (vitam) ire non intelleximus, transisse sentimus. *Brev. vit.* C. I. Aber durch welche Bilder hat der Dichter dieß beseelt! Und die Bilder sind zugleich so natürlich, daß man sich fast wundern muß, daß ein so starker Mahler, wie Seneca, sie nicht angebracht hat.

dersprüchen, schreyen alle Menschen, voller Reue, voller Bestürzung! über ihren geschwinden Flug.

Ueberlaß deinen Feinden diese Irrthümer, und diese Uebel; gegen die Natur gerecht, forsche du ihrer Ursache, und ihren Heilungsmitteln nach. Des Himmels Wohlthaten sind nicht sparsam; unsre Ausgaben sind unendlich: Die Natur ist nicht karg; die Menschen sind Verschwender. i) Wir verschwenden unsre Zeit, aber wir brauchen sie nicht; wir athmen, aber wir leben nicht. Verschwendete Zeit ist Daseyn, gebrauchte Zeit ist Leben. k) Und das blosse Daseyn pflegt den

hat. Im Centaur hat Young die Zeit auf eine ähnliche Art geschildert. Man sehe Uebersetzungen rc. II. B. III. St. S. 212.

i) Auf gleiche Art druckt sich Seneca aus: Non exiguum temporis habemus, sed multum perdimus. Satis longa vita, & in maximarum rerum consummationem large data est, si tota bene collocaretur. . . Ita est, non accepimus brevem vitam, sed fecimus: nec inopes ejus, sed prodigi sumus. . . Quid de rerum natura querimur? Illa se benigne gessit. vita, si scias uti, longa est. *De Brev. vit.* C. I. II.

k) Indem Seneca an dem zuletzt angeführten Orte gewiesen, welch eine kleine Zeit von unserm Leben wir wirklich leben; so sagt er: Ceterum quidem omne spatium, non vita, sed tempus est. Und im VIII. Kap.

heißt

Menschen, der zum Leben geschaffen worden, zu martern, und mit einer unerträglichen Bürde niederzudrücken. Und warum? Weil ihm die Zeit zum Gebrauche, nicht zur Verschwendung, verliehen wurde. Der Zeit ward befohlen, zu fliegen; mit Stürmen, Fluthen, und Sternen, gleich schnell fortzueilen, und nimmer auf den Menschen zu warten. l) Der Gebrauch der Zeit sollte ihm zum Vergnügen, ihre Verschwendung zur Pein werden; damit er seinen Irrthum, wenn er ihn nicht sehen könnte, fühlen; und, wenn er ihn fühlte, nicht, um Ruhe zu suchen, unbedachtsam an der Klippe

heißt es: Non eſt itaque quod quemquam propter canos aut rugas, putes diu vixiſſe, non enim ille diu vixit, ſed diu fuit.

l) Vid. *Sen.* de Brev. vit. C. X. Præſens tempus . . . in curſu ſemper eſt. fluit & præcipitatur: ante deſinit eſſe, quam venit: nec magis moram patitur, quam mundus, aut ſidera, quorum irrequieta ſemper agitatio nunquam in eodem veſtigio manet. — C. IX. Quid cunctaris, quid ceſſas? Niſi occupas, fugit: cum occupaveris, tamen fugiet. Itaque cum celeritate temporis, utendi velocitate certandum eſt. — *Id.* Ep. XLV. Etiam ſi attenderemus, tamen nos vita præcurreret: nunc vero cunctantes quaſi aliena tranſcurrit. — Ep. CVIII. Vigilandum eſt: niſi properamus, relinquimur. agit nos, agiturque velox dies: inſcii rapimur.

Klippe des tändelnden Müßigganges scheitern, sondern, um Hülfe zu suchen, zur Arbeit seine Zuflucht nehmen möchte. Des Lebens Sorgen sind Erquickungen; vom Himmel dazu bestimmt; wer keine hat, muß sie sich machen, oder elend seyn. Sorgen sind Beschäfftigungen; und ohne Geschäffte liegt die Seele auf einer Folter; auf der Folter der Ruhe, welche Seelen am meisten zuwider ist; Bewegung ist ihre ganze Freude. m)

Hier löst sich also jenes Räthsel auf; alsdann wird die Zeit eine Quaal, wann der Mensch ein Thor wird. Wir rasen, wir ringen mit dem Entwurfe der grossen Natur; wir widersetzen uns der Gottheit; und es ist beschlossen, daß alle, so sich dem Willen des Himmels widersetzen, ihrem eignen widersprechen sollen. Daher kömmt unser unnatürlicher Zwist mit uns selbst; die Zwietracht unsrer Gedanken; unser innerlicher Krieg. Wir stossen die Zeit von uns, und wünschen sie zurück; verschwenden so viele Jahre, und lieben doch das

 Leben;

m) Sunt autem clariora, vel plane perspicua, nec dubitanda indicia naturæ, maxime scilicet in homine, sed in omni animali, ut appetat animus aliquid agere semper, neque ulla conditione quietem sempiternam possit pati. *Cic.* Fin. V. 20. — Corpora quidem defatigatione & exercitatione ingravescunt, animi autem exercitando levantur. *Id.* Cat. Mai. C. XI.

Leben; wir halten das Leben für lang, und für kurz; wir suchen, und vermeiden den Tod; gleich uneinigen Ehegatten, zanken Leib und Seele mit einander, so lange sie beysammen wohnen, und trennen sich doch ungern.

O die dunkeln Tage der Eitelkeit! Wie unschmackhaft, so lange sie hier verweilen! und wie schrecklich, sobald sie verschwunden sind! Verschwunden? Sie verschwinden nimmer; wenn sie gleich schon vergangen sind, so erscheinen sie uns noch; der Geist von jedem abgeschiednen Tage wandelt umher, und lächelt, als ein Engel; oder dräut, als eine Furie. Weder Tod, noch Leben, erfreuen uns. n) Wenn die vergangne Zeit, und die beseßne Zeit, beyde uns quälen, was kann uns denn vergnügen? Das, was die Gottheit uns zum Vergnügen bestimmte, die gebrauchte Zeit. o) Der Mensch, welcher seine Stun-

n) Vid. *Sen.* Ep. LXXIV. Ex hac deploratione nascitur, ut ingrati divinorum interpretes simus. querimur, quod non semper, & quod pauca nobis, & incerta, & abitura contingant. Inde est quod nec vivere, nec mori volumus. vitæ nos odium tenet, timor mortis.

o) Unser Poet weis durchgehends seinen starken Gedanken und Ausdrücken, durch die Stellung derselben, und durch den Bau seiner Verse, eine neue Stärke zu geben. Hier, z. E. scheinen die angeführten Worte im Originale einen besondern Nachdruck zu erhalten, weil man durch die Cäsur genöthigt wird, sich ein wenig dabey zu verweilen. Time *us'd.* —

Stunden, durch ein wackres Bestreben und durch rechtschaffne Absichten, heiligt, benimmt zugleich dem Leben und dem Tode ihren Stachel; p) er wandelt mit der Natur; q) und ihre Steige sind Friede. r)

 Un-

p) Indem Seneca seinem Freunde die Furcht des Todes benehmen will, so räth er ihm, sich eine richtige Kenntniß von dem, was wahrhaftig gut oder böse ist, zu erwerben; und setzt darauf hinzu: Ita demum nec vita tædio erit, nec mors timori. Vitam enim occupare satietas sui non potest, tot res varias, magnas, divinas percensentem: in odium illam sui adducere solet iners otium. . . Rursus, si mors accedit & vocat, licet immatura sit, licet mediam præcidat ætatem: perceptus longissime fructus est. *Ep.* LXXVIII. Und ebenderselbe sagt anderswo: Præcipitat quisque vitam suam, & futuri desiderio laborat, præsentium tædio. At ille, qui nullum non tempus in usus suos confert, qui omnes dies tanquam vitam ordinat; nec optat crastinum, nec timet. *De Brev. vit.* VII.

q) Seneca nennt dieses bey einer andern Gelegenheit, Deum, quo auctore cuncta proveniunt, sine murmuratione comitari. *Ep.* CVII. Er braucht sogar einmal den Ausdruck des Poeten, aber in einem verschiednen Verstande; indem er von den Beschäfftigungen der Freunde der Weisheit redet, und zeigt, daß sie dadurch die engen Gränzen ihres Daseyns ausdehnen, und Zeitgenossen aller grossen Geister, die vor ihnen lebten, werden können; cum rerum natura in consortium omnis ævi pariter incedere. *Brev. vit.* XIV.

r) Dieß wird in den Sprüchw. Sal. K. III. v. 17. woher es genommen ist, von der Weisheit gesagt. — "Ih-

Unsers Irrthums Ursache und Heiligungsmittel hast du gesehen: Betrachte nunmehr auch die Natur, den Ursprung, den Werth, und den schnellen Lauf der Zeit; und den grossen Gewinn, welchen du dir erwirbst, wenn du ihren Lauf beschleunigst.

Der ganz sinnliche Mensch hält die Zeit für Nichts, weil er sie nicht sehen, nicht betasten kann. s) Und, ausser ihr allein, ist doch sonst nichts dem Menschen wahrhaftig eigen; alles Uebrige gehört dem Glücke zu. t) Die Zeit ist ein Gott. Du hast noch nichts von der Allmacht der Zeit gehört; welche doch für oder wider uns solche Wunder verrichten kann! und auch verrichten will! Sie mag nicht bloß einen gleichgültigen Zuschauer abgeben. u) Nein!

re Wege sind liebliche Wege, und alle ihre Steige sind Friede. „

s) Eben so spricht Seneca. Mirari soleo, cum video aliquos tempus petere, & eos, qui rogantur, facillimos. Illud uterque spectat, propter quod tempus petitum est: ipsum quidem neuter. Quasi nihil petitur, quasi nihil datur: re omnium pretiosissima luditur. Fallit autem illos, quia res incorporalis est, quia sub oculos non venit: ideoque vilissima æstimatur, imo pæne nullum pretium ejus est. *De Brev. vit. VIII.*

t) Vid. *Sen.* Ep. I. Omnia, mi Lucili, aliena sunt: tempus tantum nostrum est.

u) Augustinus sagt von der Zeit etwas ähnliches, indem er die wirksame Macht und die Wunder beschreibt, wel-

Nein! nicht auf solche Bedingungen ward die Zeit dieser himmlische Fremdling! zu ihrer wichtigen Botschaft an den Menschen gesandt. Nein, Lorenzo! Zu der lange bestimmten Stunde, die von ewigen Jahrhunderten her reif geworden, zu jener merkwürdigen Stunde einer wunderbaren Geburt, da der allerhöchste Vater, zur Zeugung entschlossen, und schwanger mit der Natur x) sich in seiner Macht erhob, und mit seiner, tausend

welche sie bey seinem Grame über den Tod seines Freundes bewiesen. Non vacant tempora, nec otiose volvuntur per sensus nostros; faciunt in animo mira opera. *Confess.* IV, 8. Aber wie viel grösser sind die Allmacht und die **Wunder**, welche Young ihr, in Absicht auf das **ewige** Schicksal des Menschen, zuschreibt!

x) (V. 204.) "schwanger mit der Natur." — Dieser Ausdruck ist nicht kühner, und zugleich nicht weniger anständig, als der bey dem Propheten Jesaias, wo er Gott sagen läßt: "Sollt ich andre lassen die Mutter brechen, und selbst nicht auch gebähren? spricht der Herr. Sollt ich andre lassen gebähren, und selbst verschlossen seyn? spricht dein Gott." K. LXVI. 9. Dort aber wird nur ein **Volk**, hier wird die ganze **Natur** gebohren. — Uebrigens habe ich hoffentlich nicht nöthig zu erinnern, daß dergleichen Ausdrücke, wie das vorhergehende, emanation, (Ausfluß,) und das folgende, Godhead, streaming &c. (eine durch tausend Welten strömende Gottheit,) hier in einem viel reinern Verstan-

de

Welten durchströmenden Gottheit die Schöpfung hervorrief; (denn damals ward die Zeit gebohren;) nicht auf solche Bedingungen ward damals die Zeit von den grossen Tagen des Himmels, y) von dem geheimnißvollen Runde der alten Ewigkeit abge-

de genommen werden müssen, als worinn sie von den alten Philosophen, insonderheit den Stoikern, genommen zu werden pflegen; da man aus dem angeführten Exempel ersieht, daß auch selbst die Heil. Schrift sich solcher zuweilen bedient. So wird auch jeder Leser, ohne mein Erinnern, die Stärke dieses allegorischen Gemähldes bewundern, und darinn eine von den höchsten Stufen des Erhabnen finden. Und von dergleichen starken Bildern ist diese ganze Nacht voll; — doch welche von den übrigen ist das nicht?

y) Ein Ausdruck, welcher, wie ich glaube, ursprünglich aus der Bibel genommen ist. Im LXXXIX. Ps. v. 30. sagt Gott vom David, oder vielmehr von dem Meßias: "Ich will . . . seinen Stuhl, so lange der Himmel währet, erhalten." Allein die englische Uebersetzung giebt es genauer nach den Worten des Grundtextes: "Ich will seinen Stuhl so lange dauren lassen, wie die Tage des Himmels." Das ist, (wie man aus dem vorhergehenden Parallel-Satze sehen kann,) ewiglich. — Im Milton geschieht die feyerliche Bekanntmachung des ewigen Sohns "an einem solchen Tage, wie das grosse Jahr des Himels hervorbringt;" — on such day As Heav'n's great year brings forth — (*Par. Lost*, B. IV. 582. sq.)

Ich

geschnitten, z) und unter die Veste hinabgeworfen; die Veste, welche sie in ihrer neuen Wohnung bewacht, und durch ungewälzte Sphären, durch dieses Uhrwerk von göttlicher Erfindung! ihre Bewegungen abmißt. Stunden, Tage, Monathe und Jahre, ihre Kinder, flattern, gleich einer Schaar von Gefieder, rings um sie her: Oder sie bilden vielmehr, als ungleiche Federn, ihre grossen

Ich kann mich nicht enthalten, zu der kurzen, aber prächtigen Beschreibung der Schöpfung im Texte, eine andre von eben der Art aus unserm eignen Milton zu setzen, welche weder Milton selbst, noch Young, ihrer unwürdig finden könnten.

„Sieh, er rief ihm, da wurde das Licht! du Gabriel, sahst es,
Wie es hervorriß! Er gieng voll tausendmal tausend Gedanken,
Tausendmal tausend Leben an seiner Rechte versammelt;
Ein beseelender Sturm vor ihm her! Da rollten die Sonnen!
Da erklangen die jauchzenden Sphären! Da schuf er die Himmel!„ Mess. VI. 505-9.

z) Dasselbe Bild hat Young schon in seinem Trauerspiele, The Revenge, Act. II. wo er sagt: "Aber wie, wenn ich leben sollte — lange leben sollte? — Ach! es ist keine Länge in der Zeit; nicht in deiner Zeit, o Mensch! Was sind achzig Jahre? Ja, was ist das Alter der Zeit selbst, seitdem sie aus dem weiten Runde der Ewigkeit abgeschnitten worden. Since cut from out Eternity's wite Round?

sen Fittige, schnell, wie die fortschiessende Flamme des Blitzes; um ihrem Ziele zuzufliegen, ihre alte Ruhe zu erreichen, und sich wiederum zur Ewigkeit, ihrer Mutter, zu gesellen; a) und sich dort in ihrem unwandelbaren Wesen niederzulassen, wann Welten, so itzt die Kreise ihres Umlaufs zählen, (sobald das laute Signal des Verhängnisses erschallt,) aus den Angeln gehoben, in die zeitlose Nacht, und ins Chaos, woraus sie entsprungen, hinabstürzen werden. O warum willst du denn die Eilfertige noch anspornen? Warum willst du deines kurzen, kurzen Tages zu geschwinden Flug durch leichten Tand noch neubeflügeln? Weißt du wohl, was du thust, oder was dir wiederfährt? Der Mensch flieht vor der Zeit, und die Zeit vor dem Menschen; nur zu bald muß sich diese doppelte Flucht in einer traurigen Scheidung endigen. b) Und wo sind wir alsdann? Wo, Lorenzo! sind

als

a) Antonin, B. XII. K. 32. seiner Betrachtungen: "Welch ein kleiner Theil der unendlichen und unermeßlichen Dauer wird einem jeden zugetheilt! Wie bald verlieret er sich in die Ewigkeit! — Πόσον μέρος τοῦ ἀπείρου καὶ ἀχανοῦς αἰῶνος ἀπομεμέρισται ἑκάστῳ; τάχιστα γὰρ ἐναφανίζεται τῷ ἀϊδίῳ.

b) Vid. *Sen.* Brev. vit. C. VIII. Ibit qua cœpit ætas, ... ſicut miſſa (*al.* juſſa) eſt a primo die, curret: nusquam

diver-

alsdann die Belustigungen? deine Herrlichkeiten? — Ich gestehs, in einem Zustande, dem es nicht an Pracht mangelt; in dem zierlich gefalteten Sterbekleide, unter dem Triumphbogen deines marmornen Grabmaals. c) Hat denn der Tod auch seinen Flitterstaat? O so darf das Leben wohl seinen Federbusch aufstecken, und in seinem bunten Regenbogen stralen.

Ihr

divertet, nusquam remorabitur. Quid fiet? tu occupatus es, vita festinat: mors interim aderit, cui, velis nolis, vacandum est.

c) Ein so bittrer Sarcasmus, wie der, den Jesaias wider den König zu Babel, und Ezechiel wider Egypten, brauchen. "Deine Pracht ist herunter in die Hölle gefahren, samt dem Klange deiner Harfen. Motten werden dein Bette seyn, und Würme deine Decke." Jes. XIV. 11. "Wo ist nun deine Wollust? Hinunter, und lege dich zu den Unbeschnittenen." Ezech. XXXII. 19. — Die Ironie unsers Dichters meynt hier eben das, was dort der ernsthafte und heftige Spott der Propheten deutlicher sagt.

Man erlaube mir, noch eine hieher gehörige Betrachtung des Brûyere über die vorige Materie hinzuzufügen. — Chaque heure en soi, comme à notre égard, est unique: est-elle écoulée une fois, elle à péri entiérement; les millions de siécles ne la rameneront pas. Les jours, les mois, les années s'enfoncent, & se perdent sans retour dans l'abîme des tems.

Le

Ihr schöngeschmückten Geschöpfe! Ihr Lilien unsers Landes! Ihr männlichen Lilien! die ihr weder arbeitet, noch spinnet, (wie die Lilien, eure Schwestern, thun könnten,) die ihr, wenn gleich nicht so weise, wie Salomon, doch noch prächtiger anzusehen seyd! d) Ihr Zärtlinge! die ihr, selber höchst unerträglich, nichts ertragen könnt! für wel-
che

Le tems même sera détruit: ce n'est qu'un point dans les espaces immenses de l'éternité; & il sera effacé. Il y a de legères & frivoles circonstances du tems qui ne sont point stables, qui passent, & que j'appelle des modes, la grandeur, la faveur, les richesses, la puissance, l'autorité, l'independance, le plaisir, les joies, la superfluité. Que deviendront ces modes, quand le tems même aura disparu? La Vertu, seule si peu à la mode, va au delà des tems. *Caract.* ch. XIII.

d) Man sehe hier die Stelle Matth. VI, 28. 29. An diesem Orte findet man da, wo in der deutschen Bibel vom Salomo das Wort, bekleidet, gebraucht wird, in der englischen das fast veraltete, und nur noch in der Poesie gewöhnliche, array'd, auf welches das, well-array'd, oben im Texte, eine Anspielung ist.

Der Dichter senkt sich zuweilen, wann die Materie es zu erfordern scheint, von seinem erhabnen Ernste fast bis zum Scherze herunter: Aber nicht plötzlich; er fällt nicht, sondern er sinkt allmählig, und mit Fleiß, weil ein beständig gleich hoher Flug den Leser vielleicht noch mehr, als den Dichter, ermüden würde. Allein
sein

che die Winter-Rose blühen, e) und die Sonne im Löwen einen feurigen Strahl annehmen muß; die ihr

sein Scherz selbst hat eine ernsthafte Miene; er ist lehrreich, obgleich in einem andern Tone, aus welchem der Poet bald wieder unvermerkt in den feyerlichen Hauptton seines Gedichts übergeht. Dieß schreibt Boileau allen Schriftstellern als eine Regel vor.

Voulés vous du Public mériter les amours?
Sans cesse en écrivant variés vos discours.
Un stile trop égal & toujours uniforme
En vain brille à nos yeux; il faut qu'il nous endorme.
On lit peu ces Auteurs nés pour nous ennuyer,
Qui toûjours sur un ton semblent psalmodier;
Heureux, qui dans ses vers sçait, d'une voix legére,
Passer du grave au doux, du plaisant au sévére.

Art. Poet. Ch. I. 69. &c.

Und dieß ist das, was auch Pope in seinem **Versuche vom Menschen**, an dessen Ende er die letzten Verse fast wörtlich übersetzt, sich selbst vorgeschrieben und glücklich ausgeübt hat.

- - - - In various nature wise,
To fall with dignity, with temper rise;
- - - - happily to steer
From grave to gay, from lively to severe.

Ep. IV. 377-80.

e) Dieß war schon eine von den Wollüsten der Weichlinge des Alterthums. **Horaz** selbst schien sie zu mißbilligen, indem

ihr den seide-sanften Zephyr noch sanfter hauchen heißt, oder ihn sonst mit Verweisen bestraft; f) und denen andre Welten kitzelnde Gerüche, Speisen

indem er sie zu den persischen Ueppigkeiten rechnete, und seinem Sklaven verbot, für seines Herrn Tafel die späte Rose auszuforschen:

Mitte sectari, rosa quo locorum
Sera moretur.

Carm. I. Od. 38.

Welches durch die Anmerkung des **Pacatus** noch mehr erläutert wird: Delicati illi & fluentes parum se lautos putabant, nisi luxuria vertisset annum, nisi hibernæ poculis rosæ innatassent. Und wenn **Seneca**, der keine Gelegenheit zu dergleichen lebhaften Schildereyen zu versäumen pflegt, wider einige Wollüste seiner Zeiten eifert, wovon die meisten gröber und unnatürlicher sind, so ist diese mit darunter. Non vivunt contra naturam, qui hieme concupiscunt rosam? fomentoque aquarum calentium, & calorum apta mutatione, bruma lilium, florem vernum, exprimunt? *Ep.* CXXII.

f) Man kann von diesen **glücklichen Elenden**, wie der Autor sie anderswo nennt, oft, auch in Ansehung ihrer körperlichen Empfindlichkeit eben das sagen, was **Boethius**, in Ansehung ihrer innerlichen, sagt: Felicissimi cujusque delicatissimus sensus est; &, nisi ad nutum cuncta suppetant, omnis adversitatis insolens, minimis quibusque prosternitur: adeo perexigua sunt, quæ fortunatissimis beatitudinis summam detrahunt. *Consol. Phil.* L. II. Pr. 4.

Die

sen und Lieder, und von fremden Künstlern gewebte Kleider und Begriffe senden müssen! O ihr Loren.

Die Zusammensetzung dieser, und der vorhergehenden Stücke, (der Gerüche oder Parfums, der Brühen oder Sauces, der Lieder oder Chansons, deren gewöhnlichere französische Namen uns schon ihr wahres Vaterland verrathen,) diese Zusammensetzung derselben, sage ich, ist sehr satirisch; indem dadurch angedeutet wird, daß alle diese Dinge, so sehr sie auch ihrer Natur nach von einander unterschieden sind, dennoch von den eiteln und weichlichen Modenarren, (die in England nicht häufiger, als bey uns, seyn können,) bloß darum, weil sie fremd oder französisch sind, gleich eifrig gesucht werden, und im Grunde auch gleichen Werth haben. Das Wort, looms, (Weberstühle) wird also hier in einem doppelten Verstande, im eigentlichen und im uneigentlichen, gebraucht: Ein Spiel des Witzes, das von einem sehr scharfsinnigen englischen Kunstrichter, (Hurd in seinen Noten zu Horazens Epistel an den Augustus,) zwar nicht in der höhern Poesie, welche die Leidenschaften und die Einbildungskraft beschäftigen soll, aber doch in der niedrigen und in der scherzhaften, erlaubt wird. Zu der letztern gehört auch die satirische; von welcher Art die ganze gegenwärtige Stelle ist. Man kann aber auch, wie mich dünkt, diese und dergleichen Stellen so rechtfertigen, wenn man sagt, daß solche geistige Dinge, wie hier die Begriffe sind, wenn sie der Poet aus guten Ursachen in die Gesellschaft von lauter körperlichen Wesen setzt, eine wunderbare, und darum auch angenehme

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

renzos unsrer Zeit! die ihr Einen unbelustigten Augenblick für ein Elend haltet, das für den schwachen Menschen nicht gemacht ist! die ihr nach jedem Puppenwerke schreyt, welches die kindische Sinnlichkeit begeifert; nach Klappern und Einfällen von allerley Gattungen, nach einer Veränderung von Thorheiten, nach immer frischen untergelegten Freuden, um euren Kranken durch die verdrießliche Länge eines kurzen **Wintertages** fortzuschleppen, — sprecht, ihr Weisen! sprecht, ihr Orakel des Witzes! sprecht, ihr fröhlichen Träumer! wie wollt ihr eine ewige **Nacht** ausdauren, wo euch solche Erfindungen fehlen werden? g)

O

Verwandlung leiden, und jener ihre Natur mit anzunehmen scheinen; daß also in so fern ihnen sowohl, als jenen, einerley körperliche Eigenschaften in einerley Verstande zugeschrieben werden können. Dieß geschieht vielleicht bey keinen **Begriffen** schicklicher, als bey denen, wovon in unserm Gedichte die Rede ist; bey denen **Begriffen** oder **Grundsätzen**, woraus die **kleinen Philosophen**, (minuti philosophi, wie **Cicero** sie nennt,) durch die **Maschine** ihres Gehirns ihre Systeme, nach derselben eigenem Geständnisse, fast eben so mechanisch **zusammenweben**, wie die Kleider verfertigt werden. Beyde sind auch gleich vergänglich, und, sobald sie alt werden, gleich verächtlich.

g) Der Vers im Originale ist nicht ganz. Der Verfasser hat ihn aber gewiß mit Fleiß unvollendet gelassen, welches

O verrätherisches Gewissen! Indem es, von Sirenengesängen eingeschläfert, auf Rosen und

ches schon daraus allein zu schliessen ist, daß man in allen den übrigen Nächten, so viel ich weiß, nur noch zween solche Verse findet, von deren Unvollständigkeit sich eine ähnliche Ursache angeben läßt. Dergleichen abgebrochne Verse thun dieselbe Wirkung, die eine unvermuthete Pause in der Musik zu thun pflegt; und je seltner sie vorkommen, desto stärker ist die Wirkung. Der Poet scheint hier gleichsam die Antwort des Lorenzo auf seine Frage zu erwarten; und der Leser wird selbst dadurch bewogen, bey sich nachzusinnen, was er wohl in seinem Namen darauf würde antworten können; bis endlich, nach einem tiefen Stillschweigen von beyden Seiten, der Poet in seinem gewöhnlichen pathetischen Tone die furchtbare Beschreibung des Gewissens anstimmt. — Der Verfasser der Meßiade hat diese Schönheit, wenn ich nicht irre, in allen zehn Gesängen mit besondrer Kunst nur an Einem Orte angebracht, wo sie desto merklicher wird, weil sie zugleich den Gesang beschließt. Und die Gelegenheit dazu ist eben so wichtig, als die, so die eine halbe Zeile in gegenwärtigem Gedichte veranlaßte, bey welcher ich jene anführen werde. — Die vielen halbe Zeilen im Virgil gehören nicht hieher; denn es ist höchst wahrscheinlich, daß der Poet sie alle vollendet haben würde, wenn er Zeit genug gehabt hätte, sein Gedicht völlig auszuarbeiten; weil in den beyden viel weitläuftigern Werken seines grossen Musters, Homers, kein einziges Exempel davon anzutreffen ist.

Myrthen zu ruhen scheint; indem es, über der ihm anvertrauten Sorge schlummernd, der blindlings fortrennenden Begierde den schlaffen Zügel schiessen zu lassen, und uns, unzurückgerufen, unbemerkt, der wilden Freyheit zu übergeben scheint: — Siehe, so zeichnet der schlaue Angeber hinten in seinem Winkel jeden Fehler auf, und erfüllt sein schreckliches Tagebuch mit Grausen. Nicht allein die grobe sichtbare That beschäfftigt seine Feder; er belauscht sogar die leichte und geistige Schaar der Phantaseyen, ein wachsamer Feind! Der fürchterliche Kundschafter behorcht das leise Gemurmel unsers Lagers; er spähet die anbrechenden Vorsätze unsers Herzens aus, und stiehlt die Embryonen unsrer Sünden. Gleichwie raubgierige Wuchrer vor alles-verprassenden Erben ihr Schuldbuch verbergen; eine solche höchst grausame Nachsicht braucht das Gewissen gegen uns Verschwender der unschätzbaren Zeit; unbemerkt, merkt es jeden schlecht angewandten Augenblick an; und schreibt auf dauerhaftere Blätter, als Blätter von Erz, unsre ganze Geschichte; h) welche der Tod in jedes blassen Missethäters eignes Ohr lesen, und das Gericht kund thun soll; mehrern Welten, als dieser, kund thun soll; und welche die Ewigkeit in bangem

h) Hieber gehört die Stelle Jerem. XVII. 1.

gem Aechzen wird wiederschallen lassen. i) Siehe, Lorenzo! das ist jener Schläfer in deinem Bu-

 sen!

i) Neben dieses vortrefliche Gemählde verdient ein ähnliches von einer andern Meisterhand gestellt zu werden. Im V. Gesange der Meßiade, schaut Gott auf die Erde herab, und sieht sie mit Sünden und Tod bedeckt.

"Alle Sünden vom Anfang der Schöpfung, bis an den Gerichtstag:
Alle Sünden der Götzensklaven; der Diener Jehovah;
Und die schrecklichern Sünden der Christen, erhuben sich bebend
In die Wolken, dem schauenden Antlitz des Richters entgegen.
Hingerissen vor Gott, aus ihren Nächten entfaltet,
Aus dem Abgrund, in den sie begräbt das Herz, der Empörer
Wider den, der es schuf, mit daurender Schande gebrandmarkt,
Kamen sie alle! die auch, so der fliegende schnelle Gedanke,
Oder das zärtste Gefühl, in dünnen Geweben, verdeckten!
Und es führten das nächtliche Heer die Sünden der hohen
Und weitgränzenden Seelen, die dich in himlischer Schönheit,
Fromme Tugend! erblickten; doch deinem Lächeln nicht folgten!
Zwar voll leisen Gefühls; dich doch entweihten. Sie giengen
Aufgethürmet in Riesengestalten, und näher dem Donner.
Alle rief mit allmächtiger Stimme das ernste Gewissen
Vor den Richter, gab allen Namen, die namenlos waren

Unter

sen! das ist sein Schlummer; das ist seine Rache für seinen verschmähten Rath; und das ist deine künftige Ruhe! Und glaubst du doch noch immer, daß du zu frühe weise seyn kannst? k)

Aber warum breitet sich mein verschwenderischer Gesang so sehr über die Zeit aus? Ueber dieses grosse Thema hält ja die gütige Natur eine Schule, um ihre Söhne selbst zu unterrichten. Jede Nacht sterben wir, jeden Morgen werden wir von neuem gebohren: Jeder Tag ein Leben! Und wollen wir denn jeden Tag tödten? Wofern ihn Spielwerke tödten; so muß ihn das Laster gewiß erwürgen. O was für Haufen von Erschlagnen schreyen über uns um Rache! l) Zeit verderben ist ein Selbstmord, wo mehr als Blut vergossen wird. m) Die Zeit flieht, der Tod treibt fort,

Unter dem Menschengeschlecht, das sich täuscht, und die Zeuginn verkennet,
Zwischen ihnen und Gott, des Todes nahende Stunde.
Und im Himmel erhub sich ein allgemeines Verklagen.

k) S. oben p. 101. wo Lorenzo beschuldiget wird, daß er es für Thorheit halte, zu früh weise zu seyn.

l) Man sehe hier Cramers Pred. Th. VI. P. V. S. 158. und ferner.

m) Eben so nachdrücklich redet Young in einer von seinen Satiren, indem er wider die Spielsucht eifert, welche viel-

fort, n) die Sterbeglocken rufen, der Himmel lockt, die Hölle droht: Alles ist in Bewegung; Al-

vielleicht zu den erst erwähnten beyden Gattungen von Mördern der Zeit gehört. — "Mich dünkt, wir brauchen nicht unser kurzes Daseyn zu fliehen, und nach unserm Untergange zu streben, um dem Denken zu entrinnen. Wir brauchen nicht unsern Ruin mit unsrer Sünde zu erkaufen, und die Ewigkeit hinzugeben, um die Zeit zu verderben."

Methinks we need not our *short* Being shun,
And, *Thought* to fly, *contend* to be undone.
We need not buy our *Ruin* with our *Crime*,
And give *Eternity* to murder *Time*. Sat. VI.

n) Die ganze Stelle bis an den neuen Absatz ist vorzüglich schön gearbeitet; wenn sie nicht vielmehr so, wie wir sie hier sehen, ohne Zuthun der Kunst, aus dem affectvollen Herzen des Dichters in Einem Strome hervorwallte. Nirgends ist Popens Regel, "daß der Schall in den Versen ein Echo des Verstandes zu seyn scheinen müsse," besser ausgeübt worden, als in den gegenwärtigen. Alles ist, auch in ihnen, in Bewegung, in Arbeit; die Worte selbst scheinen zu eilen und einander zu jagen; wie die Worte aus dem Munde eines keichenden Boten ohne Verbindung hervorstürzen, welcher sich aus dem Odem gelaufen, um einem Kriegsheere den Befehl zum schleunigen Aufbruche wider einen herannahenden Feind zu überbringen. Longin rechnet diese Figur mit zum Erhabnen, und beschreibt sie, seiner Gewohnheit nach, sehr lebhaft. "Die Rede strömt gleichsam

les strengt seine Kräfte an; mehr als die Schöpfung arbeitet! — Arbeitet noch mehr? Und giebt es in der Schöpfung ein Wesen, das, mitten in diesem allgemeinen Tumulte, mitten in dieser beflügelten Eile, und feurigen Bemühung, schläfrig

sam heraus, und eilt beynahe dem Redenden selbst zuvor. „ Und nachdem er unter andern ein Beyspiel aus dem Homer angeführt, sagt er: "Diese von einander abgerissenen, und nichtsdestoweniger auf einander fortgejagten Sätze zeigen eine grosse Heftigkeit an, welche sie in ihrem Laufe hindert, und doch zugleich zusammenordnet. Solche Dinge hat der Poet durch die Weglassung der Verbindungspartikeln (διὰ τῶν ἀσυνδέτων) hervorgebracht. „ Vom Erhabnen, Kap. XIX. — Eben so emphatisch ist auch die Wiederholung der Verbindungspartikel, und, im 298. V. des Originals: "Der Mensch schläft; und der Mensch allein; und der Mensch, dessen Schicksal ꝛc. (V. 301.) Und der Mensch, für welchen alles Uebrige ꝛc. (V. 303.) Und dennoch schläft er ꝛc. „ — Im 301. V. wird der plötzliche Hinabsturz des menschlichen Schicksals, durch die erste Figur und den Abschnitt des Verses zugleich, recht sinnlich vorgestellt. — A Moment trembles; drops! — (‥ einen Augenblick zittert; fällt!) — Im Originale hört man es fallen. Das Virgilische — Volvitur in caput — ist nicht ausdrückender. Allein solche Schönheiten müssen nothwendig in jeder prosaischen Uebersetzung verschwinden; ja, sie können oft auch nicht einmal in den besten poetischen erhalten werden.

Das

frig gähnt? — Der Mensch schläft; o) und der Mensch allein; und der Mensch, dessen Schicksal, dessen unwiederrufliches, ganzes, äusserstes, unendliches Schicksal, an einem Haare hangend, vom geringsten Hauche der Luft erschüttert, einen Augenblick über dem Abgrunde bebt; hinabfällt! Und der Mensch, für welchen alles Uebrige in Aufruhr ist; der Mensch, die einzige Ursache dieses ihn umringenden Sturms! Und dennoch schläft er, als wenn ihn der Sturm einwiegte. — Jahre wegzuwerfen? Wirf Königreiche weg, und sey nicht zu tadeln. Ergreif Augenblicke; der Himmel ist auf ihren Schwingen. Vielleicht wünschen wir einst einen Augenblick zu haben, wann Welten zu arm sind, ihn zu kaufen. Heiß den Tag still stehen, p) heiß ihn seinen Wagen zurück führen,

G 5 ruf

Das Beywort des Schicksals, hair-hung, (an einem Haare hangend,) kann einige Leser an des Cicero Erzählung vom Damocles erinnern, über dessen Haupte Dionysius ein blosses Schwerdt an einem Pferdehaare aufhängen ließ, weswegen er vor Unruhe und Angst alle die Pracht und den Ueberfluß, womit er umgeben war, nicht geniessen konnte.

o) Was hier von den Menschen überhaupt gesagt wird, das sagt Seneca von denen, die auf ein Gerathewohl hinleben. Marcentes oscitantesque fata deprehendunt. *Brev. vit.* C. II.

p) Man sehe hier die Stelle Jos. X, 11. 12.

ruf die schnelle Beute des Verhängnisses wieder zurück, entreiß sie ihm wieder: q) Fleh es an, den ver=

q) Seneca bedient sich ähnlicher Ausdrücke, indem er diejenigen tadelt, welche sich die Zeit ungenutzt entwischen lassen. Non enim apprehenditis, nec retinetis, nec velocissimæ omnium rei moram facitis, sed abire ut rem supervacuam ac reparabilem finitis. *Brev. vit.* C. VI- — Es ist möglich, wie er verlangt, die Zeit, indem sie bey uns ist, zu ergreifen und festzuhalten: Aber es ist unmöglich, sobald sie einmal entflohen ist, sie wieder zu erhaschen, oder, wie Young nachher sagt, ein künftiges Gestern zu machen; welches noch mehr, als ein Wunderwerk, ist; mehr, als den heutigen Tag stillstehn zu heissen.

Die Art der Ironie, womit man unmögliche Dinge fordert, um dadurch die Unmöglichkeit dieser, oder auch ähnlicher Dinge recht fühlbar zu macheu, ist ganz in Shakespears hoher Manier, bey welchem man einige schöne Exempel davon findet, die den neuern tragischen Poeten oft zu Mustern gedient haben. Ich will hier nur eins davon anführen, weil es mit der Stelle im Texte nahe verwandt ist, und vielleicht das Original dazu gewesen. Da K. Richard II. den Grafen Salisbury fragt, wie weit sein Kriegsheer entfernt sey; so wirft ihm dieser mit folgenden Worten seine Saumseligkeit vor: "Ein Tag zu spät, fürchte ich, hat dir, o mein König, alle deine glücklichen Tage auf Erden mit Wolken verfinstert. Ach, ruf den gestrigen Tag zurück, heiß die Zeit wieder umkehren; und du wirst zwölf tausend Streiter haben."

One

vergangnen Zeitlauf wiederherzustellen, die gegebene Stunde wiederzugeben. Lorenzo, wir verlangen mehr als Wunderwerke; Lorenzo, — o daß wir gestrige Tage künftig machen könnten!

Das ist die Sprache des wachenden Menschen; so brennt seine Sehnsucht nach dem, was dir eine Bürde ist. Und ist denn seine Sehnsucht vergeblich,

One day (too late, I fear, my noble Lord)
Hath clouded all thy happy days on earth.
Oh, call back yesterday, bid time return,
And thou shalt have twelve thousand fighting men.

K. Richard II. Act. III. Sc. III.

Dr. Young selbst hat in seinem Jüngsten Tage, (Ges. III.) fast eben die Wendung gebraucht, indem er den Zustand eines zur Hölle verurtheilten Sünders beschreibt. Wie viel Millionen wolltest du nicht hingeben, um noch eine Prüfungszeit, noch einen Tag zu gewinnen; um eine von denen Stunden, die du einst weggeworfen, um einen Augenblick wieder zu erlangen; damit du die Versöhnungsmittel begierig ergreifen, mit einer frommen Wuth nach der Gnade ringen, und in diesem Augenblicke ein Jahrhundert erkaufen könntest! Jage die schwellende Fluth zurück, halt einen Sturm mitten in der Luft auf, hemme die Sonne; aber hieran verzweifle.„

Drive back the Tide, suspend a Storm in Air,
Restrain the *Sun*; but still of this despair.

lich, Lorenzo? Nein! dieses mehr als ein Wunderwerk wird uns vom Himmel gewährt. Der heutige Tag ist der zurückkehrende gestrige; zurückkehrend mit Vollmacht, alles Vorige aufzuheben, und auszusöhnen, uns zu erhöhen, zu schmücken, und wieder auf den Fels des Friedens einzusetzen. r) Laß ihn doch nicht das Schicksal seines Vorwesers haben; und nicht, gleich seinen ältern Brüdern, als einen Thoren, sterben. Soll er in Rauch verdünsten? Soll er dampfend verfliegen, und uns dadurch noch schwärzer machen? s) Wollen wir durch den ausgeschüttetenUeberfluß ärmer, und durch die Gnade des Himmels unglücklicher werden?

Wo soll ich Ihn finden? Ihr Engel! sagt mir, wo? Ihr kennt Ihn: Er ist nahe bey euch; o zeigt Ihn mir. Soll ich von seiner Stirne Stralen schiessen sehen? Oder sollen mich entspriessende Blumen auf seine Fußstapfen leiten? Itzt schweben eure goldnen Flügel über seinem Haupte, und breiten über ihn Schutz aus; itzt rauschen sie ihm frohen

r) Dieses ist eine in der Bibel gewöhnliche Metaphor; z. E. Ps. LXI, 3. und Jes. XXXIII, 15. 16.

s) Hieher gehört die Stelle aus Ps. CII, 4. "Meine Tage sind vergangen, wie ein Rauch." Der Poet hat hier, wie er oft thut, ein bekanntes Gleichniß auf eine neue Art gebraucht, und es zu einer Allegorie erweitert.

frohen Beyfall entgegen, diesem seligen Sohne der Vorsichtigkeit! diesem majestätischen Herrn des Schicksals! welcher nicht mehr von dem andern Morgen abhangen darf! t) dessen Werk vollendet ist; u) der mit dem Vergangnen triumphirt; dessen gestrige Tage lächelnd zurückschauen; x) und nicht, gleich dem Parther, ihn fliehend verwunden; dieses gemeine, aber schändliche Loos der Sterblichen! Vergangne Stunden verwunden uns, wo nicht durch ihre Sünde, doch wenigstens durch ihre Flucht, y) wofern die Thorheit unsre Aus-

t) Was Seneca dem Lucilius verspricht, "daß er von dem morgenden Tage weniger abhangen werde, wenn er sich des heutigen bemächtigt habe;" (sic fiet, ut minus ex crastino pendeas, si hodierno manum injeceris. *Ep.* I.) das ist bey denen, die sich in Philanders seligem Zustande befinden, in einem weit höhern Sinne erfüllt.

u) Darum sagt die Schrift von solchen, "daß sie von ihrer Arbeit ruhen, denn ihre Werke folgen ihnen nach." Offenb. Joh. XIV, 13.

x) Von ihm kan man also mit recht den Vers des Martial brauchen: Ille sapit, quisquis, Postume, vixit heri. *Epig.* V. 59.

y) Seneca sagt von den Wollüsten: Etiam si non nocent, fugiunt. *Ep.* XXVII. Hier wird von der Zeit noch mehr gesagt. Ihre blosse Flucht verwundet uns schon, wofern

Aussicht durch das Grab begränzt; wann alles Gefühl der Zukunft betäubt ist; wann alle göttliche Gluth für das Ewige verloschen; aller Geschmack am Wesentlichen erstorben; aller Umgang mit dem Himmel aufgehoben ist; wann unsre Freyheit gefesselt; unser Verlangen ganz flügellos liegt; wann Alles, was sich emporschwingen sollte, im finstern Kerker der Sinnlichkeit gefangen, sich zur Erde neigt, und im Staube kriecht; wann jedes grosse und herrliche Ziel unsrer Wünsche erniedrigt ist; wann jede göttliche Fähigkeit viehisch geworden; wann wir mit unserm ganzen Herzen unter dem Schutte der Welt vergraben sind; der Welt, dieses Pfuls von Seelen, von unsterblichen Seelen, von erhabnen, englischen Seelen, die mit Feuer beflügelt wurden, den fernen Himmel zu erreichen, und dort auf Thronen zu triumphiren, welche den Tausch ihrer Besitzer nicht betrauren werden, obgleich wir von der Erde, und jene, die gefallen sind, vom Aether stammen. z) Eine solche Ehrerbietung, o Mensch! gebührt dem Menschen.

Wer

wofern wir uns nicht wegen ihres Verlustes durch die Hoffnung einer Ewigkeit zu trösten und schadlos zu halten wissen.

z) Milton läßt an verschiedenen Stellen des Verl. Parad. den Satan, die Engel, und Gott selbst, sagen, daß die Men-

Wer sich selbst verehrt, verachtet die Welt.
Denn, mein fröhlicher Freund! was ist diese Welt,
wo uns in Einer ewigen Nacht überall TOD und
Leichen begegnen? a) In einer Nacht, dir unsern
Geist,

Menschen geschaffen worden, den Verlust, den der Himmel durch den Abfall so vieler Engel erlitten, wieder zu ersetzen. S. P. L. III. 677-80. VII. 150-61. 186-90. IX. 148-51.

a) Die Verse des Originals müssen nothwendig jedem Ausländer, welcher der englischen Gebräuche nicht kundig ist, ganz unverständlich seyn, wenn er auch alle einzelnen Wörter darinn verstehet. Mein unvergeßlicher Freund, der sel. Herr von Hagedorn, (dem ich es hier, wegen seiner andern weit grössern Eigenschaften, kaum zu einem besondern Ruhme anrechnen darf, daß er gewiß unter allen Deutschen die tiefste Kenntniß der englischen Sprache nnd Litteratur besaß;) selbst dieser, der sich noch dazu Jahre lang in London aufgehalten hatte, bekannte mir aufrichtig, daß er die Verse nicht verstände. Nachdem ich lange darüber nachgedacht, so erinnerte ich mich dunkel, daß ich von eben der Gewohnheit, worauf sie anspielen, irgendwo gehört oder gelesen hatte. Allein dieser Schimmer war noch nicht zureichend, sie mir und dem Leser ganz aufzuklären. Indessen suchte ich in meiner Uebersetzung dem wahren Sinne derselben so nahe, als möglich, zu kommen; Endlich bin ich so glücklich gewesen, von dem Hrn. Prof. Tompson zu Göttingen besser unterrichtet zu werden: und ich mache mir hier das Vergnügen, diesem würdigen Manne für diese Gefälligkeit in

Geist, im Mittagsstrale, verfinstert, und bey Freudenfesten, in den Sterbekittel hüllt. Des Lebens enge Bühne ist eine kleine Anhöhe, einen Zoll hoch über

in meinem und des Lesers Namen zu danken. — Es giebt nähmlich in England Leute, die man Upholders oder Undertakers (Unternehmer) nennt, unter welcher letztern Benennung sie mir sonst nur bekannt waren; die, sobald eine Standesperson öffentlich begraben werden soll, für ein gewisses bedungnes Geld, das der Feyerlichkeit des Begräbnisses gemäß ist, die Einrichtung der ganzen Ceremonie übernehmen, und alles, was dazu erfordert wird, anschaffen. Die Leiche liegt zwey, drey, oder mehr Tage auf dem Parade-Bette, in einem öffentlichen Hause, dessen Thüren und Wände mit Schwarz behangen, und mit Wappenschilden, und allerley Sinnbildern ausgezieret sind; woraus die Vorbeygehenden sehen, daß bald eine Person von Ansehen mit mehr als gewöhnlicher Pracht zur Erde bestattet werden soll. — Nach dieser Erklärung müßte man nun die Verse eigentlich so geben, wenn man wörtlich übersetzen wollte. "Was ist diese mit **Wappenschilden** behangene Welt, die in Einer ewigen Nacht **TOD** aushängt;„ (wie man nämlich einen Schild vor einem Hause aushängt, um zu zeigen, was darinn zu suchen sey.) Das Bild ist schön; es ist ganz in der schwarzen, und fürchterlich-grossen **Manier** unsers Poeten gemahlt. Die ganze Welt erscheint ihm mit eben solchen Zeichen des Todes behangen, wie man sonst nur einzelne Häuser zu sehen pflegt. — Würde aber wohl eine so buchstäbliche Uebersetzung davon so schön, als das Original, seyn? — Die englische Sprach erlaubt den Scribenten,

über der Grube; b) über dieser Heimath des Menschen, wo die Menge wohnt. Wir schauen umher; wir lesen ihre Grabschriften; wir seufzen; und indem wir seufzen, sinken wir; und sind das, was wir beweinten; beklagen, oder beklaget werden, ist unser ganzes Schicksal! c)

Ist

deuten, insonderheit den Dichtern, die beneidenswürdige Freyheit, jedes Substantiv in ein Verbum, und durch Hinzusetzung einer participialischen Endigung in ein Adjectiv zu verwandeln; welches die unsrige viel seltner verstattet. Ein solches Wort ist hier das Beywort der Welt, escutcheon'd. Die Worte, mit Wappenschilden behangen, würden mehr eine matte und langweilige Umschreibung, als eine kurze und nachdrückliche Uebersetzung derselben seyn. Ausserdem aber würde auch das Bild den deutschen Leser nicht so sehr rühren, weil wir mit den Ideen, woraus es zusammen gesetzt ist, nicht bekannt sind, wie ein Engländer, der es täglich vor Augen hat. Ich habe demnach dafür ein ähnliches, aber allgemeineres gewählt.

b) Fast eben so sagt Young in seiner VI. Satire, "daß der fröhlichste Tanzsaal der fröhlichen Gesellschaft nur ein höheres Stockwerk über einem Grabe sey."

— — the gay Assembly's gayest Room.
Is but an upper Story to some Tomb.

Darum nennt der Verfasser des Meßias das gegenwärtige Leben sehr schön, "das Leben am Grabe." Ges. X. 336.

c) Vor Scaligers Poetik steht ein Gedicht des Stephani Boetii

Ist der Tod noch von dir entfernt? Nein! er hat ja schon über dir geschwebt; und dir eine sichre Probe von seinem letzten Streiche gegeben. Jene Stunden, welche dich noch vor kurzer Zeit anlächelten, wo sind die nun? Wie bleich und scheußlich

Boetii &c. (welchen ich für den so zärtlich geliebten Freund des Montagne, Etienne de la Boetie, halte,) das er auf den Tod jenes gelehrten Mannes verfertiget hat. Dieses schließt sich mit eben der Betrachtung, welche die angeführten Verse unsers Poeten enthalten, und welche, ungeachtet die tägliche Erfahrung alle Menschen genug dazu veranlaßt, dennoch so wenig gemein ist, daß man fast auf die Vermuthung gerathen sollte, daß der letztere sie von dem erstern entlehnt hätte. Allein die blosse Aehnlichkeit dieser beyden einzelnen Stellen giebt uns zu einer solchen Vermuthung noch nicht Grund genug; denn Young war gewiß, um nicht mehr zu sagen, eben so fähig, der Erfinder zu seyn, als es Boetie, oder irgend ein anderer Poet, seyn konnte. Der letztere sagt so:

— — — Non illum ego
Lugere vivus desinam, forsan meis
Et ipse mox luctum relicturus parem.
Ævum omne flendo ducitur mortalibus:
Miserique luctu continenter mutuo
Lugemus, aut lugemur omnes in vicem.

So schön auch diese Verse sind, so wird man doch bey einer genauen Vergleichung die Zeilen im Texte schöner finden. So viel Wörter, ja, so viel Sylben: So viel Bilder und Gedanken; denn die meisten Wörter darinn sind

lich erscheinen sie dem Gedanken! ersäuft, alle ersäuft in jener grossen Tiefe, welche nichts wieder ausspeyt; d) und, sterbend, haben sie dir wenigen Ruhm hinterlassen. Die Uebrigen schwingen schon ihre Flügel; und wie schnell ist ihr Flug! Schon hat sich das gefährliche Lauffeuer entzündet; e) nur

sind einsylbig; vornehmlich in dieser Zeile: — We sigh, we sink; and *are*, what we deplor'd. — "Indem wir seufzen, sinken wir; (welch ein schreckliches und trauriges Bild liegt in dem Worte, *sinken!*) und *sind*, was wir beweinten." (Wie emphathisch ist hier das Wort, *sind!*) Vielleicht könnte der englische Vers mit eben der Stärke in einem deutschen so ausgedrückt werden: "Man seufzt; man sinkt; und ist, was man beseufzt."

d) **Seneca** sagt von der vergangnen Zeit: Omnia inde in profundum cadunt. *Ep.* XLIX.

e) Die Worte in diesem Verse scheinen selbst beflügelt zu seyn, und mit der Zeit gleich geschwind hinzufliehen. — Ausser dem darinn enthaltenen schönen Gleichnisse kann nichts die Flüchtigkeit der Zeit besser abbilden, als die Beschreibung, welche **Antoninus**, dem stoischen System gemäß, von dem unaufhörlichen und schnellen Umlaufe aller Dinge macht. "Einige Dinge eilen zu *seyn*; andre eilen *gewesen zu seyn*; und auch von dem, was itzo wird, ist schon ein Theil verschwunden (oder erloschen)." — Τὰ μὲν σπεύδει γίνεσθαι, τὰ δὲ σπεύδει γεγονέναι, καὶ τȢ γινομένȢ δὲ ἤδη τι ἀπέσβη. Lib. VI. C. 15.

noch ein Augenblick, und die Welt ist für dich in die Luft gesprengt; die Sonne ist Finsterniß, und die Sterne sind Staub. f)

Es

f) Salomon beschreibet das Alter sehr nachdrücklich, als die Zeit, da "die Sonne und das Licht, Mond und Sterne finster werden." (Pred. Sal. XII, 2.) Wie viel mehr läßt sich dieß vom Tode sagen? — In der Meßiade kündigt der Todesengel, Obaddon, dem Judas Ischarioth, der im Begriff steht, sich selbst zu erwürgen, in eben der starken Figur sein Todesurtheil an; aber sein Tod war noch desto schröcklicher, als das natürliche Ende andrer Menschen, je schröcklicher es ist, sich selbst die Sonne auszulöschen, als sie vor sich verlöschen zu sehen.

"Siehe, du löschest die Sonne dir aus. Der Tod, und das Leben
Lagen vor dir, daß du wähltest. Du Sterblicher, wähltest den Tod dir.
Sonne, verlisch! und Todesangst, komm! und thue dich weit auf,
Grab! und nimm ihn, Verwesung!" — — — —
Ges. X. 199-202.

Ein ungenannter französischer Scribent sagt auch: Tout perit pour un homme qui meurt, le monde finit à son égard. (*Suite des Charact.* &c.) Allein wie viel stärker wird derselbe Gedanke, in unserm Texte, durch die grossen Bilder, und durch das Sylbenmaaß selbst!

The Sun is Darkneſs, and the Stars are Duſt.
"Die Sonn' ist Finsterniß, die Sterne Staub.

Man schlage hier nach den Anhang zur zweyten Nacht,

wo

Es ist sehr weise, mit unsern vergangnen Stunden zu reden; und sie zu fragen, was für Botschaft sie dem Himmel gebracht haben; und wie sie ihm angenehmere Nachricht hätten bringen können. Ihre Antworten heissen bey den Menschen die Erfahrung; der Weisheit bester Freund, wofern sie ihr Freund ist; wo nicht, ihr ärgster Feind. O versöhne sie mit einander! Die liebreiche Erfahrung ruft dir zu: "Hier ist nichts, was nicht auf "der Wage als Nichts wiegt; je grösser unsre Freu"den sind, desto mehr erkennen wir ihre Eitelkeit; "und durch das Glück werden wir zur Verzweif"lung erzogen.„ g) Ja, es ist auch nicht nur also, sondern es muß auch also seyn. Wer dieß nicht

wo eine Vorstellung des Todes auf gleiche Art aus Cramers Pred. Th. III. Pr. X. S. 315. u. f. wie auch ein paar Anmerkungen einiger englischen Kunstrichter über ähnliche Ausdrücke, im Homer und in der heil. Schrift vorkommen.

g) Der Satz klingt fremd; man sollte denken, daß wir diesen traurigen Affect nur durch das Unglück lernten; und doch ist auch jenes nur zu wahr. Je grösser unser Glück ist, desto mehr muß es uns schmerzen, wenn wir finden, daß es eitel sey; daß es unsere Wünsche und Hoffnungen nicht befriedige; oder wenn es zuletzt gar ein Ende hat. Und das Ende desselben ist unausbleiblich, es komme nun auch, wenn es wolle; und es ist oft desto gewisser, und kömmt desto geschwinder, je grösser das Glück ist.

weiß, der ist, selbst bey grauen Haaren, noch ein Kind. So laß denn die vesthaltende Hand des brünstigen Verlangens von der Erde los, lichte den Anker, und such ein glücklicher Clima auf.

Bist du so tief eingesunken, daß du nicht loskommen, und deine Gedanken zu künftigen Scenen hinlenken kannst? Da wir, durch des Lebens vorbeystreichenden Hauch, so leicht, wie der Sommerstaub, von der Erde empor geblasen, einen Augenblick schwindlicht herumflattern, und wiederum niederfallen; h) uns mit der sinnlosen Masse vermischen, das betretne Erdreich vermehren, und schlafen, bis die Erde selbst nicht mehr seyn wird; i) da wir alsdann, wie Ameisen, deren kleine Welt zerstöret worden, mit bangem Entsetzen, aus den Ruinen der Erde hervor kriechen, k) und zum äusersten

h) Der Dichter der Meßiade läßt unsern Stammvater in seinem vortrefflichen Gebete unter andern sagen:

"Laß, laß alle Menschen ihr kurzes Leben am Staube,
Diese Stunde der Prüfung, zu ihrer Seeligkeit, leben!
Ges. X. 175-76.

Und ebendas. V. 511. u. f. werden die Menschen so beschrieben:

— — — — die auf der Erde,
Staub auf Staube, wohnen — — —

i) Hier läßt sich füglich nachschlagen die Stelle Hiob XIV, 12.

k) Man hat schon oft Länder und Völker mit Ameisenhaufen

sersten Schicksale von Quaal oder Wonne aufstehen, so wie es des Menschen eigne Wahl, die Gesetzgeberinn des Himmels! so wie es des Menschen despotischer Wille, vielleicht Eine Stunde, (o wie allmächtig ist die Zeit!) hienieden beschlossen hat: Sollte da nicht jede Warnung uns mit heftiger Unruhe erfüllen? Eine weit geringere Warnung, als diese, wann Herzen von Herzen gerissen werden, und über dem heiligen Todten bluten müssen! Sollte nicht jede Sonnenuhr, indem wir vorbeygehn, uns als ein eben so schröckliches Zeichen bestürzt machen, wie jene beschriebene Wand, l) welche bey mitternächtlichen Bechern, den stolzen Assyrer blaß schreckte, der noch kurz vorher von Wein und Uebermuth glühte? m) Gleich jener,

 spricht

sen verglichen; aber vielleicht noch nicht das ganze menschliche Geschlecht, die ganze Welt, die hier, durch die Zusammenstellung mit der kleinen Welt der Ameisen, nicht viel grösser, als sie, und eben so zerstörbar zu seyn scheint.

l) S. Dan. V, 4-7. 25-28.

m) Gedanke und Ausdruck sind aus dem Milton entlehnt, wo er sagt, "daß zu der Zeit, wann die Nacht die Strassen verfinstert, die Söhne Belials herumschwärmen, — flown with insolence and wine. *Par. Lost*, I. 502. Jemand hat allda lieber, blown, (aufgeblasen,) lesen wollen: wie Virgil sagt, inflatus Jaccho. Dr. Newton

spricht die Sonnenuhr; und weist auf dich, Lorenzo! der du keine Lust hast, vom Gastmale aufzubrechen. "O Mensch! dein Königreich scheidet von "dir

ton aber vertheidigt mit Recht das flown: Nur kann ich nicht, in Ansehung der Etymologie und Bedeutung des Worts, seiner Meynung seyn, indem er es von, fly, (fliegen,) herleiten, und darunter, auffliegend, ausschweiffend, verstanden haben will. Johnson erklärt es auch in seinem Wörterbuche durch, aufgeblasen; und führt eben diese Stelle im Milton zum Exempel an. Ich trete vielmehr der von Newton auch angeführten Meynung derer bey, die es für das Participium von, flow, (fliessen,) halten; und in dem Falle würde es so viel als, aufwallend, aufgeschwollen, bedeuten. In diesem Verstande ist itzo das Wort, flush'd, welches unser Poet hier jenem vorgezogen, gebräuchlicher, und wird eigentlich von Personen gesagt, deren Gesicht von einem stark wallenden Blute geschwollen und feuerroth ist.

Der Miltonische halbe Vers hat auch Popen so wohl gefallen, daß er selbst ihn geborgt hat. Ich habe ihn zweymal in dem I. B. seiner Odyssee entdeckt; und an dem einen Orte hat er sogar das Wort, flown, beybehalten. Im Originale ist daselbst von den frechen und übermüthigen Freyern der Penelope die Rede, welche vom Homer das eine mal, ὑπερφιαλοι, und das andre mal, ὑβριζοντες ὑπερφιαλως, genannt werden.

With insolence and wine, elate and loud. *Ver.* 176.
Unseemly flown with insolence and wine. *Ver.* 292.

"dir; und, so lange es währt, ist es nichtiger, als „mein Schatten.„ So lautet ihre stille Rede; und du brauchst nicht deine Weisen herzuruffen, um ihre Meynung zu entziffern. Wisse, wie bey jenem Meder, ist das Verhängniß in deinen Mauren. Fragst du mich: Wie? Woher? bestürzt, wie Belsazar? Des Menschen Bau schließt den gewissen Samen des Todes in sich; das Leben ernährt den Mörder: n) Der Undankbare! Er wächst von ihrer eignen Speise auf; und dann verschlingt er seine Pflegerinn.

Aber hier, Lorenzo, liegt der Betrug verborgen; wie das Leben von jenem Sonnenschatten gemessen wird, so gleicht es ihm auch. Das Leben eilet von Punkt zu Punkt fort, ob es gleich still zu stehen scheint. Der schlaue Flüchtling ist verstohlner Weise schnell; die Bewegung ist zu subtil, als daß wir sie sehen könnten; und doch ist des Menschen Stunde plötzlich zu Ende, und wir sind verschwunden. o) Warnungen weisen uns unsre Gefahr;

n) Unser Flemming sagt bey einer andern Gelegenheit nicht weniger poetisch:

— — — „Was scheut man doch den Tod?
Er trinkt doch unsern Trank, und ißt stets unser Brod,
Geht mit uns ein und aus.„ — — — S. 220.

o) Dieß Gleichniß, und die ganzen drey letzten Verse stehen schon in unsers Poeten Busiris, im V. Aufz.

Sonnenuhren die Zeit; Gleichwie diese unnütz sind, wann die Sonne untergegangen; so sind es jene, wann die noch hellere Vernunft nicht mehr leuchtet. In Allem sollte die Vernunft urtheilen; in den Augen der Vernunft wandert dieser unbewegliche Schatten sehr geschwind. Aber so stark ist die Schwere, die uns zum Irrthume niederzieht, so geneigt sind unsre Herzen, uns alles, was wir wünschen, zuzumurmeln, daß es bey dem Weisen stets später ist, als er denkt; ein Wilmington geht langsamer, als die Sonne; p) und alle Menschen

Sie stehen aber hier besser, als dort. (S. den Anhang zu der zweyten Nacht.)

p) Diese Zeile wird sowohl durch das Vorhergehende, als durch das Nachfolgende, genugsam erklärt. Es ist kein Mensch, die Weisesten selbst nicht ausgenommen, der sich nicht, in Ansehung der Zeit seines Alters, eben so verrechnen sollte, wie wir oft, in Ansehung der Zeit des Tages, zu thun pflegen; kein Mensch, der seinen Jahren gemäß lebt. Ein Wilmington, (welchem diese Nacht zugeeignet ist,) selbst ein so weiser Greis, als Wilmington, ist nicht von diesem Fehler befreyt. Er geht langsamer, als die Sonne; gleich einer schadhaften Uhr, die sich in ihrem Gange nicht nach dem Laufe der Sonne richtet. Er vergißt zuweilen sein hohes Alter, und erlaubt sich mehr Hoffnungen und Wünsche, als ihm jenes verstattet. Der Vorwurf, der ihm hierinn gemacht wird, ist in das feinste Lob

schen irren sich in der Zeit ihres Tages; sogar das Alter selbst. In den Furchen gerunzelter Stirnen erscheinen stündlich frischgesäete Hoffnungen. Der Hügel des Lebens verliert sich so sanft und allmählig ins Thal, daß wir unsre Augen zuschliessen, und es für eine Ebne halten. Wir sehen schöne Tage im Winter für den Frühling an; und verkehren unsern Segen in Gift. Weil der Mensch oft das Alter zusammenrechnen muß, welches er nicht fühlen kann, so glaubt er kaum, daß er durch seine Jahre älter geworden. q) Und so behalten wir, am spätsten Abend unsers Lebens, Eine gewiß fehlschlagende Hoffnung in Vorrath, um alle Vorigen damit zu krönen; die fehlschlagende Hoffnung auf eine Stunde, so wir uns noch versprachen.

Wie

Lob eingehüllt. Der Poet scheint nicht sowohl ihn zu tadeln, als die herrschende Schwachheit, das allgemeine Loos der Menschlichkeit zu beklagen, wovon nicht einmal ein Wilmington ausgenommen ist. Ueberdem scheint es, als wenn die Nachbarschaft der Sonne, in welcher er hier steht, ihm etwas von ihrem Glanze mittheile.

q) Vid. *Senec. Brev. vit.* C. XI. Decrepiti senes paucorum annorum accessionem votis mendicant. minores natu se ipsos esse fingunt: mendacio sibi blandiuntur: & tam libenter fallunt, quam si fata una decipiant.

Wie oft redeten wir von diesen, oder ähnlichen Dingen, o Philander! Du, dessen Seele moralisch war, wie die Zunge des Predigers; und stark genug, sich aller Wissenschaften zu bemächtigen, welche den Namen verdienen; wie oft redeten wir darüber die Sommersonne ins Meer hinab, r) und kühlten unsre Leidenschaften bey dem sanfthauchenden Zephyr des Bachs! Wie oft erwärmten und verkürzten wir den Winterabend durch freundschaftlichen Streit, s) der die verborgnen Funken der Wahr-

r) An dergleichen kühnen Redensarten ist keine Sprache so reich, als die englische; und keine kömmt ihr in diesem Stücke näher, als die unsrige; ja, die Natur der letztern erlaubt ihr, noch immer reicher zu werden, wenn sie nur so, wie jene, von guten Schriftstellern genutzt und bearbeitet wird. — Pope bedient sich derselben Redensart in der Odyssee, (B. XXI. 240.) "Also hätte ihre Freude die untergehende Sonne hinabgeweint."

Thus had their joy wept down the setting sun.

Plinius drückt sich bey einer Gelegenheit, welche der im Texte ähnlich ist, fast eben so aus. Ita variis sermonibus vespera extenditur, &, quanquam longissimus, dies cito conditur. *Ep.* IX. 36. Und ein neuerer lateinischer Poet, indem er den Stand der Unschuld beschreibt:

— — — — fontes propter opacos
Ignaros operum condebant carmine soles.

Heinf. de Cont. Mort. L. IV.

s) Das Wort, Streit, ist hier freylich nicht so schön, als das englische, Conflict; weil jenes nicht den ganzen Be-

Wahrheit herausschlug; welche, so gesucht, am besten gefunden wird; welche gegen verschloßne Einsiedler spröder ist! Die Gedanken entwickeln sich, indem sie über die Lippe gehen; und der Faden läuft rein fort; wo nicht, so wird er weggeworfen, oder aufbewahrt, um Unsinn für ein Lied zusammen zu heften; ein recht nach der Mode fruchtloses Lied!

das

Begriff des letztern bey sich führet, welches, so wie sein lateinisches Stammwort, im eigentlichen Verstande, von dem Zusammenstosse harter Körper z. E. des Stals und des Feuersteins, gebraucht wird. Ich habe die Metaphor durch das folgende Wort, Funken, zu ersetzen gesucht, welches im Originale, wegen der figürlichen Bedeutung des Worts, Conflict, leicht zu entbehren war. Keine Stellen sind in einem Dichter schwerer zu geben, und verlieren, auch in den besten Uebersetzungen, leichter etwas von ihrer Schönheit, als solche, worinn figürliche Ausdrücke vorkommen, die im uneigentlichen Sinne eben so gebräuchlich, wie im eigentlichen, sind; und für welche wir in unsrer Sprache keine gleichgeltenden Wörter finden. Uebersetzt man sie buchstäblich, so klingt das fremd und gezwungen, was im Originale natürlich ist: Umschreibt man sie, so wird aus einer starken Metaphor ein mattes Gleichniß.

Boethius läßt die **Philosophie** auf dieselbe Art zu ihm sagen: Visne rationes ipsas invicem collidamus? Forsitan ex hujusmodi conflictatione pulchra quædam veritatis scintilla dissiliet. *Cons. Phil.* L. III. Pr. 12.

das die Einbildung befleckt, die unheilige Leidenschaft entflammt; und durch seinen Schellenklang zu Cytherens Götzentempel ihre Anbeter herbeyruft. t)

Weißt du wohl, Lorenzo! was ein Freund in sich enthält? Gleichwie Bienen aus wohlriechenden Blumen vermischten Nektar saugen: Also ziehen Menschen, aus der Freundschaft, Weisheit und Vergnügen; durch die Natur verbundne Zwillinge; sobald sie geschieden werden, so sterben

t) Das Wort, chime, wird vom Läuten zur Kirche, und überhaupt von allen zusammenstimmenden Tönen, und daher auch oft vom Reime, gebraucht. Ich bin aber genöthigt gewesen, es im Deutschen zu umschreiben, weil wir kein Wort haben, welches diese Ideen in sich zusammenfaßt. Die Metaphor schickt sich sehr wohl zu den Liedern, wovon hier die Rede ist, und wozu es uns nicht an einheimischen Beyspielen fehlt; weil darinn das Geklingel des Reims öfter wiederzukommen pflegt, und eine wesentliche Schönheit derselben ausmacht. Zwar können die meisten von unsern neuern Anakreontischen Liedern, (wovon nur zu viele mit unter jene nach der Mode fruchtlosen Lieder gehören,) dieses Zierraths entbehren: Sie ersetzen ihn aber durch eine andre Art von Harmonie, nämlich, durch die Wiederholung gewisser Worte oder ganzer Zeilen, welche in denen, die von der ersterwähnten Gattung sind, die Dienste des Reims verrichtet, und der Schellenklang ist, wodurch die Heiligen der Cythere zu ihrem Tempel herzugerufen werden.

ben sie. u.) Hast du keinen Freund, um deinem Geiste einen Ausfluß zu verschaffen? Der gesunde Verstand wird ein fauler Sumpf werden. x) Versperrte Ge-

u) Man sehe hier Bodmers Noah, Ges. IV. 555. u. f. da er sagt:

"Sipha, du hast mich selbst den Werth des Kleinods gelehret,
Das ein Freund in sich faßt: Wie die Bienen Nektar in Blumen,
Also sauget der Mensch in der Freundschaft Weisheit und Freude;
Zwillinge von der Natur verknüpft, die geschieden bald sterben."

x) Es verhält sich mit den Wörtern, set abroach, und stagnate, eben so, wie mit denen, wovon in der Anm. zu p. 124. geredt worden. Man hat sie in so vielerley Redensarten figürlich gebraucht, daß sie beynahe schon aufgehört haben, Metaphorn zu seyn. Aber sie scheinen, es wieder zu werden, wenn ein Schriftsteller sie in einen neuen Zusammenhang bringt, wie der gegenwärtige ist. Das erstere bedeutet eigentlich, etwas Flüßiges ins Fliessen setzen, (z. E. ein Faß Wein anstecken, anzapfen;) und wird häufig in einem edlern Verstande gebraucht. — Im B. Hiob findet man fast eben die Idee durch ein Gleichniß ausgedrückt. "Ich bin der Rede so voll, .. siehe, mein Bauch ist wie der Most, der zugestopfet ist, der die neuen Fasse zerreißt. Ich muß reden, daß ich Odem hole; ich muß meine Lippen aufthun, und antworten." Hiob XXXII. 18-20. — Das letztere, stagnate, mußte umschrieben werden; jedes einzelne Wort würde

Gedanken müssen Luft haben, oder sie verderben, gleich den Waarenballen, die der Sonne nicht geöffnet sind. y) Wären Gedanken Alles gewesen, so wäre uns die süsse Rede versagt worden; die Rede, der Gedanken Canal! die Rede, auch der Gedanken Kennzeichen! Gedanken, die noch in der Grube liegen, können als Gold oder als Schlacken ans Licht kommen; sobald sie in Worten geprägt erscheinen, so kennen wir erst ihren eigentlichen Werth. Sind sie ächt, so verwahre sie zu deinem künftigen Gebrauche; sie werden dir Vortheil, vielleicht auch Ruhm, erkaufen. Ja, je mehr wir unsre Gedanken mittheilen, desto mehr besi-

würde es in unsrer Sprache entweder undeutlich, oder niedel, gemacht haben.

y) Hr. Bodmer hat diese, und eine von den vorhergehenden Stellen in seinem Noah angebracht. Ges. IV. 39. u. f. 43. u. f.

"Einsam fürchtet' ich sonst, es möchten meine Gedanken,
"Wie die Waar, der die Luft gesperrt ist, ersticken; — —"

. . . .

"Ehmals erschlich uns der Abend an Perats kühlendem Ufer,
Wenn wir in freundlichem Streit der tiefen Wahrheit nachspürten,
Die sich in ihren Höhlen durch solche freundlichen Streite
Leichter erforschen läßt, und vorm Einsiedler verstecket.
Ueber den Lippen der Freund' enthüllt sich gern der Gedanke."

besitzen wir sie; z) lehrend, lernen wir; und, indem wir sie der Welt geben, behalten wir die Geburten unsers Verstandes; sind sie stum̃, so werden sie vergessen. Durch die Rede wird das Feuer der Seele angefacht; durch die Rede wird die Rüstkammer des Geistes geschliffen; zur Zierde, geschliffen; und, zum Gebrauche, gewetzt. a) O welch eine Menge liegt in der Gelehrsamkeit, und in ehrwürdigen Bänden, wie in ihrer Scheide, tief bis ans Heft versenkt, und eingerostet; welche mit lebhaften Stralen hätten blitzen, und eine durchdringende Schärfe gewinnen können, wenn sie zur Rede wären gebohren worden; wenn sie nur die halbe Beredsamkeit ihrer Mütter geerbt hätten! Gleich dem wechselnden Stosse kämpfender Wellen, bricht der Tausch der Gedanken den gelehrten Schaum, und läutert den trägen Sumpf des grübelnden Philosophen.

Sucht

z) Auch von solchen Schätzen kann man mit Martials Worten sagen:

Solas, quas dederis, semper habebis opes.

a) Nachdem Cicero (Off. I. 44.) bewiesen, daß es eine Pflicht der Gelehrten sey, ihre Wissenschaft entweder schriftlich, oder mündlich, ihren Mitbürgern mitzutheilen, und ihnen darinn die alten Weltweisen zum Muster vorgestellt; so setzt er hinzu: Ob eamque causam eloqui copiose, modo prudenter, melius est, quam

 vel

Sucht er seine stolze Zuflucht im stillen Tiefsinn? O dieser ist ja eben so arm, als stolz, wenn er durch den Umgang nicht unterhalten wird. b) Der rohe Gedanke rennt im Felde der Betrachtung

vel acutissime sine eloquentia cogitare: quod cogitatio in se ipsa vertitur, eloquentia complectitur eos, quibuscum communitate juncti sumus!

b) Der grosse Bacon hat unter seinen schönen moralischen Versuchen auch einen über die Freundschaft: Und es ist mir sehr wahrscheinlich, daß Young eine Stelle hier vor Augen gehabt habe; theils, weil ich weis, daß er diesen Schriftsteller, mit welchem er selbst, in Ansehung der Scharfsinnigkeit und sinnreichen Schreibart, viel Aehnlichkeit hat, sehr hoch schätzt; theils auch, weil ich in diesen Nächten wenigstens eine Stelle gefunden, welche ganz gewiß dem Bacon abgeborgt ist. Diejenige, so hieher gehört, lautet also: "Die zweyte Frucht der Freundschaft ist ein heilsames und kräftiges Mittel für den Verstand, wie die erste für die Affecten: Denn die Freundschaft macht zwar einen schönen Tag in den Affecten, nach Sturm und Ungewitter; aber im Verstande macht sie Tageslicht aus Finsterniß und Verwirrung der Gedanken. Und dieß ist nicht nur von einem treuen Rathe zu verstehen, den ein Mensch von seinem Freunde empfängt; sondern es ist auch ausgemacht, daß bey einem jeden, dessen Seele mit vielen Gedanken angefüllt ist, Witz und Verstand sich schon dadurch läutern und aufklären, wenn er sich mit einem andern unterredet; er wirft seine Gedanken leichter herum,

er

tung wild umher; c) des Umgangs Schule bändigt ihn erst, und gewöhnt ihn, das Gebiß des gehörigen Zwangs zu leiden; und der Sporn der Nacheiferung giebt ihm ein anständiges Feuer, welches von Nebenbuhlern in Zucht erhalten wird.

er stellt sie in bessere Ordnung, er sieht, wie sie aussehen, wenn sie in Worte verwandelt sind. Kurz, er wird weiser, als er selbst; und das mehr durch eine Stunde Unterredung, als durch einen ganzen Tag Nachdenken. = = Und diese zweyte Frucht der Freundschaft, die in der Oeffnung des Verstandes besteht, ist auch nicht bloß auf solche Freunde eingeschränkt, die uns guten Rath zu ertheilen fähig sind; (diese sind freylich die besten): Sondern ein Mensch lernt sogar ohne dieß von sich selbst, bringt seine eignen Gedanken ans Licht, und schärft seinen Witz wie an einem Wetzsteine, welcher selbst nicht schneidet. Mit einem Worte, ein Mensch thäte besser, daß er seine Gedanken einer Statue oder einem Gemählde vortrüge, als daß er sie bey sich erstickte. „ (Eff. XXVII.)

c) S. Bodmers Noah, IV. 553. u. f.

"Sollen die strengen Gedanken nicht in der Irre verwildern,
Muß sie der Umgang des Freundes zurechte weisen und sammeln. „

Die Wirkungen, welche von Young, in diesem und den folgenden Versen, dem Umgange in Absicht auf den Verstand zugeschrieben werden, schreibt Cowley, in einer gleichen Allegorie, der Einsamkeit in Absicht auf das Herz zu. (S. Vol. II. p. 646.

Der Umgang macht uns zur Einsamkeit geschickt; so wie uns die Bewegung zur heilsamen Ruhe vorbereitet. Ohne des Umgangs Unterricht, raset der Tiefsinn; d) und der Thor der Natur wird vom Thoren der Weisheit verdunkelt. e)

Obgleich die Weisheit reicher ist, als alle Goldgruben von Peru, und süsser, als der süsse ambrosiali-

d) In den vorigen Ausgaben stand nach dieser Zeile noch folgende:

A Lunar Prince, or famiſ'h'd Beggar dies;

"wie ein Wahnwitziger, der sich Kaiser im Monde zu seyn dünkt, oder verhungert, wie ein Bettler.

e) Nature's Fool, (der Thor der Natur,) eine poetische Umschreibung dessen, was man in Prosa und im gemeinen Leben, a natural Fool, (einen natürlichen Thoren,) oder auch nur schlechtweg, a Natural, nennt. Man braucht diese Wörter von Leuten, die von Natur einfältig und blödsinnig sind. Den Ausdruck, Fool of Nature, habe ich auch schon in Shakespears Hamlet, und in Thomsons Sophonisbe gefunden. Aber, Fool of Wiſdom, (der Thor der Weisheit,) eine Redensart, die nach jener nachgemacht ist, scheint mir neu zu seyn. — In der Ausgabe des Textes, die ich hier habe abdrucken lassen, steht, Wiſdom; der Zusammenhang erfordert aber, daß es Wiſdom's, heisse; und so heißt es auch in ältern Ausgaben.

sialische Bienenstock; f) so ist sie doch nichts mehr, als das Mittel zur Glückseligkeit. g) Erlangt sie diese nicht, so ist sie ein größrer Thor, als die Thorheit; ein melancholischer Thor, ohne der Thorheit Schellen. Die Freundschaft, das Mittel zur Weisheit, giebt uns auch reichlich den kostbaren Endzweck, der unsre Weisheit weise macht. h) Aus Eifer für die menschliche Freundschaft, versagt oder dämpft die Natur eine ungetheilte Freude. i) Die Freude ist ein eingeführ-

f) Diese Vergleichungen mußten im Morgenlande sehr gewöhnlich seyn, weil sie an mehr als einem Orte in der Bibel vorkommen. Hiob XXVIII, 15-17. Psal. XIX, 11. S. auch Spr. Sal. XVI, 16. XXIV, 13. 14.

g) Omnis summa philosophiæ, ad beate vivendum refertur, idque unum expetentes homines se ad hoc studium contulerunt. *Cic.* Fin. II. 27.

h) Auf diese Art sagt Epicur beym Cicero: Omnium rerum, quas ad beate vivendum sapientia comparaverit, nihil esse majus amicitia, nihil uberius, nihil jucundius. *Fin.* I. 20.

i) Deswegen behauptet Seneca, daß ihm die Weisheit selbst zur Last seyn würde, wenn er sie für sich allein besitzen sollte. Si cum hac exceptione detur sapientia, ut illam inclusam teneam, nec enunciem, rejiciam. Nullius boni, sine socio, jucunda possessio est. *Ep.* VI. Und nachdem Cicero in seinem Lälius (C. XXIII.) einen ähnlichen Ausspruch des alten pythagoräischen Welt-

tes Gut; die Freude ist ein Tausch; kein Monopolium: Sie will von zweenen gesucht seyn; eine reiche Frucht! vom Himmel gepflanzt! und nimmer von Einem gesammelt. Unsre Freunde sind unentbehrliche Gehülfen, um dem geselligen Menschen einen wahren Geschmack an ihm selbst beyzubringen. k) Wenn der helle Stral der Lust in einer Linie gerade auf uns herabfällt, so ist er schwach an Vergnügen; ein starkes Vergnügen wird durch den Wiederstral empfangen; zurückgeworfne Freuden entzünden die Brust. l)

Wann

Weltweisen, Archytas, erzehlet, so fügt er hinzu: Sic natura solitarium nihil amat, semperque ad aliquod tamquam adminiculum annititur: quod in amicissimo quoque dulcissimum est.

k) Nec potest quisquam beate degere, qui se tantum intuetur, qui omnia ad utilitates suas convertit: alteri vivas oportet, si vis tibi vivere. *Sen.* Ep. XLVIII.

l) Auch diejenigen, sagt Cicero, die sich ganz den Wollüsten ergeben haben, können ohne die Freundschaft nicht leben. Ii, qui se totos tradiderunt voluptatibus, sine amicitia vitam esse nullam sentiunt, si modo velint aliqua ex parte liberaliter vivere. *Lælius*, C. XXIII. Und Pope, indem er von der menschlichen Geselligkeit und Neigung zur Freundschaft redet:

Abstract what others feel, what others think,
All pleasures sicken, and all glories sink.

Ess. on Man, IV. 45.

"Nimm weg, was andre fühlen, andre denken;
Die Lust verschmachtet, und die Ehre sinkt."

Wann die himmlische Glückseligkeit einmal herabsteigt, um die Erde zu besuchen, so findet die Göttinn Ein Heiligthum, und nur Eins, das ihr den abwesenden Himmel angenehm ersetzen kann, — den Busen eines Freundes; wo ein Herz dem andern entgegen wallt, wo, zu einer göttlichen Ruhe, eins dem andern wechselsweise zum sanften Lager dienet. O hüte dich vor dem falschen Nachbilde; in der Flamme der Leidenschaft schmelzen Herzen freylich auch; aber sie schmelzen, wie Eis, um gleich darauf härter zu gefrieren. m) Die wahre Liebe schlägt Wurzel in der Vernunft; der Leidenschaft Feindinn: Die Tugend allein rührt uns aufs ganze Leben; n) o ich thue ihr noch sehr Unrecht,

m) Das Gleichniß ist aus dem Milton genommen, der es vom Herzen des Pharao braucht, "welches zwar oft gedemüthigt worden, aber sich immer, wie Eis nach dem Thauwetter, noch mehr verhärtet habe."

— — — — and oft
Humbles his ſtubborn heart, but ſtill as ice
More harden'd after thaw — — —

P. L. XII. 139.

n) Nihil eſt amabilius virtute: nihil, quod magis alliciat ad diligendum: quippe cum propter virtutem & probitatem eos etiam, quos nunquam vidimus, quodam modo diligamus. *Cic.* Læl. VIII. — Virtus, virtus, inquam, ... & conciliat amicitias, & conſervat. in ea eſt enim convenientia rerum, in ea

recht, — sie rührt uns auf ewig. Unter der Freundschaft schönsten Früchten ist die allerschönste die Tugend, welche, von dem Feuer einer Nebenbuhlerinn entflammt, mit nacheifernder Geschwindigkeit in ihrem Wettlaufe fortschießt. o) O zärtliche Zwietracht! O holder Streit! Dieses bringt die Freundschaft zu ihrer Mittagsglut, und giebt ihr eine ewige Festigkeit.

Also ziehen die Weisen aus der Freundschaft, welche meine vorigen Gegenstände, die alte Zeit, und den Tod, glorreich überlebt! aus der Freundschaft, dieser Blume von himmlischem Saamen! ziehen

ea stabilitas, in ea constantia: quæ cum se extulit, & ostendit lumen suum, & idem aspexit, agnovitque in alio; ad id se admovet, vicissimque accipit illud, quod in altero est; ex quo eorum exardescit sive amor, sive amicitia. *Ibid.* XXVII.

o) Itaque in iis perniciosus est error, qui existimant, libidinum, peccatorumque omnium patere in amicitia licentiam. Virtutum amicitia adjutrix a natura data est, non vitiorum comes: ut, quoniam solitaria non posset virtus ad ea, quæ summa sunt, pervenire, conjuncta, & consociata cum altera perveniret &c. *Cic.* l. c. XXII.

"Aber die schönste Frucht der Freundschaft ist Unschuld und Tugend,
Welche sich bey der eifernden Glut des Freundes entzünden."
Noah, IV. 561.

ziehen sie der Erde süssestes Glück, p) eine höhere Weisheit, mit scherzender Freude gekrönt. q)

p) Earth's most *Hyblean* Bliss. Das, Hyblean, ist ein schönes poetisches Beywort, für süß. Der Hybläische Honig, (mella Hyblæa, *Martial.*) von dem Berge Hybla in Sicilien, war im Alterthume berühmt. Aber im Deutschen hätte sich der Superlativ, durch das Wort Hybläisch nicht so gut ausdrücken lassen, wie bey solchen Wörtern im Englischen durch blosse Hinzusetzung des, most, geschehen kann.

q) Neque enim sunt isti audiendi, qui virtutem duram, & quasi ferream esse volunt: quæ quidem est cum multis in rebus, tum in amicitia, tenera, atque tractabilis. *Cic.* l. c. XIII. — Accedat huc suavitas quædam oportet sermonum, atque morum, haudquaquam mediocre condimentum amicitiæ. Tristitia autem, & in omni re severitas, habet illa quidem gravitatem: sed amicitia remissior esse debet, & liberior, & dulcior, & ad omnem comitatem, facilitatemque proclivior. *Ibid.* XVIII.

Unter den **Neuen Critischen Briefen**, (Zürich, 1749.) befindet sich ein poetischer an **Sipha**, S. 287. worinn fast alles, was **Young** vom 462. V. bis hieher von den Vortheilen des **Umgangs** und der **Freundschaft** gesagt hat, theils übersetzt, theils nachgeahmt ist; und, wo ich nicht irre, so ist der Dichter des **Noah** Verfasser davon. Ich will hier nur ein paar Stellen daraus anführen. Er beschreibt den Zustand, worinn er gewesen, ehe er den **Sipha** kennen gelernt:

Aber für wen blüht diese elysäische Blume?
Wer sie bey sich selbst verpflegt, der findet sie auch

" Seicht war mein bester Verstand, wie faule, ruhende Seen;
Aus Mangel offener Luft verdarben meine Gedanken;
Sie sahn zwar einigemal den Tag in kleinen Octavgen,
Allein sie lagen darinn gleich wie das Schwerdt in der Scheide,
Verlegen, rostig, und wüst; sie hätten heller geblitzet,
Sie hätten schärfer gerührt, wenn die wohlredende Zunge
Mit der gehörigen Kunst sie durch die Luft hingeschwungen,
Und dem zuhörenden Freund bis in den Busen gesenket.
Mir schoß manch wilder Gedank in meinem einsamen Leben
Wie Wasserzweige hervor, und wuchs zu fruchtlosen Hecken. &c. "

Zu den letzten beyden Versen mag der 491. V. unsers Poeten Anlaß gegeben haben; denn eine Uebersetzung desselben können sie wohl nicht seyn.

"Die Liebe, welche das Fleisch in Flammen stecket und schmelzet,
Es gleich dem Eise zwar schmelzt, doch daß es härter gefriere,
Ist nicht die &c. "

"Da ich so späte den Freund, den ich verlanget, gefunden,
Wer nimmt mir übel, daß ich mit vollen geitzigen Zügen
Der Erden süsseste Lust itzt aus der Freundschaft einsauge,
Der Blume, die im Olymp an Necktarquellen entsprossen? "

Nach der 538 Zeile des Originals folgten in allen vorigen Ausgaben noch diese:

For Joy, from Friendſhip born, abounds in Smiles.
O ſtore it in the Soul's moſt golden Cell!

"Denn

auch ausser sich. Vergieb mir, Lorenzo! was meine Liebe mir itzt abdringt; eine rechtschaffene Liebe, welche sich nicht scheut, ein ernsthaftes Gesicht anzunehmen. Obgleich ein Ueberfluß von Thorheiten den Grossen anklebt, so haftet doch unter allen keine hartnäckiger, als die alberne Einbildung, daß die Freundschaft ihre leichte Beute sey; und sich durch den Wurf einer goldnen Lockspeise, oder durch die Zauberkraft eines hochgebohrnen Lächelns fangen lasse. r) Die Grossen und die Buhlerinnen werfen ihre Gnaden nach Andrer Herzen aus; ſ) aber ihre eignen behalten sie

"Denn die von der Freundschaft gebohrne Freude ist reich an Scherzen. O verwahre dieses Honig in der köstlichen Zelle deiner Seele." Spr. Sal. XVI. 24.

r) "Obgleich ein Ueberfluß von Thorheiten . . . euch selbst anmaaßt." — Nach dem Seneca: Nullum habet majus malum occupatus homo, & bonis suis obsessus, quam quod amicos sibi putat, quibus ipse non est: quod beneficia sua efficacia judicat ad conciliandos amicos, cum quidam, quo plus debent, magis oderint. Ep. XIX.

ſ) Wenn Seneca vor der verdächtigen Gnade des Glücks warnt, so bedient er sich desselben Gleichnisses. Et fera, & piscis, spe aliqua oblectante decipitur. . . Quisquis nostrum tutam agere vitam volet, quantum plurimum potest, ista viscata beneficia devitet. Ep. VIII. Plinius und Martial drücken sich eben so aus, indem sie

sie geitzig zurück; und wir nicht minder die unsrigen, wenn sie uns also zu fangen meynen. Ihr Schatzmeister des Glücks! Ihr Götter des Reichthums! ihr thut euren Einkünften höchst diebisch Unrecht, indem ihr unsre Dienste euch selbst anmaaßt. Kann Gold Freundschaft erwerben? Unverschämte Hoffnung! Eben so leicht könnte der blosse Mensch einen Engel zeugen. Liebe, und Liebe allein, ist das Darlehn für Liebe. t) Unterdrücke deinen Stolz, o Lorenzo! und hoffe in niemanden

sie von denen reden, die durch ihre eigennützigen Geschenke sich noch grössere zu erkaufen denken. Hos ego viscatis hamatisque muneribus non sua promere puto, sed aliena corripere. *Plin.* Ep. 30. L. IX.

Munera magna quidem misit, sed misit in hamo.
Et piscatorem piscis amare potest? *Martial.* VI. 63.

t) Amor enim (ex quo amicitia nominata,) princeps est ad benevolentiam conjungendam. nam utilitates quidem etiam ab iis percipiuntur sæpe, qui simulatione amicitiæ coluntur, & observantur causa temporis. In amicitia autem nihil fictum, nihil simulatum; & quidquid in ea est, id est verum, & voluntarium, *Cic.* Læl. VIII. — Atque etiam mihi quidem videntur, qui utilitatis causa fingunt amicitias, amabilissimum nodum amicitiæ tollere. non enim tam utilitas parta per amicum, quam amici amor ipse delectat: tumque illud fit, quod ab amico est profectum, jucundum, si cum studio est profectum. *Ibid.* C. XIV. - --

den einen Freund zu finden, als wer einen Freund in dir gefunden hat. u) Alle wollen dieses Gut gern besitzen; wenige wollen es bezahlen; x) und dieß macht eben, daß Freunde auf Erden solche Wunder sind.

Wie aber, wenn ich auf einem so gefährlichen Wege noch weiter fortgehe, und dir zeige, daß die Freundschaft eben so zart, als theuer, sey, und von sehr leichten Verletzungen sterben könne? Die zurückhaltende Behutsamkeit wird sie verwunden; das Mißtrauen sie tödten. y) Berathschlage dich

u) Quæris, quomodo amicum cito facturus sit? .... Hecaton ait: Ego tibi monstrabo amatorium, sine medicamento, sine herba, sine ullius veneficæ carmine. Si vis amari, ama. *Sen.* Ep. IX. — Ut ameris, certissima est & brevissima per amorem via, nihil enim sic amorem elicit, ut amor. *Lud. Vivis* Introd. ad Sap. §. 411.

x) Plerique perverse, ne dicam impudenter, amicum habere talem volunt, quales ipsi esse non possunt: quæque ipsi non tribuunt amicis, hæc ab iis desiderant. *Cic.* Læl. XXII.

y) Est boni viri, . . . hæc duo tenere in amicitia: primum, ne quid fictum sit, neve simulatum: aperte enim vel odisse, magis ingenui est, quam fronte occultare sententiam. deinde, non solum ab aliquo allatas criminationes repellere, sed ne ipsum quidem esse suspicio-

dich mit deinem Freunde, über alle Dinge; z) Allein, weil Freunde nicht auf jedem Zweige häufig zu finden sind, und auch nicht jeder Freund bis an den Kern unverdorben ist; so berathschlage dich erst, über deinen Freund, mit dir selbst; steh still, erwäge, untersuche; nicht hitzig in der Wahl, nicht argwöhnisch gegen den Gewählten; entschließ dich, wenn du dich entschliessest, und wanke nicht mehr; urtheile vor der Freundschaft, und dann traue bis an den Tod. a) Dieß ist vortreflich für deinen Freund;

ciosum, semper aliquid existimantem ab amico esse violatum. *Cic.* Læl. C. XVIII. — Amicitiæ venenum, si ames tamquam osurus. *Lud. Vives*, l. c. 413.

z) Tu vero omnia cum amico delibera, sed de ipso prius. Post amicitiam credendum est, ante amicitiam judicandum. Isti vero præpostere officia permiscent, qui contra præcepta Theophrasti, cum amaverint, judicant; & non amant, cum judicaverint. Diu cogita, an tibi in amicitiam aliquis recipiendus sit: cum placuerit fieri, toto illum pectore admitte: tam audacter cum illo loquere, quam tecum. *Sen.* Ep. III.

a) **Diogenes Laertius** hat uns einen Spruch gleiches Innhalts von **Solon** aufbehalten. "Erwirb dir Freunde nicht zu schnell; wenn du sie dir aber einmal erworben hast, so schaffe sie nicht ab.„ (φίλους μὴ ταχὺ κτῶ· οὓς δ᾽ ἂν κτήσῃ, μὴ ἀποδοκίμαζε.

Solon

Freund; aber noch weit rühmlicher für dich; welch eine schöne und edle Gefahr für das höchste Kleinod der Erde! Ein Freund ist aller Gefahr werth, die wir laufen können. b) "Der freundlose Herr einer Welt ist arm: Eine Welt für einen Freund hingeben, ist Gewinn."

So sang Er; (Engel hören itzt diesen Engel singen! Engel sammeln ihre halbe Freude aus der Freundschaft. c) So sang **Philander**, als sein Freund in dem köstlichen Ichor herumgieng, in dem edlen Blute des **Bacchus**, des purpurnen Gottes

Solon. C. XII.) Man sehe im Anhange zur II. **Nacht** noch mehrere Stellen von dieser so wichtigen als angenehmen Materie.

b) Eben das sagt **Seneca** von dem Glücke, Einen Dankbaren zu finden. Est tanti, ut gratum invenias, experiri & ingratos. *Ep.* LXXXI.

c) Der Verfasser des **Christen in der Einsamkeit**, (eines Buchs, welches noch viel schöner seyn würde, wenn es das Versprechen seines Titels durchgehends so erfüllte, wie Hrn. **Wielands** vortrefliche **Empfindungen des Christen**;) dieser nennt die Freundschaft sogar eine Erfindung der Engel: — "Ein Wesen von himmlischer Abkunft; bestimmt die Seligkeit des Menschen in der Seligkeit zu seyn; das höchste Gut der Erde; vom Himmel herabgesandt, Tugendhafte schon zum Voraus zu beseligen, und mit einer Erfindung der Engel die Schätze der Menschen zu bereichern." S. 87.

Gottes des freudigen Witzes, mit heiterer Stirne, und stets lachendem Auge. Er trank, und wünschte seinem Freunde lange Gesundheit und Tugend; seinem Freunde, der ihn noch mehr erhitzte, noch mehr begeisterte. d) Die Freundschaft ist der Wein des Lebens; e) aber eine junge Freundschaft, (und das

d) Das blosse Andenken der vergnügten Stunden, die der Poet in der Gesellschaft seines Freundes genossen, erfüllt seine Phantasie mit lachenden Bildern; und er scheint sich mit Lust dabey zu verweilen. Aber nicht lange; denn bald darauf tritt in die Stelle desselben das schmerzliche Gefühl seiner gegenwärtigen Einsamkeit, welches durch jenes Andenken nur noch schmerzlicher wird. — Ichor, heißt bekanntermaassen bey dem Homer das unsterbliche Blut, (ἀμβροτον αἱμα, wie er selbst es erklärt,) oder der dem Blute ähnliche Saft, der aus den Wunden seiner Götter fließt. — Wem der Bacchus hier anstößig seyn sollte, den verweise ich auf die Anmerkung zu V. 383-85. der ersten Nacht; und wenn die dort angeführte Autorität des Boileau nicht genug ist, so kann ich mich noch auf ein gleiches Urtheil des Voltaire berufen, welches sich in seiner Idée de la Henriade befindet.

e) Die Richtigkeit dieses Gleichnisses erhellet auch daraus, daß es schon im Alterthume ziemlich allgemein gewesen zu seyn scheint. Denn es ist zum wenigsten so alt, als Sirach und Lälius, die fast zu einer Zeit, aber doch unter so verschiednen Völkern, lebten, daß sie es nicht von einander entlehnt haben können. Der letztere braucht es beym Cicero,

das war nicht die seinige,) ist weder stark noch rein. O! wo ist die helle Farbe, die herzerquikende Hitze, und der erhebende Geist eines Freundes, der zwanzig Sommer lang an meiner Seite reif geworden; in welchem alle Hefen von Falschheit längst niedergestossen sind; in dessen Seele alle gesellschaftlichen Tugenden klar, wie Krystall, und lächelnd, aufsteigen! Hier fleußt Nektar; er perlt unsern Augen entgegen; ist reitzend für den Geschmack, und ächt aus dem Herzen. O süsse und feuerreiche Seligkeit für Götter! Wie selten auf Erden! Auf Erden wie verlohren! — Philander ist nicht mehr. f)

Denkst

Cicero, wofern es nicht dieser vielmehr selbst erfunden, und jenem nur in den Mund gelegt hat. — "Ein neuer Freund ist ein neuer Wein; laß ihn alt werden, so wird er dir wohl schmecken." Sirach IX, 15. — Non amicitiarum esse debent, sicut aliarum rerum, satietates. Veterrima quæque, ut ea vina, quæ vetustatem ferunt, esse debent suavissima. *Cic.* Læl. XIX. — Unser Poet hat es mehr entwickelt, und zu einer neuen Allegorie ausgearbeitet. Eben dieselbe Allegorie ist in einem schönen Fragmente des alten griechischen Poeten, Alexis, welches ich im Anhange zur II. Nacht mittheilen will, vom Menschen überhaupt gebraucht.

f) Cicero läßt den Lälius in einem ähnlichen Affecte von seinem Scipio sagen: Moveor enim tali amico orbatus, qualis, ut arbitror, nemo unquam erit: &, ut confirmare possum, nemo certe fuit. *De Amic.* C. III.

Denkst du, daß mein Gegenstand meinen Gesang berausche? Bin ich zu feurig? — Ich kann nicht zu feurig seyn. Ich habe ihn sehr geliebt; aber itzt liebe ich ihn noch mehr. Gleich den Vögeln, deren halbversteckte Schönheiten matt bleiben, bis, wann sie sich aufgeschwungen, ihr ausgespanntes Gefieder von Gold, Grün, und Himmelblau glänzt; o wie hell fangen, gleich ihnen, die Glückseligkeiten an, zu stralen, indem sie von dannen fliegen! g) Philander flog von dannen; er nahm seinen Flug aufwärts, wofern jemals eine Seele empor gestiegen. Hätte er doch, dieser Adlergeist! o hätte er doch im Fliegen Eine Feder fallen lassen! Dann wäre mir vielleicht ein Werk gelungen, h) das Freunde schmeichelnd loben, kluge

g) Die Gleichnisse in diesem Gedichte sind nicht die kleinsten Schönheiten desselben; und alle von der Art, wie sie bey den besten englischen Dichtern, und überhaupt bey allen denen zu seyn pflegen, die eine hohe und feurige Einbildungskraft, nebst einem feinen und scharfsichtigen Witze, besitzen. Sie sind neu und fremd, und oft von Dingen hergenommen, welche mit dem Gegenstande des Dichters bey dem ersten Anblicke gar keine Gleichheit zu haben scheinen: Je vollkommener aber der Leser diese findet, nachdem sie ihm gezeigt worden; desto mehr bewundert er das Genie des Dichters, und dankt ihm für die Entdeckung.

h) Der Poet geht mit dem letzten Bilde, durch eine künstliche, und doch zugleich natürliche Wendung, zu einem neuen über;

kluge Feinde dulden, Nebenbuhler kaum verdammen sollten; und das Zoilus mit einer kurzen Frist begnadigen würde. i) Doch ich muß thun, was

 ich

über; oder er fliegt dadurch vielmehr, (wenn ich mich eines ähnlichen Gleichnisses bedienen darf,) mit dem kühnen Schwunge eines Adlers zu einem andern Gegenstande hin; nämlich zu dem Sterbebette seines Freundes, zu dessen Beschreibung er durch einen Theil von desselben Genie begeistert zu seyn wünscht. — Die Zweydeutigkeit des deutschen Worts, Feder, könnte den Leser leicht auf den Argwohn bringen, daß der Autor es hier in einem doppelten Sinne, als die Feder in einem Flügel, und als eine Schreibfeder, brauche, weil gleich darauf vom Schreiben geredt wird. Allein das englische, Feather, hat nur den erstern Verstand, da hingegen das Wort Pen, das andere bedeutet. Der Autor hat nur in der letzten Zeile den figürlichen Stil verlassen, weil das, was er im folgenden sagen wollte, sich nicht so bequem darinn ausdrücken ließ. Es ist also eben so, als wenn er ohne alle Figur gesagt hätte: O hätte er mir doch von seinem erhabnen Genie nur den geringsten Theil hinterlassen; alsdann hätte ich geschrieben, u. s. w. Um die Zweydeutigkeit in der Uebersetzung so sehr, als möglich, zu verhüten, habe ich die letzten Worte, (alsdann hätte ich geschrieben,) durch eine andre gleichgeltende Redensart gegeben.

i) Der Dichter hätte den Werth einer vortrefflichen Schrift, dergleichen er zur Ehre seines Philanders zu verfertigen wünscht, nicht besser beschreiben können, als durch diese Umstände. Ein Werk muß gewiß vorzüglich gut seyn,

ich kann: Es wäre sündlich, einen Glanz, der am Himmel angezündet worden, auszulöschen, und sein

seyn, welches Freunde, einsichtvolle und aufrichtige Freunde, loben. Weil er aber von einem Werke redet, welches er selbst, in dem vorausgesetzten Falle, geschrieben haben würde; und weil sich auch in das Lob der besten Freunde einige Partheylichkeit einzumischen pflegt: So drückt er sich so bescheiden aus, daß sie es schmeichelnd loben würden. Allein dieß wäre doch noch nicht genug; darum fügt er noch etliche Umstände hinzu, von welchen der letzte immer wichtiger ist, als der vorhergehende. Kluge Feinde würden es dulden; weil sie es nicht für rathsam halten möchten, durch den boshaften Tadel eines solchen Werks ihre Tücke, und ihre persönliche Feindschaft zu deutlich an den Tag zu legen, und sich dadurch nur selbst verhaßt oder lächerlich zu machen. Eifersüchtige Nebenbuhler unter seinen poetischen Mitbrüdern würden es kaum verdammen; denn daß sie es ganz mit ihrer hämischen Censur verschonen, oder es gar loben sollten, das ist, wegen ihres Neides und ihrer Eigenliebe, fast unmöglich. Endlich würde ein Zoilus, ein Criticus von Profeßion, ein geschmackloser, stolzer, und unbilliger Kunstrichter ihm, obgleich ungern, noch eine kleine Gnadenfrist gönnen, und seinen eigensinnigen Machtspruch, sein grausames Todesurtheil, eine Zeitlang aufschieben. Dieß ist auch ohne Zweifel das Schicksal eben des Gedichts gewesen, welches wir vor uns haben. — Ich muß thun, was ich kann, sagt der Poet in der nächsten Zeile. Er hat wirklich gethan, was er konnte; und wer hätte wohl mehr thun können?

sein stralendes Lebensende in Schatten zu versenken. Wäre es nicht wunderbar, wenn das rührendste, das erhabenste, und für den Menschen wichtigste Thema unbesungen schlafen sollte? Und dennoch schläft es, durch keinen Geist, durch keinen heydnischen oder christlichen Geist, erweckt; k) zur Schande des Witzes. Des Menschen höchster Triumph! des Menschen tiefster Fall! das Sterbebett des Gerechten! ist noch von keiner sterblichen Hand geschildert: Es verdient eine göttliche: Engel sollten es mahlen, Engel, die dort auf einem Posten der Ehre und der Freude stehen. l)

k) Eben dieser Metaphor bedienet sich **Pindarus**, in der IV. Isthmischen Ode, worinn er von dem vergessenen und wieder erneuerten Ruhme grosser Thaten redet.

l) Der Poet hätte uns keinen höhern Begriff von dem **Sterbebette des Christen** machen können, als dadurch, daß er es als einen **Ehrenposten** (poste d'honneur) der **Engel** vorstellt. Bey meiner ersten Arbeit besorgte ich, daß diese Metaphor dem falschen Eckel einiger Leser zu niedrig vorkommen möchte; und, um dieß zu verhüten, setzte ich an ihre Stelle eine andere, nämlich, "einen Thron voller Ehre und Freude;" wodurch aber die eigentliche Idee des Dichters sehr verdunkelt wurde, oder vielmehr ganz verschwand. Ich habe also jene hier wiederhergestellt, weil sie durch den Zusammenhang mit dem vorhergehenden, und durch die Hinzusetzung des folgenden (des Postens der Freude) besonders edel und neu wird.

Darf ich mich denn erkühnen? — Aber Philander befiehlt es; der Ruhm lädt mich ein, und die Neigung ruft mir. — Und doch werde ich erschüttert; so wie die Seele, unter der undurchdringlichen Dunkelheit wolkenhoher Wälder, erschüttert wird; oder, in dem grauenvollen Schatten gewaltiger Ruinen; oder wann sie in Grüften, (leeren Höfen armer, von Schmeichlern verlaßner Könige!) bey blassen Lampen, den vornehmen Staub betrachtet; oder, bey der geweihten Flamme des mitternächtlichen Altars. Es ist Religion, weiter zu gehen: Ich staune — und trete zitternd in den Tempel meines Gegenstandes. Ist es sein Sterbebett? Nein! es ist sein Heiligthum: Seht, wie er dort sich itzt eben zu einem Gotte erhebt. m)

Die Kammer, worinn der Fromme seinem Verhängnisse begegnet, ist über den gemeinen Weg des tu-

m) Cicero sagt vom Socrates: Cum pæne in manu jam mortiferum illud teneret poculum, locutus ita est, ut non ad mortem trudi, verum in cælum videretur ascendere. *Tusc.* I. 29. — Man erlaube mir hier noch eine schöne Anmerkung des P. Bertins, aus seiner Vorrede zu Boethii Consol. Philos. anzuführen. Puto homines, quo sunt morti viciniores, eo plus experiri in se divinitatis; eoque communem vitæ ordinem egressos, majora dicere, facere, videre, cogitare, quam in omni vita acta fecerint, quæ res ingens momentum habet ad probandam immortalitatem animarum.

tugendhaften Lebens hinausgesetzt, ist mit besondern Vorrechten begnadigt, und liegt ganz im Gebiete des Himmels. Flieht, ihr Unheiligen! Oder naht euch mit Ehrfurcht, empfangt den Segen, und betet den glücklichen Zufall an, der eure Krankheit in dieses Bethesdan) warf; werdet ihr hier nicht gesund, so verzweifelt nur an eurer Genesung. Denn hier wohnt ein unüberwindlicher Beweis; ein Sterbebett ist ein Verräther des Herzens. Hier läßt die müde Verstellung, diese Meisterinn auf der Bühne in dem Geberdenspiele des Lebens! ihre Larve fallen. Hier sind Schein und Wahrheit einerley. Hier seht ihr den Menschen; o) ihr seht sein sichres Vertrauen auf den Himmel; wofern seine Tugend rechtschaffen

n) S. Joh. V, 2-4.

o) Das blosse **Unglück** hat schon die Macht, der **Verstellung** die Larve abzureissen: wie viel mehr denn der **Tod**! Jene Wahrheit wird von einem alten, und von einem neuern Poeten sehr stark vorgetragen. **Lucretius** sagt:

Quo magis in dubiis hominem spectare periclis
Convenit, adversisque in rebus noscere, qui sit.
Nam veræ voces tum demum pectore ab imo
Ejiciuntur, & eripitur persona, manet res.

Lib. III. 55-58.

Und **Rousseau** redet, in seiner **Ode ans Glück**, die Eroberer also an:

Tant que sa faveur vous seconde,
Vous êtes les Maîtres du Monde,
Votre gloire nous eblouit.

Mais

fen ist; so rechtschaffen, wie Philanders Tugend war. Der Himmel erwartet nicht den letzten Augenblick; schon diesseits des Todes erkennt er seine Freunde; und weist sie dem Menschen, eine stille Lehre, aber von durchdringender Kraft! Beschämung, für das Laster; und für die Tugend, Ruhe.

Was für ein Fratzenspiel auch der pralerische Held spielen mag, so hat doch nur die Tugend allein, im Tode, Majestät; und immer größre, je fürchterlicher der Tyrann sie anblickt. Dich, o Philander! sah er mit sehr grimmigen Blicken an. "Keine Warnung gegeben! Eine Verhängniß, „das ohne alle Umschweife, unangemeldet, hereinbricht! Ein plötzlicher Sturz von des Lebens mittäglichen Freuden! Eine Losreissung von allem, was „wir

Mais au moindre revers funeste,
Le masque tombe; l'Homme reste,
Et le Heros s'évanouit.

Vielleicht hat unser Poet auch noch eine Stelle des Seneca vor Augen gehabt, wo er von sich selber sagt: Quid profecerim, morti crediturus sum. Non timide itaque componor ad illum diem, quo remotis strophis ac fucis, de me judicaturus sum, utrum loquar fortia, an sentiam: numquid simulatio fuerit & mimus, quicquid contra fortunam jactavi verborum contumacium. . . . Est enim oratio etiam timidissimis audax, quid egeris, tunc apparebit, cum animam ages. *Ep.* XXVI.

„wir lieben! von allem, was wir sind! Ein unruhi-„ges Lager voller Quaal! Ein Fall in eine dunkle „Tiefe, über alle Muthmassung hinaus! Die Angst „der schwachen Natur! Das Erbeben der starken „Vernunft vor der unbekannten Finsterniß! Eine „Sonne ausgelöscht! Ein sich eben öffnendes Grab! „Und ach! das letzte, letzte; und was? (können „wohl Worte es ausdrücken? Gedanken es errei-„chen?) das letzte, letzte — Stillschweigen eines „Freundes!„ p) Wo sind jene Schrecken, wo ist jenes Entsetzen, welche dieser scheußliche Haufen von Uebeln, die uns schon einzeln erschüttern, vom Men-

p) In der Meßiade steht eine Beschreibung des Sterbens, welche Longin, in Absicht auf diese Art des Erhabnen, nicht weniger, als die von ihm angeführten Exempel, bewundert haben würde. Der erste Stammvater der unschuldigen und sterblichen Menschen sagt also: (Ges. V. 215.)

"Das schon ist schrecklich genung für einen Unsterblichen, Sterben!
Das zu denken. Dem Sterbenden brechen die Augen, und starren,
Sehen nicht mehr. Ihm schwindet das Antlitz der Erd' und des Himmels
Tief in die Nacht. Er höret nicht mehr die Stimme des Menschen,
Noch die zärtliche Klage der Freundschaft. Er selbst kann nicht reden;
Kaum mit bebender Zunge den bangen Abschied noch stammeln;
Athmet

Menschen zu fordern pflegt? — Ich hielt ihn für einen Menschen, bis itzo. q)

Welch ein Schimmer von Freude, welch eine mehr als menschliche Ruhe bricht nicht itzo durch die Zerstörung der Natur, durch die besiegte Todesangst hervor, gleich den Sternen, welche sich durch diese schwarze Mitternacht durcharbeiten. r) Wo

Athmet tiefer herauf, und kalter ängstlicher Schweiß läuft
Ueber sein Antlitz, das Herz schlägt langsam, dann stehts, dann stirbt er!„

q) Die Worte, till *now*, bis itzo, erhalten dadurch einen besondern Nachdruck, daß sie den Vers beschliessen. — Wie? so hielt er ihn itzo nicht mehr für einen Menschen? itzo, da die menschliche Natur in ihrer äussersten Ohnmacht erschien? Im Leben hielt er ihn dafür; nur nicht auf dem Sterbebette, nicht in dem **tiefsten Falle des Menschen**? — Nein; nicht im **Tode** war der **Sterbliche** zu finden, wie er nachher sagt. Denn das Sterbebett eines **solchen** Menschen, eines **Gerechten**, wie **Philander** war, ist auch **des Menschen höchster Triumph**; ist sein Altar, worauf er sich zu einem **Gotte** erhebt.

r) Der Verfasser nimmt oft seine Gleichnisse von den Gegenständen her, womit er umgeben ist, und erinnert uns dadurch immer, wie ein geschickter Tragödiendichter, an die Zeit und die Scene, worinn die Handlung vorgeht.

Wo ist der schwache Sterbliche? s) Wo der arme verworfne Wurm? Nein, nicht im Tode ist der Sterbliche zu finden. Sein Verhalten ist ein Vermächtniß für Alle, reicher als Mammons Verlassenschaft für seinen einzigen Erben. t) Er tröstet seine Tröster; im Untergange groß, überläßt er nicht, er schenkt seine erhabne Seele mit

s) Was Seneca mit einem stoischen Stolze von seinem Weisen rühmt, das läßt sich mit besserm Grunde von einem Christen behaupten: Ecce res magna, habere imbecillitatem hominis, securitatem Dei. *Ep.* LIII. Und was der Poet von dem sterbenden Hercules erdichtet, das ist von einem sterbenden Philander wahr: (*Herc. Oet.* v. 1683. sqq. & 1746.

Quis sic triumphans lætus in curru stetit
Victor? quis illo gentibus vultu dedit
Leges tyrannus? quanta pax obitus tulit?
. . . .
Tam placida frons est, tanta majestas viro.

Man vergleiche mit diesen Worten, was der Autor oben von dem pralerischen Helden, und von der Majestät der Tugend im Tode, sagt.

t) Eine so reiche Erbschaft war der Tod des Christen, dessen Character in der Meßiade mit folgenden Meisterzügen in zwo Zeilen entworfen ist; (Ges. V. 90.)

"Mirja erzog fünf Söhne, die macht' er tugendhaft. Reichthum
Ließ er den Tugendhaften nicht da. Sie sahen ihn sterben!"

mit einer freywilligen Hoheit; und Er, und sein Verhängniß sind mit einander einig. u)

O

u) Seneca spricht zu den unsterblichen Göttern: Vultis spiritum? Quid ni? nullam moram faciam quo minus recipiatis, quod dedistis. a volente feretis, quicquid petieritis. Quid ergo est? maluissem offerre, quam tradere. . . . Nihil cogor, nihil patior invitus: nec servio Deo, sed assentio. *De Provid.* C.V. -- Ejicior quidem, sed tanquem exeam. . . . Nihil invitus facit sapiens. necessitatem effugit; quia vult, quod ipsa coactura est. *Id.* Ep. LIV. — Non pareo deo, sed assentior: ex animo illum, non quia necesse est, sequor. Nihil unquam mihi incidet, quod tristis excipiam, quod malo vultu. *Id.* Ep. XCVI. — "Bedenke, (sagt Antonin,) daß dem vernünftigen Geschöpfe allein die Macht gegeben sey, dem Schicksale freywillig zu folgen; das blosse Folgen aber ist für alle unvermeidlich." Φαντάζȣ . . . ὅτι μόνῳ τῷ λογικῷ ζώῳ δέδοται, τὸ ἑκȣσίως ἕπεσθαι τοῖς γινομένοις. τὸ δὲ ἕπεσθαι ψιλὸν, πᾶσιν ἀναγκαῖον. Lib. X. 28. -- So konnten heidnische Weltweisen denken, die doch nichts als ein nothwendiges Schicksal kannten: Wie viel mehr Ursache hat denn ein Christ, so zu denken, der einen unendlich weisen und gütigen Herrn des Schicksals erkennt!

Die Hoheit, wovon unser Dichter redet, und die sich auch oft in den Geberden sterbender Christen zeigt, wird von dem Verfasser der Meßiade beschrieben, indem er von dem auferweckten Lazarus sagt: (Ges. IV. V. 654. u. f.)

— — — "Sein niederschauendes Auge
Schaute Tiefsinn herab, mit einer Hoheit vereinbart,

Die,

O wie brannten unsre Herzen in uns bey diesem Anblicke! x) Woher kömmt doch dieser tapfre Sprung über die Schranken, welche dem Menschen gesetzt sind? Sein Gott unterstützt ihn in seiner letzten Stunde! Seine letzte Stunde bringt seinem Gott Ehre! Der Himmel würdigt uns, unsre Ehre seine Ehre zu nennen. y) Wir schauen; wir

Die, unaussprechlich der Sprache des Menschen, nur sterbende Christen
Fühlen, und durch ihr Lächeln im Tode beym Namen sie nennen.„

x) Dieser starke Ausdruck ist aus der Schrift entlehnt, wo die beyden Jünger von Emaus ihre Empfindungen bey dem Gespräche des Erlösers beschreiben. Luc. XXIV, 32.

y) Ich kann nicht umhin, hier noch ein andres eben so vortreffliches Gemählde eines sterbenden Christen aus der Meßiade anzuführen, wo es zu einem Gleichnisse gebraucht wird. (Ges. VI. 1. u. f.

„Wie dem sterbenden Weisen, indem des Todes Gefühl ihm
Jede Nerve beschleicht, die festlichen Augenblicke
Theurer werden, als Tage vordem; denn der Richter gebietet
Nun den letzten Gehorsam, und Tugend, welche, gebohren
Noch aus brechendem Herzen, ihn auf erhabnere Stufen
Seiner Vollendung erhebt: er zählt die bessern Minuten
Tiefanbetend, und krönt sie mit Thaten, mit Thaten der Seele,
Die durch ewigen Lohn der schauende Richter begnadigt.„

Eine

wir weinen; vermischte Thränen des Grams und der Freude. z) Erstaunen durchdringt uns! Andacht

Eine ganz andre Scene, und ganz andre Empfindungen darüber, sehe man in der fürchterlichen Beschreibung, welche Young, in seinem Centaur, von dem tragischen, — mehr als tragischen Tode des Altamont gemacht hat.

z) Dergleichen Empfindungen hatten die Freunde des Socrates, die ihn an seinem Sterbetage im Gefängnisse besuchten, wie Phädon beym Plato erzählt. — "Mein Gemüth war damals in einer wunderbaren Verfassung. Ich fühlte kein Mitleiden, da ich doch bey dem Ende eines so zärtlich geliebten Freundes zugegen seyn mußte: Denn der Mann schien mir, sowohl seines Betragens als seiner Reden wegen, glückselig zu seyn; so unerschrocken und edelmüthig starb er: Und ich war fest versichert, daß er auch in den Tod selbst nicht ohne ein göttliches Verhängniß gienge, sondern auch nach demselben glücklich seyn würde, wenn jemals ein Mensch es gewesen ist. Daher kam es nun, daß ich nicht das geringste Mitleiden empfand, wie man doch wohl von einem Zuschauer einer so betrübten Scene hätte vermuthen sollen. Ich empfand aber auch kein Vergnügen, ob wir gleich mit einander philosophische Unterredungen hielten, wie wir sonst zu thun pflegten. Sondern ich hatte eine ganz seltsame Empfindung, eine wunderliche Vermischung von Vergnügen und Betrübniß, wenn ich mir vorstellte, daß er nun bald sterben sollte. Und allen den übrigen Anwesenden war ungefähr eben so zu Muthe; bald lachten, bald weinten wir." (*Plat.* Phædon. S. den Anhang zur zweyten Nacht.

dacht bricht in Flammen aus! Christen beten an! Und Ungläubige glauben!

Gleichwie ein hoher Thurm, oder die Stirne eines erhabenen Berges, durch seine Höhe, die Sonne noch behält; indem aufsteigende Dünste, und herabsinkende Schatten das weite Thal mit Nebel und Finsterniß überschwemmen: Also hebt Philander, durch keine Furcht benebelt, durch keine Verzweiflung verfinstert, sein Haupt in jener schwarzen Stunde majestätisch empor, welche auf die niedrige Ebne der unedlen Menge ein allgemeines Grausen ausschüttet. Süsser Friede, himmlische Hoffnung, und demüthige Freude erleuchten seine hohe Seele mit göttlichen Stralen; a) bekleiden das Verderben mit Schimmer, und

a) Der Poet hat sich der Haupt-Züge dieses Gleichnisses schon in seiner Ode, der **Handelsmann**, bey einer andern Gelegenheit, bedient; aber hier ist es besser ausgemahlt worden. Dort heißt es: "Erhabne Geister dehnen ihre Freuden aus; sie glänzen, wenn andrer Freuden verschwunden sind: Gleichwie hohe Thürme durch ihre Höhe, wann niedrige Gegenden ihr Licht verlieren, noch die Stralen der untergehenden Sonne behalten."

As lofty Turrets by their Height,
When humble Scenes resign their Light,
Retain the Rays of the declining Sun.

und krönen ihn für den Himmel mit einem blendenden, unmittheilbaren Glanze. b)

Anhang

b) Das Wort, gild, (vergülden,) ist in der englischen Poesie schon so oft von dem Glanze der Sonne gebraucht worden, daß es fast nur als ein gleichgeltendes poetisches Wort für, bestralen, anzusehen ist. Hier aber wird es, durch eine neue Metaphor, von den Wirkungen der Ruhe, der Freude, der Hoffnung, gebraucht, welche selbst das Ende des sterbenden Philanders mit Schimmer bekleideten, wie die Sonne auch schwarze vermoderte Ruinen mit ihrem Glanze vergüldet.

Vielleicht hat der Verfasser auf eben dieses Sterbebette gezielt, wenn er in seinem Centaur sagt: "Ich habe ein Sterbebette gesehen, welches gerade das Widerspiel von des armen Altamonts seinem war; ein Sterbebette, wo die Umstehenden am meisten litten; und der König der Schrecken, durch eine christliche Standhaftigkeit, überwältigt wurde. Die Macht der Religion stralte dort unverhüllt hervor; und nicht der geringste aufsteigende Argwohn von Heucheley konnte ihren Glanz verdunkeln. In solchen Scenen bleibt uns das menschliche Herz nicht länger unsichtbar; und in einem solchen Anblicke entdeckt man schon einen Schimmer vom geöffneten Himmel."

Die Beschreibung dieser Scene ist ein prächtiger und würdiger Schluß der zweyten Nacht. In den erstern Ausgaben aber folgten ihr noch einige Verse, die der Dichter nachher weggelassen; vermuthlich deßwegen, daß

Anhang
zur zweyten Nacht.

Pag. 65. *Menandri* Fragm. VI. in Wintertonii Coll. Poet. Minor. Græc.

Ει γαρ ἐγενȣ συ, Τροφιμε, των παντων μονος,
Οτ᾽ ἐτικτεν ἡ μητηρ σ᾽, ἐφ᾽ ᾡγε διατελειν
Πρασσων ἁ βȣλει και διευτυχων ἀει,
Και τȣτο των θεων τις ὡμολογησε σοι,
Ορθως ἀγανακτεις· ἐςι γαρ ἐψευσμενος,
Ατοπον τε πεποιηκει. ἐι δ᾽ ἐπι ταυτοις νομοις
Εφ᾽ ὁισπερ ἡμεις ἐσπασας τον ἀερα
Τον κοινον, (ἱνα σοι και τραγικωτερον λαλω)
Οιςεον ἀμεινον ταυτα, και λογιςεον·
Τοδε κεφαλαιον των λογων, ἀνθρωπος ἐι,
Ου μεταβολην θαττον προς ὑψος, και παλιν
Ταπεινοτητα ζωον ȣδεν λαμβανει.

„Kamst

daß der Leser bey jenem rührenden und lehrreichen Bilde desto länger verweilen sollte, und daß der Eindruck davon ungestört desto tiefer in sein Gemüth hinabsinken möchte. Allein sie sind so schön, daß ich es als eine Pflicht angesehen habe, sie wenigstens im Anhange aufzubehalten; wofür ich bey dem Autor Vergebung, und bey dem Publico Dank zu verdienen hoffe.

„ Kamst du, o Trophimus, allein von allen,
„ Als deine Mutter dich gebahr, mit der Bedingung
„ Ans Licht der Welt, zu thun, was dir beliebt,
„ Und stets beglückt zu seyn; und hat ein Gott
„ Dirs zugesagt: So zürnest du mit Recht;
„ Denn er betrog dich, und war selbst ein Thor.
„ Wenn aber du auf einerley Bedingung
„ Mit uns den allgemeinen Odem einsogst;
„ So trage dieses Leiden mit Vernunft.
„ Denn kurz, du bist ein Mensch; und kein Geschöpf
„ Steigt schneller auf, und sinket wieder schneller.

p. 117. Cramers Pr. Th. III. Pr. X. S. 315. u. f.

"Wenn wir euch eine lebhafte Vorstellung von der furchtbaren Veränderung machen wollen, die mit der Welt am Tage des Gerichts vorgehen wird, so zeigen wir euch die Verfinsterung der Sonne, die Verwandlung und Erblassung des Mondes, den Fall der Sterne, die Einwicklung des Himmels, die Verwirrung aller Elemente, und den Einsturz der ganzen Natur. Alle diese schrecklichen Veränderungen erfolgen für den, der zu sehr an der Welt hängt, schon in dem Augenblicke, da er durch das Grab von ihr getrennet wird. In diesem Augenblicke hat für ihn die Sonne kein Licht, die Erde keine Festigkeit, und jedes Element keine Verbindung mehr mit dem andern. Alles vergeht vor ihm; alles zernichtet sich vor ihm, und die Seele befindet sich in einer schrecklichen Wüste und Einöde."

Indem Theoclymenus in Homers Odyssee (B. XX.) das bevorstehende Verderben der ruchlosen Freyer mit prophetischen Augen schon als gegenwärtig sieht, so sagt er auch unter andern:

— — — — — ἠέλιος δὲ
Οὐρανȣ ἐξαπόλωλε, κακὴ δ' ἐπιδέδρομεν ἀχλυς.

— "Siehe,

— — — — — "Siehe, die Sonne
Ist aus dem Himmel vertilgt, und schreckliches Dunkel umströmt ihn."

Hiebey führt Broome in der Popischen Odyssee (B. 417.) folgende Anmerckung des Eustathius an, welcher für seine eigne Person der Meynung war, daß mit jenen Worten eine Sonnenfinsterniß angedeutet werde. "Andere verstehen darunter den Tod der Freyer; als wenn wir sagen, die Sonne sey auf ewig über dem Verstorbnen untergegangen. Theocritus braucht diesen Ausdruck, θνήσκοντι πάντα δεδυκεῖν ἥλιον. Homer will damit anzeigen, daß die Freyer niemals wieder das Licht der Sonne sehen werden." — Broome erläutert dieß noch durch die Verse des Catullus: Nobis, quum semel occidit brevis lux, Nox est perpetua una dormienda.

Spence (in seiner schönen Critik über die Popische Odyssee) findet in eben diesem prophetischen Gesichte das wahre Erhabne, und einem höhern Orientalismus, als man in allen andern Theilen der Homerischen Werke antrifft; er meynt die morgenländische Art, grosse Staatsveränderungen durch eine Verdunkelung oder Auslöschung des Lichts am Himmel vorzustellen, wovon uns die Heil. Schrift einige vortreffliche Beyspiele giebt. Zum Ex. Joel III, 3. 4. S. auch Amos VIII, 9. Ezech. XXXII, 8.

p. 121. Dr. *Young's* Busiris, Act. V.

— — — Ah what is Human Life?
How like the Dial's tardy-moving Shade!
Day after Day slides from us unperceiv'd!
The cunning Fugitive &c.

"Ach was ist das menschliche Leben? Wie gleich dem langsam fortgehenden Schatten des Sonnenweisers! Ein

Tag gleitet nach dem andern unbemerkt von uns hinweg! Der schlaue Flüchtling u. s. w.

p. 127. Negabat (Scipio) ullam vocem inimiciorem amicitiæ potuisse reperiri, quam ejus, qui dixisset, ita amare oportere, ut si aliquando esset osurus. &c. *Cic.* Læl. XVI. — Illud potius præcipiendum fuit, ut eam diligentiam adhiberemus in amicitiis comparandis, ut nequando amare inciperemus eum, quem aliquando odisse possemus. quin etiam si minus felices in deligendo fuissemus, ferendum id Scipio potius, quam inimicitiarum tempus cogitandum, putabat. *Ibid.* — Omnino omnium horum vitiorum, atque incommodorum una cautio est, atque una provisio, ut ne nimis cito diligere incipiamus, neve indignos. Digni autem sunt amicitia, quibus in ipsis inest causa, cur diligantur. Rarum genus, & quidem omnia præclara rara &c. *Ibid.* C. XXI. In amicitia nulla sit inimicitiæ cogitatio. quem habes amicum, ne credas futurum unquam inimicum: alioqui infirma & fragilis erit amicitia. *Lud. Vives*, Introd. ad Sap. §. 415.

p. 144. Fragmentum *Alexidis*.

Ομαιοτατος ἀνθρωπος ὀινῳ την φυσιν
Τροπον τιν' ἐςι· τον γαρ ὀινον τον νεον
Πολλη γ' ἀναγκη και τον ἀνδρ' ἀποζεσαι,
Πρωτιςον ἀπαφρισαι κ' ἀπανθησαι, παλιν
Σκληρον γενεσθαι· παρακμασαντα δ' ὡν λεγω
Τετων ἁπαντων ἀπαρυθεντα την ἀνω
Ταυτην ἀνοιαν ἐπιπολαζεσαν, ποτε
Ποτιμον γενεσθαι, και καταςηναι παλιν,
Ηδυνθ' ἁπασιν τεπιλοιπον διατελειν.

„Der

„Der Mensch ist mit dem Weine gleicher Art.
Der junge Wein, der junge Mensch, muß gähren;
Er braußt, er schäumt, stößt Hefen aus, ist herb.
Ist aber einmal aller dieser Schaum
Der Thorheit abgeschöpft; so wird er reif,
So wird er trinkbar, setzt sich wiederum,
Und bleibt nun auf sein ganzes Leben süß.

p. 157. Dr. *Young's* Force of Religion, B. I.

„Die göttliche Stärke der Religion zeigt sich alsdann am meisten, wenn wir von allem menschlichen Beystande verlassen sind. Es ist ihre Lust, dem Bedrängten in der äusserſten Noth zu Hülfe zu kommen, und das Herz zu erquicken, wann das Auge nichts als Schrecken sieht. Wir glauben unsern eignen Sinnen nicht; wir schauen, und verwundern uns, was den Muth eines Sterblichen so erheben könne, daß er über die Trübsal triumphirt, im Grame lächelt, und diejenigen tröstet, die ihm Trost bringen wollen. Wir schauen; und indem wir schauen, verschwinden Reichthum und Ehre und alle die eiteln Herrlichkeiten der Welt.„

p. 158. *Platon.* Phædo, *β.*

Καὶ μὴν ἔγωγε θαυμάσια ἔπαθον παραγενόμενος. οὔτε γὰρ ὡς θανάτῳ παρόντα με ἀνδρὸς ἐπιτηδείου ἔλεος εἰσῄει. εὐδαίμων γάρ μοι ὁ ἀνὴρ ἐφαίνετο, ὦ Ἐχέκρατες, καὶ τοῦ τρόπου καὶ τῶν λόγων, ὡς ἀδεῶς καὶ γενναῖος ἐτελεύτα· ὥστέ μοι παρίστασθαι ἐκεῖνον μηδ᾽ εἰς ᾅδου ἰόντα, ἄνευ θείας μοίρας ἰέναι, ἀλλὰ καὶ ἐκεῖσε ἀφικόμενον εὖ πράξειν, εἴπερ τις πώποτε καὶ ἄλ-

λος. διὰ δὴ ταῦτα οὐδὲν πάνυ μοι ἐλεεινὸν εἰσῄει, ὡς εἰκὸς ἂν δόξειεν εἶναι παρόντι πένθει. οὔτε αὖ ἡδονὴ, ὡς ἐν φιλοσοφίᾳ ἡμῶν ὄντων, ὥσπερ εἰώθειμεν. καὶ γὰρ οἱ λόγοι τοιοῦτοι τινες ἦσαν· ἀλλ' ἀτεχνῶς ἄτοπόν τι πάθος παρῆν, καὶ τις ἀήθης κρᾶσις ἀπό τε τῆς ἡδονῆς συγκεκραμένη ὁμοῦ καὶ τῆς λύπης, ἐνδυμουμένῳ ὅτι αὐτίκα ἐκεῖνος ἔμελλε τελευτᾷν. καὶ πάντες οἱ παρόντες σχεδόν τι οὕτω διεκείμεθα, ποτὲ μὲν γελῶντες, ἐνίοτε δὲ δακρύοντες.

Schluß der zweyten Nacht in den vorigen Ausgaben.

Siehe, Lorenzo! das ist des Frommen Elend! Wie trübe ist nunmehr der Stral, wie blaß ist der Glanz des verblichnen Prunks, der verwelkten Freude, des verarmten Ueberflusses, des entehrten Ruhms, des tief verfinsterten Throns, des überwundnen Sieges? aller dieser herrlichen Zwecke des Neides! dieser klopfenden Wünsche jeder Brust! Der Neid! der einfältigste Thor unter allen Lastern! quält sich um Dinge, so ihn noch mehr quälen würden. Ist wohl etwas auf Erden, das ihn lossprechen kann? Ja; Ein stralendes Ziel; das Sterbebette des Gerechten; dieses Augenmerk der Engel! dieses frohe Gerücht im Himmel! diese Freude für himmlische Freude! –

O meine Seele, die du mit dieser Scene der Vorsehung beseligt und entzückt worden! der Himmel entwirft seine huldreichen Anschläge für Alle. Eine Scene, welche so stark ist, zu rühren, so süß, zu bezaubern, so groß, zu erheben, so himmlisch, zu begeistern, so fest, den Thron der schönen Tugend zu stützen; welch ein Entzücken fühltest du, eine solche Scene zu sehen! welch einen Eifer fühlst du, sie zu besingen! sie am allerersten zu besingen, und durch die Seelen der Menschen zu senden! Und wie leicht wird sie durch die Ihrigen gesandt, wann sie aus unsern eignen herkömmt? Ja, du hast auch nicht vergebens gesungen: Philander hört, Lorenzo fühlt dein Lied. Lorenzo fühlt es, oder sonst ist Er, und nicht Philander, todt. Leben! sey, was du willst, glücklich, oder unglücklich; aber o nimm nur ein solches Ende! Dahin zielet, meine Wünsche! Da sammelt euch; und brennt.

Lacht ihr, o arme Sklaven eines Pulses, eures hüpfenden Gottes! so, wie der es über euch verhängt, vergnügt, oder mißvergnügt; triumphirend, oder verzweiflungsvoll. — Lacht nur fort, und beweiset durch euer Lachen euer Elend. Welche Thräne ist halb so traurig, als ein unzeitiges Gelächter? Seyd ihr darauf stolz? Wollt ihr dafür gepriesen seyn? Verachtet werde der Mensch,

der sich für ein Vieh hält; der sein Geschlecht beschimpft; und seinen Gott lästert; der schnöde Lacher! über welchen das Mitleiden nicht lachen kann; der Verächter aller Dinge, ausser solchen, die seine Verachtung verdienen! welcher es für sinnreich hält, toll zu seyn, und vollkommen albern genug ist, ein witziger Kopf zu seyn. Witzige Köpfe schonen nicht den Himmel, o Wilmington! — noch dich. *)

Dritte

*) In allen diesen Versen scheint mir nichts des Poeten unwürdig zu seyn, als der Beschluß. Das Lob des Wilmington kömmt hier wohl zu unerwartet, und wird, wegen des Zusammenhangs mit dem Vorhergehenden, für einen Menschen zu groß.

Dritte Nacht.

NARCISSA.*

Der
Herzoginn von P = = = = =
zugeeignet.

Ignoscenda quidem; scirent si ignoscere Manes.
L 5 VIRG.

Aus Träumen, wo der Geist im Labyrinthe der Einbildung wahnsinnig herumirrt, erwache ich abermal zur Vernunft, diesem vom Himmel angezündeten Lichte im Menschen; und

* Unter dem Namen, Narcissa, betrauert der Verfasser seine verstorbne Stieftochter, eine gebohrne Gräfinn von Lichfield, welche schon mit dem Sohne des Lord Palmerston verlobt war, den unser Dichter Philander nennt, und dessen Tod er in seiner ersten Nacht so rührend und prächtig besungen hat. Diese beyden reisten, in der Gesellschaft ihres Vaters, nach Frankreich, um dort ihre Gesundheit wiederherzustellen; aber beyde starben unterweges. Dieser Umstand erklärt das, was in der folgenden Nacht von dem Begräbnisse der Narcissa gesagt wird. Dr. Young selbst ward auf seiner Rückreise mit einem sehr gefährlichen hitzigen Fieber befallen, dessen er im Anfange der zweyten und der sechsten Nacht Erwähnung thut. Bald darauf starb auch Lucia, seine Gemahlinn, deren Tod er am Ende der fünften Nacht nur berührt, aber im Anfange der sechsten umständlich beklagt. Sie war, von mütterlicher Seite, eine Großtochter Königs Carls II. eine gebohrne Gräfinn von Lichfield, und die Schwester des Grafen, dem die 5te Nacht zugeeignet ist.

und so genau, wie sich zärtliche Liebhaber in dem beschwornen Augenblick einfinden, halte ich, zur bestimmten Stunde, meine bestellte Zusammenkunft mit meinem Jammer.

O wie sehr sind diejenigen der Tugend, wie sehr allen männlichen Gedanken, allen edeln Aufwallungen der Seele abgestorben, die es für Einsamkeit halten, allein zu seyn! a) O süsse Gesellschaft! O grosse und hohe Gesellschaft! Unsre Vernunft, unser

a) Es ist bekannt, daß der erste Scipio Africanus zu sagen pflegte, Nunquam se minus solum, quam cum solus esset; und beym Cicero heißt dieß, magnifica vox, & magno viro, ac sapiente digna. *Off.* III. 1. — Milton drückt denselben Gedanken durch eben den Schein-Widerspruch aus: "Die Einsamkeit ist oft die beste Gesellschaft." (*Par. Lost*, IX. 249.)

For solitude sometimes is best society.

Dieser Einsamkeit, der Mutter der Gedanken, wie Hagedorn sie nennt, werden von einem englischen Poeten, in einer schönen Ode auf dieselbe, einige der vortrefflichsten zärtlichen Gedichte von Alten und Neuern, und zuletzt auch das Gegenwärtige, als ihre Erfindung, zugeschrieben. (*Collect. of Pœms*, Vol. IV. p. 235.)

But chief you own the solemn lay
That wept Narcissa young and gay;
Darkness clap'd her sable wing,
While you touch'd the mournful string;
Anguish left the pathless wild;
Grim-fac'd Melancholy smil'd;

Drowzy

unser Schutzengel, und unser Gott! b) Dann sind uns diese am nächsten, wann Andre am weitsten von uns entfernt sind; und bald wird Alles, ausser

Drowzy Midnight ceas'd to yawn;
The ſtarry hoſt put back the dawn;
Aſide their harps ev'n Seraphs flung
To hear thy ſweet complaint, O Young.

"Aber vor allen eignest du dir, o Einsamkeit!) das feyerliche Lied zu, das die junge und fröhliche Narcissa beweinte. Indem du die trauervollen Saiten rührtest, rauschte die Finsterniß mit ihrem schwarzen Flügel dir Beyfall entgegen. Die Angst verließ die pfadlose Wildniß; die gräßliche Melancholey lächelte; die schläfrige Mitternacht hörte auf zu gähnen; das Sternenheer trieb die Morgenröthe zurück; selbst Seraphim legten ihre Harfen weg, um deine süssen Klagen zu hören, o Young!"

b) Wenn Epictet beym Arrian die Allgegenwart des höchsten Wesens beweist, so sagt er unter andern: "Gott hat einem jeden seinen eigenen Schutzgeist zum Aufseher zugesellt; einen Aufseher, der sich nicht einschläfern noch hintergehen läßt. Denn welchem bessern und sorgfältigern Wächter hätte er jeden von uns anvertrauen können? Wenn ihr also eure Thüren verschließt, und drinnen alles finster macht, so sagt deßwegen ja niemals, daß ihr allein seyd; denn ihr seyd es nicht; denn Gott ist drinnen, und euer Schutzgeist ist drinnen." . . . . Καὶ ἐπίτροπον ἑκάςῳ παρέςησε, τὸν ἑκάςȣ δαίμονα, ϗ παρέδωκε φυλάσσειν αὐτὸν αὐτῷ, ϗ τȣ͂τον ἀκοίμητον ϗ ἀπαραλόγιςον. τίνι γὰρ ἄλλῳ

ausser diesen, von uns entfernt seyn. Wie schrecklich ist es alsdann, sie ganz allein zu finden; ihnen fremd! unerkannt! ungebilligt! Itzo buhle um sie; vermähle dich mit ihnen; binde sie an deine Brust; die Schöpfung hat nichts mehr, um deinen Wunsch zu gewinnen. Oder wenn wir ja noch einen Vierten wünschen, so ist es ein Freund. — c) Aber Freunde, wie sterblich sind sie! Das Verlangen ist gefährlich.

Be-

ἄλλῳ κρείττωνι καὶ ἐπιμελεστέρῳ φύλακι παραδέδωκεν ἡμῶν ἕκαστον; ὥσθ᾽ ὅταν κλείσητε τὰς θύρας, καὶ σκότος ἔνδον ποιήσητε, μέμνησθε μηδέποτε λέγειν ὅτι μόνοι ἐστὲ, οὐ γὰρ ἐστὲ, ἀλλ᾽ ὁ θεὸς ἔνδον ἐστὶ, καὶ ὁ ὑμέτερος δαίμων ἐστί. Lib. I. C. XIV.

c) Hr. Bodmer hat von diesen Gedanken einige in seinen Noah genommen, wo er den Sipha in der Beschreibung seines einsiedlerischen Lebens sagen läßt: (Ges. IV. 522. u. f.)

"Lebendig von dem Geschlecht der irdischen Menschen gesondert;
Aber darum nicht allein, nicht hoher Gesellschaft beraubet;
Bey mir war die Vernunft, die schützenden Engel, der Himmel.
Zu den dreyen gesellt' ich mich, und wich nicht von ihnen.

Konnt'

Behaltet nur den Phöbus für euch, ihr von seinen Stralen erwärmten Dichter! die ihr, an der Quelle des heitern Glücks berauscht, durch die Wildniß der Freude hintaumelt; wo die Sinnlichkeit, nachdem sie sich von der Kette der Vernunft losgerissen, wild herumschweift, und falsche Ruhe singt, bis sie vom Leichentuche erstickt wird. Ganz anders ist mein Glück; ganz anders auch die Gottheit, welche mein Gesang anruft. Ich, Endymions Nebenbuhler, verehre die sanftblickende Schwester des Tages, und flehe ihren Beystand an; den itzt die Muse zum erstenmale anfleht.

Du, die du neulich der Cynthia Gestalt borgtest *, und deine eigne bescheiden verliessest! O du, die du, in mitternächtlichen Stunden, selbst begeistern konntest! Sprich, warum sollte nicht Cynthia die Schutzgöttinn der Dichtkunst seyn? Wie du ihre Gestalt, so nimmt sie deinen Charakter an; und wird, durch diesen Wechsel, noch mehr Göttinn.

Giebt es widerspännstige Dichter, welche diese Veränderung in der begeisterten Welt bestreiten dürfen?

Könnt' ich mehrere mir — gewiß nicht edlere — wünschen?
Wünscht' ich den Vierten, so wärs ein Freund, so war es mein Noah. »

* Auf des Herzogs von Norfolk Maskerade.

dürfen? Ihr Lieblinge der Pierinnen! richtet doch, in stillen Stunden, euer brünstiges Verlangen nach unsterblicher Hülfe an Cynthiens Thron; ihr Bruder hat weniger Recht daran. Sie führt in jeder Nacht, mit den harmonischen Sphären, den labyrinthischen Tanz auf, und hört ihr unvergleichliches Lied; ein Lied für Götter! dem sterblichen Ohre versagt! O sende die Töne herab, du silberne Königinn des Himmels! welcher Titel, oder welcher Name schmeichelt dir am meisten? Cynthia! Cyllene! Phoebe! — Oder willst du lieber die schöne P**d des Himmels heissen? Ist das die sanfte Zauberkunst, die dich hernieder ruft, gewaltiger, als sonst die Macht der Circe war? O komm; aber bringe von himmlischen Festen die Seele des Gesanges mit, und lisple den göttlichen Raub in mein Ohr; d) oder geuß ihn in holden Träumen, (denn Träume sind dein,) durch die Brust deines ersten Verehrers — aber nicht deines letzten; wofern du, gleich deiner Nachahmerinn, allezeit gütig bist.

Und gütig wirst du auch seyn; gütig bey einem solchen Gegenstande des Liedes; bey einem Gegenstan-

d) "Den göttlichen Raub." — So erklärt Longin Gott selbst für den Vater aller Harmonie. (S. Fragm. I. u II.) Und der Poet sagt in der V. Nacht, daß im Himmel alle Sprache Harmonie, oder Gesang, sey.

stande, der dir so vollkommen gleich ist, sanft, bescheiden, melancholisch, weiblich, und schön! e) einem Gegenstande, welcher mir ganz blaß aufgieng, und meiner Seele verkündigte, daß es Nacht war; eine ewige Nacht über ihren thörichten Hoffnungen; eine Nacht, die einen Nebel, einen tödtlichern Nebel aushauchte, als der war, welcher mich aus Philanders Gruft umwölkte. Narcissa folgt ihm, ehe seine Gruft geschlossen ist. Unsre Trübsalen hangen an einander; einzelne Plagen sind selten; sie gehen gern schaarweise, sie folgen einander dicht auf dem Fusse nach. f) Ihr Tod

e) Musäus vergleicht seine Hero ebenfalls, in Ansehung ihrer Schönheit, mit dem Monde. "Ihr liebliches Angesicht schoß blitzende Stralen, gleich der aufgehenden weißwangigen Cynthia."

Μαρμαρυγην χαριεντος ἀπαςράπτεσα προσώπε,
Οἱα τε λευκοπαρηος ἐπαντελλεσα σελνην·

f) They tread each other's Heel, heißt wörtlicher: "Sie treten einander auf die Ferse." Der starke und neue Ausdruck dieses bekannten Satzes ist aus dem Shakespear entlehnt, welcher die Königinn im Hamlet (*Act.* IV. Sc. *X.*) sagen läßt: "Eine Trübsal tritt auf die Ferse der andern; so schnell folgen sie einander nach."

One woe doth tread upon another's heel,
So fast they follow. — — —

In der V. Scene sagt der König: "Wenn Unglücke kommen, so kommen sie nicht, als einzelne Kundschafter, sondern in Geschwadern."

When

Tod fällt Sein trauriges Recht an, und fordert den Gram, der für Ihn aus meinen Augen strömte; bemächtigt sich der treulosen, Ihme abspännstig gemachten Thräne, oder theilt sie mit ihm, ehe sie noch niederfällt. Der Tod kömmt so oft, daß er Schmerzen, nicht bloß verursacht, sondern vermischt. Seine Schläge halten einen Wettstreit um menschliche Seufzer, und verwandeln Betrübniß in Verzweiflung. Ach Philander! was war dein Tod? Ein doppelter Tod für mich; eine schreckliche Vorbedeutung, und eine Pein! Eine

When sorrows come, they come not single spies,
But in battalions. — — — —.

Und in seinem Trauerspiele, Romeo und Juliet (*Act. III. Sc. IV.*) heißt es: "Das Unglück liebt Gesellschaft, und will nicht anders als in einem Gefolge andrer Leiden kommen."

— — Sour woe delights in fellowship,
And needly will be rank'd with other griefs.

Dr. Young hat eben die Wahrheit in seinem Gedichte auf die Johanna Gray so ausgedrückt: "Ach! die Trübsalen reisen in einem steten Gefolge hinter einander her, und hangen oft in Einer ununterbrochenen Kette zusammen. Uebel werden von Uebeln begleitet, und Sorgen von Sorgen begraben, bis Leben und Unglück Ein gemeinschaftliches Ende finden."

Alas! Misfortunes travel in a Train,
And oft in Life form one perpetual Chain;
Fear buries Fear, and Ills non Ills attend,
'Till Life and Sorrow meet one common End.

Eine Drohung, und ein Schlag! Er schwebte, gleich dem schwarzen Raben, über meiner Ruhe, nicht weniger ein Unglücksbote, denn ein Raubvogel. Er rief Narcissen lange vor ihrer Stunde; er rief ihre zarte Seele, bey dem Anbruche der Glückseligkeit, von der ersten Blühte, von den Knospen der Freude weg; denen wenigen, die unser schädliches Verhängniß, in diesem rauhen Clima des menschlichen Lebens, noch unversehrt läßt.

O die süsse Sängerinn! und so schön, als süß! und so jung, als schön! und so zärtlich, als jung! und so froh, als zärtlich! und so unschuldig, als froh! und so glücklich, (wofern hier etwas glücklich heissen kann,) so glücklich, als tugendhaft! g) Denn das geneigte Glück hatte ihr einen hohen

g) Der Witz, und der Affect, sind gar nicht unverträglich mit einander. Es ist wahr, der erste Anfall des Affects pflegt so heftig zu seyn, daß er die Seele betäubt, und ihr weder Zeit noch Vermögen übrig läßt, über das, was ihr begegnet, nachzudenken. Sie fühlt alsdann ihre ganze Freude, oder ihren ganzen Schmerz, auf einmal, und wird von der Last so zu Boden gedrückt, daß sie ihr Gefühl entweder gar nicht, oder doch nur durch einige allgemeine natürliche Töne und kurze Ausrufungen zu erkennen geben kann. Sobald aber der Affect von seiner Heftigkeit etwas nachgelassen, so weckt er selbst alle Kräfte der Seele wieder auf, und zwingt sie, zu seinem Dienste, zur Befestigung seiner Herrschaft, zu arbeiten. Er entflammt die

hohen Sitz gebaut. Aber sobald sie vom Pfeile des Verhängnisses, das ein hohes Ziel liebt, getroffen ward, o wie fiel sie da, gleich den Bewohnern der Zweige, welche sich durch Gesang und Gefieder von

Einbildungskraft, er schärft den Witz, vornehmlich da, wo er sie schon in einem so hohen Grade findet, wie bey unserm Poeten. Alsdann fängt der Geist an, mit dem grösten Scharfsinne, mit der feinsten Spitzfindigkeit, seine Empfindungen zu zergliedern, und ihren Ursachen nachzuspüren. Alsdann entdeckt er in der ganzen Natur und Geschichte ähnliche Bilder und Beyspiele seines Zustandes. Und alsdann wird er eben so beredt, als er vorher stumm oder einsylbig war. In dieser Verfassung ist ein grosser Theil dieses Gedichts, insonderheit der gegenwärtigen Nacht, geschrieben, worinn der Dichter mit einer melancholischen Wollust seiner Betrübniß nachhängt, und sie mit dem ganzen Ueberflusse seines Witzes nährt. Seine unruhigen Gedanken schleichen nun, wie er oben sagte, von der Stille der Nacht geleitet, durch die dunkle Hinterthüre der lange verstrichnen Zeit über das nunmehr öde Feld des angenehmen Vergangnen zurück, und unterhalten sich mit den Geistern seiner abgeschiednen Freuden. Er überzählt mit der sorgfältigsten Genauigkeit die Summe seiner verlohrnen Reichthümer; ein Glück erinnert ihn an das andre; und jedes wird itzt für ihn ein besondres Unglück. Hievon sehen wir ein deutliches Exempel in der Stelle, die wir hier vor uns haben. Indem dem der Dichter seinem Verluste nachsinnt, so fällt ihm bey einer liebenswürdigen Eigenschaft seiner Narcissa eine andre ein; zwischen welchen man im Lesen bey

von allen andern unterschieden, vom Gipfel des Waldes herab, und ließ ihn aller Harmonie beraubt! Alle seine Anmuth in den Wundern ihres Liedes vertilgt! Ihr Lied schmettert noch immer in meinem entzückten Ohre; da schmelzen noch immer ihre sanften Töne, und durchbohren, (o daß ich sie vergessen könnte!) und durchbohren mit wollüstigen Schmerzen mein Herz!

Gesang, Schönheit, Jugend, Liebe, Tugend, und Freude! diesen Haufen von stralenden Bildern unsers Geistes, von Blumen eines noch unverlohrnen Paradieses! binden wir in Eine Glut zusammen, und stellen ihn kniend dem Himmel dar; h) als den Innbegriff alles dessen, was wir

bey einer jeden etwas inne halten muß; bis er hernach im 94. und folgenden Versen sie alle, als einzelne Bilder, wovon jedes für sich seine besondern Reitzungen hat, in eine prächtige Gruppe zusammenstellt, oder sie, als zerstreute Blumen von verschiedenen glänzenden Farben, in Einen schönen Strauß zusammenbindet. Diese Betrachtung des Ganzen, das er verlohren, reißt die alten Wunden wieder auf, und erweckt ihm wieder einen Schmerz, der nicht viel weniger heftig ist, als der erste, den er bey dem wirklichen Verluste desselben empfand. — "Und diese waren alle ihr Eigenthum; und sie war mein; u. s. w.,,

h) Hr. Bodmer hat diese Verse in seinem Noah nachgeahmt, da Sem zum Sipha sagt: (Ges. III. 844. u. f.

— —

vom Himmel errathen können. Und diese waren alle ihr Eigenthum; und sie war mein; und ich war — war höchst selig; — ein fröhlicher Titel des tiefsten Elends! i) Gleichwie entseelte Körper schwerer werden: Also wiegt das Gute, verlohren, mehr an Gram, als, gewonnen, an Freude. Gleich blühenden Bäumen, die ein Frühlingssturm umgestürzt, lag der schöne Ruin, k) im Tode selbst

— — Du hast Töchter, den Ausbund der weiblichen Tugend;
Sie hat der Himmel beschenkt mit seinen lieblichsten Gaben,
Sanftmuth und Huld, und mit der Weisheit, dem männlichen Vorrecht.
Diesen Kranz von unschuldigen paradiesmäßigen Früchten,
Banden wir oft in unsern mit Kühnheit wünschenden Herzen
In ein Gebund zusammen, und baten sie uns von dem Himmel,
Als die lieblichste Gabe, die wir zu bitten vermochten.

i) Das Wort, war, erhält hier durch die Wiederholung einen besondern Nachdruck, der durch den Accent, welcher durch die Versification darauf fällt, unterstützet und erhöhet wird. So weiß unser Poet oft aus einem einzigen, dem Ansehen nach, unfruchtbaren Worte Vortheile zu ziehen, und es zu einer Quelle von neuen Gedanken zu machen. Seine Einbildungskraft ist so erhitzt, daß nur von ungefähr ein Funken darauf fallen darf, um sie in Flammen zu setzen; und seine Seele ist vom Grame so wund, daß die leichteste Berührung einer traurigen Idee ihr die empfindlichsten Schmerzen verursacht.

k) Eben dieses Gleichniß braucht Homer vom Euphorbus, der vom Menelaus getödtet wurde. Es ist dort in einigen

selbst liebenswürdig; und war er noch liebenswürdig im Tode, so war er noch liebenswürdiger im Leben; o weit liebenswürdiger! Das Mitleiden schwellt die Thränenfluth der Liebe. Und will der Ernsthafte nicht einmal einen Seufzer entschuldigen?

gen Versen ausgeführt, welche dem Pythagoras so sehr gefielen, daß er sie in Musik setzte, und sie, als sein eigenes Grablied, zu seiner Harfe sang. Die Zeilen im Texte, vom 103. bis zum 106. V. sind nicht viel weniger anmuthig und harmonisch; aber die Anwendung, die hier von diesem Bilde gemacht wird, ist noch rührender.

Οιον δε τρεφει ἐρνος ἀνηρ ἐριθηλες ἐλαιης
Χωρῳ ἐν ὀιοπολῳ, ὀθ' ἁλις ἀνοβεβρυχεν ὑδωρ,
Καλον, τηλεθαον, το δε τε πνοιαι δονεουσι
Παντοιων ἀνεμων; και τε βρυει ἀνθεϊ λευκῳ·
Ελθων δ' ἐξαπινης ἀνεμος, συν λαιλαπι πολλῃ,
Βοθρου ἐξεστρεψε και ἐξετανυσο' ἐπι γαιῃ·
Τοιον Οανθου ὑιον — — — Illad. XVII. 53. sqq.

"Gleich dem schönen grünenden Sprößling des fruchtbaren Oelbaums,
Welchen ein Mann, am einsamen Orte, wo sprudelnde Quellen
Reichlich den Boden bewässern, mit fleißiger Wartung erziehet;
Sanfte Lüfte durchsäuseln sein Laub, und die schneeweissen Blüthen:
Aber plötzlich ergreift ihn der Wirbel des brausenden Sturmwinds,
Reißt mit der Wurzel ihn aus, und streckt ihn verwüstet zur Erde.
Also fiel Euphorbos." — — —

gen? l) Verlacht doch den stolzen Mann; der sich zu weinen schämt; m) unsre unaufhörlichen Thränen, nur diese verdienen unsre Schamröthe. n) Ihr

l) Wider diese weisen und männlichen Seelen, die so Meister von ihren Empfindungen sind, oder, um richtiger zu reden, gar keine haben; wider diese fand auch Statius nöthig, sich wegen seiner Thränen über den Tod eines geliebten, obgleich nur adoptirten, Sohns zu rechtfertigen; und die Verse, worinn er es thut, sind so schön, und schicken sich so wohl hieher, daß ich sie hersetzen muß. (*Sylv.* Lib. V. 5.)

— — Nimius fortasse, avidusque doloris
Dicor, & in lacrymis justum excessisse pudorem.
Quisnam autem gemitus, lamentaque nostra reprendit?
O nimium felix, nimium crudelis, & expers
Imperii, Fortuna, tui, qui dicere legem
Fletibus, aut fines audet censere dolendi,
Incitat (heu) planctus. potius fugientia ripas
Flumina devincas, rapidis aut ignibus obstes,
Quam miseros lugere vetes. tamen ille severus
(Quisquis is est) nostræ cognoscat vulnera causæ.

m) Scio inveniri quosdam duræ magis quam fortis prudentiæ viros, qui negent doliturum esse sapientem. Hi vero videntur nunquam in hujusmodi casum incidisse. alioquin excussisset illis fortuna superbam sapientiam, & ad confessionem eos veri etiam invitos compulisset. *Sen.* Consol. ad Polyb. C. XXXVII.

n) Selbst Seneca, ein Stoiker, aber auch einer von den menschlichsten und billigsten Stoikern, hielt dafür, daß ein gemäßigtes Weinen dem Weisen oft unvermeidlich, und

Ihr, die ihr jemals einen Engel verlohren habt, ihr bedauret mich.

Sobald als der Glanz in ihren Augen ermattete, und ihr sonst heller Tag den menschlichen Blicken in trüber Demmerung anbrach; sobald als auf ihrer Wange, dem Sitze des Frühlings, die blasse Vorbedeutung saß; und auf alle, die sie ansahen, (und wer konnte aufhören, sie anzuschauen, der sie einmal gesehen hatte?) ringsumher Furcht ausstreuete: So flog ich mit zärtlicher, mit väterlicher Eile, entriß sie dem kalten Norden, ihrem Geburtsbeete, auf welches der rauhe Boreas blies, und trug sie näher zur Sonne; die Sonne (als hätte die Sonne sie beneiden können,) hemmte ihren Strahl, versagte ihre gewöhnliche Hülfe, und sah sie eben so ungerührt hinsinken, als die Glocken der Lilien; der schönsten Lilien! die doch nicht so schön sind.

und auch nicht unanständig sey. — Nobis autem ignosci potest, prolapsis ad lacrymas: si non nimiæ decurrerent, si ipsi illas repressimus. *Ep.* LXIII. — Sæpe salva sapientis auctoritate fluxerunt, tanto temperamento, ut illis nec humanitas, nec dignitas deesset. Licet, inquam, naturæ obsequi, gravitate servata. *Id.* Ep. XCIX. — Nam & infinito dolore, cum aliquem ex carissimis amiseris, affici, stulta indulgentia est: & nullo, inhumana duritia. Optimum inter pietatem & rationem temperamentum est, & sentire desiderium, & oprimere. *Id.* Consol. ad Helv. C. XV I.

Ihr königlichen Lilien! und du schöngefärbtes Volk! die ihr in Gefilden wohnt, und ein ambrosialisches Leben führt, im Morgen- und Abendthau eure Reizungen badet, und die Sonne trinkt; o) wodurch eure Wangen glühen, und (die meinige ausgenommen) alle Schönen an frischer Röthe übertreffen; ihr wuchst fröhlicher auf, p) voll Ehrgeiz, von ihrer Hand gebrochen zu werden, und für einen so reinen Geist ein geziemender Weihrauch zu seyn; für ihre mit unverwelkter Freude blühende Seele. Ihr liebenswürdigen Flüchtlinge! Geschlecht, das mit dem Menschen ein gleiches Alter erreicht! ihr lacht für den Menschen; warum nicht auch über ihn? Ihr habt zwar seinen plötzlichen Untergang mit ihm gemein; doch nicht seine beständige Quaal.

Ja,

o) Dieser Ausdruck wird niemanden zu kühn vorkommen, der sich erinnert, daß wir uns oft, selbst im gemeinen Leben, eben so kühner Redensarten bedienen. Anacreon sagt, daß der Mond die Sonne trinke; und Hr. Wieland in seinem Lobgesange auf die Liebe, von der Rose:

— — — "Sie trinket den Morgen
Aus dem thauigten Purpurgewölk mit weitöffnenden Lippen."

p) Nach dem Milton, wo er sagt, daß, so oft Eva im Garten ihre Pflanzen besuchte, "bey ihrer Ankunft Knospen und Blumen entsprossen, und, von ihrer holden Wartung berührt, fröhlicher aufwuchsen." (Par. Lost. VIII. 46. 47.)

Ja, also ist der Mensch geartet, nichts bringt ihm Vergnügen, als was seine glühenden Leidenschaften erregen kann; und glühende Leidenschaften, die auf etwas Irdisches gerichtet sind, müssen doch, früh oder spät, seine Lust in Angst verwandeln; und wie bitter ist nicht die Angst, nach dem Entzücken! Entzücken? Frecher Mensch! der den göttlichen Zorn reitzt, indem er eine Frucht abpflücken will, die dem sterblichen Geschmacke versagt ist; indem er schon hienieden auf die Rechte des Himmels Anspruch machen darf. Forderst du von jeder Stunde Entzücken, Lorenzo? Werde doch, mit deines Freundes Schaden, weise; lehne dich nicht auf die Erde; sie wird dich bis ins Herz durchbohren; aufs höchste, ist sie ein zerbrochner Rohrstab; aber oft ein Speer; auf dessen scharfer Spitze die Ruhe blutet, und die Hoffnung stirbt. q)

q) Nebst den zwey nöthigen Stellen, Jes. XXXVI, 6. und Ezech. XXIX, 7. taugt hieher noch eine besondre Betrachtung des Verfassers der zu Zürich 1757. herausgekommenen moralischen Beobachtungen und Urtheile, welche also lautet: "In meiner Jugend lehnte ich mich einst zu stark an ein Rohr. Es zerbrach, und reckte die Spitze nadelförmig neben der Hand hin in die Höhe. Wie erschrack ich! Jede derselben schien mir überlaut zu rufen: Dachte ich dir nicht die Hand zu durchbohren? Von dieser Zeit an machte das Gleichniß der heil. Schrift von dem zerbrochnen Rohrstabe Egyptens einen ungleich stär-

Kehret euch weg, hoffnungslose Gedanken! kehret euch von Ihr weg: — Ach! die zurückgetriebnen Gedanken sammeln sich wieder mit rachgieriger Empfindlichkeit, und wecken jeden Schmerz auf. Hinweggerissen zu werden, noch ehe dein völliger Lenz gekommen war! und in deiner Brautstunde! und da dich das geneigte Glück, mit deinem Liebhaber, anlächelte! r) und da deine frisch aufblühenden Freuden in hoher Farbe prangten! und da der blinde Mensch deine Glückseligkeit vollkommen pries! und auf einem fremden Ufer; wo Fremdlinge weinten! Fremdlinge für dich, und, was noch erstaunlicher ist, Fremdlinge für die Zärtlichkeit weinten. ſ) Ihre Augen liessen unmenschliche Thränen fallen; wunderbare Thränen; die von steinernen Herzen herabträufelten! Eine

kern Eindruck auf mein Gemüth, als alles, was ein Prediger in dergleichen Absicht sonst sagen könnte.»

r) Das Schicksal der Narcissa war so traurig, wie das Schicksal der Tochter des Fundanus, welches Plinius in dem vorhin angeführten Briefe beklagt. — O triste plane acerbumque funus! o morte ipsa mortis tempus indignius! Jam destinata erat egregio juveni, jam electus nuptiarum dies, jam nos vocati. Quod gaudium quo moerore mutatum est?

ſ) Es ist im Englischen eine auch im gemeinen Leben gebräuchliche Redensart, "ein Fremdling für etwas seyn," anstatt, "mit einer Sache nicht bekannt seyn."

Eine verhärtete Zärtlichkeit! Eine Zärtlichkeit, wodurch sie nur noch grausamer, und, der sanft zuredenden Natur zum Trotze, gestählt erschienen. Indem die Natur zerschmolz, raste der Aberglaube; jene betrauerte den Todten; und dieser versagte ihm ein Grab.

Ihre Seufzer entzündeten nur Wut; Seufzer, die dem Willen fremd waren? Ihr Wille war vom Tieger gesäugt, und tobte wilder, als der Sturm. t) Denn o! die verfluchte Gottlosigkeit des heiligen Eifers! Indem das sündliche Fleisch erweicht ward, so versteinerte der Geist, welcher im Schoosse der blinden Unträglichkeit erzogen wordē, der geheiligte Geist versteinerte die Brust; u) und versagte das Almosen von Staub, das über Staub gebreitet werden sollte! Ein Almosen, das ihren Hunden zu Theil wird. Was konnte ich thun? Was für Hülfe? Was für Zuflucht? Mit einem frommen Frevel, stahl ich ein Grab; mit freveln-

t) So sagt Dido beym Virgil, zum Aeneas: (Aen. IV. 366.)

— — Duris genuit te cautibus horrens
Caucasus, Hyrcanæque admôrunt ubera tigres.

u) In der feurigen und pathetischen Rede des Nicodemus im IV. Ges. der Meßiade V. 450-64. steht eine Beschreibung dieses ungöttlichen und unmenschlichen Eifers, die man hier nur wegen ihrer Länge wegläßt.

velnder Frömmigkeit beleidigte ich dieses Grab; eilfertig in meiner Pflicht; verzagt in meinem Grame! x) Ich schlich mit leisen schwebenden Tritten, mehr ihrem Mörder, als ihrem Freunde, gleich; und, in mitternächtliche Finsterniß tief eingehüllt, murmelte ich meinen letzten Seufzer. Ich murmelte, was billig durch ihre Länder wiederhallen sollte; und schrieb den Namen derjenigen nicht auf, deren Grabmaal die Wolken durchdringen müßte. y) Verwägne Furcht! Wie erkühnte ich mich doch, ihre Feinde zu scheuen, z) indem ich den lautsten Befehlen der Natur gehorchte? Verzeih es der Nothwendigkeit, o seli-

ger

x) Der Dichter hätte sich keinen bitterern Vorwurf machen können. Er war eilfertig in seiner Pflicht; in deren Erfüllung man bedachtsam und sorgfältig seyn muß: Er war verzagt in seinem Grame; welcher uns doch sonst noch muthiger und kühner zu machen pflegt.

y) Ein starker Affect macht die kühnsten Hyperboln natürlich. In Shakespears Hamlet sagt Laertes in einem heftigen, obwohl nur nachgeahmten, Schmerz, da er sich in das Grab stürzt, in welches man den Leichnam seiner Schwester gelegt hatte: "Nun häufet euren Staub über dem Lebendigen und dem Todten auf, bis ihr von dieser Ebne einen Berg gemacht habt, der über den alten Pelion, und das wolkenhohe Haupt des blauen Olymps empor ragt." (*Act.* V. *Sc.* II.)

z) Nämlich, die Feinde der Natur, deren lautsten Befehlen er itzo gehorchte.

ger Schatten! Ich schüttete wechselsweise hervorquellende Ströme von Gram und Unwillen aus; ich vermischte halbe Verwünschungen mit meiner Andacht; ergrimmte über den Menschen, indem ich seinen Gott anbetete; mißgönnte dem barbarischen Lande ihren heiligen Staub; stampfte auf den verfluchten Boden; und wünschte, mit einer Menschlichkeit, die meiner Narcissa versagt ward, ihnen allen ein Grab. a)

Glüht

a) Wie sich wohl nicht leicht jemals ein Dichter in einem gleichen Zustande mit dem unsrigen befunden hat; so wird man auch schwerlich eine solche Beschreibung antreffen, wie diese ganze Stelle ist. Sie kann zu einem Beyspiele des allerstärksten Pathos, und derjenigen Art des Erhabnen dienen, von welcher Longin in dem schon oben angeführten Kapitel redet, und wovon er an der schönen Ode der Sappho ein Exempel zeigt. Wie dort die hauptsächlichsten Züge einer wütenden Liebe mit den lebendigsten Farben geschildert sind; so sehen wir hier die heftigsten Symptomen und Wirkungen eines wütenden Grams mit den emphatischsten Ausdrücken beschrieben. Alles ist Ein Affect; der sich aber bald auf diese, bald auf jene Art zeigt. Erst bedauert er den frühen Tod seiner Narcissa; drauf ergrimmt er über die heiligen Unmenschen, welche ihrem Leichname das, was sie ihren Hunden gönnen, ein wenig Staub versagten; dann wendet er seinen Zorn von ihnen auf sich selbst, indem er sich einer zu grossen Feigheit bey ihrem Begräbnisse anklagt; dann kehrt er wieder

mit

Glüht meine Empfindlichkeit bis zur Sünde? Welche Sünde kann wohl der Entweihung der Todten gleich kommen? b) Wie heilig sind nicht die Todten! Heilig ist der Staub dieser vom Himmel gearbeiteten, erhabnen, göttlichen Gestalt! dieses vom Himmel angenommenen, majestätischen Kleides von Erde, welches Er zu tragen würdigte, der das weite Firmament mit so hellem Blau überzog, und die Sonne in Gold kleidete! Wann jede Leidenschaft schläft, die uns aufbringen kann; wann uns jeder Bewegungsgrund durchdringt, der uns zerschmelzen kann; wann der Mensch seinen Groll ungehemmt auslassen darf, (dieser stärkste Zaum für Rachgier und Feindseligkeit;) alsdann noch auf Staub erbittert zu seyn? auf den Staub der Unschuld; auf den Staub eines Engels!

mit vermehrter Wut auf jene zurück; seine Empfindlichkeit glüht, wie er selbst sagt; und alle seine Worte glühen.

b) Der gewaltige Schmerz hatte den unglücklichen Vater so hingerissen, daß er in die Sünde fiel, vor welcher der heil. Jacobus warnt, indem er C. III, 9. 10. vom Mißbrauche der Zunge redet. Aber die Sünde derer war unstreitig weit grösser, die ihn dazu nöthigten; die durch ihre Bosheit das Bild Gottes an sich so sehr vertilgten, daß sie mehr unter die Teufel, als unter die Menschen, zu zählen waren.

Engels! c) Das übersteigt ja den Frevel des Satans; als er um die Gebeine des Patriarchen kämpfte, d) so war das nicht der Streit der Bosheit, sondern des Stolzes; der Streit des päbstlichen Stolzes, nicht der päbstlichen Galle.

Ach! weit geringere Dinge, als diese, sind abscheulich in einem Geschlechte, welches, ohne die Ströme gegenseitiger Liebe, höchst elend seyn würde; welches, ohne die göttliche Liebe, noch unerschaffen; welches, ohne die göttliche Liebe, diesen Augenblick, verlohren wäre, und, vom Verhängnisse wieder verschlungen, in unendliche Nacht versinken müßte. Der Mensch unbarmherzig gegen den

c) Im Homer, äussert Ulysses eine eben so edle Gesinnung, da er der Eurycleа über den Tod der von ihm erschlagnen Freyer, seiner Feinde, laut zu jauchzen verbietet, weil "es frevelhaft sey über getödtete Männer, welche das Verhängniß der Götter, und ihre böse Thaten zu Boden gestürzet, zu triumphiren." Odyff. XXII. Wie viel sündlicher ist es also, den Staub der Unschuld, den Staub eines Engels zu entweihen!

d) Er meynt den Streit des Teufels mit dem Erzengel Michael um den Leichnam Mose, dessen der h. Judas im 9. V. seines Briefs erwähnt; und folgt dem buchstäblichen Verstande dieser Stelle; welche sonst auch anders erklärt wird. Man sehe den II. Th. des englischen Bibelwerks nach der deutschen Uebersetzung. S. 1008.

den Menschen! O das ist unter entsetzlichen Dingen das entsetzlichste! unter erstaunlichen Dingen das erstaunlichste! Und dennoch sind seine Gefälligkeiten oft nur gelindere Beleidigungen; der Hochmuth schleudert uns seine Gnade entgegen, e) und seine Leutseligkeit ist eine Schmach; f) Was ist denn seine Rache? Hört es nicht, ihr Sterne! und du, blasser Mond! erblasse noch mehr, wann du es hörst; der Mensch ist dem Menschen das empfind-

e) Seneca nennt gleichfalls diese Art, wohlzuthun, beneficium superbe injicere. *De Benef.* L. I. C. 1. Anderswo sagt er: Plerique sunt, qui beneficia asperitate verborum & supercilio in odium adducunt, eo sermone usi, ea superbia, ut impetrasse pœniteat. *Lib.* II. C. 4.

f) Der Gedanke ist vom Seneca entlehnt; und der Poet hat, wegen der Gemeinschaft, worinn seine Sprache mit der lateinischen steht, sogar die beyden vornehmsten Wörter dieses Satzes mit den gewöhnlichen geringen Veränderungen, die sie bey ihrer Aufnahme ins Englische gelitten haben, beybehalten können, und hat daraus einen glücklichen Vers gebildet. Der Philosoph behauptet, daß derjenige, der zu seinem Unterhalte nichts mehr verlange, als was die Natur fordert, "nicht nöthig habe, an den stolzen Schwellen der Grossen zu lauren, noch eine hohe verächtliche Mine, oder eine Leutseligkeit, die selbst eine Schmach sey, zu ertragen; & contumeliosam etiam humanitatem

empfindlichste, das gewisseste Unglück. g) Ein vorhergehender Wirbelwind verkündigt das aufsteigende Ungewitter; herabstürzende Thürme dräuen, ehe sie fallen; Feuerschlünde brüllen, ehe sie ausspeyen; die Erde bebt, ehe ihr aufgesperrter Rachen verschlingt; und Dampf verräth die weit verheerende Flamme: Nur das Verderben vom Menschen ist am meisten verborgen, wann es nahe ist, und sendet die schreckliche Post in dem niederschlagenden Streiche. h) Ist dieß etwa ein ausschweifender Flug der Einbildung? O möchte es das nur seyn! Der Himmel verschont alle Wesen, ausser sich

tem pati. *Ep.* IV. Der Dichter geht, in Ansehung des letzten Satzes, weiter, und sagt, daß die Leutseligkeit des Menschen überhaupt oft eine Schmach sey.

g) Diese schröckliche Wahrheit ist von einigen Alten fast mit eben den Worten vorgetragen. — Ut magnas utilitates adipiscimur conspiratione hominum, atque consensu: sic nulla tam detestabilis pestis est, quæ non homini ab homine nascatur. *Cic.* Off. II. 5. — Quid est inimicissimum homini? Alter homo. *Publ. Syrus.* — Homini plurima ex homine sunt mala. *Plin.* Hist. Nat. L. VII.

h) Das Original dieser schönen Stelle ist im Seneca; es ist aber in der Copey mit noch grössern Bildern bereichert und erhöhet worden. Ueberdem haben auch die geborgten Gedanken hier durch das blosse Sylbenmaaß noch mehr Stärke erhalten, als sie, selbst in der kurzen

sich selbst, mit dem scheußlichen Anblick eines entblößten menschlichen Herzens.

Ist die Muse entbrannt? Und laß die Muse entbrannt seyn! Wer ist nicht entflammt, der das, was er spricht, fühlt, und es in der zärtlichsten Nerve, in seinen Freunden, fühlt? Schande für die Menschen! Philander hatte seine Feinde: Er fühlte die Wahrheiten, so ich singe, und ich in Ihm. Doch weder Er, noch ich, fühlen sie itzt mehr. Alle vorige Schmerzen, o Narcissa! haben sich in dir verlohren, du frische Wunde meines Herzens! welches nun von andern Sorgen, von andern Quaalen blutet; von eben so zahlreichen Quaalen, als die Plagen waren, die über deinem merkwürdigen Schicksale wimmelten; die in einer so dicken Wolke, wie das Heuschreckenheer auf das Land des Nilstroms, i) niederfielen, und den

und nachdrücklichen Prosa des Philosophen, haben. Jeder Satz ist ein Vers, und erhebt sich dadurch zu einer Sentenz. — Ab homine homini quotidianum periculum. . . Nullum malum frequentius, nullum pertinacius, nullum blandius. Tempestas minatur, antequam surgat: crepant ædificia, antequam corruant: prænunciat fumus incendium: subita est ex homine pernicies, & eo diligentius tegitur, quo propius accedit. *Sen.* Ep. CIII.

i) Milton hat dasselbe Gleichniß weiter ausgeführt, und bey der Gelegenheit gebraucht, da die Teufel, auf Sa-

den Tod noch tödtlicher, das Grab noch finstrer machten. Denk einmal zurück, Lorenzo, wenn du meine rührende Geschichte noch nicht vergessen hast, wie war nicht jeder Umstand mit stechenden Schlangen bewaffnet! Jeder, eine Schlange; und Alle, eine vielköpfigte Hydra von Unglück. Welche starke herkulische Tugend konnte dieser gewachsen seyn? — Oder ist es Tugend, hier überwunden zu werden? Diese graue Wange bethaut ein Gefolge von Zähren; und jede Zähre betrauert ihr eignes besonderes Leiden; und jedes besonders betrauerte Leiden fordert noch immer mehr Gram, als erhöhet durch das Ganze. Ein Gram, wie dieser, läßt keine Eigenthümer zu: Nicht Freunde allein beweinen solche Leichen; sie setzen das menschliche Geschlecht in Trauer; sie erpressen Seufzer, so weit das unglücksvolle Gerücht seinen Flug schwingen kann; und lenken die fröhlichsten Gedanken der fröhlichsten Jugend in ihre rechte Bahn, durch das Thal des Todes, hinab. k)

Satans Befehl, von dem feurigen Pfule in einem unzählbaren Schwarme zu ihm hinfliegen. Aegypten wird dort auch, wie hier, das Land des Nilstroms, genannt. S. Par. Lost, I. 338-43.

k) Hieher gehört die wichtige Stelle des Pred. Sal. Cap. VII. v. 4.

Das Thal des Todes! jenes stille Cimmerische Thal, wo die Finsterniß mit ihren Rabenflügeln über unvollendeten Schicksalen brütend ruht, und den Tag, den furchtbaren Tag! erwartet, der alle künftige Veränderung untersagt; jene unterirdische Welt, jenes Land von Ruinen! das ist der nützlichste Lustgang, o Lorenzo! für den stolzen menschlichen Geist.[1]) Dort laß meinen Geist herumwandeln; und balsamische Wahrheiten, und heilende Gedanken ausforschen, die unter allen hier am nöthigsten, und am meisten willkommen sind. Ja, des fröhlichen Lorenzo wegen, und selbst um deinetwillen, meine Seele! "beschaue die Früchte von "sterbenden Freunden; decke die Eitelkeit des Le"bens auf; wäge Leben und Tod gegen einander ab; "gieb dem Tode sein verdientes Lob; bezwinge dei"ne Furcht; und erringe dir jenen höchsten Sieg "edler

1) Auf gleiche Art beschreibt Hiob C. X. 21. 22. den Aufenthalt der Todten. Und Milton, aus dem einige Ausdrücke in diesen Versen entlehnt sind, sagt in seinem Allegro zu der Melancholey: "Geh, und suche dir eine wilde Zelle, wo die brütende Finsterniß ihre eifersüchtigen Flügel verbreitet, und wo der Nachtrabe singt; dort, unter schwarzen Schatten, und überhangenden Felsen, die so verstört wie deine Locken hangen, dort wohne auf ewig in finstrer Cimmerischer Wüste."

"edler Seelen, eine männliche Verachtung des "schreckenden Grabes." m)

Sammle diese Erndte von der Grube deiner Narcissa. n) Gleichwie, nach der Dichter Sage, aus des Ajax strömendem Blute, eine traurige, mit Gram bezeichnete Blume entspross; o) also lass, aus meiner tödtlichen Wunde, Weisheit hervorblühen. Und zuerst zeige die Früchte, so wir von sterbenden Freunden erhalten. Sie brin-

m) *Sen.* Ep. LXXXII. — Fortiter pati mortem, quid ni gloriosum sit, & inter maxima opera mentis humanæ? quæ nunquam ad virtutem exsurget, si mortem malum esse crediderit: exsurget, si putabit indifferens esse.

n) S. Noah, VI. 636. u. f.

"Also erndtete Milca vom Tod der seligen Freundinn
Himmlische Frucht; nicht feig an den, nicht blöde zu denken,
Der in den Tagen des Glücks den Menschen so fürchterlich scheinet.
O wie wenige wissen in unsern sinnlosen Tagen
Diese vortreffliche Frucht beym Tode der Liebsten zu sammeln!
Sie hat der brittische Barde mit vollen Händen gesammelt,
Der im Schatten des Kirchhofs ꝛc. — — —

o) Diese ganze Fabel, wovon unser Poet eine so zierliche Anwendung macht, kan man am besten in Ovidii L. X. Metam. ersehen.

gen uns eine vierfache Hülfe; sie helfen uns die Gedankenlosigkeit, die Furcht, den Hochmuth, und die Sünde verjagen.

Unsre sterbenden Freunde kommen über uns, wie eine Wolke, um unsre hirnlose Glut zu dämpfen; und jenen Schimmer des Lebens zu mildern, welcher oft auch die Weisen blind macht. Unsre sterbenden Freunde sollen unsern rauhen Pfad zum Tode bahnen; jene Hindernisse von Schrecken und Abscheu, welche die Natur uns in den Weg legt, durchbrechen; und uns dadurch unsern Hafen vor jedem Sturme so willkommen, als sicher, machen. p) Jeder uns geraubte Freund ist eine dem Flügel menschlicher Eitelkeit ausgerißne Feder, wodurch wir gezwungen werden, aus unsrer Wolkenhöhe herabzusteigen, und, muthlos durch Ahnungen von unserm eignen Abschiede, auf den schlaffen Fittigen des sinkenden Ehrgeizes, nur noch eben an der Oberfläche der Erde hinzustreichen, bis wir sie aufreissen, um über den verwesenden

p) Sipha in der Noachide, IV. 445. u. f.

„Meine Gestorbene macht die Wege zum Hause des Todes
Ebner, so sagt er, sie hebt den Riegel, das Schrecknis, den Abscheu,
Die die Natur davor legt; nun werd' ich muthiger gehen.„

den Stolz ein wenig Staub zu scharren, und die Welt mit einer Pest zu verschonen. q) Entseelte Freunde sind Engel, zu Botschaften voller Liebe ausgesandt; für uns ermatten sie, und für uns sterben sie: Und sollen sie vergebens ermatten, vergebens sterben? Wollen wir undankbar ihre um uns schwebenden Schatten betrüben, welche die neue Veränderung in unsern Herzen erwarten? Wollen wir ihre stille, sanfte Bitte, ihre zärtlichen Erinnerungen, die sie uns, auch todt, noch geben, und ihr frommes Gebet verschmähen? Wollen wir so sinnlos, wie die Heerden, die auf ihren geheiligten Gräbern weiden, ihren Todeskampf und ihr Aechzen unter die Füsse treten; ihre Angst täuschen, und ihren Tod vernichten?

N 4 Nein,

q) Wenn in Shakespears Julius Cäsar der Tribun Flavius behauptet, daß man dieses Tyrannen Macht und Ansehen auf alle Weise einzuschränken suchen müsse, so sagt er: "Sind erst diese wachsenden Federn dem Flügel Cäsars ausgerissen; das wird ihn zwingen, in einer mäßigen und ordentlichen Höhe zu fliegen; ihn, der sich sonst über den Blick der Menschen hinausschwingen, und uns alle in knechtischer Furcht erhalten würde." (Act. I. Sc. I.)

Wofern diese Allegorie, wie ich fast vermuthe, die im Texte veranlaßt hat, so muß man bekennen, daß sie, durch die Anwendung und Ausarbeitung, neue und grosse Original-Schönheiten genommen, die Shakespears selbst nicht unwürdig sind.

Nein, Lorenzo! hänge dem Gedanken des Todes nach; gieb ihm seine heilsame Gewalt; laß ihn herrschen, diesen gütigen Zuchtmeister deiner Seele in der Freude! Seine Herrschaft wird deine glorreichen Eroberungen weit ausbreiten, und den Tumult in deiner empörten Brust stillen. O seliger Zeitpunkt! o goldne Tage, fangt an! Der Gedanke des Todes wird dich, wie ein Gott, begeistern. r) Und warum wolltest du nicht an den Tod denken? Ist nur das Leben der Gegenstand jedes Gedankens! und der Wunsch jeder Stunde? und das Lied jeder Freude? Erstaunenswürdige Wahrheit! Des geschlagnen Wachtelhundes Zärtlichkeit ist nicht so seltsam. Laß uns auch einmal die zahlreichen Plagen beyseite setzen, welche das Leben, als ihr Eigenthum, als ihre rechtmäßige Beute, anfallen: Allein, ehe noch der Mensch die Hälfte seiner ermüdenden Wallfahrt zurückgelegt hat, so haben ihm ja schon seine Wollüste keine frische Lust, kein unange-

r) Weiter unten nennt er den Tod "den grossen Rathgeber, welcher den Menschen mit jedem edlern Gedanken, und mit jeder vortrefflichern That begeistert." Epictet sagt: "Laß dir den Tod, und alle fürchterlich scheinende Dinge täglich vor Augen schweben; vornehmlich aber den Tod: So wirst du niemals etwas niedriges denken, noch irgend etwas heftig begehren." Enchirid. C. XXVIII.

gebrochnes Vergnügen mehr übrig gelassen; er lebt nur noch von kalt aufgetragnen Wiederholungen, und käut in dem unschmackhaften Gegenwärtigen das Vergangne; s) käut es mit Eckel, und kann es kaum niederschlingen. t) Gleich verschwenderischen Vorfahren, haben seine frühern Jahre seine künftigen Stunden enterbt, welche bey übergebliebnen Brosamen verhungern, und auf ihrem vorigen Felde Nachlese halten. u)

s) S. Noah, Ges. II. 647. u. f.

"Ehe der Mensch die Hälfte der fliehenden Jahre gemessen,
Hat er allen verschiedenen Reiz der Wollust genossen;
Keine Wollust, die noch die Anmuth der Neuigkeit hätte!
Sondern er muß sich mit Wiedergeniessen der alten behelfen.„

t) Auf gleiche Art sagt Seneca: Quid enim est, quod jam ulla hora novæ voluptatis possit afferre? Omnia nota, omnia ad satietatem percepta sunt. *De Brev. vitæ*, C. VII. — Ecquid habes, propter quod exspectes? Voluptates, quæ te morantur ac retinent, consumpsisti: nulla tibi nova est: nulla non jam odiosa ipsa satietate. . . . Nihil tibi luxuria tua in futuros annos intactum reservavit. *Id.* Ep. LXXVII.

u) Im Centaur braucht der Verfasser dieß Gleichniß von den betagten Leuten, die noch immer an der Welt fortsaugen, wann sie schon ganz ausgesogen ist.

Immer hier zu leben, Lorenzo! — Abscheulicher Gedanke! so abscheulich, daß diejenigen, die es wünschen, zugleich ihren Wunsch leugnen; aus Scham leugnen, was sie aus Thorheit begehren. Was? Immer in Mutterleibe zu leben, und nie das Licht zu sehen? Wozu wollten wir denn immer hier leben? — Und mit mühsamen Schritten in unsre vorigen Fußstapfen zu treten? Um im ewigen Kraise herumzutraben? x) Um täglich in des Lebens abgenutztem Rade, das nichts neues mehr heraufzieht, hinanzuklettern? y) Das befahrne Gleis zu befahren, und wieder zu befahren? Jeden elenden Tag über den vorigen spotten zu heissen? An Einerley sich überdrüßig zu essen, und unsre Freuden zu gähnen? z) oder einem Unglücke für eine Veränderung zu danken, so traurig sie auch ist?

ist. " Wäre es nicht eine Schande, wenn wir, nachdem die Erndte unsers Lebens vorbey ist, hienieden noch Strohhalmen auffsammeln, und uns in unsern Stoppeln eine Nachlese versprechen wollten?„ (Uebersetzungen ꝛc. II. B. III. St. S. 215.)

x) Seneca sagt Ep. LXXVII. nicht unfüglich: — Cogita, quamdiu jam idem facias. Cibus, somnus, libido: per hunc circulum curritur.

y) Polignac vergleicht die Zeit überhaupt mit einem umgewälzten Rade, das eine Last von Wasser aufzieht, und wieder hinunterstößt. (Anti-Lucret. L. II. v. 372.)

z) In der ersten Uebersetzung findet man diese gewöhnlichere Wortfügung: mitten in unsern Freuden zu gähnen. Allein,

ist? Zu sehen, was wir gesehen haben? Eben dasselbe alte Gewäsch von Mährchen zu hören, bis wir es nicht mehr hören? Zu schmecken, was wir geschmeckt haben, und was bey jeder Wiederkehr weniger Geschmack hat? a) Ueber unsern Gaumen eine neue Kelter abzuseigen? Durch überladne Gefässe

Allein, ausserdem, daß dieses, dem Verstande nach, mit jenem nicht ganz einerley ist; so hat der Poet auch in seiner Sprache eine ungewöhnliche Wortfügung gewagt, indem er das Verbum, yawn, (welches sonst, wie das deutsche, gähnen, wovon es entsprungen ist, eine neutrale Bedeutung hat,) in einer activischen gebraucht, und es so unmittelbar mit dem Worte, joys, (Freuden) verbindet, daß dieses von jenem regiert wird. Man hat sich also im Deutschen vollkommen nach dem Verfasser gerichtet.

a) Die Klage über das beständige Einerley des menschlichen Lebens haben auch einige von den grösten Weltweisen des Alterthums geführt; insonderheit die Stoiker, die in ihrem Ekel am Leben oft so weit giengen, daß sie es für erlaubt hielten, demselben gewaltsamer Weise ein Ende zu machen. Ich will hier etliche der schönsten Stellen, die mit der gegenwärtigen eine Aehnlichkeit haben, hersetzen. — *Sen.* Ep. XXIV. Quosdam ſubit eadem faciendi videndique ſatietas, & vitæ non odium, ſed faſtidium: in quod prolabimur, ipſa impellente philoſophia, dum dicimus: Quousque eadem? (Nempe expergiſcar, dormiam, ſatiabor, eſuriam, algebo, æſtuabo: nullius rei finis eſt, ſed in orbem nexa ſunt omnia: fugiunt ac ſequuntur. Diem nox pre-

fässe, und schlaffere Nerven ein schaaleres Jahr durchzupressen? Nichts, als baufällige Maschinen, um die verwüsteten Früchte der Erde zu zermalmen!

premit, dies noctem: æstas in autumnum desinit, autumno hiems instat, quæ vere compescitur. omnia transeunt, ut revertantur. nihil novi video, nihil novi facio. Fit aliquando & hujus rei nausea. Multi sunt, qui non acerbum judicent vivere, sed superfluum. — Die Frage, Quousque eadem? scheint bey dieser Materie unter den Stoikern ein gewöhnlicher Ausdruck gewesen zu seyn, wie man auch aus den letzten Worten der folgenden Stelle im Antonin (B. VI. 46.) schliessen kann. "Was du vor der Schaubühne oder an andern solchen Oertern zu empfinden pflegst, wenn du es überdrüßig wirst, immer einerley, oder ähnliche Dinge zu sehen; das mußt du auch in Absicht auf das ganze Leben empfinden. Denn alles ist auf allen Seiten einerley, und entstehet aus einerley Ursachen. Wie lange also?" — Hieher gehört auch die Klage über die Einförmigkeit der Begebenheiten in der Welt, die wir schon im Prediger Salomons, C. I, 9. 10. lesen. Die Stoiker brauchten diesen Satz oft, theils, um damit ihren Grundsatz von der Palingenesie, oder der beständigen periodischen Wiedergeburt aller Dinge, zu bestätigen, theils, um das Leben dadurch verächtlich zu machen. So heißt es z. E. beym Antonin, (B. XI. C. I.) "Daß ein Mensch, der vierzig Jahre alt geworden, wenn er nur einigen Verstand besitze, gewissermaaßen alles Vergangne und alles Zukünftige, wegen der Gleichheit der Dinge, gesehen habe." (S. auch B. II. 24. VII. 49.)

men! schlecht zu zermalmen, und noch schlechter zu verdauen! Eine Bürde, und kein Leben! b) Mit Vernunft begabte Canäle unfläthiger Ausschweifungen! Stetsströmende Cloaken sinnloser Völlerey! welche bey jedem Zuge vor Furcht zittern, daß der Tod ihnen den Becher wegreissen möchte. c) Das

b) Wenn Seneca behauptet, daß uns das Leben zu den erhabensten Speculationen der Philosophie gegeben werde, so fügt er hinzu: — Quid enim erat, cur in numero viventium me positum esse gauderem? An ut cibos & potiones percolarem? ut hoc corpus caussarium ac fluidum, periturumque nisi subinde impleatur farcirem, & viverem ægri minister? *Nat. Quæst.* L. I. Præf.

c) Sogar ein Epicuräer, der, seinem Systeme zufolge, das gegenwärtige Leben für sein Alles halten, und darinn kein höheres Gut, als die Wollust, suchen mußte, selbst Lucretius erklärt es, vornehmlich wegen dieser unschmackhaften Einförmigkeit, für thöricht, eine beständige Fortdauer desselben zu wünschen; indem er die Natur den Menschen also anreden läßt: (Lib. III. p. 393. sq. ed. Lambin.)

Quid tibi tantopere est, mortalis, quod nimis ægris
Luctibus indulges? quid mortem congemis, ac fles?
Nam si grata fuit tibi vita anteacta priorque,
Et non omnia pertusum congesta quasi in vas
Commoda perfluxere, atque ingrata interiore:
Cur non, ut plenus vitæ conviva, recedis?
Aequo animoque capis securam stulte quietem?
Sin ea, quæ fructus cumque es, periere profusa,
Vita-

Das ist der edle Wunsch unsrer edeln Geister! So wollen sie es gern haben; o ein zärtlicher Geschmack! Warum wollen sie nicht auch die brüllenden Ställe und Wildnisse zu ihren Festen einladen? Doch solche Beyspiele möchten ihre Schwelgerey beschämen. Wozu werden sie nicht durch den Mangel der Tugend, das ist, durch den Mangel des Verstandes, (ob sie gleich vom lebhaften Verstande alle ihre tollen Phantaseyen herleiten,) wozu werden sie nicht endlich dadurch genöthigt? Eben dieselbe eitle Welt zu lieben, und zu hassen; d) diese geschminkte Furie des Lebens, welche sie, jeden

Vitaque in offensa est: cur amplius addere quæris,
Rursum quod pareat male, & ingratum occidat omne:
Nec potius vitæ finem facis, atque laboris?
Nam tibi præterea quid machiner, inveniamque,
Quod placeat, nihil est: eadem sunt omnia semper.
Si tibi non annis corpus jam marcet, & artus
Confecti languent: eadem tamen omnia restant,
Omnia si pergas vivendo vincere sæcla:
Atque etiam potius, si numquam sis moriturus.

Und in eben dem Buche (S. 414.) heißt es:

Præterea versamur ibidem, atque insumus usque:
Nec nova vivendo procuditur ulla voluptas.

d) Seneca sagt von einem alten Wollüstlinge, welcher vorgab, daß er seines Lebens, so wie seiner Ausschweifungen, überdrüßig wäre: Sed dicit se offendi vita sua. Non negaverim, quis enim non offenditur? homines vitam suam & amant simul, & oderunt. *Ep.* CXII.

den Augenblick an jedem Tage, Thoren heißt, zu scheuten, und sich mit ihr zu vermählen; dem Schlechten zu schmeicheln, aus Furcht vor dem Schlimmern; sich an diese schroffe Klippe anzuschmiegen, welche, für sie, am Guten unfruchtbar, und rauh von spitzigen Uebeln, e) stündlich durch über ihr hangende Wetter geschwärzt wird, und schon, wegen scheiternder Hoffnungen des Menschen, berüchtigt ist, — und auf dieser Klippe vor dem düstern Abgrunde zu erbeben, welcher unten seinen Rachen aufsperrt. Siehe, das sind ihre Triumphe! das sind ihre Quaalen von Freude! f)

Es ist Zeit, hohe Zeit, diese betrübte Scene zu verändern. Welche Kunst kann denn diesem brünstig umarmten, diesem scheußlichen Zustande helfen? Nur eine einzige; aber die einzige, welche von allen Menschen zu erreichen ist; die Tugend. — Ja sie, die wunderthätige Göttinn! bezaubert jene Klippe zum Blühen; sie bezähmt die geschminkte Furie; und, worüber du noch mehr

e) Zu diesem Bilde scheint dem Poeten das Gleichniß in folgender Stelle des Seneca Anlaß gegeben zu haben. — Hoc quotidie meditare, ut possis æquo animo vitam relinquere: quam multi sic complectuntur & tenent, quomodo qui a torrente rapiuntur, spinas & aspera. *Ep.* IV.

f) Ipsæ voluptates eorum trepidæ, & variis terroribus inquietæ sunt, subitque, cum maxime exsultantes, solicita cogitatio: Hæc quam diu? *Sen.* de Brev. vit. C. XVI.

mehr erstaunen wirst, Lorenzo! sie giebt der verdrießlichen, ekelhaften Wiederholung des Lebens, Abwechselung; und verwandelt den Zirkel der Natur in eine gerade Linie. Glaubst du dieses, Lorenzo? Leihe mir nur dein Ohr, ein geduldiges Ohr; du wirst dich schämen, es nicht zu glauben.

Eine träge, bleyerne Wiederholung drückt alle diejenigen zu Boden, und muß sie stets zu Boden drücken, deren Freuden nur Freuden des Gesichts, des Geruchs, des Geschmacks sind. Die Jahrszeiten singen, gleich dem Guckguck, denen immer eben denselben einfältigen Ton, welche nichts zu schätzen wissen, als was jene Jahrszeiten, aus der fruchtbringenden Erde, den gierigen Sinnen darbieten. Allein edlere Seelen, so an Früchten Geschmack finden, die ohne die Sonne reif geworden, diese machen ihre Tage mannichfaltig; so mannichfaltig, als die Farben auf dem Taubenhalse, welche in ihrem Strale spielen. An Seelen, die eine Tauben=gleiche Unschuld besitzen, an erleuchteten Seelen, die vom Glanze der Tugend bestralet werden, verweilt nichts zu lange, und nichts Altes kehrt wieder zurück, in dem, wornach sie schmachten; wofür sie leben. Ihre rühmlichen, mit himmlischer Hoffnung beflügelten Bemühungen sieht jeder aufgehende Tag höher steigen; jedes gütige Morgenlicht bringt dem reifenden Werthe sein

Neues dar, neue Stärke, neuen Schimmer, neuen Ruhm; da indessen der Zirkel der Natur, gleich einem Rade, unter ihren erhabnen Endzwecken fortrollend, ihre schöne Aussicht mit jeder Stunde schöner macht; und die Tugend in einer geraden Linie zur Glückseligkeit hinführt; g) die Tugend, womit uns christliche Bewegungsgründe am besten begeistern! und eine Glückseligkeit, deren uns christliche Lehrsätze allein versichern!

Und

g) Hr. Bodmer hat diese und vorhergehende Gedanken mit geringer Veränderung in seinen Noah genommen. (S. Ges. II. V. 652. u. f.) Es ist die Rede von der Tugend;

"Die in das gleichgestaltete Leben Verschiedenheit bringet.
Bey den Seelen, die an den Stralen der Tugend erwarmen,
Hängt sich kein Eckel an das, wofür das Herz ihnen pochet.
Ihr gutartig Gemüthe sieht jeder kommende Morgen
Durch die Hoffnung des Himmels entflammt sich höher erheben.
Jeglicher Tag, der kömmt, bringt ihnen ein eigenes Neues;
Tugend in neuem Glanze zu würdigerm Ansehn gereifet,
Güte mit Wohlstand gewürzt, und Einfalt mit Ernste geschmücket;
Wachsthum an Stärke des Geistes, und Liebe von feinerm Geschmacke;
Stündlich wird ihre Durchsicht erweitert, je länger sie fortgehn,
Und sie führet in einem geraden Pfade die Tugend
Ueber dem niedern Zirkel der irdischen Freude zur ewgen."

Und wollen wir denn noch um der Tugend willen, abtrünnig, und, der Freude wegen, ungläubig werden? h) Merke dir eine Wahrheit, welche von

h) So fremd diese Fragen demjenigen klingen müssen, der eine gründliche Kenntniß von den herrlichen Vorzügen der Religion besitzt, aber noch nichts von den boshaften Angriffen ihrer Widersacher weiß: So gewiß ist es, daß es Freygeister gegeben, die frech genug gewesen, die Christen für niederträchtige eigennützige Lohnknechte, und ihre Religion für das Verderben der wahren Tugend zu erklären; eine Religion, die eine weit höhere Tugend fordert, als die vollkommenste philosophische Sittenlehre jemals gefordert hat, und die uns durch weit mehrere, allgemeinere, stärkere, und edlere Bewegungsgründe zu derselben antreibt. Unter diesen Lästerern war Shaftesbury, wegen seiner affectirten **reinen** Liebe zur Tugend, und wegen seiner feinen Sophistereyen und Spöttereyen, der gefährlichste; gefährlicher, als diejenigen, so in unsern Tagen mit einem, ich weiß nicht, ob mehr erbarmenswürdigen oder strafbaren Unsinn, als Philosophen und als Staatsmänner, aller gesunden Vernunft und Politik entgegen, sich erkühnten, eine von den vornehmsten Stützen der wahren Religion, sowohl als der wahren Glückseligkeit, nicht, wie Shaftesbury, heimlich zu untergraben, sondern mit offenbarer Gewalt umzureissen; indem sie gerade zu die grosse Lehre von einer künftigen Belohnung leugneten, deren wohlthätigen Einfluß in das menschliche Leben doch selbst jener erkennen mußte. Mit nicht geringerem Unverstande, haben andere die Christen für schwermüthige Träumer, und ihre Religion für eine Feindinn

von Wenigen in Zweifel gezogen, aber von noch Wenigern vest geglaubet wird: "Der sündigt wi- "der dieses Leben, wer das künftige gering schätzt.„ Was ist dieses Leben? Wie wenige kennen ihre Geliebte! Zärtlich im Finstern, und blind in un-

Feindinn aller Freude ausgeschrien; da doch diese, ihrer unverderbten Natur nach, theils durch eben den unsträflichen Wandel, wozu sie uns antreibt und geschickt macht, theils durch die veste Versicherung von dem gnädigen Wohlgefallen und Beystande eines versöhnten Gottes, theils durch die trostreiche Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit, auch das gegenwärtige Leben mit Ruhe und Zufriedenheit erfüllt, die beste Vergnügungen desselben sichert und erhöht, und seine unvermeidlichen Leiden, vornemlich das letzte und bitterste, den Tod selbst, mildert, ja sogar zu neuen Freuden versüßt. Daher sagt der Poet hier sehr schön, "daß derjenige wider dieses Leben sündige, der das künftige gering schätzt.„ An einem andern Orte behauptet er, "daß der Satz von einer künftigen Scene, wenn er gleich falsch wäre, uns theurer, als irgend eine Wahrheit, seyn müßte: weil er uns, es erfolge nun auch, was da wolle, doch wenigstens diese Welt, in jenem stärkenden Labsale, der Hoffnung, schenkt. Die Zukunft (fährt er fort,) ist die Seele des Gegenwärtigen; o wie ächzet dieses Leben, wenn es von dem künftigen abgerissen wird! Welch ein armer verstümmelter Missethäter ist der Unglaubige!„ u. s. w. S. die VII. und VIII. Nacht, wo er ausführlich gezeigt, wie falsch und eitel sowohl die Tugend, als die Freude sey, deren sich jene Abtrünnigen rühmen.

sern Liebkosungen, machen wir, durch unsre brünstige Liebe zum Leben, das geliebte Leben unsrer Liebe unwürdig; wir umarmen es zu Tode. Wir schenken der Zeit die Achtung, welche der Ewigkeit gebührt; und halten, träumend, unsre Fahrt für unsern Hafen. Das Leben hat keinen Werth, als ein Endzweck, sondern als ein Mittel; ein kläglicher Endzweck! ein göttliches Mittel! Ist es unser Alles, so ist es Nichts; noch schlechter, als Nichts; ein Sammelplatz von Mühseligkeiten. Wird es, als Nichts, gehalten, so ist es Viel: Gleich eigensinnigen Schönen, wird das Leben am meisten genossen, wann ihm am wenigsten geschmeichelt wird; und ist am schätzbarsten, wann man es weniger achtet. Dann ist es ein Sitz des Trostes; reich an Ruhe; noch reicher an künftigen Hoffnungen; wichtig! verehrungswürdig! nimmer zu nennen, als mit jauchzenden Lobeserhebungen! nimmer daran zu denken, als mit überwallenden Freuden! die grosse Grundveste einer ewigen Glückseligkeit! i)

Wo

i) Einige von diesen Versen sind im Noah nachgeahmet. (Ges. II. 693.)

"Gebet der Zeit nicht die Sorgen, die ihr der Ewigkeit sollet;
Macht nicht aus diesem Leben das Ziel von eurer Erschaffung;
Machet es nicht durch übeln Gebrauch zum Wohnplatz der Schmerzen,

Machet

Wo ist nun die unfruchtbare Klippe? Wo die geschminkte Furie? Wo ist nun, o Lorenzo! des Lebens ewiger Kraislauf? Habe ich dir nicht mein dreyfaches Versprechen erfüllt? Die Welt ist eitel; aber nur für die Eiteln. Womit können wir denn Wohl diese abwechselnde Scene vergleichen, deren zweydeutiger Werth steigt, und sinkt? abnimmt und zunimmt? (Auch hier steht mir die hülfreiche Nacht bey). Vergleiche sie mit dem Monde, der an sich selbst finster, und dürftig ist; aber sich mit erborgtem Glanze von einer höhern Sphäre bereichert. Sobald die grobe Sünde sich darzwischen stellt, so betrauert die geängstete Erde eine tiefe Finsterniß von Freude; k) und selbst ihre Freuden sind, in ihrem hellesten Schimmer, nur

Machet es lieber zur Wohnung des Trostes; bezähmet die Triebe;
Mäßigt die Lust, daß ihr sie nicht unterm Umarmen erdrücket.

. . . .

. . . .

Solch ein Leben ist werth, daß man seinen Geburtstag begehe;
Von dem Leben entdeckt man das nächste Leben von ferne;
Denn es ist selbst ein Vorschmack der ewigdaurenden Freuden. ꝛc. „

k) Diese Allegorie gleicht derjenigen, die Jesaias (C. LIX. 2. und 9. gebraucht.

blaß, gegen jene Quelle einer vollen flammenden Herrlichkeit, woraus sie herfliessen. l)

Und diese Herrlichkeit ist auch nicht weit entfernt. O Lorenzo! Ein frommer Mann, und ein Engel! Welch eine dünne Scheidewand ist zwischen diesen! Was trennt ihr Schicksal? Vielleicht ein Augenblick; oder vielleicht ein Jahr; oder, wenn es auch ein Jahrhundert wäre; so ist es doch immer nur ein Augenblick; ja, ein Augenblick, oder die Ewigkeit wird vergessen. m) Sey demnach, was

l) In der Noachide (Ges. VII. 311.) sagt Milca vom Tode:

"Wählet er mich zum Opfer, so ists vorzügliche Liebe,
Die mir die Vorsicht beweist, indem sie vor meinen Geliebten
Mich zur Quelle der vollen Ergiessung der Seligkeit zuläßt,
Gegen die selbst die helleste Lust des irdischen Lebens,
Die aus ihr fernher fleußt, ein blasses verwelkendes Licht ist."

m) Cicero und Seneca vergleichen auch die Kürze des menschlichen Lebens mit der unendlichen Dauer der Ewigkeit, um daraus den geringen Werth der irdischen Dinge zu beweisen: Aber diese Betrachtung führte sie nicht auf die erhabene und erfreuliche Wahrheit, die hier daraus hergeleitet wird, und die uns auch nur das helle Licht der Offenbarung in ihrer völligen Deutlichkeit zeigen kann. — Confer nostram longissimam ætatem cum æterni-

was einst diejenigen waren, die nun Götter sind; sey, was Philander war, und mache Anspruch auf den Himmel. n) Bebt die furchtsame Natur

æternitate, in eadem propemodum brevitate, qua illæ bestiolæ, (die Ephemeren, oder Hafte, die nur Einen Tag leben,) reperiemur. — Contemnamus igitur omnes ineptias. &c. *Cic.* Tusc. I. 39. — Propone profundi temporis vastitatem, & universum complectere: deinde hoc quod ætatem vocamus humanam, compara immenso: videbis quam exiguum sit, quod optamus, quod extendimus. *Sen.* Ep. XCIX.

Die Gedanken in unserm Texte sind im Noah zum Theil der Milca in den Mund gelegt. (S. Ges. VII. 330. u. f.)

— — — "O wie schmal ist die Grenze
Von den Lebenden zu den Todten hinüber! Sinds Jahre,
Sinds Jahrhunderte gleich, so sinds Minuten und mehr nicht,
Gegen der unermeßlichen Ewigkeit Längen betrachtet.
Ey denn, betrübt euch nicht, wenn ich gern werde, was die ist,
Die nun himmlisch ist, und vor kurzem war, was ich noch bin,
Mehetabeel ꝛc." — — — — —

n) Anstatt: So kannst du auf den Himmel Anspruch machen. Dieses ist eine Wortfügung, die bey unserm Poeten öfters vorkömmt, wodurch die Unausbleiblichkeit einer Folge, und ihre unzertrennliche Verknüpfung mit der vorhergehenden Bedingung, stark und lebhaft ausgedrückt wird. So sagt er gleich darauf: "Nenne ihn den sanften Uebergang, und sey ermuntert." Anstatt: So wirst du ermuntert seyn. — Und in der

vor dem düstern Pfade zurück? Nenn ihn den sanften Uebergang; und sey ermuntert: Das ist er oft, und warum nicht auch für dich? Das Beste zu hoffen, ist fromm, tapfer, und weise; ja, eine solche Hoffnung kann sich selbst das verschaffen, was sie sich verspricht. Dem Leben wird sehr geschmeichelt, der Tod wird sehr verleumdet; o) vergleiche du die Nebenbuhler gegen einander, und kröne den Gütigsten. "Ein seltsamer Rangstreit?" Du hast Recht, Lorenzo! er ist sehr seltsam; so wenig hat das Leben auf die Wageschaale zu werfen.

Das Leben macht die Seele zum Sklaven des Staubes; der Tod giebt ihr Flügel, sich über die Sphären zu schwingen. Durch Ritzen, welche wir Sinne nennen, blickt das blödsichtige Leben ins Licht hervor; der Tod zerreißt die umhüllende Wolke, und alles ist Tag; p) die entkörperte Kraft ist

VIII. Nacht, da er dem Lorenzo das Bild eines wahrhaftig frommen Mannes zum Muster vorstellen will: "Ahme ihm nach, und lebe." Das ist: So wirst du leben.

o) Eben dieses sagt Seneca, Ep. LXXXII. Mors contemni debet magis, quam solet. multa enim de illa credimus: multorum ingeniis certatum est, ad augendam ejus infamiam.

p) Nach dem Seneca: Aliquando naturæ tibi arcana retegentur, discutietur ista caligo, & lux undique clara

ist ganz Auge, ganz Ohr. q) Der Tod hat erdichtete Uebel, so die Natur nicht fühlen wird; das

clara percutiet. . . . . Tunc in tenebris vixisse dices, cum totam lucem totus adspexeris: quam nunc per angustissimas oculorum vias, obscure intueris, & tamen admiraris tam procul. *Ep.* CII. — Wenn Cicero beweisen will, daß die Seele auch nach dem Tode ausser dem Körper bestehen könne, so sagt er unter andern: Nos enim ne nunc quidem oculis cernimus ea, quæ videmus . . . . Atque ea profecto tum multo puriora, & dilucidiora cernentur, cum, quo natura fert, liber animus pervenerit. Nam nunc quidem, quamquam foramina illa, quæ patent ad animum a corpore, callidissimo artificio natura fabricata est, tamen terrenis concretisque corporibus sunt intersepta quodammodo. cum autem nihil erit præter animum: nulla res objecta impediet, quo minus percipiat, quale quidque sit. *Tuscul.* I. 20. — Socrates sagt, bey dem Plato, etwas ähnliches, indem er behauptet, daß die Philosophie die Seele schon hier von dem Körper zu befreyen suche, "durch welchen sie das Wesen der Dinge, wie durch das Gitter eines Kerkers, zu schauen genöthigt sey;„ (ἀναγκαζομένην, ὥσπερ δι' εἱργμȣ̃, διὰ τȣ́τȣ σκοπεῖσθαι τὰ ὄντα. *Phædon.* C. 33.)

q) So heißt es im Milton von den Engeln: (Par. Lost, B. VI. 350.)

"Ganz Herz, ganz Haupt sind sie, ganz Aug, ganz Ohr,
Ganz Sinn, und ganz Verstand.„ — — —

Leben, wirkliche Plagen, so die Weisheit nicht vermeiden kann. Wird nicht der mächtige Geist, dieser

Und wann Haller uns mit den höhern Geistern vergleicht, so sagt er:

"Vielleicht empfangen wir, bey trüber Dämmrung Klarheit,
Nur durch fünf Oeffnungen den schwachen Stral der Wahrheit;
Da ihr bey vollem Tag das heitere Gemüth
Durch tausend Pforten füllt, und alles an euch sieht."

Der vortreffliche Philosoph, Wollaston, drückt sich eben so aus, wenn er in seinem Beweise der Unsterblichkeit der Seele von ihrem Zustande in einem feinern Körper, oder Vehiculo, redet: "Dasjenige Wesen, welches, so lange es noch an den Körper gefesselt, und nur fähig ist, nach den Gelegenheiten, so dieser ihm giebt, zu handeln, itzo die sichtbaren Gegenstände nur durch zwey Augen, (als durch zwey Fenster,) wahrnimmt, weil nicht mehr da sind; könnte ohne Zweifel mit vieren sehen, wenn so viele an gehörigen Stellen angebracht würden; oder es könnte um und um sehen, wenn seine Behausung ganz Auge (rund herum lauter Fenster,) wäre." u. s. w. . . . Sobald als die Seele in ihrem gehörigen Vehikel in die offnen Gefilde des Himmels emporfliegen wird; so wird sie den unmittelbaren Eindrücken der Gegenstände bloßgestellt seyn. . . . Alsdann wird sie vielleicht nicht bloß, wie itzo, sichtbare Gegenstände an den Extremitäten der Gesichtsnerven, und Töne an den Enden der Gehörnerven, u. s. f. empfinden; sondern für jene gleichsam ganz Auge, für diese ganz Ohr, u. s. f. werden. (S. Relig. of Nat. delin. Sect. IX. §. 8.)

dieser Sohn des Himmels! durch den Tyrannen, das Leben, vom Throne gestürzt, gefesselt, gepeinigt? r) Und durch den Tod befreyt, verherrlicht, vergöttert? Der Tod begräbt nur den Leib; das Leben die Seele. ſ)

„Ist denn der Tod ganz unschuldig? Wie bezeichnet er nicht seinen Weg mit einer schreklichen „Verheerung alles dessen, was zu stralen verdient! „Kunst, Genie, Glück, hohe Gewalt! Diese erleuchten die Welt mit mannichfaltigem Glanze; „diese löscht der Tod aus, und verfinstert das „menschliche Geschlecht.„ Ich gesteh es, Lorenzo! deine Anklage ist gegründet. Den Weisen, den Grossen, den Potentaten, den Eroberer! diese stürzet der Tod; das noch grausamere Leben, den Menschen. t) Das Leben ist der Triumph unsers

r) "Jede Lust, (sagt Plato nachdrücklich,) und jede Betrübniß, heftet die Seele gleichsam mit einem Nagel an den Leib an, und macht sie körperlich.„ (S. Phædon. C. 33.)

ſ) Xenophon läßt den sterbenden Cyrus unter andern sagen: "Ich habe nie geglaubt, daß die Seele, so lange sie im sterblichen Leibe wohnt, lebe; und, wenn sie ihn verlassen hat, todt sey.„ (S. auch Plato im Phädon, C. 11.)

t) Jeder von den beyden Sätzen, wodurch Leben und Tod mit einander verglichen werden, hat im Originale meistentheils seinen eignen Vers, und gleichsam seine beson-

unsers vermodernden Erdenklosses; der Tod, des unendlichen, göttlichen Geistes. Der Tod hat kein Schrecken, als was ihm das schwache Leben mittheilet; und das Leben keine wahre Freude, als welche der liebreiche Tod erhöhet. u) Das Leben darf mit keiner Glückseligkeit pralen, als bis der Tod eine weit grössere schenken kann; das Leben ist ein Schuldner des Grabes; dieses dunkeln Gitters! durch welches ein ewiger Tag hereinbricht.

Lorenzo! erröthe doch über deine Zärtlichkeit für ein Leben, welches himmlische Seelen zu schnöden Botschaften versendet, um für die Sinne Speisen

sondre Wageschaale, worinn er gegen den andern abgewogen wird. Jeder gewinnt dadurch das Ansehen einer Sentenz; das Verhältniß zwischen beyden fällt deutlicher in die Augen, und prägt sich dem Gemüthe tiefer ein.

u) S. Noah, Ges. VII. 349. u. f.

— — — — "Ist gleich das irdische Leben
Kostbar, ein Sieg des Staubes, der irdische Bildung empfangen;
Noch ist der Tod ein höherer Sieg des unendlichen Geistes.
Hat er Schrecknisse, so entstehn sie vom kränklichen Leben;
Und das Leben hat keine Lust, die der Tod nicht vermehre,
Keine wahrhaftige Lust, die der Tod nicht höher erhebe."

sen aufzusuchen; x) und Tafeln zu versorgen, an welchen jedes Thier, das die Wildniß durchspürt, vielleicht jeder Wurm uns mit Recht den Rang streitig macht. Wollüstiges Gastmal! Eine Seele, eine unsterbliche Seele, in dem ganzen Wuste von niedlichen Leckerbissen eines Viehes versunken! y) Lorenzo! erröthe doch über dein Grauen vor einem

x) Man sehe hier die Worte des Seneca, Ep. XC. Primo (luxuria) supervacua cœpit concupiscere, inde contraria, novissime corpori animum addixit, & illius deservire libidini jussit. . . . . Hinc odores coquentium &c.

y) Plato hat in seiner Republick eine Beschreibung solcher irdischen, und mehr als viehischen Seelen gemacht, welche Longin (C. 13.) als ein Exempel des Erhabnen anführt, und die ich nicht umhin kann aus demselben hieher zu setzen. — "Diejenigen, so nichts von Vernunft und Tugend wissen, sondern beständig unter Gastereyen und andern dergleichen Vergnügungen leben, neigen sich natürlicher Weise niederwärts, und irren so durch das Leben hin. Zu dem Wahren haben sie noch nie hinaufgeschaut, noch sich emporgeschwungen, noch eine dauerhafte und reine Wollust geschmeckt: Sondern sie sehen nur immer, wie das Vieh, mit gebücktem Haupte auf die Erde und auf die besetzten Tafeln nieder, suchen nichts als Weide und Kühlung ihrer Brunst, und aus unersättlicher Begierde zu diesen Dingen schlagen und stossen sie mit eisernen Hörnern und Klauen einander todt."

nem Tode, welcher dich einst in festlichen Lauben ruhen läßt, wo Nektar perlt, wo Engel dich bedienen, und mehr als Engel die Geburt, die Blüthe, den Ausbruch der Seligkeit mit dir theilen, und erhöhen, und krönen, und verewigen. z) Was brauche ich mehr? O Tod, die Palmen sind dein.

Laß mir also, o Tod! deine gefürchteten Vorboten, Alter, und Krankheit, willkommen seyn; auch die Krankheit, ob sie gleich schon lange mein Gast gewesen; die an meinen Nerven, diesen zarten Seilen des Lebens, reißt; a) welche, ein wenig mehr gerissen, die Glocke läuten werden, b) die meine kleine Anzahl Freunde zu meinem Begräbnisse

z) Noah, Ges. VII. 325. u. f.

"Hat die Erde noch Werth für die den Himmel recht schätzen?
Wo uns die Ruh in Lauben des festlichen Friedens erwartet,
Nectar funkelt, die Engel zu uns freundschaftlich sich halten."

a) Ebendas. V. 671. 2c.

"Noch erschien in Siphas Gestalt kein Herold des Todes,
Keine Krankheit, nicht einer von seinen warnenden Boten,
Die an den Nerven reissen, den zarten Saiten des Lebens."

b) Der Poet hat hier durch eine kühne Figur zwey Dinge, die eigentlich nur, in so fern sie auf einander zu folgen pfle-

nisse ruft; wo die schwache Natur vielleicht eine Thräne fallen läßt; indem Vernunft und Religion, besser unterrichtet, dem Todten Glück wünschen, c) und

pflegen, in einer entfernten Verbindung mit einander stehen, so vorgestellt, als wenn sie einen unmittelbaren Zusammenhang hätten; als wenn das Läuten der Sterbeglocke eine natürliche oder mechanische Wirkung der gerissenen oder angezogenen Nerven wäre. Die Aehnlichkeit zwischen diesen und den Stricken der Glocken, welche den Autor zu der Idee veranlaßte, macht sie auch dem Leser wahrscheinlicher. — Die Worte, strings of life, (Saiten, oder Seile, zarte Bande, des Lebens,) die hier von den Nerven gebraucht werden, kommen beym Shakespear (K. Lear, Act. V. Sc. 8.) in einem gleichen Verstande ganz allein vor: "Sein Gram ward zu mächtig, und die Seile des Lebens fiengen an zu reissen." — Das Wort, heartstrings, (Herzens-Seile, oder Seile, die gleichsam das Herz halten,) ist auch ausser der Poesie gewöhnlich.

c) Noah, Ges. VII. 348. u. f.

— — — "Wir müssen die Todten
Seliger preisen, und festliche Kränz' in hohem Triumphe
Auf ihr Grabmal verstreuen." — — —

Cic. de Senect. C. 20. Solonis quidem sapientis elogium est, quo se negat velle suam mortem dolore amicorum & lamentis vacare. vult, credo, se esse carum suis. Sed haud scio, an melius Ennius:

Nemo me lacrymis decoret, neque funera fletu
Faxit.

Non

und seine Gruft mit Siegskränzen krönen. d) Der Tod ist ein Sieg; er schlägt die wütenden Plagen des Lebens in Ketten; Wollust und Ehrsucht, Zorn und Geiz, werden an den Rädern seines Triumphwagens fortgeschleppt, und verherrlichen seine Gewalt. Daß nagende Widerwärtigkeiten, und ungestüme Sorgen nicht zugleich unsterblich sind, das haben wir dir, o Tod! zu danken. O Tag unsrer Auflösung! — Nenn ihn recht; es ist unser grosser Zahltag; es ist unsre überflüßige und reife Erndte. Wenn nun auch gleich die oft scharfe Sichel uns eben verwundet, indem wir das goldne Korn einerndten, was schadet uns das? Mehr als dein Balsam, o Gilead! heilet die Wunde. Der Geburt

Non censet lugendam esse mortem, quam immortalitas consequatur.

Der sterbende Socrates verweißt beym Plato (Phæ. don. C. 66.) seinen Freunden das Weinen, weil man, wie er gehört habe, unter freudigen und glückwünschenden Zurufungen (ἐν εὐφημίᾳ) sterben müsse. Und Olympiodorus bemerkt bey dieser Stelle, daß die Pythagoräer dieß behaupteten, weil das Sterben eine gute und heilige Sache wäre. — So viel Stärkung konnte dort schon die blosse wohl unterrichtete Vernunft, der schwachen Natur ertheilen; aber wie viel mehr weiß die erleuchtete Religion zu ihrem Troste zu sagen!

d) Dieß pflegten einige unter den Alten im eigentlichen Verstande an ihren Todten zu thun.

Geburt schwaches Gewimmer, und das tiefe schreckliche Aechzen des Todes sind ein geringer Tribut, welchen die gelinde geschätzte Natur für einen hohen Gewinn zahlet: Der Gewinn von beyden, ein Leben! e) Aber o! so weit übertrifft der letztere den erstern, das Leben stirbt, sobald es verglichen wird; das Leben lebt erst jenseits des Grabes. f) Und

e) *Seneca*, Ep. CII. Dies iste, quem tanquam extremum reformidas, æterni natalis est. Depone onus. quid cunctaris? tamquam non prius quoque, relicto, in quo latebas, corpore, exieris? Hæres & reluctaris: tum quoque magno nisu matris expulsus es. Gemis, ploras: & hoc ipsum flere, nascentis est.

f) Cicero sagt, indem er von dem künftigen Leben spricht: Quo cum venerimus, tum denique vivemus. Nam hæc quidem vita mors: quam lamentari possem, si liberet. *Tuscul.* I. 31. — Hieher gehören auch die schon oben angeführten Worte des sterbenden Cyrus im Xenophon, die ich hier nach der Uebersetzung des Cicero (*Cat. Maj.* XXII.) wiederholen will: Mihi quidem numquam persuaderi potuit, animos, dum in corporibus essent mortalibus, vivere: cum exissent ex iis, emori. — Man hat auch zween Verse von ähnlichem Innhalte aus einem verlohrnen Trauerspiele des Euripides, die von einigen Autoren etwas verschiedentlich angeführt werden. Beym Origines lauten sie also:

Τις οἰδεν, ἐι το ζῆν μεν ἐςι κατθανειν.
Το κατθανειν δε ζῆν; . . . . . .

"Wer weiß, ob das, was Leben heißt, nicht Tod,
Was Tod heißt, Leben sey? — — —

Und sollte ich denn, o Tod! von dem Gedanken an dich keine Freude fühlen? Der Tod ist der grosse Rathgeber, welcher den Menschen mit jedem edlern Gedanken, und mit jeder vortrefflichern That begeistert! g) der Tod der Befreyer, welcher den Menschen errettet! der Tod der Vergelter, welcher den Erretteten krönt! der Tod, welcher meine Geburt losspricht; die, ohne ihn, ein Fluch wäre! h) Der reiche Tod, welcher allen meinen

Was dieser socratische Dichter, ungeachtet aller seiner Philosophie, nur als einen problematischen Satz vortragen konnte, das kann ein christlicher Dichter, wie der unsrige, als eine unstreitige Wahrheit behaupten. So wahr ist es, was Dr. Young in seiner IV. Nacht sagt: "So weise, wie Socrates, das könnte sehr wohl die Beschreibung eines heutigen Thoren seyn.„

Nicht nur die Gegensätze, sondern auch die figürlichen Ausdrücke, (das Leben stirbt; das Leben lebt;) geben dem Verse eine besondere Stärke. Ein prosaischer Scribent würde dafür etwa gesagt haben: Dieses Leben ist, in Ansehung des künftigen, ein Tod; das Leben, oder das, was wir so nennen, ist erst Leben, jenseits des Grabes.

g) Nunquam magis divinum est (pectus mortale,) quam ubi mortalitatem suam cogitat, & scit in hoc natum hominem, ut vita defungeretur. . . . . Maximum, inquam argumentum est animi & altiori venientes sede, si hæc, in quibus versatur, humilia judicat, & angusta, si exire non metuit. *Sen.* Ep. CXX.

h) Nach dem Seneca: Hæc (mors) est, quæ efficit, ut nasci

nen Sorgen, Arbeiten, Tugenden, Hoffnungen, Wirklichkeit schenkt; die, ohne ihn, Chimären seyn würden! der Tod, das Ende aller Pein, nicht aller Freude! Der Freude Quelle und Gegenstand, bleiben ewig unverlezt; jene in meiner Seele; und dieser in ihrem grossen Vater; wenn gleich die vier Winde um meinen Staub kämpften. Ja, und von Winden, und Wellen, und von der Nacht des Abgrunds werde ich auch meinen dort gefangenen Staub zurückfordern, i) (wann die stolzesten Sphären der stolzen Natur in Staub zerfallen;) und dann werde ich

nasci non sit supplicium. *Consol.* ad Marc. C. XX. — Allein, in dem Munde eines heidnischen Weltweisen konnte dieses Lob des Todes nicht eben den grossen und trostreichen Verstand in sich fassen, den es hier hat; da ihm die deutliche Erkenntniß und die sichre Hoffnung eines seligen Zustandes nach dem Tode fehlte, wie wir durch das Licht der göttlichen Offenbarung erlangen. Er konnte zwar den Tod als den **Befreyer** ansehen, **der den Menschen** aus den Trübsalen dieses Lebens **errettet**: Aber er konnte ihn nicht mit eben der Zuversicht als den **Vergelter** betrachten, **der den Erretteten** mit ewigen Freuden **krönt**; und folglich hätte er das Meiste von den Uebrigen, was Young hier vom Tode zu sagen weiß, gar nicht sagen können.

i) Man sehe hier die so wichtige als tröstliche Stelle des **Ezechiels**, Cap. XXXVII, 9. 10. wo bey dem vorbildlichen Gesichte der Auferstehung dem Propheten in Ansehung der vier Winde Befehl gegeben wird.

ganz leben. k) Der Tod ist des Lebens Krone: Wäre der Tod versagt, so würde der arme Mensch umsonst leben; wäre der Tod versagt, so würde Leben nicht Leben seyn; wäre der Tod versagt, so würden sogar Thoren zu sterben wünschen. l) Der Tod verwundet, um zu heilen: Wir fallen; wir stehen

k) Die mehrsten Gedanken dieser Stelle hat Hr. Bodmer, mit einiger Veränderung, stückweise seinem Noah einverleibt. Ges. VII. 551. u. f.

«Tod, der nur das Elend des Lebens, die Freude nicht endigt;
Denn die Quelle der Freud' und ihr Mittel bleiben beständig,
Dieses in meiner Seel, und die in dem Schöpfer der Seele.»

Ebendas. V. 566. u. f.

«Gehe, mein Freund, den Engel des Tods, den Retter zu suchen,
Der den Menschen die Fesseln des Kerkers von Erden auflöset,
Ihren Belohner, der seine geretteten Todten bekrönet,
Der die Geburt des Menschen vollendet, die ohn ihn ein Tand ist,
Der die Sorgen, die Noth, die Tugend und Hoffnung versiegelt.»

Ebendas. V. 645. u. f.

«Aber ob meinen Staub die Winde gleich streitend verwehen,
Werd' ich von ihren Fittchen ihn einmal wieder begehren,
Von den Winden, der Flut, und von dem innersten Abgrund,
Würd' er da eingesperrt, doch würd' ich ihn wieder begehren;
Daß ich noch einmal ganz, und nicht die Hälfte nur, lebte.»

l) Montagne läßt die Natur zu den Menschen sagen: Si vous n'aviez la mort, vous me maudiriez sans cesse de vous en avoir privé. *Ess.* L. I. Ch. 19.

stehen auf; wir herrschen! m) Wir springen aus unsern Fesseln; nehmen den Himmel in Besitz; wo das blühende Eden unsern Augen verwelkt: n) Der Tod giebt uns mehr, als in Eden verlohren ward. Dieser König des Schreckens ist der Fürst des Friedens. o) O wann soll ich der Eitelkeit, der Pein, dem Tode absterben? Wann soll ich sterben? — Wann soll ich ewig leben? p)

P 3

m) Hieher gehört die Stelle Off. Joh. XX, 6. und XXII, 5.

n) In der Noachide (Ges. IV. 431.) sagt Mehetabeel, sie erwarte vom Tode dasjenige:

"Das die Arbeit und Hoffnung zu mehr als schönem Gespinnst macht.

(Man vergleiche hiemit den 518. u. 19. V. im Texte.)

Wäre der Tod mir versagt, so hielt' ich gebohren zu werden
Für kein Leben, unwünschbar, nur werth des Wunsches der Kinder.
Denn der Tod schlägt uns von den Fersen das irdische Bley ab,
Daß wir die Flügel daran entfalten, und Himmel auf fliegen,
Gegen welchem die Auen des Paradieses nur Nacht sind."

o) Beyde Ausdrücke sind biblisch. Im B. Hiob XVIII, 14. wird der Tod der König des Schreckens genannt; und der Fürst des Friedens ist beym Jesaias IX, 6. einer von den Namen des Meßias.

p) Diese Nacht, und insonderheit der letzte feurige Lobgesang auf den Tod, muß nothwendig bey jedem fühlenden Leser solche Empfindungen erwecken, als des Socrates seine waren, nachdem er den Prodicus vom Tode hatte reden hören; wie er selbst in dem Gespräche mit dem Axiochus (C. VII.) erzählt. "Er, (nämlich Prodicus,) wußte so viel wider das Leben zu sagen, daß ich

ich dem meinigen beynahe ein Ende gemacht hätte, und daß sich meine Seele seit der Zeit nach dem Tode sehnt.„ Τοσάδε τȣ̃ ζῆν κατεῖπεν, ὥςε ἔγωγε μὲν παρ' ἀκαρῆ διέγραψα τὸν βίον καὶ ἐξ ἐκείνȣ θανατᾷ μȣ ἡ ψυχή. Axiochus empfand eben das am Ende des Gesprächs. “Ich fürchte den Tod so wenig, (sagt er zum Socrates,) daß ich ihn sogar schon liebe. So sehr hat mich diese deine Rede überzeugt. Und ich verachte nunmehr das Leben, als einer, der in eine beßre Wohnung versetzt werden soll. Allein, wie viel grössere Bewegungsgründe hat der Christ, das Leben zu verachten, und sich nach dem Tode zu sehnen, da er so viel mehr zu erwarten hat! Er hat aber auch zugleich mehr Ursache, das Leben zu ertragen; ja, es auch zu lieben, und für desselben Erhaltung zu sorgen, weil er weiß, daß es eine Prüfung seiner Tugend und eine Vorbereitung zum künftigen Leben, daß es, wie der Poet oben sagte, **die grosse Grundfeste einer ewigen Glückseligkeit** seyn soll.

Zum Beschlusse will ich noch etliche Zeilen aus einem Sinngedichte unsers von Logau, anführen, die mit der letzten Stelle im Texte Aehnlichkeit haben. (S. B. XII. Sinnged. 85.)

“O Tod, du schwarzer Tod, du Schauer unsrer Sinnen!
Thu ich dir auch zu viel? — Ja wohl! du kanst gewinnen
Ein englisches Gesicht: . . . . .
. . . .
. . . .
Du bists, der unsern Stul hin zu den Sternen trägt;
Der aller Frevler Trotz zu unsern Füssen legt;
Du bists, der unsre Klag' in lauter Jauchzen kehret;
Du bists, der uns für Zeit die Ewigkeit gewähret;
Du giebst uns, wenn du nimmst; dein so gefürchter Stich
Bereitet uns durch dich ein Leben ohne dich.

Vierte

Vierte Nacht.

Der Christliche Triumph.

Worinn unser einziges

Hülfsmittel

für die

Furcht des Todes,

und

gebührende Empfindungen des Herzens über den unschätzbaren Segen

vorgetragen werden.

Eine lange verpflichtete Muse, o Yorke! dringt sich unangemeldet bey dir ein. Mitten in dem heitern Lächeln der Jugend und des Glücks, kann dein Ohr ein ernsthaftes Lied vertragen. Wie tief ist nicht das Schrecken des Todes in des Menschen Brust eingewurzelt! Ich singe sein bewährtes Hülfsmittel. a)

a) Die **vierte Nacht**, die, nach des Dichters ersten Plane, die letzte bleiben sollte, gleicht, in Ansehung ihres erfreulichen Innhalts, der **neunten**, welche nunmehr das

Warum wollten wir uns vor dem Tode entsetzen? Wo ist er? So bald der Tod angelangt ist, so ist er vorbey; er ist entweder noch nicht gekommen, oder

das ganze Gedicht beschließt, und der Trost betitelt ist. Beyde bestehen grossentheils aus feurigen Hymnen; in jener wird eins von den vornehmsten Werken der Schöpfung, und in dieser das Werk der Erlösung besungen. Das letztere wird hier als das kräftigste Hülfsmittel wider die Furcht des Todes angepriesen; ein Hülfsmittel, welches nur von einer christlichen Muse gesungen werden konnte. Den heydnischen Musen wird in dem Hymnus auf den Apollo, welchen man dem Homer zuschreibt, eine weit weniger edle und nützliche Beschäftigung im Himmel selbst, gegeben.

"Alle Musen besingen mit süß- antwortenden Liedern
Die unsterblichen Gaben der Götter, die Leiden der Menschen,
Welche sie unter den ewigen Göttern in banger Verzweiflung
Fühlen, und wider den Tod kein Mittel, und wider das Alter
Keinen Schutz zu finden vermögen." — — — —

Das bekannte Gedicht des Dan. Heinsius de Contemtu Mortis, welches in vier Büchern über diese Materie viel Schönes und Nützliches enthält, fängt sich also an:

Quid mentem eripiat tenebris, quid pectore lethum;
Seu mors sponte vocat, seu tela adversa minantur,
Eximat attonitis, animasque adscribat Olympo,
Sanguine lustratas terræ pelagique potentis,
Et fati, nostrique, canam. — — —

Aber sowohl die Absicht, als die Schreibart, der beyden Poeten sind sehr unterschieden. Jener verweilt sich lange bey Nebenmitteln, die er zum Theil aus der platonischen Philo-

oder schon verschwunden; nimmer ist er hier. b) Das Gefühl hört noch eher, als die Hoffnung, auf; der von schwarzen Ahnungen gequälte Mensch empfängt, aber leidet nicht, den fürchterlichen Streich des Todes. c) Die Sterbeglocke, das

Philosophie herholt; bis er endlich erst im letzten Buche auf das Hauptmittel kömmt, womit der unsrige allein zufrieden ist. Und in dem Ganzen herrschet mehr der ruhige Ton eines Lehrgedichts, als der feurige und jauchzende Enthusiasmus eines christlichen Triumphgesangs, worinn hier die gebührenden Empfindungen des Herzens über jenen unschätzbaren Segen vorgetragen werden.

b) Seneca spricht auf gleiche Art: Mors ad te venit. timenda erat, si tecum esse posset: necesse est, aut non perveniat, aut pertranseat. *Ep.* IV. — So schloß auch der Sophist Prodicus, wie Socrates im Axiochus, C. 14. erzählt: "Weil der Tod weder bey den Lebendigen noch bey den Verstorbenen sey." Er gab aber von dem letztern Satze eine falsche Erklärung, daß nemlich der Mensch nach dem Tode Nichts sey.

Der vertraute Freund des Montagne, Etienne de la Boetie, hat eben diesen Gedanken mit gleicher Kürze in einem lateinischen Verse ausgedrückt. (S. *Montagne* Ess. L. I. Ch. 40.) Die Worte lauten also:

Aut fuit, aut veniet, nihil est præsentis in illa.

c) Ubi igitur malum est? . . . . . An quoniam ipse animi discessus a corpore, non fit sine dolore? ut credam

Leichenhemd, das Grabscheid, und die Grube, das tiefe dumpfige Gewölbe, die Finsterniß, und der Wurm, diese sind die Gespenster d) eines Winter=

dam ita esse, quam est id exiguum! & falsum esse arbitror: & fit plerumque sine sensu: nonnunquam etiam cum voluptate: totumque hoc leve est, qualecumque est. Fit enim ad punctum temporis. *Cic.* Tuscul. I. 34. — Logau hat ein schönes Sinngedicht von ähnlichem Innhalte. (B. VIII. Sinnged. 25.)

„Der Tod, vor dem der Mensch so fleucht und so erschrickt,
Währt an ihm selbst so lang, als lang ein Auge blickt.
Des Todes Furcht ist Tod, mehr als der Tod; der Tod
Verkürzt, was ihn vergällt, die Furcht, die schlimmste Noth.„

d) Das englische Wort Bugbears, bezeichnet eigentlich die Larven oder Popanze, womit man die Kinder zu schrecken sucht. Eben des Gleichnisses bedient sich Socrates im Phädon des Plato von den Menschen, die den Tod fürchten; (ὥσπερ τὰ μορμολύκεια.) Und im Axiochus nennt er sie, mit einem davon hergleiteten Worte, μορμολυττομένους τὸν θάνατον. Lucretius hat es in etlichen Versen ausgeführt, und es dreymal mit denselbigen Worten, theils von den Sorgen der Menschen überhaupt, theils insonderheit von ihrer Furcht vor dem Tode, gebraucht, (Lib. II. III. VI.)

Nam veluti pueri trepidant, atque omnia cœcis
In tenebris metuunt: sic nos in luce timemus
Interdum, nihilo quæ sunt metuenda magis, quam
Quæ pueri in tenebris pavitant, finguntque futura.

Aber

terabends, die Schrecken der Lebendigen, nicht der Todten. Der Einbildung Thor, und des Irrthums Knecht, der Mensch, macht einen Tod, den

Aber welch ein elendes Mittel darwider ist das, welches er darauf vorschlägt, nemlich die Kenntniß der Natur der Dinge, zumal die, so er uns lehrt; in Vergleichung mit dem, was uns Young in der gegenwärtigen Nacht anräth, mit den trostreichen Wahrheiten der Religion: diese sind die radii solis, die lucida tela diei, welche jene Finsterniß der Seele allein völlig zerstreuen können.

Hunc igitur terrorem animi, tenebrasque necesse est
Non radii solis, neque lucida tela diei
Discutiant, sed naturæ species, ratioque.

Die angeführten Gleichnisse sind so natürlich und richtig, daß noch ein paar Philosophen sie bey Abhandlung dieser Materie entweder von jenen entlehnt haben, oder von selbst darauf gefallen sind. — *Sen.* Ep. XXIV. Illud ante omnia memento, demere rebus tumultum, ac videre quid in quaque re sit: scies nihil esse in istis terribile, nisi ipsum timorem. Quod vides accidere pueris, hoc nobis quoque majusculis pueris evenit. illi quos amant, quibus assueverunt, cum quibus ludunt, si personatos vident, expavescunt: non hominibus tantum, sed & rebus persona demenda est, & reddenda facies sua. Und Bacon sagt in seinen moralischen Betrachtungen: (Essay II.) "Die Menschen fürchten sich vor dem Tode, wie Kinder sich fürchten, im Finstern zu gehen. Und wie diese natürliche Furcht bey Kindern durch allerley Mährchen vergrössert wird; so geht es auch mit der andern. - - - Es hat jemand sehr wohl gesagt: Pompa mortis magis terret, quam mors ipsa; das Aechzen, und

den die Natur nie gemacht hat; e) dann fällt er auf die geschärfte Spitze seiner eigenen Phantasey; und fühlt tausend Tode, indem er Einen fürchtet. f)

Allein wäre auch der Tod schröcklich, was hat dann das Alter zu fürchten? Wenn es klug wäre, so sollte das Alter dem freundschaftlichen Feinde entgegen gehen, und in seinen aufnehmenden Schatten Beschirmung suchen. Ich kann kaum ein Grabmal antreffen, welches nicht jüngere Menschen, als ich bin, verschlösse. Jede Jahrzahl ruft mir zu: Komm fort! Und was ruft mich zurück? Sieh in der ganzen Welt herum, und sage mir, was?

Die

und die Zückungen, und das bleiche Gesicht, und die weinenden Freunde, und die schwarzen Kleider, und das Leichenbegängniß, und andere solche Dinge zeigen den Tod in einer schrecklichen Gestalt.»

e) Wie irrig das Urtheil der Einbildung sey, wenn sie aus dem äusserlichen Ansehen des Todes schließt, daß er eine gänzliche Zerstörung unsers Wesens, oder doch wenigstens unsers Leibes seyn müsse; hat Butler mit seiner gewöhnlichen gründlichen Scharfsinnigkeit unwidersprechlich dargethan. (Man sehe seine Analogie ꝛc. Th. I. C. 1. S. 24. der engl. Ausg.)

f) La mort n'arrive qu'une fois, & se fait sentir à tous les momens de la vie: il est plus dur de l'apprehender que de la souffrir. *Bruyere*, Caract. Ch. XI.

Die Weisesten wissen mir nichts zu nennen. Sollte einmal ein Sterblicher seinen Geist auf dem gränzenlosen Felde des gerechten Mißvergnügens frey herumschweifen lassen; sollte er der Dinge Eitelkeit, der Menschen Mängel ausspähen; Mängel an den Besten; die Meisten, mit Mängeln überdeckt; fleckigt, wie Parder, oder schwarz, wie Mohren; g) das gesunde und dauerhafte Böse; das frühzeitig sterbende Gute; (wie frühzeitig, das laß dir den Marmor der Narcissa erzählen;) und die unendliche Pein, die es uns sterbend zum Erbtheile hinterläßt: O so würde sein Herz, wenn es auch noch so kühn wäre, über den Anblick verzagen, und sich, nach künftigen Scenen, matt seufzen. h)

Aber

g) Antorin hatte gleiche Gedanken. "Betrachte einmal die Dinge. Wie vergänglich, wie geringschätzig sind sie! = = Betrachte hierauf auch die Sitten deiner Nebenmenschen, unter welchen man kaum sogar den Angenehmsten ertragen kann; zu geschweigen, daß jeder Mühe hat, sich selbsten auszustehen. Ich sehe also nicht, was in solcher Finsterniß, in solchem Unflathe, in einem solchen Strome der Dinge und der Zeit, noch unsre besondre Hochachtung, oder unsre geringste Sorge verdienen könne." (B. V. C. 10.)

h) Unter denen, welche, mit dem Verfasser zu reden, ihren Geist auf dem gränzenlosen Felde des Mißvergnügens frey umherschweifen liessen, war im Alterthume der Weltweise Hegesias, von dem uns Cicero erzählt, daß

er

Aber laß uns auch einmal dem Leben einige kleine zufällige Einkünfte von Freuden zugestehen, (und es ist billig, sie dem glücklichen Leben einzuräumen;)

er ein eignes Buch von den Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens geschrieben, und daß ihm der König Ptolemäus verboten habe, seine Sätze öffentlich zu lehren, weil viele von seinen Zuhörern darüber sich selbst das Leben genommen hatten. Ejus autem, quem dixi, Hegesiæ liber est, ἀποκαρτερῶν, in quo a vita quidam, per inediam discedens, revocatur ab amicis: quibus respondens, vitæ humanæ enumerat incommoda. *Cic.* Tusc. I.34.

Shakespear hat den Satz von der Eitelkeit des Lebens auf eine nicht weniger pathetische Art, als Young, vorgetragen, wo er im II. Th. seines Trauerspiels von Heinrich IV. (Act. III. Sc. II.) diesen König sagen läßt: Ach Himmel, daß doch einer das Buch des Schicksals lesen könnte! (Es werden darauf einige Beyspiele von der Unbeständigkeit der Dinge erwähnt.) "O wenn dieses gesehen werden könnte: So würde der glücklichste Jüngling, der seinen Lebenslauf überschaute, und sähe, was für Gefahren ihm gedroht, was für Leiden noch auf ihn warten; er würde das Buch zumachen, und sich niedersetzen und sterben."

Ich kann mich nicht enthalten, noch eine Stelle von dieser Art aus den gründlichen und beredten Predigten des Herrn Schlegels (Th. II. S. 17.) anzuführen. — "Wenn man das vielfältige Elend überdenkt, welchem die Sünde den Eingang in die Welt aufgeschlossen hat; die Plagen, von denen die Menschen täglich heimgesucht werden,

men;) so giebt es doch eine Zeit, da das lange geplünderte Leben, gleich einem dreymal erzählten Mährchen, welches noch dazu nicht sehr wichtig, oder reitzend ist, keine Anmuth mehr herzugeben hat, i) als das Vergnügen von unsern Anmerkungen über das Lustspiel, von angenehmen Urtheilen über wohl ausgespielte Rollen, oder von beschloßnen Verbesserungen begangener Fehler, oder

werden, und diejenigen, deren Ueberfälle sie immerdar fürchten müssen; wenn man die vielfältigen Thorheiten und Verirrungen in Erwägung zieht, deren auch wohl eine bedachtsame Vernunft, seit sie durch das Verderben geschwächt worden, sich schuldig macht: So sollte man erwarten, daß eine allgemeine Traurigkeit auf der Erde herrschen müsse; daß Herzen, die noch nicht durch den Trost des Evangelii beruhigt worden, in den bängsten Seufzern sich erschöpfen, und Augen, welche die Offenbarung nicht erleuchtet, daß sie auf eine zukünftige Welt hinausschauen können, in bittre Thränenströme zerfliessen würden.»

i) Das letzte schöne Gleichniß im Texte ist vom Shakespear entlehnt; nur ist in der Nachahmung anstatt des Zahlworts, zweymal, das gewöhnlichere poetische dreymal, gesetzt worden. Der Dauphin, Ludwig, sagt im K. John, (Act. III. Sc. VII.) "Es ist in dieser Welt nichts, was mir noch Freude machen kann; das Leben ist mir so verdrießlich, wie ein zweymal erzähltes Mährchen, welches das stumpfe Ohr eines schläfrigen Mannes quält.»

oder von der Hoffnung eines zufriednen Beyfalls von unserm gelinden Richter; wann Seelen, bey ihrem Abtritte von der Bühne, den Befehl erhalten, sich hinter der Scene zu entkleiden, k) dem Glücke sein Flittergold, und seinen Federbusch zurückzuwerfen, l) und diese Larve von Fleisch abzulegen.

Für mich ist diese Zeit gekommen; meine Welt ist todt; m) itzt steht eine neue Welt auf, und neue Sitten herrschen. Täglich langen fremde Schauspie-

k) Die allegorische Vorstellung des menschlichen Lebens, als eines Schauspiels, ist schon oft gebraucht worden. Man sehe insonderheit den Epictet, (Enchirid. C. XXIII.) und den Antonin, (Lib. XII. C. 36.) Der letztere sagt, daß uns eben die Natur, die uns ins Leben gebracht, auch wieder herausführe, wie der Prätor einem Schauspieler, den er angenommen, die Bühne zu verlassen, erlaubte; (οἷον εἰ κωμῳδὸν ἀπολύει τῆς σκηνῆς ὁ παραλαβὼν στρατηγός.) Der Poet aber hat sie hier mit neuen Bildern ausgeschmückt.

l) *Sen.* Consol. ad Marc. C. X. Quicquid est hoc, quod circa nos ex adventitio fulget, liberi, honores, opes, ... ceteraque ex incerta & mobili sorte prudentia: alieni commodatique apparatus sunt. nihil horum dono datur: collatitiis, & ad dominos redituris instrumentis scena adornatur.

m) So sagt auch Montagne von sich: Mon monde est failly, ma forme expirée. Je suis tout du passé. *Ess.* L. III. Ch. X.

spieler an, eine schöngeputzte Bande! um mich von der Bühne herunter zu stossen, oder mich darauf auszuzischen. n) Welch ein lebhaftes und muthwilliges Geschlecht sehe ich hier plötzlich emporkommen? Die Fremdlinge schauen mich, und ich sie, an; mein Nachbar ist mir unbekannt; und das ist noch nicht das schlimmste; ach! das ist die traurige Folge davon, daß ich hier gezögert, und den Tod so lange getäuscht habe! Selbst mein Herr, welcher vordem so gnädig war, (und das mag genug seyn,) so gar mein Herr kennt mich nicht mehr. o) —

Darf

n) Hiob führt gleiche Klagen, C. XXX, 1. 9.
Die Ausdrücke unsers Poeten sind denen ähnlich, deren sich Horaz bedient, wenn er dem mürrischen Alten räth, der fröhlichen Jugend Platz zu machen. (Epist. II. 2. v. 213. seqq.)

Vivere si recte nescis, decede peritis.

. . . .

Tempus abire tibi est: — ne —

Rideat ac pulset lasciva decentius ætas.

o) Im Originale ist dieß der zweyte von den drey Versen, die der Poet, gewiß nicht ohne Ursache, unvollständig gelassen hat. Hier ist eine Art von Aposiopesis, welche durch die stockende Versification recht sinnlich gemacht wird. Es scheint, daß er, um sich bey einer so bedenklichen Materie von seinem Mißvergnügen nicht zu sehr hinreissen zu lassen, lieber plötzlich habe abbrechen wollen, wenn es auch mitten im Verse geschehen sollte.

Darf ich wohl sagen, daß mein Schicksal sonderbar sey? Man hat sich meiner so lange erinnert, daß man mich vergessen hat. Ein Gegenstand, der uns immer gar zu nahe vor Augen schwebt, schwächt sie endlich, und verbirgt sich hinter seiner brennenden Begierde, gesehen zu werden. Wann ich in seiner Höflinge Ohren meine Klagen ausschütte, so laben sie sich daran, als an dem Necktar der Grossen; und drücken mir die Hand, und bitten mich, morgen zu kommen; **Verweigerung!** kannst du wohl eine sanftere Gestalt annehmen?

Laß mich einmal meinen Gedanken nachhängen, und glaube nicht, daß ich den Gegenstand meines Liedes fahren lasse: Wer das Leben gering schätzt, der vermindert die **Furcht des Todes.** p) Zweymal

V. 62.) "und bitten mich morgen zu kommen." — Wenn solche Herren, wie diese, nicht zu groß und vornehm wären, als daß sie **Freunde** haben oder suchen sollten, so könnte man ihnen die Lehre **Salomons** zu Gemüthe führen, Cap. III, 28. Aber die Gewohnheit, einen Nothleidenden auf den andern Tag zu vertrösten, muß von jeder ziemlich allgemein gewesen seyn; denn wir finden eben die Regel in einem Verse des **Phocylides**:

Πτωχῷ δ' ἐυθυ διδȣ, μηδ' ἀυριον ἐλθεμεν ἐιπῃς.

"Dem Armen gieb sogleich; heiß ihn nicht morgen kommen."

p) Darum giebt **Antonin** den weisen Rath: Erwäge jede Sache, die du vornimmst, mit genauer Aufmerksamkeit, und

mal so lange, als das hartnäckige Troja bestürmt ward, belagere ich nun schon die noch uneroberte Hofgunst; q) o unverständiges Bestreben des Ehrgeitzes, reich zu werden! Ach! der Ehrgeitz macht das Wenige, was ich habe, noch weniger; r) er

und frage dich selbst, ob der Tod deswegen ein Unglück sey, weil er dich dieses Dinges beraube.

q) Ein gleiches Schicksal hatte die alte Dame, die in Shakespears Henrich VIII. sagt: "Ich habe sechzehn Jahre lang bey Hofe gebettelt, und bettle da noch, und habe niemals, bey dem geringsten Gesuche, genau zwischen zu früh und zu spät kommen können. (Act. II. Sc. V.)

Die Allegorie im Texte ist von dem Verfasser anderswo weiter ausgeführt worden. In seiner III. Satire von der Ruhmbegierde, sagt er zum Vincenna, einem freywilligen Hofschranzen: "Sey klug, Vincenna, und verlaß den Hof; weder du, noch ich, werden dort unser Glück machen. Selbst die würdigsten Männer müssen, ehe sie ihren Zweck erreichen, in schweren Diensten einen langen Feldzug thun, mit männlicher Standhaftigkeit das Thor ihres Gönners belagern, und, oft zurückgetrieben, eben so oft mit mühsamer Kunst und heissem Eifer die Grossen angreifen, bis sie endlich irgend einen kleinen Platz mit Sturm einnehmen."

r) Auch um den Weisen schleicht, in unbewahrten Stunden,
Die Unzufriedenheit, zerfleischt von hundert Wunden,
Die magre Furie, die unersättlich wacht,
Und uns noch ärmer macht, als die Natur uns macht.

Uz, Kunst stets fröhlich zu seyn. Br. I.

vergällt mir alles, was ich schon besitze. Warum wünsche ich mir denn mehr? Das Wünschen ist unter allen Beschäftigungen die schlimmste; der Weisheit Widerspiel! der Gesundheit Verfall! Wäre ich auch so feist, als ein gemästeter Bauchpfaff; das Wünschen würde mich doch wieder bis zu diesem Schatten abzehren. Wäre ich auch so reich, als ein Traum von Südsee-Schätzen; das Wünschen ist ein Mittel, arm zu werden: f) Das Wünschen, diese beständige Hectik eines Narren; welche man am Hofe bekömmt, und welche

f) Die vier Verse im Originale haben eine angenehme Symmetrie unter einander. Die erstere Zeile eines jeden Distichons enthält den Vordersatz, der jedesmal mit einem Gleichnisse vorgetragen wird; und die andre den Nachsatz. Auch der Bau der Verse ist nicht aus der Acht zu lassen. Die Vordersätze haben einerley Anfang, und die Nachsätze wiederum. Diese Art von Rhythmus schmeichelt nicht allein dem Ohre, sondern hilft auch den Innhalt dem Gedächtnisse tiefer einprägen. Daher findet man bey den stärksten und zierlichsten Dichtern, und unter den englischen vornehmlich bey Popen, häufige Beyspiele dieser Schönheit, welche aber in prosaischen Uebersetzungen niemals so merklich wird, und in poetischen die meiste Zeit gar verschwindet. — Das Gleichniß im 75. V. von dem Traume von Südsee-Schätzen ist zugleich stark und satirisch. Die grösten Reichthümer in der Welt kommen denen nicht bey, welche die meisten

che nur durch reinere Luft, und gesündere Kost, diese herrlichen Gaben des Landlebens! vertrieben wird.

Gesegnet sey jene göttliche Hand, die mein Herz, unter diesem niedrigen Dache, sanft zur Ruhe brachte. Die Welt ist ein prächtiges Schiff, auf unsichern Meeren, das mit Vergnügen angesehen, aber mit unsrer äussersten Gefahr bestiegen wird. Hier bin ich noch endlich, auf einem einzigen Brete, sicher ans Ufer geworfen, und hier höre ich nun den Tumult des fernen Gedränges, gleich dem Getöse entfernter Seen; oder ohnmächtiger Stürme; und denke noch stillern Scenen nach; t) verfolge mein Thema, und bekämpfe die Furcht des Todes. Hier sehe ich, gleich einem Schäfer, der, auf seinem Haberrohre spielend, oder auf seinen Stab ge-

sten Interessenten der Südsee-Compagnie damals, wie der Actienhandel im Flore war, sich zu besitzen einbildeten.

t) Vid. *Lucret.* L. II. ab init.

Suave, mari magno turbantibus æquora ventis,
E terra magnum alterius spectare laborem: &c.
. . . .
Sed nil dulcius est, bene quam munita tenere
Edita doctrina sapientum templa serena:
Despicere unde queas alios, passimque videre
Errare, atque viam palantes quærere vitæ. &c.

gelehnt, aus seiner Hütte herausschaut, die hitzige Jagd des gierigen Ehrgeizes; ich sehe die lärmenden Menschen im Kreise herumjagen, den Zaun der Gesetze durchbrechen, über die Dämme der Gerechtigkeit springen, und, verfolgend und verfolgt, einen des andern Beute werden, um, als Wölfe, zu rauben, um als Füchse, zu betriegen; bis der Tod, jener gewaltige Jäger, sie alle in ihre Grube hineintreibt. u)

Warum alle diese Arbeit um Triumphe von einer Stunde? Was hilft es, wenn wir gleich in Schätzen waten, oder im Ruhm emporschweben? Der Erde höchster Stand endigt sich in " Hier liegt er,,, und Staub zu Staub,, x) beschließt ihre herrlichsten Lieder. Wofern dieses mein Lied noch leben wird, so soll doch die Nachwelt Einen ken-

u) Idem L. III.

Denique avarities, & honorum cœca cupido,
Quæ miseros homines cogunt transcendere fines
Juris, & interdum socios scelerum atque ministros
Noctes atque dies niti præstante labore
Ad summas emergere opes . . . .

x) Sind Worte, die in einem Kirchengebete vorkommen, das in England bey Leichenbegängnissen verlesen wird, wenn man den Sarg ins Grab senkt. — Pascal sagt: Le dernier acte est toûjours sanglant, quelque belle que soit la comedie en tout le reste. On jette enfin de la terre sur la tête, & en voilà pour jamais. *Pens.* Ch. XXIX. 55.

kennen, welcher, obwohl in Britannien gebohren, und unter Höflingen erzogen, dennoch meynte, daß sogar Gold einen Tag zu spät kommen könnte; welcher auf keinem listigen Sterbebette seine Anschläge auf künftig erledigte Aemter in der Kirche oder im Staate machte; y) weil er es für eine kleine Verhinderung hielt, — daß er sterben mußte; z) welcher von dem Bisse der hündischen

 Wut,

y) Indem der Autor sich hier von Geiz und Ehrsucht freyspricht, so wird die unersättliche Gierigkeit, welche jedes von diesen beyden Lastern bis in den Tod begleitet, oft auch den Tod beschleunigt, mit einem einzigen Meisterzuge geschildert, der so stark und ausdrückend ist, als die weitläuftigste Beschreibung nur immer seyn könnte. Ein Paar satirische Nebenzüge vermehren noch den Sarcasmus dieser Stelle. Die Nachwelt wird Einen kennen, welcher, obwohl in Britannien gebohren, (in einem Lande, wo die Begierde nach Reichthum aufs höchste steigt, und eine National-Leidenschaft ist,) dennoch meynte, daß sogar Gold einen Tag zu spät; (einen Tag nach dem Tode,) kommen könnte; (Gold, welches der Gewinnsucht und dem Wucher nie zu früh kommen kann;) denn er hielt es für eine kleine Abhaltung, — zu sterben. Sie wird Einen kennen, welcher, obwohl unter Höflingen erzogen, (die in lauter ehrgeizigen Projecten zu leben und zu sterben pflegen,) auf keinem listigen Sterbebette seine Anschläge u. s. w.

z) Man wird nicht leicht Exempel von einer bitterern Ironie finden, als gegenwärtige Zeile; und die Figur, wel-

Wut, reich zu sterben, unverletzt blieb; frey von

Die-

welche die Kunstrichter *Litotes*, oder die Verkleinerung, nennen, ist niemals glücklicher angebracht worden. Die nicht weniger glückliche Bildung des Verses, giebt dem Satze noch mehr Nachdruck, indem das hauptsächtlichste Wort, (die, sterben,) bis ans Ende der Zeile verspart wird. Dieß thut hier eine desto bessere Wirkung, da es einsylbig ist; zumal, wenn es nach des Poeten Absicht im Lesen etwas verzögert wird, wie der vorhergehende Strich anzeigt, den die Engländer daher break, (Bruch oder Unterbrechung) heissen. Keiner von ihren Dichtern hat diesen Kunstgriff so oft und mit solchem Vortheil gebraucht, als der unsrige.

Seneca bedient sich bey einer ähnlichen Gelegenheit eines Ausdruckes, der dem im Texte nahe kömmt. Quid fiet? tu occupatus es, vita festinat: mors interim aderit, cui, velis nolis, vacandum est, *De Brev. vit.* C. VIII. — Bey der ganzen Stelle aber, (von V. 99. bis V. 106.) scheint der Poet folgende Worte eben dieses Philosophen vor Augen gehabt zu haben: Quosdam, cum in consummationem dignitatis per mille indignitates irrupissent, misera subiit cogitatio, ipsos laborasse in titulum sepulcri: quorumdam ultima senectus, dum in novas spes ut juventa disponitur, inter conatus magnos & improbos, invalida defecit. . . . . Turpis ille, qui vivendo lassus citius quam laborando, inter ipsa officia collapsus est turpis, quem accipiendis immorientem rationibus, diu tractus risit heres. *Ibid.* C. XIX. & XX. Allein über den letztern, den Geizigen lacht, bey unserm Poeten, nicht bloß der Erbe, sondern die Hölle selbst.

dieser tollen Unbesonnenheit der Sünde! und dem lautsten Hohngelächter der Hölle! a)

O ihr meine bejahrten Zeitgenossen! ihr Ueberbleibsel von euch selbst! ihr armen menschlichen Ruinen, die ihr schon dem Grabe zuwankt! Wollen wir, wollen alte Greise, gleich alten Bäumen, aus stets zunehmender Liebe zu diesem elenden Boden, ihre schlechte Wurzel noch tiefer schlagen, und sich noch dichter anschmiegen? Sollen unsre blassen, welken Hände noch immer ausgestreckt seyn? zugleich vor Begierde und Alter zittern? zugleich aus Geiz und Krampf fest zugreifen? nach Luft greifen! b) Denn was hat die Erde sonst?

a) Wenn Cowley von den beyden Arten der Geizigen redet, derer, die nach dem Reichthum streben, um ihn wieder zu verschwenden, und derer, die ihn bloß um seinetwillen suchen, und eigentlich geizig genannt werden; so sagt er unter andern: "Die erstern können sich wegen ihrer Handlungen weder gegen Gott, noch gegen Engel, noch gegen vernünftige Menschen, entschuldigen: Die andern können ihre Thaten nicht mit dem geringsten Scheingrunde vor dem Teufel selbst rechtfertigen; sie sind Sklaven des Mammons ohne Besoldung." (Vol. II. Essay VII.)

b) "Strecken wir noch immer eine bebende Hand aus, (sagt der Verfasser im V. Briefe seines Centaurs,) die von andern gehalten werden muß? Und weßwegen? Um das nächste Nichts zu erhaschen."

Der Mensch braucht nur wenig; und auch dieses Wenige, nicht lange; c) wie bald muß er nicht so gar seinen Staub hingeben; den ihm die sparsame Natur auf eine Stunde geliehen hat! Unerfahrne Jahre stürzen unzähligen Uebeln entgegen; und sobald der Mensch, durch die Zeit erfahrner, den Schlüssel des Lebens gefunden, so öffnet er ihm die Thore des Todes.

Wann ich in diesem Thale der Jahre zurücksehe, und eine solche Menge vermisse, ja noch dazu eine Menge von solchen, die von einer festern Gesundheit, und in einem grünern Alter, und wachsamer auf ihrer Hut, und zu dem feinen Spiele des Lebens weit geschickter waren, so glaube ich kaum, daß ich noch lebe. d) Und doch bin ich so begierig, län-

c) Seneca heißt den Menschen, der sich von der Sklaverey seiner Leidenschaften zu befreyen wünscht, fleissig zu sich selbst sagen: Quid insanio? quid anhelo? quid sudo? quid terram verso? quid forum viso? Nec multo opus est, nec diu. *Nat. Quæst.* L. III. Præf. — Und Cicero läßt dem alten Cato sagen: Avaritia senilis quid sibi velit, non intelligo. Potest enim quidquam esse absurdius, quam, quo minus viæ restat, eo plus viatici quærere? *De Seneƈt.* C. XVIII.

d) " Wie viele von denen, mit welchen ich in die Welt gekommen bin, sind schon herausgegangen!„ Antonin, B. VI. §. 56. — Young aber, und fast alle Men-

länger zu leben, ich, der ich es kaum für möglich halten kann, daß ich noch lebe? Lebendig durch ein Wunderwerk! oder, was dem am nächsten ist, lebendig, o Mead, durch dich! Wofern ich anders noch lebendig bin, der ich alles längst begraben habe, wodurch das Leben lebt, die Festigkeit der Nerven, und die Stärke des Geistes. e) Die Hefen des Lebens sind eben so unrein und schaal, als seicht;

Menschen, wenn sie gleich noch lange nicht sein hohes Alter erreicht haben, vermissen auch viele von denen, die erst nach ihnen in die Welt gekommen.

e) In Absicht auf das letzte, was der so bescheidne als ruhmwürdige Greis hier von sich behauptet, wird wohl keiner von seinen Lesern seiner Meynung seyn. Man kann ihn mit eben diesen Nachtgedanken, und den übrigen vortrefflichen Schriften, die noch seitdem von ihm verfertigt worden, und alle vielmehr stärker, als schwächer, wie seine frühen Werke, sind, genugsam widerlegen, und also, in Ansehung der Stärke seines Geistes, dasjenige mit Recht auf ihn deuten, was Seneca von sich selbst, in Ansehung der Stärke seines Gemüths, zum Lucilius sagt: Inter decrepitos me numera, & extrema tangentes. Gratias tamen mihi apud te ago: non ſentio in animo ætatis injuriam, cum ſentiam in corpore . . . . Viget animus, & gaudet non multum ſibi eſſe cum corpore: magnam oneris partem ſui depoſuit, exſultat, & mihi facit controverſiam de ſenectute. hunc ait eſſe florem ſuum. *Ep.* XXVI.

seicht;f) Sinne, und Vernunft, zeigen mir die Thüre, rufen meiner Baare, und weisen mich zum Staube hin.

O du grosser Schiedsrichter über Leben und Tod! Ewige, unkörperliche Sonne der Natur! deren

f) Dieß Gleichniß kömmt bey verschiedenen Scribenten vor. Seneca, der die Gewohnheit hat, einen Gedanken, der ihm gefällt, zu wiederholen, hat es mehr als einmal gebraucht, und von ihm scheint der Autor es entlehnt zu haben. — Prope eſt a timente, qui fatum ſegnis exſpectat: ſicut ille ultra modum deditus vino eſt, qui amphoram exſiccat, & fæcem quoque exſorbet. De hoc tamen quæremus, pars ſumma vitæ, utrum fæx vitæ hæc ſit, an liquidiſſimum ac puriſſimum quiddam &c. *Ep.* LVIII. — Quemadmodum ex amphora primum, quod eſt ſinceriſſimum, effluit, graviſſimum quodque turbidumque ſubſidit: ſic in ætate noſtra, quod optimum, in primo eſt. *Id.* Ep. CVIII. — Nachdem er im I. Briefe geſagt, daß man ſo früh als möglich anfangen müſſe, die Zeit zu ſparen, ſetzt er hinzu: Nam, ut viſum eſt majoribus noſtris: Sera parſimonia in fundo eſt. Non enim tantum minimum in imo, ſed peſſimum remanet. — Man findet dieß Gleichniß ſchon in einem alten Fragmente des Antiphanes:

Σφοδρ' ἐςιν ἡμων ὁ βιος οἰνῳ προσφερης·
Οταν ᾐ το λοιπον μικρον, ὀξος γιγνεται.
"Des Menſchen Leben iſt dem Weine gleich;
Wenn nicht viel übrig iſt, ſo wird es Eſſig."

Eben ſo ſpricht auch Montagne, *Eſſ.* L. II. Ch. 37.

deren alles-befruchtender Stral mich vor kurzer Zeit aus der Finsterniß, der schwangern Finsterniß, hervorrief, wo ich geringer, als der Wurm, lag, und im Range dem Staube wich, den ich itzt betrete, damit ich meine Stirne emportragen, den erquickenden Geist des goldnen Tages trinken, und mit dem Daseyn triumphiren sollte; g) und der du keinen andern Bewegungsgrund, als meine Glückseligkeit, kennen konntest; und in der Glückseligkeit ein steigendes Wachsthum verordnet hast! o ich folge, mit des Patriarchen Freude, deinem Rufe in das unbekannte Land; ich traue auf dich, und weis, auf wen ich traue; h) Leben, oder Tod, ist

g) Diese Worte braucht, in der Noachide, Debora, wenn sie erzählt, welchen Begriff ihre Mutter ihr vom Schöpfer beygebracht habe:

— — — — — "Der hiesch mich dem Dunkel,
Hiesch mich der Nacht, die nicht zeugt, worinn ich tiefer versteckt lag,
Als die Würmer im Staub, damit ich die Stirn empor hübe,
Und die Geister tränke des goldnen Tags, und mit Jauchzen
Mein empfangenes Wesen besänge." — — — —

Ges. IV. 306. u. f.

h) S. 2 Timoth. I, 12. und Hebr. XI, 8.
Eine so willige und freudige Ergebung in den Willen Gottes wird man schwerlich bey irgend einem heydnischen Philosophen finden: denn das unbekannte Land war ihnen noch weit unbekannter, als es uns ist; so sehr unbekannt,

ist mir gleich; mir wiegt keines von beyden; alles Gewicht liegt hierinn: — O laß mich dir leben!

Also

bekannt, daß einige von ihnen sogar an dessen Wirklichkeit zweifelten. Daher konnten sie auch nicht mit dem **Daseyn** so **triumphiren**, wie der Dichter hier thut. Daher konnten ihnen **Leben und Tod** nicht **gleich** seyn; wenigstens mußten sie es ihnen, nach ihrem Systeme, nicht seyn. Sie erkannten zwar auch einen **grossen Schiedsrichter über Leben und Tod**; aber sie waren nicht so vollkommen überzeugt, daß sein **Endzweck** in beyden **nur ihre Glückseligkeit** wäre, und daß er **in dieser** für sie ein ewig **steigendes Wachsthum verordnet** hätte. Sie wußten also eigentlich nicht, **auf wen** sie **trauten**, und konnten daher auch nicht mit einer so reinen und feurigen Innbrunst bloß **ihm zu leben** wünschen. Das Höchste, wornach sie strebten, und wozu sie ihre Schüler zu bringen suchten, war ein blinder Gehorsam gegen die Bestimmung der unveränderlichen **Natur der Dinge**, oder eines nothwendigen **Verhängnisses**; und ihr stärkster Bewegungsgrund dazu war die traurige Vorstellung, daß derjenige, der dem Willen nicht würde folgen **wollen**, ihm doch mit Gewalt würde folgen **müssen**. Ein solcher Grundsatz konnte sie vielleicht zu einem gewissen Grade der Geduld und Gelassenheit, aber nicht zu der wahren Freude erheben, womit der Trost des Evangelii das Herz des Christen erfüllt. Man vergleiche nur einmal das Gebet des **Cleanthes**, welches uns **Epictet** (Enchirid. C. LXXVII.) bey allem unsern Vornehmen beten heißt, mit dem, welches **Young** hier thut.

Ἄγεδη

Also können die Schrecken der Natur gedämpft werden: Und doch dräut der grimmige Tod noch immer fort; die Sünde schärft noch den Speer des

Αγεδη με, ω Ζευ, και συ ἡ πεπρωμενη,
Οποι ποθ' ὑμιν ειμι διατεταγμενος.
Ως ἑψομαι σπεδαιος ηδε αοκνος·
Εαν δε μη ἐθελω, ἐχ ἡττον ἑψομαι·

"O Zeus, und du Verhängniß, führet mich,
Wohin nur euer Rathschluß mich bestimmt:
Ich will euch gern und unverdrossen folgen;
Und wollt' ich nicht, so würd' ich doch euch folgen."

Seneca hat eine freye Uebersetzung davon gemacht. *Ep.* CVII.

Duc me parens, celsique dominator poli,
Quocumque placuit. nulla parendi mora est:
Assum impiger. fac nolle, comitabor gemens:
Ducunt volentem fata, nolentem trahunt.
Malusque patiar, quod pati licuit bono.

Er setzt hinzu: Sic vivamus, sic loquamur. paratos nos inveniat atque impigros fatum. Hic est magnus animus, qui se deo tradidit: at contra ille pusillus ac degener, qui obluctatur. &c. — An einem andern Orte, wo er von der Flüchtigkeit der irdischen Güter spricht, heißt es: — Mutuo accepimus. Usus fructus noster est, cujus tempus ille arbiter muneris sui temperat: nos oportet in promptu habere, quæ in incertum diem data sunt, & appellatos, sine querela reddere. *Consol.* ad Marc. C. X.

des Tyrannen. i) Und woher kömmt alle menschliche Sünde? Von dem vergeßnen Tode. Ach wehe mir! Nur zu lange habe ich den rings um mich her fliegenden Schwarm freundschaftlicher Warnungen für nichts geachtet, und, noch unverwundet, gelächelt: Wie wenig Ursache hatte ich, zu lächeln! Des Todes Erinnerungen werden, gleich aufwärts geschoßnen Pfeilen, durch ihren Verzug noch schrecklicher; je später sie unsre Herzen treffen, desto tiefer dringt die Wunde. k) O denk einmal, wie tief,

i) Ist eine Nachahmung des Ausdrucks Pauli, 1 Cor. XV, 56.

k) Seneca drückt sich folgender Gestalt aus: Nihil nobis mali, antequam eveniat, proponimus, sed ut immunes ipsi, & aliud pacatius ingressi iter, alienis non admoneremur casibus, illos esse communes. Tot præter domum nostram ducuntur exsequiæ: de morte non cogitamus. . . . Vis tu scire, te ad omnes expositam ictus stare, & illa, quæ alios tela fixerunt, circa te vibrasse? velut murum aliquem, aut obsessum multo hoste locum, & arduum adscensu, inermis adeas, exspecta vulnus, & illa superne volantia cum sagittis pilisque saxa puta in tuum librata corpus. Quoties aut ad latus, aut pone tergum ceciderint exclama: Non decipies me, fortuna, nec securam aut negligentem opprimes. *Consol.* ad Marc. C. IX. — Der Poet hat, wie man sieht, nur den vornehmsten Zug aus diesem Gemählde geborgt; und ein ganz neues Bild hinzugethan, welches durch jenes veranlaßt worden, und nicht weniger schön ist.

tief, Lorenzo! hier schmerzt es; wer kann die Quaal meiner Brust lindern? Welch eine brennende Pein! l) Welche Hand kann den vergifteten, mit Widerhacken gerüsteten Gedanken herausziehen? m) Welche heilende Hand kann den Balsam der Ruhe hineingiessen? und meinen Blick unerschrocken auf die Grube hinkehren?

Voller

l) Vielleicht hat sich der Verfasser des Meßias dieß Exempel des stärksten Pathos zu Nutze gemacht, (ob er gleich im Stande war, der Erfinder zu seyn), wo er den Petrus in den heftigsten Schmerzen wegen seiner Verleugnung gegen den Lebbäus ausrufen läßt:

— — — — — O lindre, lindre mein Elend!
Hier, hier blutet sie mir, hier blutet die brennende Wunde!
Ges. IX. 100.

So heißt er auch die Sünde in demselben Gesange, (V. 371.) "die brennende Wunde der Missethat."

m) Ich wünschte, daß ich das poetische Wort, barb'd, auch mit einem einzigen, und zugleich eben so edeln deutschen Worte hätte geben können, weil die kühne Metaphor durch die Umschreibung zu kühn, und das Wort, Widerhacken, fast comisch zu werden scheint. Allein ich habe doch lieber jene wagen, als sie mit irgend einem einzelnen Ausdrucke, der gewiß schwächer gewesen seyn würde, vertauschen wollen. Was aber das letztere betrifft, so dünkt mich, daß es durch den Zusammenhang, worinn es hier steht, veredelt wird. — Unter unsern Poeten hat Bodmer in seinem Gedichte an Hallern eben das Bild gebraucht. Indem er sich nach dem Zustande seines Herzens erkundigt, sagt er:

Voller Freude, — voller Gram, sehe ich diese heilende Hand; ach! nur zu sichtbar! droben in der Höhe ist sie angeheftet. In der Höhe? — Was will meine Phrenesie sagen? Das ist eine Gotteslästerung. Ach! wie niedrig! n) wie tief unter dem Himmel! dem Himmel, den sie schuf: und nun blutet sie für mich! — Allein sie blutet den Balsam, dessen ich bedarf; — Aber sie blutet doch. o) Reißt den grausamen Stahl heraus! — Ach

"Empfindest du darinn des Schmerzens starke Waffen,
Der in dem tiefsten Mark, mit Haken ausgespitzt,
Dir an dem Leben nagt, und unbeweglich sitzt?"

n) Dieß ist kein Spiel des Witzes, sondern die Sprache der Natur und des Affects. Ein Wort, das einem ruhigen Gemüthe als gleichgültig vorkömmt, pflegt oft in einem stark gerührten Herzen den empfindlichsten Eindruck zu machen, wenn es zufälliger Weise einer andern Person, oder auch ihm selbst, entfährt; sobald es einen Gegenstand betrifft, für welchen dieses Herz mit einer tiefen Ehrfurcht und zärtlichen Liebe eingenommen ist. Alsdann kann ihm das gleichgültigste Wort wichtig werden, und es auf ganz neue Betrachtungen führen; wie hier geschieht. Aus dieser Ursache entstehen oft in solchen Gedichten, worinn ein besonders heftiger Affect herrscht, z. E. in Trauerspielen, sehr unerwartete, aber zugleich sehr natürliche Antworten, oder Unterbrechungen einer angefangnen Rede.

o) Ein solcher Streit der Freude und der Betrübniß wird in der Meßiade an der Mutter des menschlichen Geschlechts

Ach nein! Welches Herz kann dieses schröckliche Glück ertragen? oder sich unterstehn, es zu verbitten? Dort hängt alle menschliche Hoffnung; jener Nagel hält unsre fallende Welt: Sobald der weicht, so fahren wir hinab; p) das schwarze Grauen empfängt uns, und der entsetzliche Wunsch,

schlechts sehr schön beschrieben. Indem sie den Erlöser sterben sieht, sagt sie unter andern: (Ges. VIII. 577. u. f.)

— — — — — Du vergabst mir, Versöhner,
Mein Versöhner, und meiner Gebohrnen! Die Himmel erschollen,
Und der Thron des Ewigen klang von der Stimme der Liebe,
Die der Verbrecherinn Leben gebot, unsterbliches Leben!
Aber du stirbst! Itzt stirbst du! Zwar ist es ewige Gnade,
Die mich lossprach: Aber du stirbst! — — — —

p) Welch ein erstaunenswürdiges Bild! So weiß ein grosser Dichter, wie ein grosser Mahler oft aus einem Umstande, der an sich unbeträchtlich zu seyn scheint, den grösten Vortheil zu ziehen. — Eine ähnliche Allegorie ist die beym Jesaias (C. XXII. 23-25.) Allein, so viel grösser die Sache ist, wovon der Poet hier redet; so viel grösser ist auch das Bild, unter welchem er sie vorstellt. Ausserdem ist hier auch noch ein Unterschied zu bemerken. Beydes ist eine Allegorie: Aber jenes ist eine reine Allegorie, oder ein Gleichniß, welches, in Ansehung der Bilder, woraus es zusammen gesetzt ist, ganz in der Einbildungskraft des Propheten seinen Grund hatte. Dieses ist ein Gemählde, welches theils aus einem wirklichen Dinge, (dem Nagel am Kreutze,) und

daß die Schöpfung in ihrer Geburt erstickt seyn möchte. — Die Finsterniß ist sein Vorhang, nnd sein Bett der Staub; da doch Sonne und Sterne Staub unter seinem Throne sind! q) Kann im Him-

und theils aus einem erdichteten, (nemlich der daran hangenden Welt,) besteht; wovon das letztere durch das erstere in der Phantasie des Dichters hervorgebracht worden, und eine Art von Wirklichkeit erhalten hat. Dieß ist ein angenehmer und nützlicher Betrug für die Phantasie des Lesers, durch welchen die letzte Idee ihm so glaubwürdig und so sinnlich gemacht wird, als ihm die erste durch die Geschichte geworden ist. Sobald er aber weiter nachdenkt, so entdeckt er zwar, daß beyde, die ihm anfangs beynahe gleich wahr geschienen, hier nur blosse Bilder gewesen: welche nun verschwinden: Aber die Wahrheit, welche darunter verhüllt wurde, bleibt in seinem Verstande zurück. Der Poet hat sich dieser schönen Figur öfter bedient. So sagt er z. E. unten: "Wenn ich, der Thorheit müde, sie mit zerknirschtem Herzen beweine; so schreibt Er, (der Versöhner,) meinen Namen im Himmel an, mit jenem tief in Blut getauchten Speere, der seine Seite durchstach."

q) Vielleicht ist dieser grosse Gedanke aus jener erhabnen Stelle bey dem Jesaias, C. LXVI. 1. entstanden. Eben den Vers hat der Verfasser schon in seiner Paraphrase von einem Theile des Buchs Hiob gebraucht, wo er Gott sagen läßt: "Erde, Meer, und Luft, die ganze Natur ist mein eigen, und Sonne und Sterne sind Staub unter meinem Throne."

Himmel selbst eine solche Gnade wohnen? r) O was war das für ein Seufzer? Ein Seufzer nicht von Ihm. s) Er bemächtigte sich unsers schröcklichen Rechts; Er nahm die Last auf seine Schultern; und hob den Berg von einer sündigen Welt hin-

r) Eine Nachahmung der Worte, womit, beym **Milton**, Gott der Vater seine Rede beschließt, nachdem er alle die **himmlischen Mächte** gefragt, wer von ihnen es auf sich nehmen wolle, die sündigen Menschen durch seinen Tod zu erlösen. — Wohnt im ganzen Himmel eine so theure Liebe?„ (*Par. Lost*, B. III. 216.)

s) **Nicht** von dem **blutenden, sterbenden** Erlöser; **nicht** von **Ihm**, ob er gleich von der Last unsrer Sünden zermalmt wurde. Denn, "da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird.„ (Jes. LIII, 7.) Sondern es war ein Seufzer der ganzen **Schöpfung**, die ihn leiden sah. Darum heißt es im folgenden, daß "in dem Busen der Engel neue Empfindungen aufstiegen, ihren Lobgesang hemmten, und ihre Seligkeit unterbrachen;„ — daß "der Himmel eine Thräne fallen ließ.„ — Man kann es aber auch so erklären, daß es ein Seufzer der **sündigen Welt** war, von welcher itzo der Berg ihrer verdienten Strafen durch ihn weggehoben wurde; wie einer, dem man eine schwere Last abnimmt, tief aus der Brust heraufzuseufzen pflegt. Und so hätte es einen genauen Zusammenhang mit den nächsten Zeilen. Allein das erstere scheint mir doch fast einen bessern Verstand zu haben.

hinweg. t) Tausend so erkaufte Welten wären zu theuer erkauft. In der Engel Busen steigen ganz neue Empfindungen auf; hemmen ihren Gesang; und unterbrechen die Seligkeit. u)

O

t) Man schlage hier nach die wichtige Stelle Jes. LIII, 4. — Die beyden Zeilen im Texte sind viel stärker, als alle die sonst schönen Verse, worinn Heinsius dasselbe Bild zu einem etwas zu langen Gleichnisse ausdehnt. (De Cont. Mort. L. IV.) Er hatte erst von den Schrecknissen des Todes und der Hölle geredet, welche die Herzen der Sünder vor der Ankunft des Sohnes Gottes ängstigten. Darauf fährt er fort:

Quorum atrox, immensum, atque insuperabile pondus,
Missa Dei soboles, fessa cervice gementum
Abstulit, & trunco moriens suspendit ab alto.
Haud secus, ac si quis connexum corpore toto,
Curvatumque artus Atlanta, humerisque tenentem
Ingentes astrorum orbes, mole exuat æthræ,
Et cum sideribus totum subducat Olympum.

u) Diese fremden Empfindungen der Engel und der Heiligen bey dem Tode Jesu werden in der Meßiade hin und wieder vortreflich beschrieben. Im I. Ges. 391. V. u. f. läßt der Dichter sie den Engeln durch Gott den Vater selbst also zum Voraus ankündigen:

"Aber ihr sollt durch den Tod des Sohns den Richter der Welten
Ganz mich kennen, und neue Gebete dem Furchtbaren beten.
Hielt' euch dann des Richtenden Arm nicht, ihr würdet im Anschaun
Dieses grossen Todes vergehn. Denn ihr seyd endlich."

Man

O hätte ich doch ihren Gesang, um meinen erhabnen Gegenstand zu erreichen! Begeistre mich, o Nacht! mit allen deinen ertönenden Sphären; indem ich mit Seraphen seraphische Gegenstände besinge, und dem Menschen die wahre Würde des Menschen zeige; x) damit ich nicht meinen Inn-

Man sehe auch das Gebet des **Eloa**, **Ges.** VIII. 38. u. f. und die Beschreibung der Empfindungen der heiligen Väter, **Ges.** X. 625. u. f.

x) Dieses **seraphische Thema**, wie er es nennt, ist auch sein Lieblings-Thema, und sollte es billig auch von jedem moralischen Schriftsteller, ja von jedem vernünftigen Menschen seyn, da es eine natürliche Folge der erhabensten Wahrheiten in der Religion, und eine reiche Quelle der wichtigsten Lebensregeln in der Sittenlehre ist. Darum hat er es auch nicht nur an mehr als einem Orte dieses Gedichts, sondern auch in Prosa, in dem **sechsten Briefe**, und im Beschlusse seines **Centaurs**, mit einem **seraphischen Feuer** besungen. Im Anfange des VI. Br. sagt er unter andern: "Ein gehöriges Gefühl von der Hoheit der Natur und Bestimmung des Menschen ist die beste Vormauer gegen die vielen und heftigen Angriffe der Versuchungen. Dieses ist eine Materie, welcher ich wünschte, daß sie in beßre Hände gerathen wäre." (Aber wie könnte sie doch wohl in beßre Hände gerathen seyn, als in die seinigen?) "Denn, (fährt er fort,) so wie es alle die Kräfte des vortrefflichsten Geistes erfordert, ihre Höhe zu erreichen: So hat auch die Welt sehr nöthig, daß ihr diese Wahrheit, vor allen andern, recht ans Herz gelegt werde; denn alle die andern wich-

halt durch meinen Gesang lästern möge. Wie? sollen heydnische Lieder von himmlischer Flamme glühen, und christliche kraftlos erkalten? Auf unser Herz, nicht auf unser Haupt, fällt die schwarze Schande. y) Erwache, mein Herz! Was kann dich erwecken, wenn du hiedurch unerweckt bleibst, "durch eine zur menschlichen Wohlfahrt angewandte Gottheit." Fühle die grossen **Wahrheiten**, welche die zehnfache Nacht des heydnischen Irrthums mit einer goldnen Fluth eines unendlichen Tages zerreissen: Fühlen, ist entbrannt seyn; und glauben, o **Lorenzo**! ist fühlen.

Du

wichtigsten Wahrheiten sind in dieser mit eingeschlossen . . . . Mein Herz ist an dieses schmeichelhafte, entzückende, und triumphirende Thema gebunden."

y) Unter denen Wenigen, die sowohl wegen ihres **Geistes**, als ihres **Herzens**, fähig gewesen sind, die **christliche** Poesie von jenem schimpflichen Vorwurfe zu retten, steht Young unstreitig oben an. In Ansehung des **feurigen Genies**, wovon alle seine Werke glühen, verdient er den grösten Geistern des Alterthums an die Seite gestellt zu werden. Aber die Religion hat ihm noch ein neues Genie gegeben; und dieses hat ihn weit über jene erhoben; dieses hat vornehmlich in gegenwärtigen Nachtgedanken eine solche **wahrhaftig himmlische Flamme** entzündet, als keine **heydnische Muse** in einem **Pindar** selbst erwecken konnte.

Du höchst gütige, höchst furchtbare Macht! noch furchtbarer, durch deine bewundernswürdige Liebe! Diese rüstet deine Gebote mit noch schröcklichern Schrecken; und taucht die schwarze Uebertretung noch in siebenfältige Nacht ein. Wie zittern unsre Herzen über deine unendliche Liebe! Du, der du, in unendlicher Liebe, unverletzlich gerecht bist! Um nur deine Gerechtigkeit unbefleckt zu erhalten, wolltest du lieber das Kreutz beflecken, und, o gröstes unter allen Wundern! damit dein Theuerster bluten möchte.

Verwägner Gedanke! Soll ich mich erkühnen, ihn auszusprechen? oder ihn unterdrücken? Sollte der Mensch wohl die Sünde mehr verfluchen, oder damit pralen, die solche Rache empörte? die solche Liebe entflammte? z) Ueber die Sünde, über ein aufgethürmtes Gebirge von Sünden! umfassen sich mit ausgestreckten Armen die ernste Gerechtigkeit, und die sanftlächelnde Liebe, und unterstützen deinen Thron in völliger Majestät, da

z) Nachdem der Erzengel Michael, in Miltons Verl. Parad. B. XII. 473. u. f. dem Adam die seligen Folgen der Erlösung erzählt hat, so sagt dieser unter andern: "Ich bin zweifelhaft, ob ich die Sünde, so ich gethan und verursacht habe, jetzo bereuen, oder weit mehr frohlocken soll, daß weit mehr Gutes daraus entspringen wird; mehr Ehre für Gott, und für die Menschen mehr Gnade von Gott."

seine Majestät einer Stütze zu bedürfen, und entweder diese, oder der Mensch, nothwendig verlohren zu seyn schien. Was konnte wohl sonst, als die unergründliche Tiefe des göttlichen Verstandes, ein solches Mittel wider die Verzweiflung ausarbeiten, und beyde retten? Beyde retten! Beyde erhöhen! O wie sehr sind nicht beyde durch die

Thal

Dr. **Newton** erinnert in einer Note, daß **Milton** hier an die übertriebne Idee eines alten Kirchenvaters gedacht zu haben scheine: O felix culpa, quæ talem ac tantum meruit habere redemtorem! — **Leibnitz** führt in seiner Theodicee noch ein paar Zeilen mehr davon an, und sagt, daß man diese Verse in den römischkatholischen Gemeinden an dem Tage vor dem Osterfeste zu singen pflege. Die ganze Stelle lautet dort also:

O certe necessarium Adæ peccatum,
Quod Christi morte deletum est!
O felix culpa, quæ talem ac tantum
Meruit habere redemtorem!

Aber **Young** hat eben so wohl, und noch mehr, als **Milton**, den **verwägnen Gedanken**, wie er ihn selbst nennt, welchen der Verfasser des lateinischen Hymnus auf eine zu entscheidende Art vorträgt, zu mildern gewußt, indem er uns durch den furchtsamen Zweifel, womit er ihn ankündigt, dazu vorbereitet, und ihn selbst in der Gestalt einer problematischen Frage vorgetragen hat; so, daß wir ihn nicht für zu verwägen halten, sondern nur für das, was er seyn soll, für eine lebhafte Empfindung der Dankbarkeit und Freude über jene göttliche Wohlthat ansehn.

That erhöhet worden! durch die wunderbare That! Oder soll ich es noch mehr nennen? Ein Wunder in der Allmacht selbst! Ein Geheimniß, sowohl für Götter, als für Menschen!

Nicht also wird der Ewige von unsern Ungläubigen geschildert, nicht ganz Gott, nicht vollständig, in seinem völligen Umfange, in seinem ganzen Lichtkreise. Sie veruneinigen des Himmels streitende Eigenschaften; und verwunden eine Vollkommenheit mit der andern; sie verstümmeln seine Grösse, brechen seine gleichen Stralen; und, nach ihrem Entwurfe, triumphirt die Gnade über — Gott selbst, welcher durch ihr schimpfliches Lob entgöttert wird. a) Ein Gott von lauter Gnade, ist ein ungerechter Gott.

Ihr hirnlosen witzigen Köpfe! Ihr getauften Ungläubigen! die ihr durch die Verbesserung nur verschlimmert worden! die ihr nur gewaschen seyd, um

a) Man kann, in Ansehung dieses Lobes, womit der Unglaube Gott als einen schwachen weichlichen Menschen abmahlt, mit Recht eben das sagen, was Seneca von der entgegengesetzten Ausschweifung des Aberglaubens urtheilt, der sich ihn als einen harten unerbittlichen Tyrannen vorstellt. — Superstitio error insanus est. . . . Quos colit, violat? Quid enim interest, utrum deos neges, an infames? *Ep.* CXXIII.

um noch unreiner zu werden! b) Ja, das Lösegeld ward baar bezahlt; der Schatz des Himmels, der unerschöpfliche, und erschöpfte Schatz des erstaunenswürdigen, und erstaunten Himmels schüttete den hohen Preis aus, der allen Preis überwiegt. c) So neugierig sie auch waren, so waren doch Erzengel nicht vermögend, die gewaltige Summe

b) Eben die sind es, von welchen der Poet, am Ende der II. Nacht, sagte, daß "sie es für sinnreich hielten, toll zu seyn, und Narren genug wären, witzige Köpfe zu seyn." In der VII. Nacht, sind sie mit noch mehrern und stärkern Zügen geschildert worden, wovon einer oder zwey mit denen in gegenwärtiger Stelle Aehnlichkeit haben. "Ihr, (sagt er zu ihnen,) die ihr durch unendliche Segen verflucht, durch die höchsten Begnadigungen am tiefsten verlohren seyd!" — Die eben gebrauchte Metaphor des Abwaschens ist aus 1 Cor. VI, 11. entlehnt, wo Paulus die bekehrten Christen ermahnt, sich vor allen künftigen Befleckungen zu hüten, und sich durch ihre Reinigkeit von den Ungläubigen und Ruchlosen zu unterscheiden.

c) Man schlage hier nach die Stelle 1 Cor. VI, 20. "Ihr seyd theuer erkauft." — Ηγοράσθητε τιμῆς. Die englische Uebersetzung giebt es wörtlicher: "Ihr seyd für einen (hohen) Preis erkauft." Und eben der Redensart hat sich hier der Poet bedient. — Der Apostel Petrus hat gleichsam jene Worte paraphrasiret: "Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Golde erlöset seyd; .... sondern mit dem theuren Blut Christi. rc." 1 Petr. I, 18. 19.

me auszurechnen: Ihr grosser Werth, den kein erschaffner Geist fassen kann, verbirgt sich, und glüht auf ewig in dem allerhöchsten Geiste. d)

Und ward denn das Lösegeld bezahlt? Ja: Und bezahlt (was kann die Wohlthat mehr erheben?) für euch. e) Die Sonne sah es — Nein! Die entsetzliche Scene trieb ihren Wagen zurück: Die Mitternacht verhüllte ihr Antlitz; nicht eine solche, wie diese; nicht eine solche, wie die Natur macht; eine Mitternacht! welche die Natur mit Grausen ansah; eine neue Mitternacht! eine fürchterliche Finsterniß, (ohne entgegengestellte Sphären,) von ihres Schöpfers dräuenden Blicken! O Sonne! flohst du deines Urhebers Pein? Oder bebtest du vor jener ungeheuren Last menschlicher

d) Paulus nennt Ephes. III. 8. 9. die Gnade des Evangelii, "den unausforschlichen Reichthum Christi," und, "ein Geheimniß, das von der Welt her in Gott verborgen gewesen ist." — Das Wort, glows, glüht, (V. 242.) ist hier sehr emphatisch, und, wenn ich es mit einer ähnlichen Metaphor beschreiben darf, ein verbum ardens. Der grosse Werth des Lösegelds glüht ewig nur in dem allerhöchsten unerschaffnen Geiste, das ist, er wird nur von ihm ganz gedacht und empfunden.

e) Die letzten Worte erhalten hier wiederum im Originale dadurch noch mehr Nachdruck, daß sie durch den vorhergehenden eingeschalteten Satz etwas aufgehalten werden, und den Schluß des Verses ausmachen.

licher Sünden erschrocken zurück, welche sein heiliges Haupt niederbeugte; f) sein Kreutz überhäufte; der Erde Mittelpunkt zu ächzen zwang; ihre steinerne Schooß zerriß, daß sie mit Schmerzen, mit heftigen Schmerzen! von ihren Todten entbunden ward? Die Hölle heulte; und der Himmel ließ in dieser Stunde eine Thräne fallen; g) der Himmel

f) S. Meß. Ges. VIII. 484. u. f.

— — — — "Sein Haupt, vom Weltgerichte belastet,
Hieng zum Herzen. Er hubs arbeitend empor gen Himmel,
Aber es sank zum Herzen zurück. — — — —

g) Eine Anspielung auf die Stellen in Miltons Verl. parad. da die ganze Schöpfung das Vergehen der Eva, und bald darauf den Fall Adams, in ihrem Innersten empfindet. Wie Eva die verbottne Frucht abpflückte und aß, so "fühlte die Erde die Wunde, und die Natur gab aus ihrem Sitze seufzend durch alle ihre Werke Zeichen des Jammers, daß alles verlohren war." Bey dem letztern, "zitterte sie aus ihrem Eingeweide herauf, als von neuen Quaalen gemartert, und die Natur ächzte zum andernmale; der Himmel schwärzte sich, murmelte Donner, und weinte etliche traurige Thränen über die Vollendung der tödtlichen Erbsünde."

Auf diese Stellen sah vermuthlich auch der Dichter der Meßiade bey der Erzählung der ersten Seelenleiden des Erlösers: (Ges. III. 37. u. f.)

— — — — — — "Die Seraphim sagen,
Damals habe der ewige Vater die andere Thräne
Stille geweint. Er weinte die erste, da Adam verflucht ward."

mel weinte, damit der Mensch lächeln möchte! Der Himmel blutete, damit der Mensch nimmer sterben möchte! — h)

Und ist Innbrunst wohl noch Tugend? Sie ist Zwang: Welches Herz von Stein muß nicht von solchen Gedanken glühen? Solche Betrachtungen erheben uns; und sollten den Geist immer höher erheben; und den Menschen nie berühren, ohne ihn zu begeistern, ohne ihn zu entflammen. — i) Wo schwei-

h) Dieß ist der dritte unvollständige Vers in dem Originale dieses Gedichts, der aber, sowohl wie die beyden andern, nicht durch ein blosses Ungefähr, sondern mit Fleiß und aus wichtigen Ursachen unvollendet gelassen ist. Die Seele des Dichters ist von den mannichfaltigen und starken Empfindungen der Erstaunung, der Betrübniß, der Freude, der Dankbarkeit, bey Betrachtung der Leiden des Erlösers und der unendlichen Erbarmung der göttlichen Liebe, so überhäuft, daß sie keine Worte mehr finden kann, sie auszudrücken, sondern das hohe Geheimniß nur mit stiller Andacht anbetet.

Der Leser wird durch die plötzliche Abbrechung des Verses veranlaßt, inne zu halten, und mit dem Poeten in tiefe Betrachtungen zu versinken; bis er sich mit ihm in einer neuen Begeisterung wieder aufschwingt, und ein jauchzendes Triumphlied anstimmt.

i) Von einer solchen Glut brennt Adam in dem vortrefflichen Gebete, das ihm Klopstock in den Mund legt, da er den Erlöser sterben sieht; und zu einer solchen Flam-

schweifen meine Gedanken hin, um von Wundern auszuruhen? Es steigen immer neue Wunder auf, und treffen sie allenthalben, wo sie hinschweifen. Meine Seele ist ergriffen; des Himmels hohe Begnadigungen fahren vom Kreutze in einem gehäuften Gedränge auf sie herab, und schliessen sie rings=

Flamme sucht er auch sein ganzes Geschlecht zu entzünden, indem er ihnen zuruft:

«Meine Kinder, ach, meine Kinder, er liebt unaussprechlich,
Der am Kreutze für euch sein Leben dem Ewigen opfert!
Ist es möglich, Unsterbliche, könnt ihr euern Versöhner,
Euern Beruf, zu wandeln im Licht, im Himmel, verkennen?
Rühre die steinernen Herzen, mit deiner allmächtigen Liebe!
Schaffe sie um, und bringe sie rein zum Ewigen wieder!
Euer erschüttertes Herz, es höre die Stimme des Blutes,
Das von Golgatha strömt, und Gnade! Gnade! für euch fleht,
Gnade! ... Mit heiligem Schauer vernehme sie eure Seele,
Mit Anbetung, und jener Entzückung, des ewigen Lebens
Vorschmack, welcher die Erben des Grabes, beym Anblick des Todes,
Ueberschwenglicher stärkt, als alle Weisheit der Erde!
Nicht des Sterbenden brechender Blick! noch der liegende Todte!
Nicht die Gruft voll Verwesungen! nicht die verzehrende Flamme!
Nicht die Asche des Todten, zerstreut in die Tiefen der Schöpfung!
Nichts, was deinen Rächer, den Tod, mit Furchtbarkeit rüstet,
Wird sie schröcken!» — — — — — — —

Ges. X. 902. u. f.

ringsumher ein, die Gefangne des Erstaunens! — In seinem heiligen Leben sehe ich den Pfad, und in seinem Tode den Werth, und in seiner grossen Auffahrt den höchsten Beweis der Unsterblichkeit. — Und er ist auferstanden? Hört es, o ihr Völker! Hört es, o ihr Todten! Er ist auferstanden! Er ist auferstanden! Er hat die Riegel des Todes zerbrochen. Erhebt eure Häupter, ihr ewigen Thore! und laßt den König der Ehren einziehen. Wer ist der König der Ehren? Der, welcher den Thron seiner Ehren für die Quaal des Todes verließ. Erhebt eure Häupter, ihr ewigen Thore! und laßt den König der Ehren einziehen. k) Wer ist der König der Ehren? Der, so den raubgierigen Feind erschlug, welcher das ganze Menschengeschlecht verschlang! Der König der Ehren ist Er, dessen Ehre den Himmel mit Erstaunung über seine Liebe zum Menschen erfüllte; und mit göttlichem Wohlgefallen hocherleuchtete Gottheiten sich in der Vorstellung verliehren sah.

Wie soll denn der Mensch die Vorstellung, die Freude aushalten? O die zerbrochnen Thore! der zerquetschte Stachel! der umgestürzte Thron! das

k) Wie triumphirend sind nicht die Ausdrücke, deren sich David Ps. XXIV, 7-10. bedienete, woraus die gegenwärtige Stelle unsers Texts genommen zu seyn scheinet.

letzte Röcheln des überwundnen Todes! l) Jauchzet, o Himmel und Erde! m) jauchzet dem Menschen, diesen Inbegriff aller Glückseligkeit zu; dem Menschen, dessen Natur damals beflügelt ward, und mit Ihm aus dem Grabe empor stieg. Damals, damals stand ich auf; n) damals zog die Menschheit zuerst durch die krystallnen Pforten des Lichts triumphirend ein, (erstaunenswürdiger Gast!) und bemächtigte sich einer ewigen Jugend, bemächtigte sich ihrer in unserm Namen. Seit dieser Zeit ist es eine Gotteslästerung, den Menschen sterblich zu nennen. o) Des Menschen Sterblichkeit ward damals auf den Tod übertragen; und des Himmels Dauer diesem zerbrechlichen Bau, diesem Kinde des Staubes, zum ewigen Eigenthume versiegelt. — O ganz-unsterblicher

l) Nachdem Paulus von der Auferstehung der Todten geredt, so ruft er mit demselben Siegsgeschrey aus: "Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod! wo ist dein Stachel? Hölle! (oder, Grab!) wo ist dein Sieg? 1 Cor. XV, 55.

m) Man sehe hier die Stelle Jes. XLIX, 13.

n) Hieher gehören die so wichtige als trostreiche Worte Pauli 1 Cor. XV, 20. 22.

o) Darum nennt er unten in der VI. Nacht diejenigen, so die Unsterblichkeit der Seele läugnen, und diese göttliche Eigenschaft des Menschen zu vertilgen suchen, "Gotteslästerer, und wahre Atheisten gegen sich selbst.

cher Mensch! sey mir gesegnet; sey mir gesegnet, o Himmel! der du mit so wunderbaren Geschenken gegen den Menschen so verschwenderisch bist! Dein ist alle die Ehre; unser die unendliche Seligkeit.

Wohin werde ich durch diesen triumphirenden Gedanken, auf der christlichen Freude muthigen Schwingen, weit über den Aonischen Berg fortgerissen? — p) Ach! wie wenig Recht habe ich, mich zu freuen! Wie, wenn ich nur zur Pein unsterblich wäre? Wie, wenn die Verlängerung des Daseyns nur ein Ende des Jammers ausschliessen sollte? Wo bleibt dann mein Pralen mit der Unsterblichkeit? — Dennoch prale ich noch immer damit,

p) Dieß Gebirge in **Böotien** war bekanntermassen, nebst der daselbst entspringenden Quelle, **Aganippe**, den **Musen** geweiht. **Young** war übrigens aufs höchste berechtigt, sich einen solchen Schwung zuzutrauen, weil er die himmlische Muse zur Gehülfinn hatte; weil er **auf dem Flügel der christlichen Freude** emporfliegt. Und er hätte noch mehr, als **Vida**, von sich rühmen können.

Ipse ego, tentatum multis opus ante, camœnas
Vertice ab Aonio duxi Jordanis ad undas.
Perque Palæstinos saltus, super ardua sisto
Montis Idumæi, sæpe unde faventibus auris
Tollere se, & liquidas mecum juvat ire per oras,
Et cœlum peragrare, adytisque insistere divûm.

Vid. Hymn. I.

damit, obgleich mit Sünden überdeckt: Für die Sünde, nicht für die Unschuld, gab Er sein Leben hin; nur die Sünde allein kann seinen Tod rechtfertigen; und selbst dieses ist nicht möglich, wofern nicht auch Sein Tod die reuige Sünde vor des Himmels gnädigen Augen rechtfertigen kann. Wenn ich, der Thorheit müde, sie bereue; so schreibt Er meinen Namen im Himmel an, mit jenem tief in Blut getauchten Speere, der Seine Seite durchstach, und dort einen Brunnen für alle Menschen eröffnete, welche ringen, welche die Sünde bekämpfen, damit sie trinken, und leben mögen. Dieses, allein dieses bezähmt die Furcht des Todes. q) Und

q) Eben dieses sagt Paulus, C. II, 14. 15. des Br. an die Ebr. Man halte einmal mit dieser wunderbaren Heilung die Hülfsmittel zusammen, welche die Weisesten unter den heydnischen Philosophen vorschlugen; so wird man finden, daß die letztern, wenn ich mich so ausdrücken darf, nur blosse Palliative waren, oder wohl gar das Uebel noch verschlimmerten. Man sehe, z. Ex. was Seneca, der von keiner Materie öfter und scharfsinniger zu reden pflegt, unter andern im LIX. C. des II. B. seiner physicalischen Untersuchungen sagt: Iratis diis propitiisque moriendum est: animus ex ipsa desperatione sumatur. — Und im II. C. des VI. B. Nullum est majus solatium mortis, quam ipsa mortalitas. nullum autem omnium istorum, quæ extrinsecus terrent, quam quod innumerabilia pericula in ipso sinu sunt.

Und was ist dieses? — Betrachte nur das wunderbare Heilungsmittel: Und, bey jeder Stufe, laß die Verwunderung höher steigen! "Eine „Vergebung für unendliche Beleidigungen! Und „eine Vergebung durch solche Mittel, die ihren „unendlichen Werth entdecken! Eine Verge„bung, mit Blut erkauft! r) mit göttlichem Blu„te! mit göttlichem Blute desjenigen, den ich „zu meinem Feinde machte! den ich zu erzürnen „hartnäckig fortfuhr! obgleich gelockt, und be„dräut, gesegnet, und gezüchtigt, immerfort ein „verruchter Rebell! ein Rebell mitten unter den „Donnern seines Throns! und nicht allein ich! „eine Welt voll Rebellen! mein ganzes Geschlecht „in Waffen! nicht Einer ausgenommen! Und „dennoch stirbt Er für die Unreinsten unter den „Unreinen, und erfreut sich am meisten über die„jenigen Sünder, die Er von der tiefsten Schuld „erlösen kann! Nicht anders, als wenn unserm „Geschlechte der höchste Rang gegeben würde; „und als wenn Ihm die Gottheit desto theurer „wäre, je wohlthätiger sie sich gegen den Men„schen bezeigte!„ s)

r) Johannes bestätiget eben dieses in dem V. Cap. seiner Offenb. v. 9.

s) Einige Freygeister haben gewähnt, und es können auch wohl gutartige Gemüther aus unschuldigen Ursachen auf die

Jedes Herz hüpfe! und jeder Busen brenne! O welch eine Leiter von Wundern ist hier! Ihre niedrig-

die Meynung gerathen, daß es der Majestät des höchsten Wesens unanständig seyn würde, für so verächtliche Geschöpfe, wie wir sind, so viel zu thun, und, (daß ich mich eines Ausdrucks unsers Poeten bediene,) "seine Gottheit auf des Menschen Wohlfahrt zu verwenden." Wenn diese sich nur darum noch nicht unterstehen, die Wirklichkeit der Erlösung, und dadurch zugleich einen grossen Theil der Wahrheit der Geschichte, zu leugnen, als welche durch so mancherley unumstößliche Gründe bestätigt wird: So können sie eben die Erlösung als einen Beweis ansehen, daß die Menschen in Gottes Augen nicht so geringschätzige Kreaturen seyn müssen, als sie oft sich selbst, aus übertriebner Demuth, oder aus noch sträflichern Absichten, zu seyn scheinen; welches auch aus andern Betrachtungen erhellt. Und eben die Erlösung sollte ja ein Mittel seyn, unsre Natur zu erhöhen, und die Menschen, in Ansehung ihres itzigen sowohl, als künftigen Zustandes, zu weit edlern Geschöpfen zu machen; eine Absicht, welche einer unendlichen Güte vollkommen würdig war; und ein Mittel, welches, zur Erreichung dieser Absicht, nur eine unendliche Weisheit erfinden konnte. Allein, sowohl die Scrupel der letztern, als die Einwürfe der erstern, können, meiner Meynung nach, nicht besser gehoben werden, als durch die Antwort des grossen Clarke, in seiner Abhandlung von dem Wesen und den Eigenschaften Gottes. S. 354. der X. engl. Ausgabe. (S. den Anhang zu dieser Nacht.) Man sehe auch des vortrefflichen Sherlock, itzigen Bischofs von London XI. Pred. im I. Th. S. 313. u. f. der engl. Ausg.

drigste Staffel ruht droben auf den Wolken; ihr unersteiglicher Gipfel verliert sich über der Menschen und Engel Gedanken! t) O daß ich doch die wundervolle Höhe, mit gleichem Lobe hinanklimmen könnte! Fleuß ewig fort, o Lob! (wofern das Erstaunen dirs erlauben will;) mein Lob! fleuß ewig fort; ein heisses, herzliches, beständiges Lob ist dem hohen Himmel ein süsserer Geruch, als ein geopfertes Arabien; und alle seine Spezereyengebirge in Flammen. u)

Wie? Soll denn das Lob, das dem Himmel so theure und so sehr gebührende Lob, mit seinem sanften Gefieder, welches erst vom Menschen den Schwingen frohlockender Engel geraubt worden, soll es herabsteigen, um sterbliche Ohren zu kitzeln, und sich dadurch in die Goldsäcke der Grossen hinabzusenken? Ist denn das Lob der Gewinn einer jeden Klaue, wenn sie gleich so schwarz, wie die Hölle, ist, welche das meiste Gold zusammenraffen kann? x) O Liebe zum Golde! Du schändlich-

t) Diese Leiter ist noch wunderbarer, als die Leiter Jacobs, "die auf Erden stund, mit der Spitze an den Himmel rührte, und woran die Engel Gottes auf und nieder stiegen.„ Aber auch hier "steht, (wie dort,) der Herr oben drauf.„ S. 1 B. Mos. XXVIII. 12. 13.

u) Eben dieses bekräftiget der Prophet Jerem. C. VI, 20. und der Apostel Paulus, Hebr. XIII, 15. 16.

x) Diese Worte erinnern mich an eine schöne Stelle von ähn-

ſte von allen Arten der Buhlerey! Wie? Soll das Lob ſeine Blumen an die Todten der Tugend verſchwenden, die Niederträchtigen einbalſamiren, den Geſtank des Laſters durchräuchern, und ſich damit ein ſchmähliches Brodt verdienen, daß es Mohren weiß wäſcht, y) oder in Scenen den Unflath wegräumt, wo ledige Stellen, gleich noch leeren Gerichtsſtäten, ihre künftigen Zierden erwarten? Kehre von Höfen und Thronen zurück,

o

ähnlichem Innhalte, in des Aeſchylus Agamemnon, wo der Chor ſagt: „Die Gerechtigkeit ſtralt in ſchwarzberauchten Hütten, und ehrt das fromme Leben: Aber die goldnen Säle des Reichthums, ſamt dem Schmutz ſeiner Fäuſte, flieht ſie mit weggewandten Augen, um den heiligen Wohnungen der Unſchuld zuzueilen, und verherrlicht die unächte Hoheit des Plutus mit keinem Lobe. S. den Anhang.

y) Mit eben dem Eifer, obwohl in einem etwas weniger ernſthaften Tone, hat er dieſen höchſt ſchädlichen und ſündlichen Misbrauch des Lobes ſchon im Anfange ſeiner Satiren auf folgende Art geſtraft:

„Wie? ſoll die Dichtkunſt, gleich dem Richterſtule, Unrecht in Recht verwandeln? Sollen Dedicationen einen Mohren weiß waſchen; jeden elenden Dummkopf als eine Ehre der Natur aufſtellen, an welchem das Lob glänzet, wie Trophäen an einer Pfoſte? Soll die Leichen-Beredtſamkeit alle ihre Farben verſchwenden, und die begüterten Todten mit Roſen beſtreuen?„

o abtrünniges Lob! Du feile, herumschweifende Buhlerinn! kehre doch zu deiner ersten Liebe zurück, zu deinem ersten, deinem größten, und sonst treu geliebten Gegenstande. z)

Ja dort fleuß mit vollen Strömen hin; fleuß, gleich dem Mäander, zu deiner Quelle zurück; zu jener Vater-Macht, a) welche der Zunge das Vermögen giebt, zu ertönen, dem Gedanken, sich emporzuschwingen, der Seele, zu seyn. b) Men-

z) Die Ausdrücke sind aus der Offenb. Joh. C. II, 4. 5. genommen.

a) D. i. zu jener Macht, oder Kraft, von welcher alle andere Kräfte herstammen; zu Gott, dem Urheber und Vater aller Wesen.

b) Sir John Davies, ein grosser Rechtsgelehrter, der, unter der K. Elisabeth, Sprecher im Unterhause für Irrland gewesen, und, unter dem K. Jacob I. im J. 1626. kurz vor seinem Tode Lord Oberrichter geworden, hat ein schönes Lehrgedicht, von dem Ursprunge, der Natur, und der Unsterblichkeit der Seele, in vierzeiligen elegischen Stanzen geschrieben, welches er der K. Elisabeth, da er noch ihr General-Procurator war, zugeeignet hat. Dieses Gedicht beschließt sich mit den Gedanken unsers Textes: " Wirf dich in den Staub nieder, meine Seele, und strebe nur, den heiligen Namen deines Schöpfers zu verherrlichen. Gebrauche alle deine Kräfte, jene anbetenswürdige Kraft zu preisen, welche dir die Kraft giebt, zu seyn, und jene zu gebrauchen."

schen bezeigen ihre Ehrerbietung gegen Menschen, und denken nicht daran, unter wessen furchtbarem Auge sie sich, in einer gegenseitigen Ehrfurcht von Erde gegen Erde, von Sünde gegen Sünde, tief beugen; und kehren dir den Rücken zu, dir, grosser Vater! c) welchen himmlische Thronen unaufhörlich besingen; eine erstaunliche Scene für niederfallende Engel! O Frechheit der Ehrfurcht des Menschen gegen den Menschen! — d) Du, des Menschen Urheber! und Ziel! Wiederhersteller! Gesetz! und Richter! Dein ist Alles; der Tag ist Dein, und Dein diese Finsterniß der Nacht, e) mit ihrem ganzen Reichthume, mit al-

c) Dieses ist ein biblischer Ausdruck, genommen aus Jerem. II, 27.

d) Welch eine unerhörte Wahrheit für die meisten Leser, daß die Furcht vor Menschen eine Frechheit sey! Eine Frechheit gegen Gott, die auch Milton mit folgenden Worten bestraft, so er dem Erlöser in seinem Wiedergewonnenen Parad. in den Mund legt: „Warum will doch der Mensch Ehre suchen, der selbst nichts Eignes hat, und dem nichts, als Verdammung und Schande, gebührt? Der, für so viel empfangne Wohlthaten, gegen Gott undankbar, falsch, und abtrünnig ward, und dadurch sich selbst alles Guten beraubte, und dennoch sich selbst freventlich das anmaassen will, was nur Gott allein mit Recht zukömmt.„

e) Assaph und Ethan rühmen gleiches, jener Ps. LXXIV, 16.

allen ihren stralenden Welten. Was ist die ewige Nacht sonst, als ein zorniger Blick von Dir? Was des Himmels mittäglicher Glanz, als das Lächeln deines Antlizes? Und das Lob sollte nicht Dein seyn? Nicht das menschliche Lob? da des Himmels hohe Heerschaaren von Hallelujahliedern leben? f)

O

16. und dieser Ps. LXXXIX, 12. 13. Der Poet sagt: "Diese Finsterniß der Nacht, „ um uns an die Zeit und die Scene zu erinnern, worinn er das Gedicht geschrieben; weßwegen er auch das Wort, **Nacht**, wie er in diesem Falle immer zu thun pflegt, durch andre Lettern im Drucke unterscheiden lassen. Er hat durchgehends der **Nacht** so oft, und allemal auf eine so ungezwungne Art, erwähnt, oder von ihr Bilder hergenommen, daß man gar nicht zweifeln kann, daß seine **Klagen**, ihrem Titel gemäß, auch wirkliche **Nachtgedanken** gewesen.

f) Wie hätte der Dichter es emphatischer ausdrücken können, daß das **Lob Gottes** die einzige Beschäfftigung, und die größte Wollust und Seligkeit der himmlischen Geister sey, als indem er sagt, daß sie **davon leben**? Ihr Lobgesang ist eine unentbehrliche **Nahrung** ihrer Unsterblichkeit; er ist ihnen so natürlich und so nothwendig, wie uns das Athemholen. Und die **Menschen** sollten sich diesem so süssen als erhabnen Geschäffte entziehen können, zu welchem sie, ausser den allgemeinen Verbindlichkeiten aller denkenden Wesen, noch so viele besondre Bewegungsgründe haben? Wenigstens können solche unmöglich **ohne dasselbe leben**, welche, wie

Young,

O möchte ich doch nicht länger athmen, als nur so lange ich meine Seele im Lobe dessen ausathme, der mir meine Seele gab, und die ganze Unendlichkeit der schönen Aussicht schenkte, welche du, o grosse Liebe! ihr mitten durch die düstern Schatten der Hölle eröffnet hast, du, o anbetenswürdigster! und am wenigsten angebeteter Gott! Wo soll doch das Lob anfangen, welches sich nimmer endigen sollte? Welche gerechte Ansprüche auf allen Ruhm, ich mag mich wenden, wohin ich will! Wie köstlich ist nicht der schwarze Mantel der Nacht mit göttlichen Eigenschaften gestickt und durchwirkt! g) Welche Weisheit! wel-

Young, schon hier in die Hallelujahlieder der Engel einstimmen, und, wie er im folgenden von sich sagt, "nicht länger zu athmen wünschen, als sie ihre Seele zum Lobe dessen ausathmen, der ihnen ihre Seele, mit ihrer ganzen unendlichen Aussicht, gegeben hat;" wie auch einer von seinen grossen Meistern in der heiligen Dichtkunst sang, nachdem er durch die Betrachtung der Wunder Gottes im Reiche der Natur begeistert worden, mit welchen der Poet hier die Wunder im Reiche der Gnaden verbindet: "Ich will dem Herrn singen mein Lebenlang, und meinen Gott loben, so lange ich bin. Ps CIV, 33.

g) Es würde schon ein kühnes und prächtiges Bild gewesen seyn, wenn er nur gesagt hätte, daß der schwarze Mantel der Nacht mit Sternen und Sonnen durchwirkt

welche Liebe stralt überall! Dieser mitternächtliche Pomp, dieser prangende Bogen, mit goldnen Welten eingelegt! h) mit göttlicher Ehrbegierde gebaut! i) ist ja nichts für Dich; bloß für Andre ist dieser Ueberfluß da: Du wohnst abgeson-

wirkt sey: Aber er steigt noch höher, indem er die göttlichen Eigenschaften selbst, die wir erst, als idealische Wesen, vermittelst unsers Nachdenkens, aus jenen erkennen, an ihre Stelle setzt, und sie durch die beygefügten Metaphorn so sinnlich abbildet, als wenn sie uns eben so klar, wie jene, auch in die Augen fielen.

h) Das Wort, **einlegen**, führt zwar in der Bedeutung, die es hier hat, ausser dem Zusammenhange betrachtet, eine geringscheinende Idee bey sich: Aber eben diese muß das Hohe und Wunderbare des Gedankens noch vermehren helfen; so wie dieser hinwiederum jenem eine gewisse Würde mittheilt. In welch einer fast unendlichen Grösse erscheint hier das Werk des allmächtigen Künstlers, der **Himmelsbogen mit goldnen Welten eingelegt**, in Vergleichung gegen die mit einigen Goldblättchen oder Edelsteinen mühsam **eingelegte** Arbeit, womit die Kunst der Sterblichen pralt! — **Shakespear** hat diese Metaphor auf dieselbige Art gebraucht, indem er in seinem **Kaufmann von Venedig**, (*Act.* V. *Sc.* I.) sagt: " Sieh, wie das Estrich des Himmels dick mit Platten von glänzendem Golde eingelegt ist. "

i) **Groß** und **prächtig** muß ein **Werk** seyn, welches **Gott** selbst mit **Ehrbegierde**, zur Verherrlichung seines Namens gebaut hat! Und wie vollkommen hat er seinen erhabnen Endzweck erreicht! nach den Worten Da-

sondert, in der Höhe, weit über ihm! k) O sage mir, gewaltiger Geist! wo bist du? Soll ich mich in die Tiefe hinabsenken? Soll ich der Sonne zurufen, oder die brausenden Stürme nach ihrem Schöpfer fragen? Soll mir der Donner laut ant-

Davids, Ps. XIX, 2. — Der Verfasser hat in der IX. Nacht, wo er dieß Meisterstück der göttlichen Baukunst ausführlicher besingt, denselben Gedanken und Ausdruck bey einer ähnlichen Gelegenheit, wo er jenen stolzen Bogen anredet, und ihn fragt, ob er zu einer anständigen Wohnung für die Gottheit bestimmt sey, aber sogleich seine Frage zurücknimmt, und ihn, so wie hier, dazu viel zu klein findet. —

k) Gleichwie eine tiefere Kenntniß der Sternkunde unsre Begriffe von dem Umfange des Weltgebäudes sehr erweitert hat: So haben wir auch durch sie, aber noch vielmehr durch die Offenbarung, einen weit höhern Begriff von der Unermeßlichkeit seines Urhebers erlangt. "Meynest du auch, (sagt Salomo in seinem erhabnen Gebete bey der Einweihung des Tempels;) meynest du auch, daß Gott auf Erden wohne? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel mögen dich nicht versorgen;„ (besser, "mögen dich nicht fassen,„ wie es auch die engl. Uebersetzung giebt.) 1 B. der Kön. VIII, 27. — Wie tief bleibt Cicero unter jenem Adler, der sich zur Sonne der Gottheit aufschwingt, mit seinem sonst hochfliegenden Geiste zurück, wenn er sagt: Mundus deorum hominumque causa factus est. . . Est enim mundus quasi communis deorum atque hominum domus, aut urbs, utrorumque. *De Nat. D.* II. 62.

antworten, ob in ihm der Allmächtige wohne? Oder hält Er wütende Wetter in straffen Zügeln? Heißt er ungestüme Wirbelwinde seinen fliegenden Wagen fortwälzen? l)

Was wollen diese Fragen? — Zitternd widerrufe ich sie; meine niederfallende Seele betet den gegenwärtigen Gott an. Wie? Preise ich einen entfernten Gott? Er lehrt ja meine Stimme harmonisch klingen, (wenn sie harmonisch klingt;) er unterstützt die schreibende Nerve; und, in sein Wesen eingehüllt, lasse ich sein Lob erschallen. m) Allein, obschon sein Wesen weit über die Gränzen aller Dinge, ohne Ufer, ausgegossen ist; so muß doch sein Thron irgendwo stehen, um die Zerstreuten zu sammeln, (gleichwie Paniere die Steiter aus der Ferne zusammenrufen,) n) um einen Mit-

tel-

l) Die Worte unsers Dichters gleichen hier den herrlichen Ausdrücken Davids, Ps. CIV, 3. und des Propheten Nahum Cap. I, 3.

m) Der Poet scheint bey dieser ganzen Stelle die pathetische Beschreibung der göttlichen Allgegenwart im CXXXIX. Ps. vor Augen gehabt zu haben, welcher noch die Stellen Jerem. XXIII, 23. 24. und Ap. Gesch. XVII, 27. 28. beygefügt zu werden verdienen.

n) Ist ein Gleichniß, das beym Propheten Jesaias, (Cap. XLIX, 22.) von Gott selbst gebraucht wird.

telpunkt festzusetzen, der seine Söhne vereinigt, weil jede Natur, ausser der seinigen, Schranken hat.

Der namenlose Er, dessen Wink die Geburt der Natur ist; wie der Schatten seiner Hand, ihr Schild; o) und sein aufhörendes Lächeln, ihr Untergang! Der grosse Erste und Letzte! p) sitzt droben in einem Gezelte von Finsterniß verborgen, welche von übermäßigem Lichte gezeugt wird; q) und

o) Gleichen Ausdrucks bedient sich Jes. C. LI, 16.

p) Diese Worte sind genommen aus Jes. XLIV, 6. Cap. XLI, 4. XLVIII, 12. und Off. Joh. I, 17.

q) Das Bild des Gezeltes ist aus dem XVIII. Ps. V. 12. entlehnt. Aber die Finsterniß ist hier von einer ganz andern Art; sie wird von übermäßigem Lichte gezeugt. Ein Schein-Widerspruch, der für die Phantasie etwas sehr Wunderbares und Glänzendes hat; daher auch einige von den grösten Dichtern ihn, bey ebenderselben, oder einer ähnlichen Gelegenheit, gebraucht haben. In dem Lobgesange, den die Engel, beym Milton, dem ewigen Vater zu Ehren anstimmen, heißt es: "Sie sangen dich, Urheber aller Wesen, Quelle des Lichts, du selbst unsichtbar mitten in der herrlichen Klarheit, worinn du unzugänglich thronst, ausser wenn du den vollen Glanz deiner Stralen beschattest, und wenn durch eine Wolke, gleich einem schimmernden Heiligthume um dich her gezogen, von übermäßiger Klarheit finster, dein Saum erscheint, und dennoch den Himmel blendet, daß die herrlichsten Seraphim sich dir nicht nahen, sondern mit beyden Flügeln ihre Augen umhüllen." *Par. Lost*, III. 374.

und ungesehen von Göttern, oder sie würden durch Glanz vergehen. r) Seine Klarheit ist gegen er-
schaff-

Ich glaube, daß Young gegenwärtige Stelle hier vor Augen hatte; wie er denn auch den hohen Grad der Klarheit durch das Beywort, excessive, (übermäßig,) beschreibt. — Der gelehrte Mahler, Richardson, macht über jene folgende Anmerkung. "Milton hat eben den Gedanken von einer durch Glanz verursachten Finsterniß, Ges. V. 599." (Er redet dort nämlich von dem flammenden Berge, auf welchem der Sohn Gottes neben seinem Vater saß, und dessen Gipfel helle Klarheit unsichtbar machte; "Dieses, (fährt er fort,) macht seine Meynung auch hier deutlich. Das Uebermaaß der Klarheit hatte die Wirkung der Finsterniß, die Unsichtbarkeit."

Man erlaube mir, noch ein Beyspiel von dieser Art aus einem von unsern Poeten herzusetzen, welches gewiß denen vorigen an die Seite gestellt zu werden verdient. Es steht in der Abschilderung einer schönen Gegend, die Haller in der Einleitung zu seinem Gedichte über den Ursprung des Uebels gemacht hat.

"Auf jenem Teiche schwimmt der Sonne funkelnd Bild,
Gleich einem diamantnen Schild,
Da dort das Urbild selbst vor irdischem Gesichte
In einem Stralenmeer sein flammend Haupt versteckt,
Und, unsichtbar vor vielem Lichte,
Mit seinem Glanz sich deckt."

r) Unser Dichter hat sich bey diesem und dem vorhergehenden Verse die Worte Pauli, 1 Timoth. VI, 16. zu Nutze gemacht, denen noch die Stelle 2 Buch Mos.

schaffne Klarheit so hell, wie diese gegen die schwärzeste Mitternacht; Er schauet auf Alles herab, was emporsteigt; und umspannt die Unermeßlichkeit. f)

Obgleich die Nacht unsern Blicken unzählige Welten entdeckt, o gränzenlose Schöpfung! was bist du? Ein Stral, ein blosser Schimmer seiner Majestät. t) Und darf denn ein Atomus von diesem

XXXIII, 20. beygefügt werden kan. Aber diese Worte des Textes leiden noch einen andern Verstand: "Er wird von Göttern nicht gesehen, als nur, wenn er Glanz verliert;" d. i. wenn er einen Theil seiner Stralen ablegt. Und so habe ich sie auch vordem gegeben, weil ich sie für eine weitere Fortsetzung oder Erklärung der vorigen Figur, und zugleich für eine Nachahmung der oben angeführten Verse im Milton ansah, wo es heißt, daß "Gott in einer unzugänglichen Klarheit throne, ausser, wenn er den vollen Glanz seiner Stralen beschatte." Ich überlasse dem Leser das Urtheil, welcher Sinn vorzuziehen sey. Mich dünkt aber, der, den ich itzo erwählt habe, sey stärker, wie auch der englischen Wortfügung gemäßer.

f) Hieher gehören die so wichtige Stellen, Psal. CXIII, 4-6. Jes. XL, 12. und C. XLVIII, 13.

t) (V. 420.) "ein blosser Schimmer seiner Majestät." — Das englische, effluvium und effluvia, ist ein Kunstwort, das in der Naturlehre von den allersubtilsten Theilchen, die beständig von den Körpern abfliessen, gebraucht wird; wie diejenigen sind, welche von den Blumen ausdün-

sem Atomus der Welt, u) in Staub und Sünde, den Innhalt himmlischer Jubellieder stammeln?

dünsten. In eben der kühnen Metaphor sagt er in der IX. N. daß man der Schöpfung sehr schmeichle, wenn man sie die leichte, flüchtige Atmosphäre Gottes nenne. Weil mir aber das deutsche Wort, Ausfluß, das ich in meiner ersten Arbeit gebraucht habe, zu unbestimmt vorkömmt, so ist jenes Bild hier mit einem ähnlichen vertauscht worden, welches die Haupt-Idee des Dichters genauer ausdrückt.

u) (V. 421.) "Und darf denn ein Atomus rc." — Das Wort, Atomus, welches mit verschiednen Endigungen und Aussprachen von allen polirten europäischen Nationen aufgenommen worden, ist uns in Schriften von dieser Art eben so unentbehrlich. Da es in seinem eigentlichen Verstande noch etwas kleineres, und im figürlichen etwas verächtlichers, als das ältere deutsche Wort, Stäublein, bedeutet: So sieht man wohl, daß dieses nur selten die Stelle von jenem vertreten könne; wenigstens hier nicht, wo sogleich das Wort Staub, darauf folgt. Ich wünschte aber auch, daß ich die beyden dem Scheine nach einander widersprechenden Begriffe des zusammengesetzten englischen, Atom-World, in Einem deutschen hätte vereinigen dürfen. Allein, obgleich unsre Sprache eine weit grössere Menge von zusammengesetzten Substantiven, als irgend eine andre von den neuern, besitzt, und noch mehrere nach der Analogie zu machen erlaubt: So verstattet sie doch keine, oder doch nur wenige, von der Art zu formiren; denn eine Atomus-Welt würde vielmehr eine Welt bedeuten, die aus Atomen besteht, als eine solche, die selbst ein Atomus ist.

meln? Wollte ich auch meinen Geist bis in den Mittelpunkt der Erde, durch die Grüfte funkelnder Erzte und glühender Edelgesteine, hinabsenden; ihre dürftige Glut kann doch meinem Gesange keinen Glanz geben; sie verlischt in Finsterniß. Sende ich ihn, auf steigenden Flügeln, durch das unumgränzte Sternengewölbe; so köstlich auch die Sterne sind, was für Schaum ist nicht ihr Gold gegen Dich, o grosser, gütiger, weiser, wundervoller, ewiger König! x) Wenn ich ihn zu jenen denkenden Sternen hinsende, welche rings um deinen Thron unaufhörlich Lob ausschütten, und Seligkeit eintrinken, und sie um ihre Töne bitte; so fehlen sie ihnen noch mehr; ihr Ueberfluß ist arm, ihr Erhabnes niedrig, ihre Stärke matt, ihre Hitze kalt; ihre Begeisterung bleibt mit ihrer ganzen Flamme noch vieles schuldig; zu schwach, bis zu ihrem Ziele zu dringen; mangelhaft, obgleich göttlich. y)

Ja,

x) Syrach läßt sich hievon auf eine triumphirende Art hören, Cap. XLIII, 29-35.

y) Der metaphorische Ausdruck ist aus den Worten Gottes im B. Hiob XXXVIII, 7. genommen, wo es heißt, daß bey der Schöpfung ihn "die Morgensterne mit einander lobten, und alle Kinder Gottes jauchzten." In der IX. N. hat der Poet die Allegorie noch weiter ausgeführt, indem er sie, die Planeten, die denkenden Trabanten (Satellites) der Gottheit nennt, jene Morgen-

Ja, noch mehr. — Dieser Gegenstand gehört dem Menschen, und dem Menschen allein zu; die unsäglichen Schätze, so ihnen zugetheilt sind, erreichen ihn nicht: Sie erblicken auf Erden eine Gnade, so ihnen droben nicht gewährt ist; und sehen nach dem höhern Ruhme des Himmels herunter. z) Ja, ihr Erstgebohrnen des Aethers! ihr hohen Einwohner der Gefilde des Lichts! schauet den Menschen an, um die Herrlichkeit eures Got-

gensterne, welche vom Mittelpunkte der Liebe durch die tiefste Ehrfurcht zurückgetrieben, und durch einen holden Reitz eben so stark von ihm angezogen werden.

z) S. I. Ges. der Meßiade 376. u. f.

— — — — — "Die Welten, sprach Urim,
Aller Engel gekrönte Thaten, die Freuden der Engel
Sind uns zählbar: Allein die Folgen der grossen Erlösung,
Gottes Erbarmungen nicht." — — — — —

Von dieser vorzüglichen Ehre, die unserm Geschlechte wiederfahren, und die uns nur zu einer desto tiefern Dankbarkeit verbinden sollte, nimmt Lord Bolingbroke Gelegenheit, zu behaupten, daß die Lehre von der Erlösung bloß aus dem Stolze des menschlichen Herzens entsprungen sey, durch deren Erfindung der Mensch sich nicht allein den Engeln gleich machen, sondern auch über sie erheben wollen. Man lese, was der gründliche und scharfsinnige Leland darauf antwortet, in seinen Briefen über die vornehmsten deistischen Scribenten rc. Br. XVI. u. f. nach der engl. Ausg.

tes zu sehen! a) Könnten Engel neidisch seyn, so wären sie es hier gewesen; und einige waren es auch; und die Uebrigen, obgleich Götter, aber doch immer nur unerlöste Götter, (o da triumphirt der Mensch, und geräth in die Versuchung, den Staub gegen den Himmel zu wägen,) die Uebrigen würden den Innhalt meines Liedes zwar mehr schmücken, aber weniger fühlen. b) Sie sangen die Schöpfung, (denn daran nahmen sie Theil;) o wie wuchs das Kind der Liebe unter ihren frohen Melodeyen empor! Das grosse Werk, welchem die Schöpfung weichen muß, dieses, o Mensch! ist dein; dein ist die Erlösung. Sie haben dir nur den Ton angestimmt: Dein ist es, den Gesang zu erheben, und zu verewigen; den mensch-

a) Im Br. an die Epheser Cap. III, 10. 11. wird das als einer von den Endzwecken der Offenbahrung von der Gnade Gottes in dem Werke der Versöhnung angegeben, " auf daß itzt kund würde den Fürstenthümern und Herrschaften in dem Himmel, an der Gemeine, (besser, durch die Gemeine, oder Kirche,) die mannichfaltige Weisheit Gottes, nach dem Vorsatz von der Welt her, welche er beweiset hat in Christo Jesu unserm Herrn. „ — Wie wahrscheinlich es sey, daß diese grosse Begebenheit auch um der Engel wegen geschehen sey, und daß sie daran Antheil nehmen, zeigt Sherlock in der II. Pred. des I. B. (S. den Anhang.)

b) Man sehe hier III. Ges. der Meß. 129. u. f.

menschlichen, und doch göttlichen Gesang; denn sollte nicht dieses den Menschen über den Menschen heben, und hienieden Seraphim entzünden? c) Die Erlösung! das war eine höhere Schöpfung; d) die Erlösung! das war die Arbeit des Himmels; noch weit mehr, als eine Arbeit; — es war ein Tod im Himmel. e) Eine so seltsame Wahrheit! daß es kühn seyn würde, sie für wahr zu halten; wenn es nicht weit kühner wäre, sie nicht zu glauben. f)

c) Der metaphorische Ausdruck, **entzündet**, ist eine Anspielung auf die eigentliche Bedeutung des Worts, **Seraph**, welches so viel, als, **flammend**, heißt.

d) Hieher gehört I. Ges. der **Meßiad.** 399. u. f. VI, 9. VIII, 70.

Aus dem Satze, daß die **Erlösung** eine **höhere Schöpfung**, oder eine grössere Wohlthat, als diese, sey, zieht **Sherlock** den wichtigen Schluß, daß der Sohn Gottes, durch den die Welt geschaffen worden, auch ihr Erlöser habe seyn müssen. (S. den **Anhang.**)

e) S. X. Ges. der **Meß.** 696. u. f.

f) In wie fern es kühner sey, diese Wahrheit und mit ihr die Wahrheit der ganzen christlichen Religion, die darauf gebaut ist, zu leugnen, als sie zu glauben, beweißt **Sherlock** in der XI. **Pred.** des I. **B.** und **West** in seinen unvergleichlichen **Anmerkungen über die Auferstehung J. C.** S. den **Anhang.**

Hier steh still, und denke nach. War da ein Tod im Himmel? Was denn auf der Erde? Auf der Erde, welche den Streich gab? Wer gab ihn? Wer? — O wie sehr wird der Mensch vergrösssert, so bald wir ihn durch dieses Mittel betrachten! Zu welcher Höhe streckt das Pygmäengeschlecht sein stolzes Haupt empor! Welch ein Gegengewicht giebt dieses seinem Ursprunge vom Staube! Welch ein Gegengewicht seiner traurigen Rückkehr zum Staube! Wie völlig ist dadurch seine weite Entfernung von den Wolken aufgehoben! Wie nahe drängt er sich nicht an den Flügel des Seraphs! Wer ist der Seraph? Wer der Erdenkloß? Wie klar zeigt nicht dieses, mitten durch den dicksten Nebel von Staub und Sünde, den Sohn des Himmels, den zwiefachen Sohn; den geschaffnen und den neugeschaffnen Sohn! Und soll denn des Himmels doppeltes Eigenthum verlohren seyn? Nichts, als des Menschen doppelte Raserey kann es vernichten. Dem Menschen hat das blutende Creutz Alles verheissen; ihm hat das blutende Creutz ewige Gnade zugeschworen; der uns sein Leben gab, welche Gnade wird der uns versagen? g) O ihr, die ihr von diesem Felsen

g) Derselbige Schluß, den Paulus auf die Gnade Gottes des Vaters macht, Röm. VIII, 31. 32.

sen der Ewigkeiten euch unmuthsvoll in die Tiefe hinabstürzt! welch eine herzerquickende Freude, welch ein kräftiger Trost ist es nicht, bey allen brausenden Stürmen, unter allen tobenden Wogen, den Herrn des Ungewitters zum Freunde zu haben! Dort haltet euch vest an, h) und lacht unter den Trümmern der scheiternden Natur; da schnöde Abtrünnige in einer Windstille zittern.

Mensch! kenne dich selbst; i) dieß ist der Mittelpunkt aller Weisheit. Keinem scheint der Mensch

h) Zu diesen Bildern hat ihm vermuthlich die Stelle des Propheten Jesaias Anlaß gegeben, wo GOtt, nach dem Hebräischen, ein Fels der Zeiten, oder, der Ewigkeiten, heißt. Luther hat sie so gegeben: "Verlasset euch auf den Herrn ewiglich: Denn Gott, der Herr, ist ein Fels ewiglich." (C. XXVI, 4.)

i) Cicero sagte bey einer weit geringern Gelegenheit zu seinem Bruder: Illud γνῶθι σεαυτὸν, noli putare ad arrogantiam minuendam ſolum eſſe dictum, verum etiam ut bona noſtra novimus. *Epp. ad Qu. frat.* Lib. III. Ep. 6. (S. auch *Tuſcul.* I. 22.) — Unter den Gnomen, oder Sittensprüchen, ungenannter griechischen Poeten ist folgende:

Το γνωθι σαυτον, πανταχου 'στι χρησιμον.

"Das, Kenn dich selbst, ist allenthalben nützlich."

Was noch andere unter den Alten von diesem berühmten Spruche des Chilo, welchen einige gar dem Apollo selbst zuschrieben, gedacht haben, kann man in des Menage

unedel, als dem Menschen; Engel bewundern die Hoheit, welche von Menschen übersehen wird. Wie lange soll noch die menschliche Natur ihr Buch seyn, ausgeartete Sterbliche! und von euch ungelesen bleiben? Der Strahl der dunkeln Vernunft kann euch dort schon Wunder zeigen; welch ein erhabner Innhalt! was für herrliche Fähigkeiten!

Noten zum Diogenes Laertius (Lib. I. Segm. 40.) sehen. Einer aber von den besten neuern Scribenten, (welcher, sowohl als der Spectator, verdiente durch die beste Uebersetzung, die nur möglich ist, auch bey uns einen so allgemeinen Beyfall zu erlangen, wie er in seinem Vaterlande erhalten hat,) dieser urtheilt davon folgendermassen: "Dieß ist in der That eine Lehre, von welcher man sagen kann, daß sie, nach dem ganzen Umfange ihrer Bedeutung, alle die Betrachtungen in sich begreife, die von einem moralisch handelnden Geschöpfe erfordert werden. Denn was kan wohl zur ordentlichen Einrichtung des Lebens nöthiger seyn, als die Erkänntniß unsers Ursprungs, unsers Endes, unsrer Pflichten, und unsers Verhältnisses gegen andere Wesen? Es ist aber doch sehr unwahrscheinlich, daß der erste Urheber derselben, wer er auch gewesen seyn mag, sie in einem so uneingeschränkten und vielfachen Sinne habe erklärt haben wollen; denn von den Untersuchungen, die sie, in einem so unbestimmten Verstande genommen, anzupreisen scheint, sind einige für die Kräfte des Menschen zu weitläuftig, und einige erfordern ein Licht von oben, welches der heydnischen Welt noch nicht geschenkt war. Wir hätten also von

keiten! aber die grosse Erklärung, die unsre menschliche, kaum von der göttlichen getrennten Höhe in völliges Licht setzt, ward vom Himmel verfertigt, und am Creutze bekannt gemacht.

Wer

von der ursprünglichen Meynung dieses berühmten Spruchs mehr Gewißheit haben können, wenn die Geschichte uns belehrt hätte, ob er eine allgemeine Vorschrift für das menschliche Geschlecht, oder eine besondere Warnung für irgend einen forschenden Philosophen seyn sollen; ob er auf irgend eine einzelne Gelegenheit angewandt, oder zu einer Regel für das ganze Leben bestimmt worden.„ S. den **Rambler** im XXIV. und XXVIII. St. wo der Nutzen **dieses Innbegriffs der Weisheit**, wie dieser Spruch auch dort heißt, so wohl in den gewöhnlichsten Vorfällen, als auch in den feyerlichsten Scenen des menschlichen Lebens gezeigt wird. — Der Poet aber nimmt ihn oben in einer noch erhabnern Bedeutung, ja in der erhabensten, deren er nur fähig ist, nnd die ihm auch nur jenes **Licht von oben**, jene grosse **Erklärung, die am Creutze bekannt gemacht worden**, entdecken konnte. Kürzlich hat er ihn zu einer andern Absicht gebraucht, die zwar geringer, als jene, aber doch noch sehr wichtig ist; nemlich in seinen **Gedanken von Original-Schriften**, (S. 53. u. f. nach der II. engl. Ausg.) wo er jene Lehre, wie er auch hier thut, mit einer zweyten, "**Verehre dich selbst**," verbindet, und beyde jedem **Original-Genie** einschärft; "zwo goldne Regeln aus der **Moral**, (wie er sagt,) die im **Schreiben** nicht weniger golden sind, als im Leben.„

Wer betrachtet dieses, und erblickt nicht in sich selbst einen ehrwürdigen Fremdling, einen irdischen Gott? einen glorreichen Mitgenossen der Gottheit in jener hohen Eigenschaft, dem unsterblichen Leben? k) Wenn ein Gott blutet, so blutet er nicht für einen Wurm. Ich schaue, und so wie ich schaue, geräth meine aufgeschwungne Seele über dich, o Ewigkeit! in ausserordentliche Flammen, und läßt

k) Lord Bolingbrocke scheint bey vielen Gelegenheiten sehr sorgsam, wie er uns verhindern wolle, einen gar zu hohen Begriff von unsrer eignen Vollkommenheit und Wichtigkeit zu hegen. Er tadelt die Theisten der Heyden, daß sie der menschlichen Natur zu sehr geschmeichelt, wenn sie lehrten, daß ein frommer Mann Gotte nachahme, und daß Gott ein Liebhaber der Menschen sey, und sie zur Glückseligkeit erschaffen habe. Er schreibt bloß dem menschlichen Stolze nnd Ehrgeitze die Meynung zu, daß die Seele ein geistiges, vom Körper unterschiedenes und unsterbliches Wesen sey. Von ihm leitet er auch die Lehre von einer besondern Vorsehung her, (die sich auf jeden einzelnen Menschen erstrecke,) nebst dem Glauben, daß Gott auf unsre Gebete nnd Bedürfnisse Achtung gebe; und bereit sey, in allerley Fällen den Frommen zu helfen, sie zu beschützen, und zu belohnen, und die Bösen zu bestrafen, oder zu bekehren. = = = So hat dieser scharfsinnige Schriftsteller, unter dem Vorwande, uns vor dem Stolze des menschlichen Herzens zu verwahren, das Geheimniß erfunden, die Religion aus der Welt zu verbannen." *Leland's* View &c. Vol. II. p. 597. sq.

läßt die Welt fahren, — nein, genießt sie noch mehr. Wie sehr ist nicht das Antlitz der Natur verwandelt! wie sehr verschönert! Was ein Chaos zu seyn schien, leuchtet itzt als eine herrliche Welt, oder, was eine Welt war, ist ein Eden; Alles ist erhöhet! Es ist eine ganz andre Scene! ein ganz andres Selbst! und stets ein andres, so wie die Zeit fortrollt, und das ein Selbst, welches stets noch weit herrlicher wird. Hinter langen Zeitaltern, die, noch im Schatten eingehüllt, dem schärfsten Strahle der kühnen Muthmassung undurchdrungen bleiben, o was für Entwickelungen erstaunenswürdiger Schicksale sehe ich da! 1) Wie eröfnet sich die Natur, und empfängt meine Seele in gränzenlosen Lustgängen entzückter Gedanken! wo Götter mir entgegen kommen, und mich umarmen! Was für neue Geburten seltsamer Begebenheiten, welche der Sonne fremd sind, wo vielleicht alles, was uns itzt bezaubert, vielleicht alles, was

1) S. VIII. Ges. der Meß. 207. u. f.

Man wird im Anhange nicht ohne Vergnügen eine Stelle von ähnlichem Innhalte aus einer Ode, auf die Geburt des Erlösers, lesen, die ein ungenannter Dichter, nebst einer andern, auf die Auferstehung Jesu, 1754. zu Zürich herausgegeben. Beyde verdienten, viel bekannter zu seyn, weil sie, wo nicht die einzigen, doch gewiß die besten, wahrhaftig pindarischen Oden sind, die wir haben.

was jemals da gewesen, die graue Zeit, und die schöne Schöpfung, vergessen werden!

Ist dieses ausschweifend? Nein! wir müssen uns vom Menschen ausschweifende Einbildungen schaffen, um von ihm richtig zu denken. Die uneingeschränkte Phantasey hat noch Flügel nöthig, um ihn zu erreichen: Die Gottheit allein ist ihrem Fluge noch mehr zu hoch. Er, der grosse Vater! entzündete an Einer Flamme die Welt der Vernünftigen; m) goß aus der anbetungswürdigen Quelle der Geister Einen Geist aus; n) goß sich selbst durch alle ihre Seelen; doch nicht in gleichem Strome, freygebig oder sparsam mit dem beseelenden Gotte, o) wie es sein weiser Entwurf erforderte

m) S. Ep. Jac. I, 17.

n) Humanus animus, decerptus ex mente divina, cum alio nullo, nisi cum ipso deo, si hoc fas est dictu, comparari potest. *Cic.* Tuscul. V. 13. — Ratio nihil aliud est, quam in corpus humanum pars divini spiritus mersa. Sen. Ep. LXVI.

o) Es ist bekannt, daß die meisten alten Philosophen behaupteten, daß Gott, als die allgemeine Welt-Seele, sich selbst in mannichfaltigen Graden durch alle Wesen ausgebreitet habe; daß alles aus ihm hergeflossen, und wieder in ihn zurückfliessen werde. Vellejus schreibt, beym Cicero (Nat. Deor. I. 11.) diese Meynung schon dem Pythagoras zu; die Stoiker aber machten sie zu einem von ihren vornehmsten Grundsätzen, welchen sie allemal so

derte: Und wann sie, nach ihren mannichfaltigen Prüfungen in ihren mannichfaltigen Sphären, noch vernünftig erfunden werden, wie sie geschaffen sind, so heißt er sie alle wiederum in ihn selbst zurückfliessen; sein Thron ist ihr Mittelpunkt, und seine Huld ihre Krone.

Warum

so ausdrückten, daß es höchstwahrscheinlich ist, daß sie das göttliche Wesen von den daraus herstammenden Seelen nicht unterschieden. In dieser Bedeutung sind demnach sowohl die oben angeführten Worte des Seneca, als auch die folgenden vom Antonin zu verstehen, wenn er sagt, "daß Gott mit seinem Geiste die Geister, die aus ihm selbst in die Gefässe von Materie geflossen, und wie in die Canäle abgeleitet worden, unmittelbar berühre." (Μόνῳ γὰρ τῷ ἑαυτῦ νοερῷ μόνων ἅπτεται τῶν ἐξ ἑαυτῦ εἰς ταῦτα (τὰ ὑλικὰ ἀγγεῖα) ἐῤῥυηκότων καὶ ἀπωχετευμένων.) Lib. XII. C. 2. Einer von unsern Poeten hat eben den Satz nach dem System des Socrates, oder vielmehr des Plato, also vorgetragen:

"Licht! Schönheit! höchster Pan! Natur! selbständig Wesen!
Geist! oder was du dir für Namen auserlesen;
Beweger! Tugend! Kraft! du, die in allem lebt!
Wie stark bist du! wie groß! wie vielfach ausgegossen!
Auch ich bin deiner Art, und aus dir hergeflossen,
Und fließ' in dich zurück, wann sich mein Geist erhebt."

S. Wuhofs Socrates.

Sollte es aber einem christlichen Poeten darum verwehrt

seyn,

Warum scheuen wir uns denn, die herrliche Wahrheit zu singen, ob sie gleich bisher noch ungesungen geblieben, weil sie vielleicht zu verwägen geschienen? Engel sind Menschen von einer höhern Art; Engel sind Menschen, die, in leichteres Gewand gekleidet, sich hoch über himmlische Gebirge fortschwingen: Und Menschen sind Engel, die, auf eine Stunde lang belastet, dieses schlammigte Thal durchwaten, und mit Mühe und gleitenden Tritten auf dem schlüpfrigen Boden der steilen Höhe hinanklimmen. Engel haben ihre Mängel, Sterbliche ihren Ruhm; schon hienieden gehören sie zu den ätherischen Heerschaaren, sind als solche eingezeichnet, und bald sollen sie zu der prächtigen Fahne zusammengerufen werden, welche mit ihrer unvergänglichen Blutfarbe ewig die Himmel durchflammt. p) Ja, unsre Brüder vergessen auch nicht

seyn, sich solcher natürlichen Metaphorn zu bedienen, weil jene Weltweisen irrige und grobe Begriffe damit verknüpft haben; da wir, selbst in einer philosophischen Prosa, wo von Gott und von den Verhältnissen zwischen ihm und uns die Rede ist, dergleichen figürliche Ausdrücke nicht ganz entbehren können; ja, da die heil. Schrift sie durch den Gebrauch ähnlicher Redensarten rechtfertigt? Die Stellen, worinnen Paulus dieselben bestätiget, sind 1 Cor. VIII, 6. Röm XI, 36. und Ap. Gesch. XVII, 28.

p) Er hat in seinem Jüngsten Tage (Ges. II.) diese christliche Fahne ausführlicher gemahlt, weil jenes Gedicht

nicht ihre Anverwandten, die noch abwesend sind; aber doch ihrer Liebe stets gegenwärtig bleiben. Michael hat unsre Siege erfochten; Raphael unsre Triumphe gesungen; q) Gabriel ist, in unsern Angelegenheiten, als des Oberherrn Gesandter, geflogen: Und sind diese, o Mensch! deine Freunde? deine feurigen Bundsgenossen? und du, (o laß Schamröthe deine Wange zu Asche brennen!) und du bist ein Nebenbuhler des Viehes? r)

Die

dicht solche Gemählde mehr verstattete, oder erforderte. "Ein Erzengel, mit blendender Klarheit umgeben, entwickelt von seinem unabsehlich hohen Stabe die christliche Fahne, welche, weit umher wallend, mehr als das halbe Firmament eröfnet und zuschleußt. Ihr Kreutz ist von einer so starken Röthe, daß es überall, wo es hinströmt, auf Land und Meer, und Luft, eine Glut ausgießt; den Berg mit Purpur bedeckt, den Wald in Feuer setzt, und den tiefgefärbten Ocean in Blut verwandelt.»

q) Milton läßt in seinem Verl. Parad. (Ges. VIII. 224.) eben diesen Engel zu Adam sagen: "Wir im Himmel denken von dir auf Erden nicht geringer, als von unserm Mitknechte, und forschen mit Lust nach den Wegen Gottes mit dem Menschen: denn Gott, sehen wir, hat dich geehrt, und den Menschen mit seiner gleichen Liebe begnadiget.»

r) Verschiedene von diesen Gedanken hat Hr. Bodmer in seinen Noah genommen. (S. Ges. II. 703. u. f. und 734.-40.

Die Religion ist Alles. Siehe, die Göttinn steigt von den Wolken zum elenden Menschen herab, und bringt ihm in ihrer linken Hand diese Welt, in ihrer Rechten die künftige entgegen. s) Die Religion! die einzige Gewähr, daß der Mensch ein Mensch sey; sie, die einzige Stütze, welche den Menschen über ihn selbst hebt; sogar in dieser Nacht der Schwachheit, des Wechsels, und des Todes, schenkt sie der Seele eine Seele, die, wie ein Gott, handelt. t) Religion! Vorsehung!

s) Das Gemählde scheint eine Nachahmung desjenigen zu seyn, welches Salomo von der Weisheit macht: "Langes Leben ist zu ihrer rechten Hand; zu ihrer linken ist Reichthum und Ehre." Sprüchw. III, 16. (Die engl. Bibelübersetzung giebt es genauer nach dem Grundtexte: In ihrer rechten Hand; in ihrer linken.) — Hier aber mußten die Bilder um so viel erhöhet werden, als die christliche Religion, welche, nach den Worten des H. Paulus, 1 Tim. IV, 8. die Verheissung nicht nur dieses, sondern auch des zukünftigen Lebens hat, eine höhere Weisheit ist, als die Religion des A. T. die dem Menschen mehrentheils nur zeitliche Belohnungen verhieß. Allein, jene hält uns in der Linken diese Welt, und in der Rechten, (als der vornehmsten Hand,) die künftige entgegen.

t) Alle die Lobeserhebungen, welche Seneca dem Theile der Philosophie giebt, der die Lehre von göttlichen und himmlischen Dingen, (das heißt nach seiner Meynung, etliche physicalische und metaphysische Sätze,) vorträgt, indem

hung! Eine Zukunft! Hier ist sicher zu fussen; hier ist fester Fels; dieses kann uns halten; alles

U 2 Uebri-

indem er sie dem andern weit vorziebt, der uns nur von menschlichen Dingen unterrichtet; diese Lobeserhebungen sind mit größerm Rechte, und in einem höhern Verstande, der Religion zu geben, wenn man sie, auch nur in Ansehung der Erkenntniß, die sie uns mittheilt, mit der höchsten heydnischen Philosophie vergleicht. Altior est hæc, (quæ ad deos spectat,) & animosior: .... non fuit oculis contenta. majus esse quiddam suspicata est, ac pulchrius, quod extra conspectum natura posuisset. (Jene hat es nicht bloß vermuthet, sondern gewiß gewußt, und uns davon überzeugt.) Denique tantum inter duas interest, quantum inter Deum & hominem. Altera docet, quid in terris agendum sit: altera, quid agatur in cœlo. Altera errores nostros discutit, & lumen admovet, quo discernantur ambigua vitæ: altera multo hanc supra caliginem, in qua volutamur, excedit; & e tenebris ereptos, illo perducit, unde lucet. ... Detrahe hoc inæstimabile bonum, non est vita tanti, ut sudem, ut æstuem. O quam contemta res est homo, nisi supra humana se erexerit! *Nat. Quæst.* L. I. *Præf.* --

Man halte einmal das prächtige, und zugleich liebenswürdige Bild, welches uns Young oben von der Religion darstellt, gegen die abscheuliche Gestalt, worinn Lucretius sie schildert; so wird man über den Contrast erstaunen. Aber dieser ist zwischen den beyden Abbildungen nicht stärker, als er zwischen den beyden Originalen war, die jeder Poet vor Augen hatte. Der eine mahlte eine schöne und menschenfreundliche Göttinn; der andre

Uebrige ist See; sinkt unter uns; bestürmt, und verschlingt uns endlich. u) Der Gerechte ergreift mit

andre eine gräßliche Furie, ein Ungeheuer, das von jener sich nur den Namen angemaaßt hat. (De Nat. Rer. Lib. I.)

Humana ante oculos fœde quum vita jaceret
In terris oppressa gravi sub relligione:
Quæ caput a cæli regionibus ostendebat
Horribili super adspectu mortalibus instans. &c.

Auf diese Stelle des Lucretius, wo er dem Epicur, als dem Ueberwinder der Religion ein Triumphlied singt, zielt Aonius Palearius, wenn er in seinem Gedichte de Animi Immortalitate, Lib. II. sagt:

Hinc, hinc Relligio, liquido quæ ex æthere lapsa,
Relligio, decus omne virûm, decus omne deorum,
Sub pedibus dejecta hominum, externataque visa est.
Improba vox tantum potuit suadere malorum.
Nam quid Relligio peperit sanctique bonique, &c.

Er erzählt darauf den Nutzen, den sie gestiftet hat. So wichtig aber auch diese Vortheile sind, so werden sie doch da nur in so fern betrachtet, als sie die Ruhe dieses Lebens, und das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft betreffen. Die Verse sind auch ziemlich prosaisch und matt; es ist kein Funken von dem Feuer darinn zu finden, das in unserm Texte brennt; wie denn das ganze Gedicht überhaupt schwach, und weder in Gedanken noch im Ausdrucke mit dem gegenwärtigen im geringsten zu vergleichen ist.

u) Was Bacon von dem schädlichen Einflusse der Atheisterey auf den Muth des Menschen sagt, das läßt sich auch

mit seiner Hand den Himmel, heißt die Erde sich immer fortwälzen, und fühlt von ihrem eiteln Wirbel nichts. x)

Wie wann ein Elender aus dicker, unreiner Luft, aus Finsterniß, und Gestank, nnd erstickenden Dünsten, und grauenvollen Kerkern, durch das günstige Schicksal erlöst, auf einen schönen Hügel hinanklimmt, wo ihn ein heitrer Aether umringt, und elysäische Aussichten hervorsteigen; sein Herz hüpft, seine Geister schütteln ihre Bürde ab; er jauchzt, wie neugebohren, über die Veränderung. Also frohlocket die Seele, wann sie, von unrühmlichen Arbeiten, und schändlichen Wollüsten, von dem Schaum und den Hefen irdischer Verbindungen befreyt, sich zur Gegend der Vernunft, ihrem eignen Elemente, aufschwingt, y) unsterbliche Hoffnungen athmet, und nach dem Himmel strebt.

auch in Absicht auf die Art der Deisterey, behaupten, die eine göttliche Vorsehung und ein zukünftiges Leben leugnet, und gerades Weges zu jener hinführt. S. den Anhang.

x) S. Noah, XI, 567. u. f.

y) Seneca bedient sich dieser Redensart, indem er von der Ruhe und Freyheit der Seele spricht, wozu ein Weiser sich aus den irdischen niedrigen Leidenschaften erheben muß. Exspectant nos, si ex hac aliquando fæce in illud evadimus sublime & excelsum, tran-

quil-

O Religion! Du bist die Seele der Glückseligkeit; und der ächzende Golgatha ist die Seele von dir! Dort stralen die edelsten Wahrheiten; dort dringen uns die stärksten Bewegungsgründe ans Herz! Dort wird die Seele von einer heiligen Gewaltthätigkeit angegriffen; dort bleibt kein Mittel, uns zu bekehren, ungebraucht, ausser dem Zwange. z) Kann Liebe uns locken? oder kann Schrecken uns demüthigen? Er weint! -- Die fallende Zähre löscht die Sonne aus; Er seufzt! — — Der Seufzer erschüttert die tiefe Grund-

quillitas animi, & expulsis erroribus absoluta libertas. *Ep.* LXXV.

z) Wenn er oben (B. 259. u. f) von der Andacht und Innbrunst des Herzens spricht, die aus den Betrachtungen über die Gnade der Erlösung bey uns entstehen muß, so sagt er in dem heiligen Enthusiasmus, womit er sie selbst fühlt, daß sie, nicht eine Tugend, sondern ein Zwang, sey. Hier aber, wo von den edeln Wahrheiten und den starken moralischen Bewegungsgründen die Rede ist, welche sie dem Verstande und dem freyen Willen des Menschen vorlegt, drückt er sich mit Fleiß etwas genauer aus. Allein eben diese sind doch noch so dringend, die Gewalt, womit sie die ganze Seele angreifen, ist so stark, daß sie ein Zwang seyn würde, wenn sie noch Einen Schritt weiter gienge. Es bleibt kein Mittel zu unsrer Bekehrung ungebraucht, ausser dem Zwange.

Grundfeste der Erde. a) Ist er in seiner Liebe so fürchterlich, was muß denn nicht sein entbrannter Grimm, seine flammende Zärtlichkeit seyn? Muß nicht diese, gleich dem sanften gelinden Oele, noch hef-

a) Welch ein erstaunenswürdiges Gemählde! Alle Mahlerey ist nicht im Stande, es auszudrücken; und man wird auch in der ganzen Poesie kein grösseres finden. Was ist dagegen Homers Jupiter.

Dessen winkendes Haupt den grossen Olympus erschüttert?

Was ist das gegen diesen Seufzer eines Sterbenden, wodurch die Grundfeste der Erde erschüttert wird? Wie allmächtig muß nicht der seyn, dessen Thränen und Seufzer selbst allmächtig sind! — Was würde nicht Longin von diesen Versen gesagt haben? — Niemals ist die poetische Figur, wodurch die Folgen einer Sache als unmittelbare Wirkungen derselben vorgestellt werden, mit grösserm Nachdrucke gebraucht; und auch gewiß niemals mit grösserer Richtigkeit: Denn die Verfinsterung der Sonne, und die Erschütterung der Erde stehen hier in der genauesten Verbindung mit dem Leiden des Erlösers, und haben ihren Grund in dem allmächtigen Willen desselben. — Der Verfasser der oben erwähnten Ode auf die Auferstehung Jesu sagt von ihm auf eine gleiche Art:

— — — "Sein sterbend Röcheln ergreift
Mit stiller Allmacht den erzitternden Sion;
Im Donner entblößt
Der Felsen Eingeweide sich. etc."

Der Mechanismus der beyden Verse im Originale hilft die Stärke der Gedanken, noch sinnlicher machen. Jeder

heftiger, als andre Feuer, lodern? b) Ist Beten, ist Preisen vermögend, es abzuwenden? — O du, mein Alles! mein Gesang! meine Begeisterung! und

der Satz hat seine besondre Zeile: Und wie jene, in Ansehung der Ideen, mit einander eine gewisse Aehnlichkeit haben, so sind auch diese, in Ansehung des Rythmus, der Wahl der Wörter, und der Cäsur, einander ähnlich.

"Er weint! — Der fallende Tropfen verlöschet die Sonne;
Er seufzt! — Der Seufzer erschüttert die Tiefen der Erde."

Der letztere Vers hat Hrn. **Wieland**, in der Zueignungsschrift seiner **Empfindungen des Christen**, zu einer lesenswürdigen Anmerkung veranlaßt. **Petrarcha**, dessen Liebe zwar die keuscheste und geistigste ist, die je einen Dichter eingenommen, wird von einer **Laura** in solche Entzückungen gesetzt, in welche uns keine sterbliche Schönheit, keine menschliche Vortrefflichkeit setzen sollte. Wie sehr übel sind bey den **Seufzern der Laura** die Figuren angebracht: — **Ihre Seufzer machten Berge sich drehen, und Flüsse still stehen**: Und wie viel richtiger brauchte **Young** beynahe die gleichen Vorstellungen: — **Er** (der Erlöser am Kreuze) **Er seufzt! — Der Seufzer erschüttert die tiefe Grundfeste der Erde.** — Wie wenig kann sich ein erhabner Geist in seinem wahren Lichte zeigen, wenn keine Proportion zwischen seinem Genie und seinem Gegenstande ist!"

b) **Der Dichter der Ode auf die Auferstehung Jesu** hat diesen Satz in einer schönen Strophe ausgeführt, nachdem er auch die letzte traurige und fürchterliche Scene

und meine Krone! meine Stärke im Alter! meine Erhöhung in der Niedrigkeit! meiner Seele Ehrgeiz, Wollust, und Reichthum! — meine Welt! c) mein Licht in der Finsterniß! d) mein Leben im Tode! mein Ruhm in der Zeit! mein Glück in der Ewigkeit! in der Ewigkeit, welche noch zu kurz ist, dein Lob zu verkündigen! e) oder die Tiefe deiner Liebe gegen den Menschen zu ergründen! gegen den Menschen, den geringsten der Menschen, so-

U 5 gar

ne des sterbenden Heilands mit den stärksten Farben gemahlt; mit dem Unterschiede, daß er das, was hier von Gott dem Sohne gesagt wird, von Gott dem Vater sagt. Man sehe den Anhang.

c) Das letzte Wort, worinn alle die vorher genannten Güter, Ehre, Wollust, und Reichthum, zusammengefaßt werden, bekömmt dadurch noch einen neuen Nachdruck, daß es den Vers beschließt, und daher gleichsam das Gewicht der ganzen Zeile darauf fällt. — Ueberhaupt sind die Verse in diesem Absatze ungemein wohl gearbeitet; wofern man das von einem Theile dieses Gedichts mehr, als von dem andern, sagen kann. Sie sind von Gedanken gedrungen voll: Und die Ausdrücke sind so ausgesucht, und jenen so angemessen, daß man sie mit keinen andern, als mit schlechtern, verwechseln könnte.

d) S. Mich. VII, 8.

e) Der Gedanke ist so wahr, und es ist der dankbaren Andacht so leicht und natürlich, ihn zu finden, daß daher mehr als Ein Dichter darauf gerathen ist. Addison sagt in

gar gegen mich; mein Opfer! mein Gott! — o was für Dinge sind diese! f)

Was bist denn DU? Mit welchem Namen soll ich Dich nennen? Wüßte ich auch den Namen, welchen andächtige Erzengel brauchen, so sollten andächtige Erzengel von mir unbeneidet, den Namen allein besitzen. Tausend sind erhabner, keiner ist halb so süß, als der, welcher, obgleich unausgesprochen, doch stets in meinem Herzen glüht: O wie sehr verliert sich die Allmacht in der Liebe! Du grosser **Menschenfreund**! g)

Vater

in einem Hymnus an Gott: " Durch die ganze Ewigkeit will ich zu dir ein freudiges Lied erheben; denn o die Ewigkeit ist zu kurz, dein ganzes Lob auszusprechen." **Klopstock** sagt eben dieses, in dem X. Ges. 838. 839.

f) Ohne Zweifel sind dieß die stärksten und wunderbarsten Gegensätze, die in dem ganzen Gedichte zu finden sind; ja, die in der ganzen Natur möglich sind. Und dennoch sind sie keine Chimären eines schwärmenden Kopfs; sondern sie sind, (Dank sey der unendlichen Weisheit und Liebe, welche sie mit einander zu vereinigen gewußt hat!) sie sind in der Sache selbst gegründet. — Man lese noch im **Anhange** eine nützliche Betrachtung von **Leland** über die erstaunenswürdigen Wahrheiten, die uns das Evangelium, in Absicht auf unsre Versöhnung, offenbart.

g) Vielleicht zielt der Poet auf die Stelle, in des h. **Paulus** Br. an **Titus** III, 4. wo der Apostel selbst den Ausdruck, φιλανθρωπία, (wovon das englische, Philanthro-

Vater der Engel! aber ein Vertrauter des Menschen! h) der du, wie Jakob! deine jüngern Kinder am zärtlichsten liebst! Du, der du ihn erretten, der du den glimmenden Brand aus den Flammen

thropist, gemacht ist,) von Gott braucht. Der sel. Luther giebt es dort durch, Leutseligkeit: Noch besser kann es durch das eben so zusammengesetzte Wort, Menschenliebe, das zu seiner Zeit wohl noch nicht gebräuchlich war, gegeben werden. "Da aber," (sagt Paulus; nämlich, als wir noch ein gottloses Leben führten,) "da erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes." rc. (ἡ φιλανθρωπία ἐπεφάνη τῶ σωτῆρος ἡμῶν Θεȣ̃.) — So nennt auch der Dichter der Meßiade den Erlöser, "den blutenden Menschenfreund." (Ges. X. 387.) Und im IX. Ges. V. 301. u. f. fängt Abraham sein Gebet zu ihm auf eben die Art an, wie unser Poet hier thut:

— — "O du .... allein mit welchem göttlichen Namen
Soll ich zuerst dich nennen, du grosser Sündenversöhner?
Oder hörst du dich lieber, die Wonne der Glaubenden, nennen?"

Und bald darauf sagt er:

— — — — "Erbarme dich unser, erhabner,
Ewiger Mittler! — — — — — — —
O du Menschlicher!" — — — — — —

h) Milton läßt in seinem Verl. Parad. (Ges. X. v. 60.) GOtt den Vater selbst zu dem ewigen Sohne sagen, daß er von ihm gesandt werden solle, des Menschen Freund und Mittler zu seyn; S. Hebr. II, 16.

men reissen, i) und in deinem Blute auslöschen wolltest! wie hat es dir doch gefallen, uns durch Wohlthaten in Bekümmerniß zu setzen! uns unter unsrer Dankbarkeit, die zur Geburt viel zu groß ist, ächzen zu lassen! zu begnadigen, und zu beschämen! alle Vergeltung zu fordern, und unmöglich zu machen! in erstaunliche Höhen einer überschwenglichen Liebe emporzusteigen, und das Lob im fernen Thale keichend zurückzulassen! Dein gar zu grosses Recht beraubt dich deines verdienten Lohns; und unser erhabenster Gesang ist ein Frevel. Weil aber der blosse Wille schon deine Huld erlangt, so soll unter diesem Denkmaale von unbezahltem Lobe, k) und dem künftig mit meinem Liede harmonisch klingenden Leben, (diesem vortrefflichsten Lobgesange für den Himmel!) unter diesen soll meine Furcht des Todes auf ewig begraben liegen; und jede Furcht, das Schrecken vor jedem Uebel, ausser deinem Zorne.

Wer

i) Ein biblischer Ausdruck aus dem Propheten Amos Cap. IV, 11. und Zachar. III, 2.

k) Weil es eigentlich nur ein Wille, oder, ein Wunsch zu loben ist. Das Wort, unbezahlt, wodurch er, aus demüthiger Empfindung seiner Armuth, das Lob sehr einschränkt, und beynahe gar vernichtet, kömmt im Originale unerwarteter, weil es dem Lobe folgt; (Praise *unpaid;*) welches aber die deutsche Wortfügung nicht verstattet.

Wer sind doch jene, die ich dort so sittsam lächeln sehe? Lachen ist eine Arbeit, und möchte ihren Schlummer stören. Ihr Quietisten in der Verehrung der Gottheit! l) ruhet, heiter, und bescheiden in euren Bitten! die ihr dem Himmel eure Herzen sanftmüthig anbietet, aber sie ihm nicht aufdringen, ihm ja keine Gewalt anthun wollt! die ihr zwar hinkt, aber ohne mit ihm, um den Segen, gerungen zu haben! m) Denkt ihr, daß mein Gesang zu stürmisch, zu erhitzt sey? Sind denn die Leidenschaften etwa die Heyden der Seele? n) Ist die Vernunft allein getauft? allein ver-

l) Es ist bekannt, daß diese Secte von ihrer Andacht, wofern man sie noch so nennen kann, alle Affecten ausschliessen wollte, und bey ihrem innerlichen Gebete das Gemüth in einer völligen Stille und Ruhe, (woher sie auch ihren Namen bekommen haben,) zu erhalten suchte. — In der VII. Nacht, wo der edle Nutzen der Leidenschaften, bey einer gehörigen Anwendung derselben, gezeigt wird, redet er jene Art Leute also an: "Ihr sanftmüthigen ruhigen Gottesgelehrten! die ihr euren Kiel von den Eingebungen eures Geblüts regieren laßt, die ihr, selber kalt, in dem Wahne steht, daß alle Glut aus der Hölle komme! glaubt doch nicht, daß unsre Affecten aus der Verderbniß entsprungen. etc."

m) Ist eine Anspielung auf den Kampf Jacobs mit dem Engel des Bundes. S. 1 B. Mos. XXXII, 24-31. Röm. XV, 30.

n) "Es scheint, das Vorurtheil habe überhand genommen, eine jede heisse Empfindung für die Religion sey fanatisch,

verordnet, geweihte Dinge anzurühren? — Ach, möchte doch mein Lied noch heisser seyn! die Sünde macht meinen Eifer kalt, und das Alter meine Kräfte starr; ach hätte ich doch ein demüthigeres Herz, und einen stolzern Gesang! O du mein sehr entehrtes Thema! o) würdige mich doch, mit jenem zärtlichen Auge, welches über das verurtheilte Salem zerfloß, Erbarmen gegen die Kälte meiner Brust, und Vergebung für den Winter in meinem Liede herabzublicken. p)

O

tisch, und unsere Einbildungskraft dürfe von allen andern Vorstellungen, nur nicht von himmlischen und göttlichen Wahrheiten, glühen. Sind denn, fragt unser Young, die **Leidenschaften** die **Heyden der Seele**? Oder soll es erlaubt seyn, zum Lobe des **Bacchus** zu rasen, und nur der soll ein Schwärmer seyn, der den **Unendlichen** lobet? Soll man von Blicken eines wollüstigen Mädchens, aber ja nicht von göttlichen Wohlthaten entzückt werden dürfen?„ **Wieland**, in der Zuschrift seiner **Empfindungen des Christen**.

o) Auf eben die Art sagt er am Ende der IX. **Nacht** zum Erlöser: "Du ewiges Thema des Menschen! Des Menschen ewiges Thema! DU kannst von unserm **Lobe** nicht **unentehrt** bleiben. Wie sollte DER von unserm Lobe unentehrt bleiben können, der den Schooß des **Vaters** verläßt, und den Himmel aller Himmel herabneigt, um die entfernte Erde zu küssen?„ u. s. w.

p) Ein weniger begeisterter Poet würde schon mit dem vorhergehenden Worte, **Kälte**, zufrieden gewesen seyn: dem

O ihr frostigen, erstarrten Höflinge! bey einem solchen Thema, ist es gottlos, ruhig zu bleiben; Affekt ist hier Vernunft, hier ist Entzückung Gelassenheit. q) Wie? sollte der Himmel, der uns Hitze gegeben, und seine eigne für den Menschen so nachdrücklich gezeigt hat, sollte der nicht mit Unwillen verschmähen, was sanfte Polster im Christenthume, was der schläfrigen Tugend weiche Lehrer predigen, jene Prosa der Gottseligkeit, ein lauliches Lob? Steigen wohl süsse Gerüche von unentflammtem Weihrauch auf? Eine laue Andacht ist unandächtig; aber wann sie glüht, so schlägt

dem unsrigen aber war dieß noch nicht stark genug; und was kann wohl bey einem solchen Thema zu stark seyn, bey welchem, wie es im Folgenden heißt, Affect Vernunft, und Entzückung Gelassenheit ist. Seine Entzückung reißt ihn immer, so wie hier, auf den äussersten Gipfel des Erhabnen fort, den vor ihm noch keiner erreicht hat; zu welchem er aber gemeiniglich durch einige schon von andern betretne Stufen von bekannten Metaphorn hinansteigt, damit der Leser ihm desto leichter nachfolgen könne. Wie bedauernswürdig sind also diejenigen, die entweder so schwer sind, daß sie ihm nicht zu folgen vermögen, oder so schwach, daß ihnen auf seiner Höhe schwindelt!

q) "Tadelt nicht ihr eiskalten marmornen Weisen, denen auch der frömmste Affect zu heiß glühet, tadelt nicht die hohen Aufwallungen unsrer begeisterten Seelen. O!

schlägt ihre Hitze gen Himmel; seine goldnen Harfen werden nach menschlichen Herzen gestimmt; des hohen Himmels Chor singt dem Menschen Amen zu.

Höre ich, oder träumt mir, ich höre ihre fernen Melodeyen, süß für die Seele, und stark nach dem Himmel schmeckend, auf den Schwingen des himmlischen Mitleidens durch die weiten Räume des Weltgebäudes sanft herabgeführt, um mich in dieser melancholischen Dunkelheit zu erquicken? Ach wann will der nun stachellose Tod, gleich einem Freunde, mich zu ihren Chören zulassen? r) Ach wann will der Tod diese alte morsche Scheidewand niederreissen, und Wesen, die Eine Natur haben, Eine Wohnung geben? Ach göttlicher Tod! der uns dem Himmel überliefert. Grosse Zukunft! glorreiche Schutzgöttinn des Vergangnen,

O! könnten wir ihn noch mehr lieben! Hier ist es unmöglich, zu viel zu thun.» Wielands Empfindungen ꝛc. XXV.

r) «Du bist gestorben! (ruft der Verfasser der Empfindungen ꝛc. gegen den Erlöser aus;) du bist auferstanden! der Tod ist nicht mehr! Er ist zum Schutzengel worden. O du Engel des Friedens! du angenehmer Bote vom Herrn! wie lange verzögerst du? Ach! wenn kommst du, mich heimzuholen; wenn wirst du mich dahin bringen, wo ich Gottes Angesicht schaue?»

nen, und des Gegenwärtigen! wann soll ich dein Heiligthum anbeten? Von dem unendlich weiten, unendlich beglückten festen Lande der Natur, trennt uns noch diese kleine Insel des Lebens, diese finstre, einkerkernde Pflanzstadt. Seliger Tag! der unsre Kette zerbricht; f) der uns aus

f) O præclarum diem, cum ad illud divinum animorum concilium, cœtumque proficiscar, cumque ex hac turba, & colluvione discedam! *Cic.* Cat. Maj. XXIII. — Nos vero, si quid tale acciderit, ut a deo denuntiatum videatur, ut exeamus e vita, læti, & agentes gratias pareamus, emittique nos e custodia, & levari vinculis arbitremur, ut aut in æternam, & plane in nostram domum remigremus, aut omni sensu, molestiaque careamus: sin autem nihil denuntiabitur, eo tamen simus animo, ut horribilem illum diem aliis, nobis faustum putemus, nihilque in malis ducamus, quod sit vel a diis immortalibus, vel a natura parente omnium constitutum. *Id.* Tusc. I. 49. — Der Autor des Gesprächs, Axiochus, läßt den Socrates sagen, "es sey ein bekannter Satz in aller Menschen Munde, daß das Leben eine Wanderschaft sey; und man müsse, nach einem wohlgeführten Wandel, dem Tode muthig, ja beynahe jauchzend entgegen gehen." — Ein Christ allein kann in der That jauchzen, und, ohne in jenem zweifelvollen Dilemma des Cicero seine Zuflucht zu suchen, mit dem h. Paulus sagen: "Wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost, und haben vielmehr Lust,

 ausser

aus der Knechtschaft freyläßt; der uns aus der Verbannung heimruft; der uns zur grossen Hauptstadt der Natur führt, und, durch die leitende Hand ältrer Brüder, zu unsers Vaters Throne wieder zurückbringt; welcher unsern Fürsprecher hört, und dem Menschen, den er durch seine Wunden ansieht, jenen zärtlichen Namen erlaubt. Dieses ist es, was den Christlichen Triumph zum Gebote macht: t) Dieses ist es, was die

Freude

ausser dem Leibe zu wallen, und daheim zu seyn bey dem Herrn." 2 Cor. V, 6. 7.

Vermuthlich hat der Poet in Ansehung der figürlichen Ausdrücke, die er hier gewählt hat, eine Stelle im Seneca vor Augen gehabt, wo dieser Philosoph ebendieselben vom Tode braucht, ob er sie gleich in einem weniger metaphorischen Verstande nimmt. — Hæc (mors) servitutem invito domino remittit: hæc captivorum catenas levat: hæc e carcere educit, quos exire imperium impotens vetuerat. hæc exsulibus in patriam semper animum oculosque tendentibus, ostendit, nihil interesse, inter quos quisque jaceat. *Cons.* ad Marc. C. XX.

t) Man sehe Hrn. Schlegels fünf Predigten von der Freude des Christen; (so fruchtbar ist diese Materie, und so wohl hat er ihren Reichthum zu entdecken gewußt!) wie auch die sechste Pred. von dem Vaternamen Gottes, im II. Th. seiner Sammlung. — Der Ausdruck eines Christlichen Triumphs ist zugleich eine Anspielung auf den Titel, welchen diese Nacht führt.

Freude einem Weisen zur Pflicht macht; für einen Frommen ist es gottlos, traurig zu seyn. u)

Siehst du nun, Lorenzo! wo alle unsre Hoffnung hängt? Durch das Kreuz berührt, leben wir; oder sonst müssen wir noch mehr als sterben. Diese Anrührung, welche nicht Engel berührte, ist göttlicher, als jene, so aus dem Chaos Ordnung, und aus Finsterniß Licht schuf. x) O partheyische Anrührung! Unaussprechlich vorzügliche Achtung! die dem Menschen allein geweiht ist, und durch die ganze lange goldne Kette von Wundern herrscht, welche, alle Dauer hindurch, vom Himmel herabhängt, und, in Einem vortrefflichen und erstaunenswürdigen Plane, deine Wohlfahrt, o Natur! und deines Gottes Ehre trägt. y) Diese Anrührung heilet die kranke Seele mit himmli-

u) S. Phil. IV, 4.

x) Wenn Adam in Miltons Verl. Parad. (Ges. XII. 471. u. f.) von dieser unendlichen, unermeßlichen Güte spricht, so sagt er, sie sey "noch wunderbarer, als die, welche zuerst durch die Schöpfung aus Finsterniß Licht hervorbrachte."

y) Diese lange goldne Kette von Wundern ist unendlich erstaunenswürdiger, und zugleich unendlich wahrer, als jene goldne Kette beym Homer, (Il. VIII. 19. u. f.) welche Zeus vom Himmel herunterlassen kann, und womit er die Erde und alle Götter zu sich hinaufzuziehen vermag.

scher Zauberkraft, verjagt die Pein der Sünde, entzündet Leben im Tode, macht die Erde zum Himmel, und verwandelt die gräßlichen Ruinen des vermodernden Grabes in himmlische Thronen.

Fragst du mich, wann? Wann Der, so gestorben ist, zurückkömmt; und wie verändert kömmt er nicht zurück! Wo ist dann der Mann der Schmerzen? z) Die ganze Gottheit brennt in den Schrecken der Herrlichkeit; und alle ihre Höfe, durch die Fluth von Göttern erschöpft, so in ihrem Gefolge triumphirend einherziehen, lassen im Himmel eine entsetzliche Einöde zurück; die aber bald wieder angefüllt wird; angefüllt mit einem Zuwachse von Pomp und Menge; mit einer stralenden Schaar von neuen Engeln; von Engeln aus dem Grabe. a)

Wird

z) Hieher gehöret die wichtige Stelle Jesaiä LIII, 3.

a) Die vornehmsten Züge des gesammten gegenwärtigen Bildes hat der Poet, in der IX. Nacht, in seinem grössern Gemählde jener feyerlichen Erscheinung wieder angebracht. — "Eine Sonne!„ wie ungleich dem Kinde zu Bethlehem! Wie ungleich dem Menschen, der auf Golgatha seufzte! — Und Er ist es doch; o wie verändert erscheint dieser Mann der Schmerzen! Welch ein Pomp! In einer furchtbaren Pracht steigt der ganze Himmel herab! Und Götter ziehen in seinem Gefolge stolz und triumphirend einher.„

Ueber=

Wird etwa diese Begebenheit durch die Phantasey noch weit entfernt; und steigen, zwischen der Verheissung und ihrer Erfüllung, dunkle Zweifel auf? Ich will dich nicht zu Büchern hinsenden, um dort für dich Hülfe zu suchen; lies die Natur durch; die Natur ist ein Freund der Wahrheit; die Natur ist ein Christ; sie predigt dem ganzen menschlichen Geschlechte; und heißt die todte Materie unser Glaubensbekenntniß erläutern. Hast du nie den flammenden Flug des Cometen gesehen? Der majestätische Fremdling schüttet, indem er vorbeygeht, von der ungeheuren Länge seines feurigen Schweifs auf schauende Völker Schrecken

Ueberhaupt sind Himmel und Erde in wenigen Zeilen als ein Schauplatz der fremdesten und bewundernswürdigsten Scenen vorgestellt. Der so volkreiche **Himmel** wird zur Einöde, weil alle seine **Götter** nach der Ehre streben, dem, der einst **ein Mann der Schmerzen** war, und nun **ihr Gott** und **der Menschen Richter** ist, zum Gefolge zu dienen. Und das **Grab**, in welchem wir sonst nur Moder, Einsamkeit, Finsterniß, und Tod sahen, das **Grab**, erscheint nun als eine Pflanzschule von **neuen, stralenden Engeln**, woraus der **Himmel** mehr bevölkert wird. — 2 Petr. III, 3. 4. "Wisset, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eignen Lüsten wandeln; und sagen: Wo ist die Verheissung seiner Zukunft?"

herab; b) nimmt seinen unermeßlichen Umlauf durch Abgründe vom Aether; segelt an den Gestaden unzählicher, mit mehr als Sonnenglanz leuchtender Welten vorbey; schifft weit um das gewaltige Vorgebirge des Himmels herum; und besucht dann erst die Erde wieder, nachdem er seine lange tausendjährige Reise vollendet hat. Also wird auch Der einst, zur bestimmten Zeit, auf Erden wieder erscheinen, welcher den Cometen flammen heißt; und mit ihm unser ganzer Triumph über das Grab. c)

Die Natur ist über diesen wichtigen Punkt stumm; oder murmelt uns doch nur mit leiser Stim-

b) Wenn Milton in seinem V. P. den Satan mit einem brennenden Cometen vergleicht, so sagt er von dem letztern mit einer den Dichtern zugestandenen Freyheit nach dem falschen Wahne des Volks: daß "er von seinem gräßlich gesträubten Haare Krieg und Pestilenz herabschüttle;„ Young aber setzt hier anstatt jenes falschen Wahns besser die Wirkung desselben, nemlich das Schrecken. Dieser Satz hat eine philosophische Richtigkeit, und ist doch zugleich eben so poetisch, wie jener, ausgedrückt. — Es haben die grösten Dichter unter den Alten und Neuern den Cometen beschrieben, und ihn zu einem Gleichnisse gebraucht: Allein man kann sicher behaupten, daß der unsrige sie alle, sowohl in der prächtigen Beschreibung, als in der nützlichen und erhabnen Anwendung derselben weit übertreffe.

Stimme ungewisse Hoffnungen zu; d) Der Glaube spricht laut, und deutlich; so gar Ottern hören es, aber sie kehren sich um, und schiessen wieder in die Finsterniß zurück. e) Der Glaube baut eine Brüke über den Abgrund des Todes, f) um den Sturm seiner Wogen, dem die blinde Natur nicht ausweichen kann, zu brechen, und den Gedanken an jenes Ufer sanft' hinüber zu bringen. Des Todes Schrecken ist der Berg, den der Glaube ver-

c) "Ein Tag ist vor dem Herrn wie tausend Jahr, und tausend Jahr wie Ein Tag. Der Herr verzeucht nicht die Verheissung, wie es etliche für einen Verzug achten.„ 2 Petr. III, 8. 9. Man schlage hier nach das IV. Ges. der Meßiade, V. 954. u. f.

d) Cicero selbst weiß für die Unsterblichkeit der Seele keine bessern Gründe anzugeben, als das Zeugniß des Alterthums, "welches, je näher es unserm göttlichen Ursprunge gewesen, vielleicht desto deutlicher die Wahrheit gesehen habe;„ quæ (antiquitas) quo propius aberat ab ortu & divina progenie, hoc melius ea fortasse, quæ erant vera, cernebat. *Tusc.* I. 12. sqq. Und die besondere Sorge, welche die Menschen für die Dinge tragen, so nach ihrem Tode auf Erden geschehen sollen. Maximum vero argumentum est, naturam ipsam de immortalitate animorum *tacitam* judicare, quod omnibus curæ sunt, & maxime quidem, quæ post mortem futura sint. *Ibid.* C. 13:

e) S. Ps. LVIII, 5. 6.

setzt; g) eine Mauer von Gebirgen zwischen dem Menschen und dem Frieden. Der Glaube ist es, der das Verderben entwaffnet; und das unschuldige Grab von allen ungestümmen Anklagen freyspricht.

Warum willst du nicht glauben, Lorenzo? — "Die Vernunft befiehlt es dir ja, die hochheilige Vernnnft." — Laß sie dir immer heilig seyn; und es soll auch deiner Liebe an einem Nebenbuhler nicht mangeln. O hochheilige Vernunft! Quelle und Seele alles dessen, was auf Erden, und über der Erde, ruhmwürdig ist! h) mein Herz ist dein: Tief in seinen innersten Winkeln, lebe du mit dem Leben; und sey mir noch theurer, als das Leben. Trage

f) Diese Brücke, welche der Glaube von unsrer Erde bis zum Ufer des Himmels baut, ist gleichsam eine Schadloshaltung für diejenige, welche die Sünde und der Tod, (nach dem Milton, P. L. II. 1027. u. f.) von der Hölle über den Abgrund des Chaos bis zu unsrer Welt gebauet haben.

g) S. Matth. XVII, 20.

h) Dergleichen Lobsprüche hat unser Dichter der Vernunft auch in seiner Ode von der Handlung gegeben: — "daß der Himmel, da er uns die göttliche Vernunft geschenkt, uns Alles geschenkt; — daß sie die goldne Kette zwischen Gott und Menschen sey; — daß ein Gott nichts als unendliche Vernunft sey."

Trage ich etwa das gesegnete Kreutz, als ein Maal, das der leidenden Natur vom Glücke eingedrückt worden, ehe der Verstand gebohren ward? Bin ich ein blinder Götzendiener meiner Geburt? Brenne ich bloß von einem angeerbten Eifer? Nein! die Vernunft taufte mich von neuem, da ich erwachsen war; sie wog das Wahre und das Falsche in ihrer unpartheyischen Wage; mein Herz ward durch mein Haupt bekehrt; und machte das zur Wahl, was sonst nur mein Schicksal gewesen wäre. "Mein Glaube ist auf lauter Gründe gebaut." i) Die hö-

i) Einige Freygeister haben sich den unverständigen Eifer, womit etliche Gottesgelehrten die Vernunft verfolgt, und ihre Entbehrlichkeit, ja ihre Schädlichkeit bey der Religion behauptet haben, boshafter Weise zu Nutze gemacht; sie haben jenen Satz, unter dem Scheine einer besondern Fürsorge für die Reinigkeit unsers Glaubens, als wahr angenommen, und den Glauben dadurch lächerlich zu machen gesucht. Diese Absicht hat insonderheit der Verfasser des Buchs, Christianity not founded on Argument, (das Christenthum nicht auf Gründe gebaut,) auf welchen Titel die Zeile im Texte anzuspielen scheint; und Hume. S. von beyden Lelands View &c. Letter X. Vol. I. und Vol. II. L. IV. am Ende. — Man sehe auch den Loke, vom menschl. Verst. Th. II. C. 18. und 19. wo es unter andern heißt: "Die Religion, die uns von den Thieren am meisten unterscheiden, und uns, als vernünftige Kreaturen, besonders über das Vieh erheben sollte, ist dasjenige, worinn die Menschen sich oft am aller-

her getriebne Vernunft ist Glaube; wird sie nicht höher getrieben, wo uns doch der Beweis dazu aufmuntert, so hört sie auf, Vernunft zu seyn: Und unser Beweis ist so beschaffen, daß entweder unser Glaube richtig seyn muß, oder die Vernunft lügt, k) und der Himmel hat sie zum Irren

allerunvernünftigsten, und noch sinnloser, als die Thiere, zeigen." — "Die Vernunft ist die natürliche Offenbarung, durch welche der ewige Vater des Lichts, und Urquell aller Erkenntniß dem menschlichen Geschlechte den Theil von Wahrheit, den unsre natürlichen Seelenkräfte erreichen können, mitgetheilt hat. Die Offenbarung ist die natürliche Vernunft, erweitert durch neue Entdeckungen, die uns von Gott unmittelbar mitgetheilt worden, und deren Wahrheit die Vernunft durch die Zeugnisse und Beweise bestätigt, die sie uns von ihrem göttlichen Ursprunge giebt. Wer also die Vernunft wegnimmt, um für die Offenbarung Platz zu machen, der löscht das Licht beyden aus, und handelt fast eben so, als wenn er einen Menschen bereden wollte, sich die Augen auszureissen, damit er desto besser das entfernte Licht eines unsichtbaren Sterns durch eine Sehröhre empfangen möchte." — Noch mehr bündige Beweise dieses Satzes findet man in Tillotsons II. und IV. Pred.

k) Selbst Bollingbroke, der giftigste von den neuern Feinden der Religion, sagt, so wie Leland ihn anführt. "Wann Leute die christliche Offenbarung, nach einer hinlänglichen Prüfung ihrer äusserlichen und innerlichen Beweise, für ächt angenommen, und nichts darinn gefunden

Irren bestimmt. Können wir dieses wohl rechtfertigen? Was heißt denn Gotteslästerung?

So zärtlich und so billig wir auch den Glauben lieben, so erkennen wir doch, daß die Vernunft unsre erste Hochachtung fordre; die Mutter verdient geehrt zu werden; so wie uns ihr liebenswürdiges Kind theuer seyn muß. Die Vernunft ist die Wurzel, der schöne Glaube ist nur die Blume; die verwelkende Blume soll sterben; aber die Vernunft lebt so unsterblich, wie ihr Vater im Himmel. Ist der Glaube eine Tugend, so wird

er

den haben, das sich selbst, oder irgend einer von denen göttlichen Wahrheiten widerspricht, welche ihnen durch die Vernunft und die Werke Gottes erwiesen werden; so werden solche Personen ihr niemals die Vernunft entgegen stellen, als wenn sie ihr in Ansehung derer Dinge widerstritte, welche zwar deutlich vorgetragen, aber nur in Absicht auf die Art ihres Seyns unbegreiflich sind: Wenn sie es thäten, so würde ihre Vernunft falsch und trüglich seyn; sie würden aufhören, vernünftige Menschen zu seyn.„ Und ferner: "Wann eine Offenbarung solche nothwendige Prüfungen ausgestanden, so muß sie mit der tiefsten Ehrerbietung, mit der vollkommensten Unterwürfigkeit, und mit den aufrichtigsten Danksagungen aufgenommen werden. Die Vernunft hat alsdann ihr ganzes Vorrecht ausgeübt, und uns dem Glauben übergeben. Vor allen diesen Prüfungen zu glauben, oder nach ihnen zu zweifeln, ist gleich unvernünftig.„ (*Leland's* View &c. Vol. II. Concluf. p. 648.

er es durch die Vernunft. Thut dem Christen nicht Unrecht; haltet die Vernunft nicht für euer Eigenthum; die Vernunft ist es, die unser grosser Meister so werth schätzt; die verletzten Rechte der Vernunft reitzen seinen Grimm; der Gehorsam gegen die Stimme der Vernunft wird mit seiner Herrlichkeit gekrönt; um der verlohrnen Vernunft das Leben wiederzuschenken, gab er sein eignes hin. Glaube, und zeige die Vernunft eines Menschen; glaube, und schmecke das Vergnügen eines Gottes; glaube und schaue das Grab mit Triumph an. Bloß durch die Wunden der Vernunft kann dein Glaube sterben; und stirbt dieser, so wird das Schrecken des Todes zehnfach vermehrt, und sein doppelt tödtlicher Stachel in Gift getaucht.

Lerne hieraus, was für Ehren, was für jauchzende Päane wir denen schuldig sind, die unser Gegengift wegstossen; jenen hochgepriesenen Freunden der Vernunft und des Menschen, deren unselige Liebe jede Freude erwürgt, und das erhöhte Schrecken des Todes an seinem Herzen nagend zurückläßt; 1) jenen pralenden Söhnen der

1) Ihre Philosophie thut also gerade das Gegentheil von dem, was Cicero von der wahren Philosophie rühmt; wiewohl dieses Lob eigentlich der Religion gebührt:

der abgöttisch verehrten, und zugleich geschändeten Vernunft; m) der erst getödteten, und dann, gleich den Monarchen alter Zeiten, vergötterten Ver-

bührt: — quæ & vitæ tranquillitatem largita nobis es, & terrorem mortis sustulisti. *Tusc.* V. 2. — Man sehe im Anhange eine hieher gehörige sehr pathetische Stelle aus der oben angeführten **Ode auf die Auferstehung Jesu.**

m) "Alle die grossen Dinge, so die neuern Deisten von der **richtigen Vernunft** zu sagen affectiren, als wenn sie hinreichend sey, die Verbindlichkeiten und Bewegungsgründe der **Moral** zu entdecken; sind nichts weiter als ein Vorwand, der gebraucht wird, wenn sie wider das Christenthum streiten. Zu andern Zeiten, und in der That, haben sie keine aufrichtige Hochachtung für die **Moral**, noch auch für die Beweise von der Gewißheit eines zukünftigen Lebens. Sie sind geneigt genug, zu glauben, daß die Menschen im Tode ganz vergehen; und so ist ihnen nichts daran gelegen, die Sache der Tugend zu unterstützen, und irgend einen zusammenhängenden Plan der Dinge zu entwerfen; sondern sie verfallen, in der That, unausbleiblich in die völlige Atheisterey. Wenigstens sieht man aus den Sitten der meisten von ihnen zu deutlich, daß der gröbste Libertinismus dasjenige sey, wornach sie wirklich zielen; und so sehr auch immer ihr Glaube für den Glauben der Deisten gehalten seyn will, so ist doch ihr Wandel fast allezeit der Wandel wahrer Atheisten." *Clarke's* Evidence &c. p. 316. S. auch *Leland's* View &c. L. XIV. p. 423.

Vernunft. Wo ist denn die grosse That, so ihre Stirne mit stolzen Lorbern bekränzt? Indem ihr ganzes Lager von nichts als Liebe zur Wahrheit erschallt, so ziehen sie die Decke des Hochmuths vor den Mittagsstral, stecken das kleine Licht ihrer Vernunft auf die Spitze des philosophischen Witzes, den sie Vernunftschluß nennen, und rufen dann, voller Freuden über ihre Kerze, aus: Sehet da die Sonne! und fallen, gleich den Indianern, vor ihr nieder.

Schwatzen sie noch von Sittenlehren? O du blutende Liebe! Du Urheber einer neuen Sittenlehre für die Menschen! Das höchste Sittengesetz ist ja die Liebe zu dir. So weise, wie Sokrates, (wenn sie das gleich wären, und sie wollen auch von diesem erhabnen Ruhme nicht das mindste nachlassen,) so weise, wie Sokrates, könnte sehr wohl die Beschreibung eines heutigen Thoren abgeben.

Ein Christ! — Siehe, das ist der höchste Titel des Menschen. n) Und giebt es einen, der das heilige Kreutz, als einen Schandfleck, von seiner

n) "Ein wahrhaftig glorreicher Name, der die allerheiligsten Verbindlichkeiten und Verpflichtungen, die allerschätzbarsten Vorrechte, und die allererhabensten Hoffnungen andeutet." Lelands View &c. Vol. II. p. 658.

ner entehrten Stirne abwischt? o) Wofern Engel zittern, so geschieht es über einen solchen Anblick: Sie verzweifeln an ihrer Sorge, sie verlassen den Elenden, und wer kann sagen, ob sie darüber mehr von Gram, oder von Erstaunen durchdrungen sind? p)

Ihr der Sinnlichkeit verkauften Knechte! ihr Bürger der Erde! (denn nur solche allein fliehen die christliche Fahne;) wißt ihr denn wohl, wie weise eure Wahl, wie groß euer Gewinn sey? Betrachtet einmal das Bild des glücklichsten Menschen auf Erden. " Er ruft seinem Wunsche, „er kömmt; er sendet ihn wieder zurück, und sagt, „er habe einem andern gerufen; dieser stellt sich „auch dar, und wird eben so empfangen; und „dennoch ruft er immer fort; bis ihm Einer ruft, „der seinen Ruf nicht verändert, sondern ihn, in „Ketten der Finsterniß gebunden, fest hält, bis die „Natur stirbt, und das Gericht ihn befreyt; eine Freyheit, so ihm weit weniger willkommen „ist, als seine Kette."

Allein

o) Das Bild ist biblisch. S. Offenb. Joh. VII, 3. und Ezech. IX, 4.

p) In der Meßiade ist eben die fürchterliche Idee verschiedenemale mit dem grösten Nachdrucke gebraucht worden. Man sehe z. E. die pathetische Rede des Ithuriel an den Judas Ischarioth, u. f. Ges. IV. 982.

Allein gesetzt, der Mensch ist glücklich; gesetzt, er ist lange glücklich; thue zu des Lebens reichstem Schatze noch seine spätste Stunde hinzu; diese so späte Stunde naht mit geschwinden Schritten heran; sie eilt, gleich einer Post, in vollem Laufe herbey; wie schnell fliegt nicht das Weberspul, das deinen Sterbekittel wirkt! Wo ist die Fabel deiner vorigen Jahre? q) Sind sie nicht in den Abgrund der Zeit hinabgeworfen? So weit von dir, als wären sie nimmer dein gewesen? r) Der Tag, den du itzo in der Hand hast, gleicht einem flatternden Vogel, der sich loszuwinden sucht, und steht im Begriffe, dir zu entfliegen; kaum besitzest du ihn itzo, so plötzlich ist er verschwunden. Und mit jedem schnell entflognen Augenblicke ist der Tod eben so schnell herangerückt. Die Ewigkeit ist Alles; und wessen Ewigkeit? Wer wird damit triumphiren? sich ewig an der vollen Quelle der Seligkeit laben? ewig in der Sonne der Gottheit stralen? Wer? o Lorenzo! — Dein Gewissen wird mir antworten.

O

q) Wie schön hat sich hier der Poet die Gleichnisse zu nutze gemacht, deren sich Hiob und David in Ansehung der Flüchtigkeit des menschlichen Lebens, jener C. IX, 25. VII, 6. dieser Ps. XC, 9. bedienet!

r) Omnia, mihi crede etiam felicibus dubia sunt. Nihil sibi quisquam de futuro debet promittere: id quoque, quod tenetur, per manus exit, & ipsam quam premimus horam, casus incidit. *Sen.* Ep. CI.

O erlaube ihm doch zu sprechen; es wird ja so schon bald sprechen, ohne dich um Erlaubniß zu bitten. Höre es doch itzt, o Lorenzo! so lange dir noch seine Ermahnung heilsam, und sein Ton gelind ist. Durch den hohen Befehl, durch göttliche Verordnung, ist die **Wahrheit** der letzten Stunde des Menschen in Verwahrung gegeben; einer aufrichtigen Stunde, welche ihr Amt treulich verrichtet. Die **Wahrheit**, des Allerhöchsten älteste Tochter; die **Wahrheit**, die seine Rathgeberinn war, da er die Welten schuf, und es auch seyn soll, wann er die geschaffnen Welten richten wird; diese mag, erstickt von Irrthümern, und von Tand unterdrückt, noch so lange stillschweigen, und noch so fest schlafen: Sobald nur jene vom Himmel bevollmächtigte Stunde ruft, so wird die Göttinn, gleich dem, der, nach der Dichter Sage, unter dem Aetna begraben liegt, aus ihrer Höhle im Abgrunde des Herzens mit Donner und Flamme hervorbrechen; mit lauter Stimme überzeugen, und mit empfindlichen Martern peinigen. Schwarze Plagegeister, und stechende Hydern sollen ihres Amts erlassen seyn; die durchdringenden Blitze der hellen **Wahrheit**, — sind die Hölle; s) eine vollkommen richti-

s) Milton sagt vom Satan selbst, in seinem V. P. 18 — 26.

— —

ge Beschreibung, wenn sie gleich von keinen Schulen gelehrt wird. Ihr, deren Ohren für die Wahrheit taub sind! o leset zum wenigsten diese

— — — — “ Die verwirrten Gedanken
Werden von Grausen und Zweifel zerrissen, die in ihm die Hölle
Von Grund auf entzünden; denn er bringt mit sich die Hölle,
In sich, und rund um sich her; und durch die Verändrung des Ortes
Kann er der Hölle so wenig, als wie von sich selber, entfliehen,
Das Gewissen weckt itzt die Verzweiflung, die in ihm geschlummert;
Weckt in ihm die bittre Erinnrung des vorigen Zustands,
Was er war, was er ist, und was ihm noch schlimmers bevorsteht;
Denn auf schlimmere Thaten erfolgen noch schlimmere Strafen.„

Haller hat den Satz unsers Poeten in seinem Gedichte **vom Ursprung des Uebels** folgendermaassen vorgetragen, indem er von den Quaalen der Bösen in jener Welt redet:

“ Die Wahrheit, deren Kraft der Welt Gewühl verhindert,
Findt nichts, das ihr Gefühl in dieser Wüste mindert;
Ihr fressend Feur durchwühlt das Innre der Natur,
Und sucht im tiefsten Mark des Uebels mindste Spur:
Das Gute, das versäumt, das Böse, so begangen,
Die Mittel, die verscherzt, sind eitel Folterzangen,
Von steter Nachreu heiß. Er leidet ohne Frist,
Weil er gepeiniget, und auch der Henker ist.„

Am Ende der **neunten** und letzten **Nacht** wird die Lehre,

diese Predigt, und glaubt doch einmal einem Propheten, und einem Priester; "Menschen können „vielleicht, als Thoren, leben, aber sie können „unmöglich, als Thoren, sterben.„

Lehre, wo mit die gegenwärtige, sich beschließt, dem Lorenzo noch einmal sehr nachdrücklich eingeschärft:

"Lorenzo! noch ist es nicht zu spät: Lorenzo! ergreif die Weisheit, ehe es eine Quaal ist, weise zu seyn; das heißt, ergreif die Weisheit, ehe sie dich ergreift. Denn sage mir, mein kleiner Philosoph! was ist die Hölle? Sie ist nichts anders, als die völlige Erkenntniß der Wahrheit, wann die lange bestrittene Wahrheit sich für unsern Feind erklärt, und die Ewigkeit um Rache anfleht.„.

Anhang
zur vierten Nacht.

Dr. *Clarke's* Discourse concerning the Being and Attributes of God. 10th. Edit. p. 354.

"Was die Schwierigkeit betrifft, wie man vernünftiger Weise glauben könne, daß Gott sich herabgelassen habe, so sehr grosse Dinge für solche geringe und schwache Geschöpfe zu thun, wie die Menschen sind; die, allem Ansehen nach, nur ein sehr kleiner, niedriger, und unbeträchtlicher Theil der Schöpfung zu seyn scheinen; da die ganze Erde selbst nur ein Punkt ist, der gegen das Weltgebäude gar kein Verhältniß hat; und da, nach aller vernünftigen Wahrscheinlichkeit, die grossen und unzähligen Himmelskörper mit

Wesen angefüllt seyn müssen, die fähiger, als wir, sind, den Ruhm ihres allmächtigen Schöpfers zu verkündigen, und würdiger, die Gegenstände seiner Sorge und Liebe zu seyn: Diese Schwierigkeit, sage ich, läßt sich gar leicht also beantworten. — Die Liebe und Erbarmung des unendlich gütigen Gottes erstreckt sich auf gleiche Art über alle seine Werke. — Das Weltgebäude mag nun auch so groß, und die vernünftigen Kreaturen, womit es bevölkert ist, mögen auch so mannichfaltig und vortrefflich seyn, wie man sichs nur immer vorstellen kann: So ist doch der Mensch sichtbarlich der vornehmste, ja, der einzige Einwohner, um dessen willen dieser unser Erdkreis unstreitig zu einer bewohnbaren Welt gebildet worden; und diese unsre Erde ist, so weit, als wir davon urtheilen können, eben so beträchtlich und der göttlichen Sorge würdig, als die meisten andern Theile des Systems; und dieses unser System eben so beträchtlich, als irgend ein anders System in dem Weltgebäude. — Gleichwie endlich dieselbe göttliche Vorsehung, die über der ganzen Schöpfung waltet, ins besondre alle Dinge in dieser unsern niedern Welt sowohl, als in jedem andern besondern Theile des Weltgebäudes, regieret und lenkt: So findet auch die richtige Vernunft keine wirkliche Schwierigkeit in der Vorstellung, daß eben der göttliche Logos, das Wort oder der Gesandte des Vaters, welcher in mancherley göttlichen Haushaltungen, nach den besondern Bedürfnissen des menschlichen Geschlechts, mancherley Offenbarungen von Gott und Entdeckungen seines Willens uns hier auf Erden mitgetheilet hat; auch vielleicht andern Wesen, in andern Gegenden des Weltgebäudes, nach ihren verschiedenen Fähig-

keiten oder Mängeln, verschiedene Offenbarungen von Gott und Entdeckungen seines Willens, durch Wege, wovon wir nichts wissen können, und auch nichts zu wissen brauchen, mitgetheilt haben möge: Denn hierinn ist nichts, was der Natur Gottes, oder der Beschaffenheit der Dinge im geringsten zuwider wäre.„

Sherlock's Serm. Vol. I. Disc. II. p. 78. sqq.

“Die Erlösung des menschlichen Geschlechts ist ein Werk, das im Ausgange nur den Menschen allein anzugehen scheint: Aber, in so fern man sie als eine Rechtfertigung der Gerechtigkeit und der Güte Gottes betrachtet, so ist sie ein Werk, das der Beurtheilung aller verständigen Wesen in dem ganzen Weltgebäude ausgesetzt ist. Ob es glaublich sey, daß sie sich um Gottes Verfahren mit den Menschen bekümmern, können wir aus uns selber schliessen. Wir wissen nur wenig vom Falle der Engel; und wie sehr hat dennoch dieser die menschliche Neugier beschäfftigt! Denn jeder Mensch sieht sich als ein Geschöpf an, dem daran gelegen sey, nach der Gerechtigkeit und Billigkeit jenes höchsten Wesens zu forschen, unter dessen Regierung er lebt, und durch dessen Ausspruch er einmal wird stehen oder fallen müssen. Wenn wir zweifeln, ob die höhern Ordnungen der Geister eben die Neigung haben, so wird uns der h. Petrus sagen, daß die Leiden Christi und die Herrlichkeit darnach, — Dinge sind, welche auch die Engel gelüstet zu schauen. 1 Pet. I, 11. 12. Und in der That ist die Art und Weise, wie Gott mit irgend einer vernünftigen Kreatur verfährt, eine Sache, die alle insgesammt angeht; und die Ehre der Regierung Gottes erfor-

dert, daß er in den Augen eines jeden verständigen Wesens gerechtfertigt werde, **auf daß er in seinen Worten gerecht erfunden werde, und überwinde, wenn er gerichtet wird. rc.**„

"Daß es viele Ordnungen von Wesen gebe, die höher als der Mensch sind, ist ein Satz, welcher der Vernunft so gemäß ist, daß man wenig Ursache hat, daran zu zweifeln. Alle diese Ordnungen werden in der Schrift, unter dem allgemeinen Namen, **Engel**, begriffen. In welchem Verhältnisse diese Wesen in vielen Betrachtungen gegen uns stehen, will ich itzt nicht untersuchen. Daß sie aber keine gleichgültige Zuschauer bey dem Werke unsrer Erlösung sind, ist ausgemacht. Unser Heiland sagt, **daß Freude sey vor den Engeln Gottes über Einen Sünder, der Busse thut.** Luc. XV, 10. Und wiederum: **Wer überwindet, der soll mit weissen Kleidern angelegt werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und seinen Engeln.** Off. Joh. III, 5. Hier werden die Engel als Zeugen der Gerechtigkeit des Gerichts erwähnt, und nicht bloß als Begleiter, um den Pomp und die Feyerlichkeit der gerichtlichen Handlung zu vermehren.„

Sherlock, l. c. p. 76.

"Wenn man die Verbindung betrachtet, worinn Christus mit dem menschlichen Geschlechte, als Schöpfer und Regierer, steht; so sieht man, daß das Werk der Erlösung nicht füglich von irgend einer

ner andern Hand hätte unternommen werden können. Denn, wenn Christus der unmittelbare Schöpfer und Regierer der Welt war; was könnt ihr euch wohl für eine Ursach vorstellen, warum Gott diese Autorität seinem Sohne hätte aus den Händen nehmen, oder einen andern zu der Oberherrschaft über irgend einen Theil der Schöpfung erheben sollen, welche durch ein natürliches Recht demjenigen zugehörte, der alle Dinge geschaffen hat? Müßten wir Eine Person als unsern Schöpfer, und eine andre als unsern Erlöser ansehen; so würde das der Ehrerbietung, welche dem Schöpfer gebührt, höchst nachtheilig seyn, in so fern als die Gnade der Erlösung die Wohlthat der Schöpfung weit überwiegen würde; und wir würden natürlicher Weise die Liebe, so uns von den Uebeln und Mühseligkeiten der Welt befreyte, derjenigen vorziehen, die uns in dieselben gesetzt hat. In unserm täglichen Kirchengebete preisen wir Gott, für seine Erschaffung und Erhaltung, vor allem aber, für seine unschätzbare Liebe in der Erlösung. Dieß kann, in Absicht auf Einen grossen Wohlthäter, der uns beydes geschaffen und erlöset hat, sehr wohl beysammen bestehen: Allein, wenn eine andre Hand uns erlöset hätte, so würden solche Ausdrücke der Dankbarkeit gegen ihn die Ehre des Schöpfers beleidigt haben.„

Sherlock's Disc. XI. Vol. I. p. 309.

„Obgleich diese Betrachtungen (über die göttliche Liebe in dem Werke der Erlösung) uns natürlicher Weise zur Bewunderung und Anbetung der Güte Gottes führen sollten, der so viel für uns gethan hat, da wir so wenig verdienten; (denn was

kann man wohl für einen stärkern Bewegungsgrund zur Dankbarkeit haben, als unverdiente Gnade?) so haben sie doch oft eine ganz andere Wirkung. Denn, wenn Menschen bedenken, daß Gott nichts ohne Ursache thut, und zu gleicher Zeit so wenig Ursache sehen, warum Gott so viel vor sie thun sollte; so fangen sie an, zu zweifeln, ob er es gethan habe oder nicht, und sich einzubilden, daß die ganze Geschichte von der Erlösung eine listig ersonnene Fabel sey. Wenn sie erwägen, daß der Sohn Gottes vom Himmel herabgekommen, unter den Menschen gelebt, und endlich sein Blut für sie vergossen; so erfüllt sie das mit Verwunderung und Erstaunen: Und wenn sie auf die andere Seite hinsehen; so können sie im Menschen nichts erblicken, das gegen diese für ihn gezeigte Sorge einiges Verhältniß hätte, oder einigen Grund gäbe, die Weisheit Gottes in dieser Methode seiner Erlösung zu rechtfertigen.

"Man muß gestehen, daß in dieser Art zu schliessen etwas scheinbares sey; und um desto mehr, da sie der Weisheit Gottes Gerechtigkeit wiederfahren lassen will, und auch keiner grossen Ungerechtigkeit gegen den Character des Menschen beschuldigt werden kann. Allein der Grund dieses Vorurtheils mag nun gut oder böse seyn, so ist doch das gewiß, daß es eben so stark wider die Werke der Natur, als wider die Werke der Gnade streite; Denn es ist eben so schwer zu begreiffen, daß Gott diese Welt schaffen sollte, um solche Kreaturen, wie wir sind, darein zu setzen! als es schwer ist, zu begreiffen, daß er seinen Sohn senden sollte, um uns zu erlösen. Wenn ihr die Weisheit und Güte Gottes darinn rechtfertigen könnt, daß er

solche Kreaturen geschaffen; so wird es nichts schweres seyn, seine Weisheit und Güte auch darinn zu rechtfertigen, daß er sie erlöset hat: denn dem Menschen einen Weg eröfnen, wodurch er aus einem Stande des Elends entrinnen kann, das ist ja eine göttlichere und wohlthätigere Handlung, als ihn darein setzen. Wenn ihr euch an die Würde des Erlösers stoßt, und denkt, daß der Sohn Gottes eine zu hohe Person war, als daß er sich hätte die Mühe nehmen sollen, Menschen selig zu machen; so solltet ihr billig aus eben dem Grunde denken, daß Gott, oder der Sohn Gottes, eine zu hohe Person war, als daß er sich hätte die Mühe nehmen sollen, solche Kreaturen, wie die Menschen sind, zu erschaffen; und aus diesen und dergleichen Betrachtungen könntet ihr eben so wohl schliessen, daß Gott niemals die Welt erschaffen, als ihr schließt, daß er sie niemals erlöset habe. Allein, ungeachtet aller dieser Gründe, seht ihr deutlich, daß diese Erde zur Wohnung der Menschen geschaffen worden, so böse und unbeträchtlich sie auch sind. Da also euer Schluß in diesem Falle nichts gelten wird, so habt ihr auch keine Ursache, euch in dem andern darauf zu verlassen; sondern vielmehr zu denken, daß, so wie es der Weisheit und Güte Gottes anständig war, seine Macht in Erschaffung solcher Kreaturen zu beweisen, es ihr auch gemäß gewesen, seine Macht in der Erlösung und Seligmachung derselben zu beweisen."

West's Observations &c. 4th. Edit. p. 444.

"Die Ungläubigen behaupten, daß die christliche Religion ein Betrug sey, der von Menschen er-

ersonnen, und ausgeführt worden. Indem sie diesen Satz behaupten wollen, so wird ihnen ihr grosser Grund wider die Glaubwürdigkeit der Auferstehung, und der andern Wunder, die man als Beweise des göttlichen Ursprungs des Evangelii ansieht; dieser ihr Grund, sage ich, den sie davon hernehmen, daß jene Dinge wunderbar, das ist, ausser dem ordentlichen Laufe der Natur sind, wird ihnen gar nichts helfen, weil sie noch immer ein Wunder vor sich finden werden; nemlich, die erstaunliche Geburt, und das erstaunliche Wachsthum des Christenthums. Wenn sie gleich nicht im Stande seyn sollten, diese Begebenheiten auf eine natürliche Art zu erklären, so können sie dieselben doch auch nicht leugnen. Um also den Beweis, den die Christen daraus ziehen, umzustossen, müssen sie darthun, daß sie nicht wunderbar gewesen, indem sie zeigen, wie sie nach dem ordentlichen Laufe der menschlichen Dinge durch solche schwache Werkzeuge, als Christus und seine Apostel waren, (wenn diese, wie es ihnen sie zu nennen beliebt, Schwärmer oder Betrüger gewesen wären,) und durch solche Mittel, als sie dazu brauchten, hätten zuwege gebracht werden können. Dieses aber sind, meiner Meynung nach, die größten Philosophen eben so wenig fähig zu zeigen, als zu beweisen, daß es möglich sey, die stolze Pralerey des Archimedes auszuführen, (wenn man gleich sein Postulatum einräumte,) daß er durch Maschinen von menschlicher Erfindung, die nur aus solchen Materialien zusammengesetzt wären, wie die Natur zum täglichen Gebrauche der Menschen hergiebt, diese Erdkugel hin und her bewegen wollte.„

Aus einer Ode auf die Geburt des Erlösers.

"O Mensch! wie groß bist du, verehre dich selber!
Denn deine abgerißne Sphäre
An die seligen Welten
Wieder zu binden, sank der Gesalbte
In die Natur des Menschen nieder.
Aber nun hängt die Erde
Mit diamantenen Ketten an
Dem unbeweglichen Throne der Gottheit,
Und wirft ihr Licht
Bis in die Chöre des Himmels.

* * *

Sieh auf, o Mensch! Sieh jener Raum
In Gränzen gefaßt, die noch kein Engel erflogen,
Von Sonnen bewohnt,
Ist dein! Für dich bewahret
Sein lazurnes mit Licht durchwürktes Gewölbe
Himmel voll Seligkeit auf!
Laß itzt den Staub den Würmern, hebe
Deinen nicht mehr verwägenen Blick
Bis zur Gottheit, und wandle,
Wie es dem Erben der Ewigkeit
Geziemt, zwar noch der Fuß im Staube,
Ueber den Sternen der Geist!,,

Bacon's Essay XVI.

"Diejenigen, so einen Gott leugnen, vernichten den Adel des Menschen: denn gewiß, der Mensch ist, von Seiten seines Leibes, mit den Thieren verwandt; und wenn er nicht, von Seiten seines Geistes, mit Gott verwandt seyn soll, so ist er ein niedriges und verächtliches Geschöpf. Sie vernichten gleichfalls die Edelmüthigkeit und die Erhöhung der menschlichen Natur. Denn stellt euch nur einmal zum Exempel einen Hund vor, und bemerkt, was für einen edeln Muth er annehmen wird, wenn er sich durch einen Menschen unterstützt sieht, als welcher für ihn ein Gott, oder melior natura, ist. Das ist offenbarlich ein Muth, den dieses Geschöpf ohne das Vertrauen auf eine bessere Natur, als seine eigne ist, nie erlangen könnte. Eben so sammelt auch der Mensch, wenn er sich auf den Schutz und die Gnade Gottes verläßt, eine Stärke und eine Zuversicht, zu welcher seine Natur an und für sich selbst nicht würde gelangen können. Wie also die Atheisterey in allen Betrachtungen hassenswürdig ist, so ist sie es auch hierinn, daß sie die menschliche Natur des Mittels beraubt, sich über die menschliche Schwachheit zu erheben."

Ode auf die Auferstehung Jesu. Str. II.

"Verweilet doch im Geiste hier
Und bebet, fühlet die Greuel der Sünde,
Ihr Kinder des Staubs, mit Schande befleckes Geschlecht!
So unbegreiflich liebt
Der ewige Vater die Welt!
So furchtbar drückt sein Haß die Sünde!

Der

Der Unglaub' ist itzt
Die gröste Schuld; denn Gott ist allen versöhnet.
Verzagt nicht, Sünder! — Aber flammt auch die Hölle
Für den, der itzt noch sündigt, genug?„

Leland's Wiew &c. Letter XV. p. 487.

„Dieß sind grosse und erstaunliche Dinge; Dinge, die nie in des Menschen Gedanken hätten kommen können, wenn Gott sie ihnen nicht offenbaret hätte. Nun aber, da sie offenbaret sind, machen sie ein höchst prächtiges und harmonisches System aus, dessen verschiedene Theile, gleich so vielen Gliedern einer schönen Kette, sich wohl in einander fügen, und allesammt einen bewundernswürdigen Entwurf darstellen, worinn die Weisheit, die Güte, und die Gerechtigkeit Gottes im hellsten Glanze hervorleuchten. Anstatt also, daß es uns zu einem gegründeten Einwurfe wider die christliche Offenbarung Anlaß geben sollte, giebt es uns vielmehr einen neuen Beweis von ihrem göttlichen Ursprunge, und zeigt, daß sie nicht eine bloß menschliche Erfindung sey, sondern von Gott selbst herrühre. Es eröffnet sich hier eine höchst herrliche und erstaunenswürdige Scene, welche die Seele des Gläubigen mit der grösten Bewunderung und Ehrfurcht, Liebe und Freude erfüllen muß. Es ist wahr, es sind bey dem christlichen Lehrsatze von dem Mittler, und bey der damit verknüpften Lehre von der Dreyeinigkeit, grosse Schwierigkeiten. Allein man kan doch nicht beweisen, daß darinn etwas sich selbst widersprechendes oder unmögliches sey, wenn man sie nur in der Simplicität nimmt, womit wir sie in der heil. Schrift vorgetragen finden, und nicht,

nicht, wie sie durch die Spitzfindigkeiten und unbesonnenen Entscheidungen der Menschen verwirrt und verdunkelt worden. Und man würde ja sehr unrecht und unvernünftig handeln, wenn man eine Offenbarung, die in ihrer Natur und in ihren Absichten so vortrefflich ist, und die durch so viele unumstößliche Beweise und unverdächtige Zeugnisse bestätigt worden, deßwegen verwerfen wollte, weil es darinn einige Dinge von einer hohen und geheimnißreichen Natur giebt, die mit Schwierigkeiten verbunden sind, welche wir nicht wohl heben können." u. s. w.

Ode auf die Auferstehung Jesu, Epodos V.

"So wahr sich Gott der Menschen erbarmt;
So wahr der Tugend Thränen
Ihm theuer sind: So wahr lebt JESUS, und herrscht!
Und lebt' er nicht — Dann ists erlaubt zu verzagen;
Dann flucht nur dem Seyn,
Ihr Seelen! Welch ein Scheusal ist
Der Tod alsdann! Dann schwinden auf ewig
Die goldnen Träum' unsterblicher Scenen!
O dann beneid' ich das Schicksal
Des Wurmes, der zunächst am Unding schmachtet!
Hemmet den lästernden Ton,
Ihr Feinde der Menschheit.
Ihr untergrabt die Säulen der Tugend;
Ihr raubt des Lebens einzigen Werth.
Ach wollt ihr erst, zu spät,
Am letzten Donner euern König erkennen?"

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bibliotheca
Regia
Monacensis

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Young, Edward, 1683-1765

Dr. Eduard Young's Klagen, oder Nachtgedanken über Leben, Tod, und Unsterblichkeit In neun Nächten. Nebst desselben sieben characteristischen Satiren auf die Ruhmbegierde, die allgemeine Leidenschaft
Bd.: 1

Schaffhausen (1765)

P.o.angl. 481-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10751043-9